John Carter Brown Library

Purchased with the assistance of the
FREDERICK LIPPITT
BOOK FUND

Frankfurter Meß-Relation

Das ist

Halbjährliche

Erzehlungen

Der neuesten

Staats- und Welt-Geschichten

Wie solche

Zwischen der Frankfurter Herbstmesse 1756.

und besagter Ostermesse 1757.

Durch zuverläßige Nachrichten

Zu unserer Wissenschaft gekommen.

Mit Kupfern.

Mit Römisch Kayserlich auch Königl. Majestät den Engelhardischen Leibes-Erben ertheilter sonderbarer Gnade und Freyheit, mit dem Anhang, daß niemand, bey Straffe sechs Mark löthiges Golds und Verlierung desselben Drucks, dergl. weder in gleicher noch grösser, oder kleinerer Form, unter welcherley Titul, Form, Materie u. gesuchtem Schein es auch immer geschehen möchte, an keinem Ort, nicht in Druck zu geben noch nachzudrucken Macht haben soll.

Frankfurt am Mayn,

Im Engelhardischen Laden am Leonhards-Kirchhofe, desgl. bey Philipp Wilhelm Fleischbein/ im Nürnberger Hof, und dem Kanzellisten Raab/ hinter dem Paraden-Platz, neben dem Wolffs-Eck, zu finden.

J. J.

Erster Haupt Titul.

Von dem Krieg in Teutschland,

wie auch

Von Geschichten des Kayserlichen Hofes, und der diesseits der Alpen gelegenen Kayserlichen Erblande.

Vorerinnerung.

Das gewaltige Kriegsfeuer, welches bey dem Schluß unserer letzteren Erzehlungen in Teutschland zu völligem Ausbruch gekommen, hat ganz Europa in eine der heftigsten Bewegungen gesetzt, in der es seit langen Jahren gestanden hat. Nicht nur alle teutsche, sondern auch verschiedene auswärtige Völker rüsten sich mit aller Macht; und stehen in würklichem Begrif, auf ein und andere Art an dem Kriege Theil zu nehmen. Die Federn der in diese blutige Zwistigkeiten gerathenen Mächten, sind in eben so heftige Bewegungen gerathen, als die Schwerdter ihrer einander entgegen gestellten Heere; so daß bereits große Sammlungen von Staatsschriften zum Behuf der Historie des itzigen Kriegs in Teutschland ans Licht getreten sind, und noch immerfort neue Vermehrungen derselben zum Vorschein kommen. Die Begebenheiten im Feld sind, während den wenigen Monaten, welche die Kriegsheere unter den Zelten gegen einander gestanden, so vielfältig und merkwürdig gewesen, und sind auf eine so verschiedene Art erzehlet worden, daß man bey Ausfertigung einer Geschichts-Erzehlung, wie die gegenwärtige ist, in die gröste Verlegenheit gerathen muß, wie man den erstaunlichen Vorrath von Materien zusammen fassen, und in einen Bericht bringen soll, durch welchen weder dem Umfang der Sachen; noch auch der Einrichtung seines eigenen Werks Abbruch geschehe. Bey dem allen ist das beschwerlichste, daß ein Geist der Partheylichkeit sich durch ganz Teutschland ausgebreittet, in welchem viele in der Geschichte ihrer Zeiten nicht das Bild der Begebenheiten, welche sich ereignet; sondern eine Unterhaltung ihrer Vorurtheile und Neigungen suchen, und lieber die Natur der Dinge verändert haben, als solche Begebenheiten erzehlt lesen wollen, die mit ihren heimlichen Wünschen für ein oder den andern der Hohen Kriegführenden Theile nicht übereinkommen.

Diese bedenklichen Umstände haben uns, bey der gegenwärtigen Fortsetzung dieser unserer Erzehlungen, auf das lebhafteste vor den Augen geschwebet, und mehr als einmal den Wunsch in uns erwecket, solcher beschwerlichen Arbeit überhoben zu seyn, oder sie wenigstens alsdann erst unternehmen zu dürfen, wenn die Sachen ihrer Entscheidung näher oder vielleicht gar zu einem völligen Schluß gekommen seyn. Je vergeblicher aber dieser Wunsch bey einem nun schon bey anderthalbhundert Jahre ununterbrochen fortgesetzten Werk an sich selbst gewesen: desto mehr haben wir uns genöthiget gesehen, zuforderst, die Einrichtung desselben so zu ändern, daß wir nicht gezwungen würden, die Erzehlung der Begebenheiten zu zerreißen, und dasjenige in 3. bis 4. Haupttituln zerstreut vorzutragen, was doch in einem Zusammenhang vorgegangen; und hernach auch unsere wahre Gesinnungen bey Fortsetzung dieser Berichte ein für allemal zu erkennen zu geben. Wir wollen daher einen Theil des ersten Haupttituls der Geschichte des Kriegs in Teutschland wiedmen, und in demselben alles zusammen fassen, was dazu gehöret, um sich eine Vorstellung von dem Vorgang der Sachen zu erwecken, welche mit derselben wahren Natur und Beschaffenheit übereinkommet; und also werden wir auch die zur Erkänntnis der Begebenheiten unentbehrlichen Staatsschriften anführen; eines und das andere davon mit ihren eigenen Worten vortragen, und mit einem Wort uns alle Mühe geben, daß unsere Erzehlung, ihrer Kürze ungeachtet, nicht mangelhaft oder ungeschickt sey, die großen Begebenheiten unserer Tage daraus zu erkennen. Hernach aber versichern wir auch unsere Leser auf das theureste, als es geschehen kan; daß wir uns unsers wenigen Orts für allzu gering achten; als daß wir uns die thörichte Einbildung sollten beygehen lassen, in den großen Streitigkeiten so hoher und aller Ehrfurcht würdigen Machten einen Ausspruch thun zu können. Wir werden uns sorgfältigst hüten, einer für der andern nur mit einem Worte beyzupflichten; sondern, wenn ihre Berichte von Sachen verschieden ausfallen, so werden wir den wesentlichen Inhalt des einen, sowohl als des andern anführen, und es dem Lauf der Dinge überlassen, den etwa sich äussernden Widerspruch zu entscheiden; bey welchen Gesinnungen wir uns von der Billigkeit unserer Leser nicht nur einer fernern gütigen Aufnahme unserer Bemühungen; sondern auch einer edelmüthigen Verzeihung aller der menschlichen und unserer besondern Schwachheit unvermeidlichen Versehen zuversichtlich getrösten. GOtt aber, der itzo dem Schwerdt befohlen, daß es sich aufmache und Teutschland schlage; hingegen auch den Kriegen steuren kan in aller Welt, wenn es die Rathschläge seiner Weisheit und Gerechtigkeit mit sich bringen; der wolle die Begebenheiten dieser sonderbaren Verhängnisse so ordnen, daß die Ehre seines Namens in denselben sichtbar und das Recht der guten Sache aller Welt kund; dabey aber auch ein dauerhafter und sicherer Friede dem unglücklich zerrütteten Vaterland baldigst wieder hergestellt, und in demselben dessen mit so vielen vergossenen Menschenblut theuer erworbene Verfassungen und Grundgesetze aufs neue befestiget werden.

Ursprung des Kriegs nach Kayserlichen

Nichts wäre billiger und natürlicher, als die Erzehlungen von dem gegenwärtigen Kriege mit der Anzeige der ersten Ursache und Bewegungsgründe dazu anzufangen. Allein eben dieses ist der Gegenstand des heftigsten Widerspruchs zwischen beiden höchsten Theilen. Der Kayserliche Königliche Hof versichert die Welt mit aller seiner Hoheit würdigen Ernsthaftigkeit, daß der Grund des ganzen gegenwärtigen Unwesens in dem unveränderlichen Bestreben des Königs von Preussen seine Macht und Gewalt in Teutschland auszubreiten, und sich durch Eroberung anderer an seine Staaten angränzenden Länder zu vergrößern, einzig und allein anzutreffen sey, und also die Umstürzung des ganzen Reichs-Systems und dessen innersten Verfassung zur unstreitigen Absicht und unfehlbaren Folge haben würde.

Königl.

Königlich Preußischer Seits behauptet man mit einer ängstlichen Heftigkeit: der Kayserlich-Königlich Ungarische Hof sey auf sonst nichts bedacht; als das in vorigem Krieg verlohrne und durch die erfolgten Tractaten an Preussen abgetretene Schlesien wieder zu erobern, und dabey sich eine unumschränkte Gewalt über Teutschland zuwegen zu bringen, bey welcher das protestantische Wesen in Teutschland am ersten über einen Hauffen geworfen werden solle. und Preußischen Grundsätzen.

In diesen Gesinnungen beyder Höfe gegen einander und bey so harten Beschuldigungen, welche in mehr als einer offentlichen Schrift an den Tag geleget worden; wird uns niemand zumuthen einen Ausspruch zu thun. Es ist auch solches für die Geschichte nicht nöthig, und für uns ganz unmöglich. Wer hat beyder Höfe Sinn erkannt, und wer von uns ist ihr Rathgeber gewesen. So viel haben sie beiderseits der Welt von den Absichten ihrer gegenwärtigen Kriegsführung zu eröfnen geruhet: das übrige wird GOtt und die Zeit offenbar machen.

Indem nun beide Höfe also gegen einander eingenommen waren: so erhub sich in verwichenem Sommer von Zeit zu Zeit ein Gerüchte, bald von Königlich Preußischen, bald von Kayserlich-Königlichen Kriegsrüstungen. Die Nachsehung auf unsre Erzehlungen von der letztverwichenen Meße, welche sämtlich bis auf den letzten Bogen abgedruckt waren, ehe man hier zu Lande sehen konte, wo die Sachen hinaus wolten, wird dieses in dem 1sten und 3ten Haupttitul jedermann belehren. Die hohen Theile sind selbiges auch an sich nicht in Abrede; nur darin beruhet der Unterschied, wer den Anfang gemacht habe? Anzeigen des Krieges

Die Kayserin Königin beschwerte sich zuerst offentlich über Königliche Preußische ausserordentliche Kriegsrüstungen und erlies deswegen ein Circular Rescript an Dero Minister an auswärtigen Höfen; bereits unter dem 24. Julius, in welchem diese Besorgniß deutlich zu erkennen gegeben, und zugleich angezeigt ward, daß da Ihro Kayserl. Königl. Majest. völlig benachrichtiget seyn, daß die Preußischen Truppen sich sonderlich gegen Dero Staaten von Böhmen und Mähren zusammen zu ziehen befehligt seyn, höchst Dieselben nicht umhin könnten, nicht nur Dero gesamte in beiden Staaten verlegte Kriegsvölker zu Roß und zu Fuß wirklich zusammen rücken; sondern auch dieselben durch Herbeyziehung anderer Regimenter verstärken, und mit allen Nothwendigkeiten versehen zu lassen; um gegen alle unvermuthete, aber doch bey obigen gefährlichen Aeusserungen zu befürchtende Anfälle gesichert zu seyn; wobey sie auch Dero Abscheu gegen alle dem Westphälischen Frieden entgegen lauffende Absichten wider das Protestantische Wesen in Teutschland nachdrücklich zu erkennen gaben. K.K. Circular Rescript vom 24ten Jul. 1756.

Ehe noch diese Aeusserungen öffentlich kund geworden, nemlich den 25ten Julius hatte bereits der zu Wien befindliche Königlich Preußische Minister, Herr von Klinggräf, auf ausdrücklichen Befehl seines Königs, bey dem Kayserl. Obrist Hof- und Staats-Canzlar Grafen von Kaunitz, um eine Audienz bey Ihro Kayserlich Königlichen Majestät selbst Ansuchung gethan; um, wie er sich äusserte, anzufragen: ob etwa die Kayserl. Königl. Kriegsanstalten gegen seinen König gerichtet seyn? Er erhielt auch diese Audienz sogleich den 26ten Julius, und auf den an Ihro Majestät gethanen Vortrag die mündliche eigene Antwort der Kayserin. » Die bedenklichen » Umstände der allgemeinen Sache haben mich bewogen, die Maasreguln für unumgänglich nothwendig anzusehen, welche ich zu meiner Sicherheit und zur Vertheidigung meiner Bundsgenossen mache, und die übrigens zu keines Nachtheil, wer » es auch seyn möge, abzielen. » Preußische Aeußerungen zu Wien und Kayserl. Königl. Antwort.

Widerholtes Ansuchen des Preußischen Ministers.

So bald war diese Antwort nicht zu Berlin angelanget, als der König seinem Minister zu Wien einen neuen Befehl zusandte, um abermalige Audienz bey der Kayserin anzuhalten, und auf eine nähere Antwort und Erläuterung zu dringen. Auch diese Audienz ward demselben, doch unter der Bedingung zugesagt, daß er, nach der Sachen Wichtig- und Häckelichkeit, vorher sein Anbringen schriftlich überreichen müste. Diese Bedingung schiene dem Herrn Gesandten so bedenklich, daß er sich dieselbe nicht eher, als auf ausdrücklichen Befehl seines Herrn, den er darüber einholete, gefallen ließ. Der Expresse, den er deswegen nach Berlin abgefertigt hatte, kam den 19ten August nach Wien zurück, und den 20. übergab der obbemeldte hochansehnliche Herr Gesandte folgendes Memorial.

» Der Endes benannte hat die Ehre, der Kayserin Königin Majestät beyzubringen, » daß der König, sein Herr, ihm eben den ausdrücklichen Befehl ertheilet, » folgendes Ihro Kayserl. Majestät vorzustellen: nemlich

» Daß es Sr. Majestät dem Könige in Preussen sehr leyd sey, Ihro Kayserl. » Königl. Majestät nochmals beschwerlich fallen zu müssen; daß es aber, bey gegen- » wärtiger Beschaffenheit deren Sachen, unvermeidlich wäre; als deren Wichtigkeit » eine deutlichere Antwort erforderte, als diejenige, so Ihro Majestät die Kayserin » Königin letztlich besagter Preußischen Majestät durch Endes unterschriebenen hätten » ertheilen lassen.

» Daß weder die Staaten der Kayserin Königin Majestät, noch diejenige von » ihren Bundsgenossen mit irgend einem Uberfall bedrohet wären, wohl aber die » Staaten Sr. Majestät des Königs in Preussen. Dann dieser Fürst, um Ihro » Majestät der Kayserin Königin nichts zu verhelen, könnte sich nicht entbrechen, » Höchst-Deroselben zu erkennen zu geben, wie er zuverläßig unterrichtet sey, daß » Ihro Kayserl. Königl. Majestät zu Anfang dieses Jahrs eine Offensiv-Allianz mit » dem Rußischen Hofe wider Ihn geschlossen hätten, in welcher festgestellet worden, » daß beyde Kayserl. Majestäten besagten König unvermuthet überfallen wollten, und » zwar die Kayserin von Rußland mit 120000. Mann, und der Kayserin Königin » Majestät mit einem Kriegsheere von 80000. Mann.

» Daß dieser Entwurf, welcher zu Anfang des Maymonats dieses Jahrs hätte » ausgeführet werden sollen, bloß deswegen bis auf den künftigen Frühling wäre » aufgeschoben worden, weil es den Rußischen Trouppen an Recrouten, ihrer Flotte » an Matrosen, und Finnland an Getrayd gemangelt hätte, um sie zu ernähren.

» Daß, da nunmehr Se. Preußische Majestät von allen Seiten her vernehmen, » wie der Kayserin Königin Majestät Dero vornehmste Macht in Böhmen und » Mähren zusammen ziehen; wie die Truppen ganz nahe an den Grenzen des gedach- » ten Fürstens campirten, wie man Magazine errichtete, und einen ansehnlichen » Vorrath von allerhand Kriegs- und Lebens-Erfordernissen zusammen brächte, wie » man längst den Grenzen des benannten Fürstens Cordons von Husaren und Croa- » ten ziehe, nicht anders, als ob derselbe bereits mit der Kayserin Königin Majestät » in öffentlichen Kriege begriffen wäre: So glaubte der König berechtiget zu seyn, » von Deroselben eine förmliche und deutliche Erklärung zu fordern, welche in der » Versicherung zu bestehen hätte, daß Ihro Majestät die Kayserin Königin auf keine » Art gesonnen, des Königs in Preussen Majestät, weder in diesem Jahr, noch in » dem folgenden feindlich anzugreiffen.

» Daß diesem Fürsten höchst daran gelegen seye, zu wissen, ob er mit der Kay- » serin Königin Majestät Krieg oder Frieden habe? und daß er von beyden die » Wahl dieser Fürstin überliese.

» Daß,

»Daß, wann die Gesinnungen Ihro Kayserl. Königl. Majestät rein wären, »anjetzo der Zeitpunct vorhanden sey, selbige an den Tag zu legen; wenn man aber »im Gegentheil Sr. Preußischen Majestät eine ungewisse und unschlüßige Antwort »ertheilen würde, so würde sich der Kayserin Königin Majestät alle die Folgen bey»zumessen haben, welche diese Art des Stillschweigens nach sich ziehen würde; Und daß »Höchst-Dieselben dadurch das gefährliche Vorhaben eingestehen würden, welches »mit Rußland wider besagte Preußische Majestät wäre beschlossen worden; und daß »endlich dieser Fürst den Himmel zum Zeugen anruffe, wie er an dem Unglück »unschuldig sey, so daraus entstehen möchte.

»Endes unterzeichneter hat Befehl, hierüber eine geschwinde, deutliche und aus»drückliche Antwort, und zwar schriftlich zu begehren, so wie Ihro Kayserl. Königl. »Majestät ihm solches letzthin durch des Herrn Hof- und Staats-Canzlers Grafen »von Kaunitz Rittberg Excellenz haben versprechen lassen.

Wien, den 20. Augusti 1756. Klinggräff.

Dieses erste Memorial des Preußischen Gesandten war so wenig nach dem Geschmack des Kayserl. Königl. Hofes, daß auch nachher, da die Sachen schon zum würklichen Bruch ausgeschlagen waren, Ihro Kayserl. Königl. Majest. in einem unter dem 20ten September erlassenen Circularrescript, Dero höchstes Mißfallen über dasselbige offentlich zu erkennen gaben, und sich, wie Dero Worte lauten, über die unanständigen harten und bedrohlichen Ausdruckungen desselben, und daß man Ihro gleichsam Befehlsweise darin vorschreiben wolle, wie ihre Antwort eingerichtet seyn müsse, höchlich beschwerten. Indessen erfolgte darauf nachstehende Antwort:

K. K. Antwort darauf.

»Des Königs in Preussen Majestät waren schon eine Zeitlang mit allen Arten der »beträchtlichsten und den öffentlichen Ruhestand auf das heftigste zu beunruhigen »vermögenden Kriegs-Zubereitungen beschäftiget, als selbiger Fürst am 26. vorigen »Monats für gut befunden, von der Kayserin Königin Majestät eine Erläuterung »über die Kriegs-Verfassungen zu begehren, welche in Allerhöchst Dero Staaten vor»genommen worden, und zu welchen man sich diesseits nicht eher entschlossen, als nach»dem des Königs in Preussen Majestät damit den Anfang gemacht.

»Dieser Vorgang ist in ganz Europa bekannt.

»Der Kayserin Majestät hätten in Erwegung dessen entübriget seyn können, »Erläuterungen über solche Gegenstände zu geben, welche keiner benöthiget waren. »Dem ungeachtet aber haben Allerhöchst-Dieselbe dem Herrn von Klinggräff in einer »demselben am 26. Julii ertheilten Audienz zu erkennen geben wollen:

»Daß Allerhöchst-Dieselbe, bey den bedencklichen Umständen der allgemeinen Welt»g schäften, es für nöthig angesehen hätten, zu denjenigen Maasnehmungen zu »schreiten, welche zu Höchst-Deroselben Sicherheit und zur Vertheidigung Dero »Bundsgenossen, keinesweges aber zum Nachtheil einer andern Macht, wer sie »auch immer seyn möge, gereicheten.

»Ihro Kayserl. Königl. Majestät haben ohne Zweifel das Recht, die Umstände »der Zeit nach eigenem Gutdünken zu beurtheilen, und niemanden andern kommet es »zu, die Beschaffenheit der Gefahr zu bestimmen, welche Allerhöchst-Dieselben zu »besorgen haben.

»Ausser dem ist Allerhöchst-Dero erwehnte Erklärung so deutlich, daß man sich »nie vorgestellet, daß jenseits eine Dunkelheit darin gefunden werden könte.

»Da der Kayserin Majestät die Achtung, welche hohe Mächte einander schul»dig seynd, sowohl zu erwarten, als zu beobachten gewohnt seynd; so haben Aller»höchst-

»höchst-Dieselbe nicht anders, als mit der grösten Befremdung und gerechtesten Em»pfindlichkeit, den Inhalt des durch den Herrn von Klinggräff unterm 20. dieses »überreichten Memoirs vernehmen können.

»Der Grund und die Ausdrücke dieses Memoirs sind dergestalt beschaffen, daß »der Kayserin Majestät die Schranken der Ihro vorgesetzten Mäßigung zu überschreiten »gezwungen wären, wann Sie den ganzen Inhalt desselben beantworten wollten.

»Unterdessen wollten Allerhöchst-Dieselben, daß man gleichwohl noch dem »Herrn von Klinggräff zur weiteren Antwort erkläre:

»Daß die Nachricht, welche man des Königs in Preussen Majestät, von einer »zwischen der Kayserin Königin und der Rußischen Kayserin Majestäten gegen Se. »Preußische Majestät errichteten Offensivallianz, beygebracht, so wie alle Umstände, »und die in diesem vorgegebenen Bündniß befindlich seyn sollende Stipulationes, voll»kommen falsch und erdichtet seyn, auch daß ein dergleichen Tractat gegen den König »in Preussen nicht vorhanden sey, noch jemals vorhanden gewesen.

»Diese Erklärung wird ganz Europa in den Stand setzen, zu beurtheilen, von »welchem Werth und Eigenschaft die traurigen Folgen seyn würden, welche der Herr »von Klinggräff in seinem Memoire ankündiget, auch einzusehen machen, daß solche »auf keine Weise der Kayserin Majestät können beygemessen werden.

»Und dieses ist es, was man, auf ausdrücklichen Befehl der Kayserin Majestät, »dem Herrn von Klinggräff auf sein Memoire zu antworten hat.

Wien, den 21. August 1756.

Auch diese Antwort wollte des Königs von Preussen Majestät nicht gnug seyn, sondern es fertigten Dieselbe alsobald einen abermaligen Courier nach Wien, welcher dem Herrn von Klinggräf den Befehl brachte, bey der Kayserin Königin Majestät durch ein zweites Memorial auf eine ausdrückliche Erklärung anzudringen, daß Höchstdieselbe Se. Majestät den König weder in diesem, noch in folgendem Jahr, feindlich anzugreiffen gedächten. Der Minister übergab also folgendes:

Zweites Memoire des Herrn von Klinggräf.

»Der Kayserin Königin Majestät werden sich zu erinnern geruhen, daß der Haupt»artical des Memoire, welches der Endes unterschriebene, auf Befehl seines »Königs, den 20. vorigen Monats zu überreichen die Ehre gehabt, ein Begehren in »sich enthalte, welches des Königs in Preussen Majestät an der Kayserin Königin »Majestät gelangen lassen zu können, sich berechtiget geglaubet, nemlich die Erthei»lung einer förmlichen und deutlichen Erklärung, welche in der Versicherung bestehe:

»Daß der Kayserin Königin Majestät nicht gesonnen seyn, des Königs in Preussen »Majestät weder in diesem, noch im folgenden Jahre anzugreiffen.

»Ungeachtet der Kayserin Königin Majestät in der dem Endes benannten un»term 21. Augusti auf sein Memoire zugestellten Antwort, dieser verlangten Erklä»rung nicht erwähnet, und dadurch den König in Preussen nicht undeutlich vermer»ken lassen, wie wenig Höchst-Dieselben für diesen Fürsten gut gesinnet seyn; der»gestalt daß ihm nichts mehr übrig bleibe, als die zu Seiner Sicherheit benöthigte »Mausreguln zu ergreiffen; so hat dem ungeachtet dieser Fürst, um sein aufrichtiges »Verlangen zu Erhaltung des Friedens und der gemeinschaftlichen Ruhe zu erkennen »zu geben, sich entschlossen, abermalen dem Endesbenannten Minister aufzutragen, »nunmehro zum drittenmale von der Kayserin Majest. die Versicherung zu verlangen:

»Daß Ihro Kayserl. Königl. Majestät nicht gesonnen seyn, Se. Majestät den »König in Preussen weder in diesem, noch folgenden Jahr anzugreiffen.

»Der

»Der Endes unterschriebene hat von dem König seinem Herrn ausdrücklichen »Befehl, der Kayserin Majestät zu erklären, daß derselbe, sobald Allerhöchst-Dieselben die verlangte deutliche und ausdrückliche Versicherung würden von sich gegeben »haben, alsogleich seine Truppen zurück ziehen, und alles in den gehörigen Stand »wieder setzen würde.

»Der Endesbenannte Minister erwartet demnach von der Kayserin Königin »Majestät eine nach denen oben vorgeschriebenen Worten eingerichtete Antwort.

Wien, den 2. September 1756.

Klinggräff.

Kaum war dieses Memorial zu Höchsten Kayserl. Königlichen Händen übergeben worden; so kamen auch Couriere und Staffeten aus Sachsen und Böhmen in Menge an, welche den Einbruch der Preußischen Kriegsvölker in die Lande des Churfürstenthums Sachsen, und das Preußische Manifest gegen der Kayserin Königin Majest. selbst mitbrachten; und damit brach auch die Kayserin alle weitere Unterhandlungen mit folgender Antwort auf itzt erwehntes Memorial auf einmal ab.

K. K. Antwort darauf.

»Der Herr von Klinggräf hatte kaum sein unter dem 2ten dieses unterzeichnetes »Memoire übergeben, als der Kayserin Majestät von dem Einbruch in Sachsen und dem bey solcher Gelegenheit wider Allerhöchst-Dieselbe gerichteten Manifest »Nachricht erhielten.

»Nach einem so offenbaren Angrif, würde also von keiner andern Antwort die »Frage mehr seyn können, als von derjenigen, welche Ihro Majestät für gut befinden möchten, zu seiner Zeit auf gedachtes Manifest zu ertheilen, indem diejenige, »welche Sie dem Herrn Klinggräf zustellen lassen, alles in sich enthielte, was ohne »Verletzung Ihro Allerhöchsten Würde erkläret werden können; da der Vorschlag, »die bis dahin fortbestehende feierlichen Friedensschlüsse in einen Waffenstillstand zu »verwandelen, natürlicher Weise keiner Erklärung fähig ist.

»Dieses hat man auf Allerhöchsten Befehl dem Herrn von Klinggräf in Antwort zu ertheilen.

Wien, den 6ten September 1756.

Einfall der Preussen in Sachsen.

Nichts in der Welt war unvermutheter, als der Einfall des Königs in Sachsen. Man hatte nunmehr fast 3. Monate in Sorgen gestanden, daß sich abermals ein unglücklicher Zwist zwischen dem König von Preussen und der Kayserin Königin erheben würde, und diejenigen, so von den Unterhandlungen die im August zu Wien vorgingen, benachrichtiget waren, vermutheten fast, daß eine Preußische Armee durch Schlesien entweder nach Mähren oder nach Böhmen anrücken würde. Die Zusammenziehung der Preußischen Truppen im Halberstädtischen bey Hornburg beredete viele, als wolle man sich auf dieser Seite einem französischen Anfall auf Hannover entgegen stellen. Allein auf einmal kam die Königliche Preußische Kriegsmacht, wie eine Wasserflut, über Sachsen, die alles überströmet, und da zusammen fleußt, wo das Land am tiefsten liegt. Der König von Pohlen hatte so wenig an eine Preußische Unternehmung, zumal bey herannahendem Spatjahre, gedacht, daß bereits ein Theil der Königlichen Bagage nach Pohlen abgegangen war, woselbst Se. Majest. einen Reichstag ausgeschrieben hatten, und ehestens in Person erscheinen wolten. Zwar hatte man in einigen offentlichen Zeitungen zu vernehmen, daß sich die Sächsischen Truppen gegen Böhmen zu zusammen ziehen würden, und einige Nachrichten wolten gar glauben machen, als ob es die bisher in Englischem Sold gestandene Truppen wären, die etwa nach Hannover zu marschiren würden; denn daß Sachsen etwas unternehmen wolle, daran konte kein Mensch gedenken, weil die Königlichen Churfürstl. Truppen

Declaration des Preußischen Königl. Preußischer Minister zu Dresden, dem Könige von Pohlen folgenden Vortrag:
Ministers zu Dresden.

erst vor kurzer Zeit um ein ansehnliches waren vermindert worden. Allein, diesem äusserlichen Anschein gänzlich entgegen, that auf einmal der Herr von Maltzahn,

»Es hätte das üble Verfahren und die gefährlichen Absichten des Wiener Hofs den »König seinen Herrn in die Nothwendigkeit gesetzt, einen Entschluß zu fassen, dessen »er gerne wäre überhoben gewesen. Dieses Verfahren nöthigte ihn nemlich seine »Armee in Sachsen einrücken zu lassen, um in Böhmen vorzudringen. Er würde »seine Truppen eine genaue Kriegszucht beobachten, und des gesamten Landes, nach »aller Möglichkeit, schonen lassen; vor allen Dingen würde man alle mögliche Achtung »vor das Königl. Haus zu bezeugen nicht ermangeln. Da man sich aber desjenigen »erinnere, was in den Jahren 1744. und 45. vorgegangen; so würde man dem »König nicht verargen können, daß er solche Maasreguln ergriffen, welche ihn vor »selbigem Fall sicher setzen könnten. Übrigens wünsche Se. Majestät nichts sehnli»cher, als die baldige Wiederherstellung des Friedens, und den Augenblick zu sehen, »da sie Se. Pohlnische Majestät in den ruhigen Besitz ihrer Staaten, auf welche »sie ohnehin keine Anforderung hätten, und die alle ihnen etwa zustossende Ungemäch»lichkeiten einzig und allein dem Wienerischen Hof beyzumessen hätten, wieder her»stellen könnten. «

Königlich-Pohlnische und Chur-Sächsische Antwort darauf.

»So groß, wie leicht zu erachten, die Bestürzung zu Dresden über diesen Vor»trag gewesen, so sehr eilte man, sich auf denselben zu erklären, und die Antwort fiel »ungefehr dahin aus. » Daß, da Se. Pohlnische Majestät nichts sehnlicher wünschten »als Ruhe und Friede, wie überall, also besonders im teutschem Reich herrschen zu »sehen, Dieselbe mit höchster Bedaurung vernehmen müsten, daß sich zwischen Sr. »Preußischen und Ihro Kayserl. Königl. Majestäten von Ungarn und Böhmen solche »Zwistigkeiten erhoben, welche dahin ausschlügen, daß die Truppen von Preussen in »Böhmen einfallen wolten. Se. Majestät würden indessen, auf Nachsuchung Sr. »Preußischen Majestät, den bloßen und unschädlichen Durchzug nicht versagen, und »nähmen daher die Erklärung Sr. Preußischen Majestät, daß nemlich Dero Truppen »eine genaue Kriegszucht beobachten solten, ganz gerne an; daß aber zu diesem Zweck »zu gelangen, die Nothwendigkeit und gute Ordnung erfordere, daß Se. Preußische »Majestät zu erkennen gäben, wenn und wo, auch in welcher Anzahl diese Truppen »marschiren würden, damit man Commissarien mit behöriger Vollmacht abschicken »könne, um die Marschroute der Truppen einzurichten; daß Se. Majestät sich dabey »vorbehielten und von Sr. Preußischen Majestät, als einem guten Freund und Nach»bar, versprächen, daß sie nicht nur auf den betrübten Zustand des Landes und dessen »Einwohner, welchen der Abgang an Vorrath und die schlechte Erndte dieses Jahres »verursachet habe, eine Rücksicht nehmen; sondern auch alles, was man den Trup»pen an Lebensmitteln, Fütterung für die Pferde, Zugvieh und dergleichen liefern »würde, baar bezahlen und die Truppen so wenig als möglich Halt machen oder still»liegen lassen würden. «

»Se. Pohlnische Majestät hätten übrigens nicht anders, als mit äusserster Be»fremdung, dasjenige vernehmen können, was Se. Preußische Majestät Dero Erklä»rung angefügt hätten, daß sie in Rücksucht auf das, was 1744. vorgefallen, Dero »Sicherheit zu nehmen genöthigt seyn, um nicht noch einmal in selbige Umstände zu »gerathen. Der Unterschied des Zustandes der Sachen sey augenscheinlich. Se. Maje»stät hätten alle ersinnliche Gründe vor sich, standhaftig und zuversichtlich auf dem »Dresdner Tractat zu bestehen, und hätten sich auch, dessen Inhalt gemäß, äusserst »beeifert, die Freund- und gute Nachbarschaft sorgfältigst zu unterhalten. Diesen

»Grund-

»Grundsätzen zufolge und Vermöge der dem Herrn von Malzahn vielfältig, ja noch »heute, wiederholten Erklärungen machten sich Se. Majestät Rechnung, daß Se. Preu»ßische Majestät glauben würden, daß sie an dem Misverständnis Sr. Preußisch- und »K. Königl. Majestäten nicht den mindesten Antheil nehmen würden. Diese Ver»sicherungen könten Se. Preußische Majestät völlig beruhigen, und Dieselben bewe»gen, nichts wider die Staaten und Unterthanen Sr. Pohlnis. Majestät vorzuneh»men, noch etwas den Freiheiten der Stände des Reichs widriges zu beginnen, und also »Se. Majestät zu nöthigen, zu dem gesamten Reich und den Gewährleistern der all»gemeinen sowohl als besondern Friedensschlüße ihre Zuflucht zu nehmen. »

Einschliessung der Sächsischen Armee bey Pirna.

Allein alles dieses waren überflüßige Besorgniße. Der König von Preussen bezeugte bald darauf, versicherte Nachricht zu haben, daß Sachsen Vorhabens gewesen sey, die Preußische Armee zwar ungehindert nach Böhmen fortziehen zu lassen, dann aber derselben entweder in den Rücken zu fallen, oder in die entblößten Brandenburgischen Staaten einzubrechen, und also den Preußischen Maasreguln die gröste Hinderung zu machen. Dieser Voraussetzung zufolge, ruckte die Preußische Armee in dreien unterschiedenen Corps den 29ten August in Sachsen ein; ohne die obangeführte Antwort des Königs von Pohlen abzuwarten. Die eine Colonne kam über Magdeburg und Halle unter Commando des Prinzen Ferdinand von Braunschweig; die andere, unter Commando des Königs in Preussen selbst, ruckte über Wittenberg und Torgau an, und die dritte unter Anführung des Prinzen von Braunschweig Bevern fiel von der Seite von Frankfurt an der Oder durch die Niederlausitz ein und alle drey traffen auf einen Tag vor dem Sächsischen Lager bey Pirna zusammen; als wohin sich alles, was von Sächsischen Truppen in Sachsen war, in ein fest verschanztes Lager, bey erhaltener erster Nachricht des Preußischen Einfalls, auf Befehl des Königs von Pohlen zusammen gezogen hatte. Ganz Sachsen ward mit Schrecken und Angst überfallen; als die Preußischen Husaren sich vor den Thoren seiner meist unhaltbaren Städte einfanden, sich dieselben eröfnen ließen, oder selbst aufschmissen; alles besetzten, und mit einem Wort solche Anstalten verfügten, die dem Einbruch feindlicher Heere ganz ähnlich sahen. Der König selbst sahe sich auf einmal in seiner Residenz zu Dresden um und um mit Preußischen Truppen umgeben, und nichts anders vor sich, als sich an die Spitze seiner Truppen zu Pirna zu stellen, zumal als die durch den Englischen Abgesandten Mylord Stormont geschehene Neutralitäts-Propositionen nicht das geringste Gehör bey dem König von Preussen finden wolten.

Der König von Pohlen konte bey diesen Umständen nichts anders thun, als mit seinen sämtlichen Truppen auszurücken, um sich nach Böhmen zu ziehen, und sich mit der Kayserlich-Königlichen Armee daselbst zu vereinigen. Sobald also die Sächsische Armee beysammen war; so setzte sich August der 3te zu Pferde, und wolte mit derselben aufbrechen. Allein die gesamte Generalität stellte Sr. Majestät die Unmöglichkeit vor, mit der Armee fort zu kommen, indem man die Preußischen Husaren schon würklich auf allen Seiten herum schwärmen sähe; und ein starkes Corps Preussen über Chemnitz im Anzug wäre. Wann man also auch Artillerie und Bagage im Stich lassen wolle; so könne sich die Armee doch nicht in Marsch setzen; weil auch bereits auf der andern Seite der Elbe ein Preußisches Corps stehe; welches den Sachsen vorkommen, ihnen in die Flanken fallen selbige Regimenter weiß über einen Haufen werfen könne, ehe sie im Stand wären sich mit den Kayserlichen zu vereinigen. Der König wolte sich Anfangs auch diesen Vorstellungen nicht fügen: als er aber den Zug der Preussen mit eigenen Augen sah: so wich er endlich denselben; befahl

das Lager bey Pirna nach aller Möglichkeit zu verschanzen, und erklärte sich auf dieser Stelle zu leben und zu sterben, wenn die Preussen das Lager angreiffen solten.

Auszug aus dem Preußischen Kriegs-Manifest.

Gleich bey dem Eintrit in Sachsen kam auch das Preußische Manifest gegen die Kayserin zum Vorschein und eine Declaration der Bewegungsursachen, welche Se. Preußische Majestät veranlasset, mit ihrer Armee in die Erblande des Königs von Pohlen und Churfürsten von Sachsen einzurücken. Diese letztere ist, ihrem wesentlichen Inhalt nach, der Erklärung ähnlich, welche der Herr von Malzahn dem König von Pohlen gethan, und die wir vorhin angeführet; daher wir selbige auch hier übergehen, aber die erstere bedarf einer nähern Erwehnung, weil sie ein wesentliches Stück zu dieser ganzen Geschichte ausmacht. Sie führet den Titul: »Ursachen welche »Se. Königl. Majestät in Preussen bewogen, sich wider die Absichten des Wienerischen Hofes zu setzen, und deren Ausführung vorzukommen, Berlin 1756. Gleich »im Anfang wird der Kayserin Königin Majestät beschuldiget, daß sie den Dresdner »Frieden vielfältig gebrochen, und unter andern, dem 8. Artickul desselben entgegen, »bereits 1753. angefangen habe, einen erhöheten Impost von 30. pro Cent auf gesamte in den Königl. Schlesischen Landen fabricirte Waaren zu legen. Aller Preussischen Vorstellungen ungeachtet, sey diese Auflage, bevorab nach den mit Frankreich »jüngsthin genommenen Verbindungen, auf 60. pro Cent vermehret worden. Doch, »heißt es, dieses seyn Kleinigkeiten gegen das, was man sonst gegen den Kayserl. Königlichen Hof anzuführen habe. Das itzige neue Oesterreichische Haus habe, so bald »es die Kayserwürde wieder erhalten, auch die herrschsüchtigen Projecte wieder herfür »gesuchet, welche ehemals Ferdinand der II. ausgeführet hätte, wenn derselbe nicht »von dem damals lebenden weisen französischen Minister dem Cardinal Richelieu und »dem großen König Gustav Adolph von Schweden wäre abgehalten worden; nemlich »das Joch den Fürsten des teutschen Reichs, durch Beraubung der von ihnen durch so »viel Gut und Blut erworbenen theuersten Freiheiten ꝛc., über den Hals zu werfen, »seine Oberherrschaft im Reich einzuführen, und die protestantische Religion daselbst »zu unterdrücken. Bey diesem Vorhaben hätte Oesterreich einen dreyfachen Widerstand vermuthet, nemlich von Frankreich, von Preussen und von der Ottomannischen Pforte. Gegen des Königs von Preussen Majestät habe man seine Hauptbatterien zu richten dienlich erachtet, in der Hofnung, daß durch den Prätext, als »gehe das wienerische Project auf nichts als die Wiedereroberung von Schlesien, das »Publicum irre gemacht und die andern Desseins desto weniger errathen werden würden. Zu dem Ende habe man Preussen mit Rußland zu überwerfen, und denn mit »der Kayserin von Rußland einen Tractat wider die Ottomannische Pforte zu schliessen gesucht. Beyde Projecte seyn dem Kayserl. Königl. Hof gelungen, der Tractat »gegen die Pforte sey zu Stande gekommen, und Rußland habe man durch Verleumdungen und gehäßige Insinuationen dahin gebracht, daß ein Misverständniß entstanden, beyderseitige Ministers abgeruffen, und also dem Kayserl. desto freiere »Hände gelassen worden, den Rußischen Hof nicht nur zu hintergehen; sondern auch »dahin zu bewegen, allerhand kriegerische Anstalten auf Sr. Königl. Majestät Grenzen vorzunehmen; in der Hofnung, daß sich ein unglücklicher Zufall darbieten solle, »der Gelegenheit geben könne, beyde Machten in in einen offenbaren Krieg zu verwickeln. Es sey dieses der vornehmste Wunsch des Wienerischen Hofes gewesen, ob es »gleich nicht scheine, daß er Vorhabens gewesen, an solchen Krieg directe Theil zu »nehmen, sondern nur als hülfleistende Puissance zu erscheinen. Es sey aber diese »Absicht des Wiener Hofs durch das von dem König von Preussen gehaltene gesetzte

»und

»und abgemessene Betragen, um alle Gelegenheit äusserst zu vermeiden, sich mit dem »Rußisch-Kayserl. Hof auf einige Weise zu committiren; vereitelt worden.

»In solcher Stellung habe sich der König befunden, als der Americanische Krieg »zwischen Frankreich und Engelland ausgebrochen, und Europa zu bedrohen ange»fangen habe. Bey dieser Gelegenheit hätte der Wiener Hof gern ein allgemeines »Kriegsfeuer aufgehen sehen, um seine Desseins ausführen zu können. Es hätten »daher die großen Machten mit ihrem eigenen Interesse beschäftiget seyn müssen, da»mit der Kayserl. Hof seine Absichten zu glücklichem Ende bringen können.

»Zu London habe man diese Gedenkungsart nicht gewust. Der König von »Grosbritannien habe bey seinem Krieg gegen Frankreich den Succurs der Kayserin »gesucht, und sich Hoffnung gemacht, denselben von der Redlichkeit und Dank»barkeit der Kayserin zu erhalten; da er seine Schätze und Armeen, das wahre In»teresse seines Königreiche, und selbst seine höchste Person auf die Spitze gestellt, um »die Kayserin in die Erbschaft ihrer Väter herzustellen. Zu gröster Erstaunung Sr. »Britannischen Majestät habe aber die Kayserin allen Succurs an Engelland abge»schlagen, wann der König nicht erklärt haben würde, den heimlichen und einer Con»spiration ähnlichen Verbindungen wider den König von Preussen beyzutreten. Der »König von Grosbritannien habe alle dergleichen Vorschläge verworfen, und von »Stund an sich an den König von Preussen gewendet, mit dem er ohnehin durch die »Bande der Blutsfreundschaft verknüpft sey; und um das Teutschland bedrohende »Ungewitter abzuhalten, hätten beyde Prinzen die zu London unterzeichnete Neutra»litäts-Convention geschlossen.

»Die Ruhe von Teutschland habe den Absichten des Wiener Hofs allzusehr im »Weg gestanden, daß er nicht alles anwenden sollen, um dieselbe zu unterbrechen. »Man habe also zu Petersburg seine Bemühungen verdoppelt, den Rußischen Hof »zum Entwurf eines auf Zertheilung der Preußischen Staaten und Lande abzielenden »Plans zu bewegen.

»Dieses habe aber dem Wiener Hof nicht gnug geschienen. Man habe auch »Frankreich auf seine Seite zu bringen gesucht, und darum habe man einen Allianz»Tractat mit dieser Krone zu schließen gesucht, und würklich geschlossen; wie wohl »man sich Preußischer Seits festiglich überzeugt halte, daß Frankreich bey dieser Ver»bindung mit dem Wiener Hof in nichts entrirt seyn würde, was seinem Interesse »auf einige Weise schädlich seyn könte.

»Bey so vielen Bewegungen der Kayserin ganz Europa gegen den König von »Preussen aufzubringen; dessen innocentesten Actionen den heßlichsten Anstrich zu »geben; so viele Machten, als nur möglich, einzuschläfern, zu gewinnen und auf »ihre Seite zu bringen: bey dem Anschein, daß wider den König einige Offensiv»Maasreguln getroffen worden, und da die deutlichsten Kriegsrüstungen in Böhmen »und Mähren gemacht, auch eine Armee von mehr als 80000. Mann zusammen »gezogen worden; während daß Königl. Preußischer Seits nicht ein Mann aus sei»nen Quartieren gerücket; hätten Se. Preußische Majestät vor unumgänglich noth»wendig geachtet, das bißherige Stillschweigen zu brechen und bey dem Wiener Hof »selbst anzufragen, ob vorbesagte Zurüstung auf Se. Preußische Majestät, oder wo sie »sonst hingezielt wäre. Man habe aber dem Preußischen Minister eine so unvoll»kommene Antwort gegeben, daß sich der König nicht dabey beruhigen können. Sie »hätten also Dero Minister eine abermalig und endlich 3te Anfrage befohlen: seyn »aber jedesmal so abgewiesen worden, daß sie daraus den Schluß machen müssen, daß

»die dem Wienerischen Hofe beygemessene Absichten mehr als zu gewiß, und folglich »höchst nothwendig sey, dessen Absichten vorzukommen. »

Alsdenn wird aus den bisher angeführten Umständen geschlossen, daß die Kayserin würklich auf den Uberfall des Königs bedacht gewesen, dazu alle Anstalten gemacht; sich wegen ihrer Absichten nicht deutlich erklären wollen, und folglich der angreiffende Theil seyn, ob gleich Se. Preußische Majestät die ersten Feindseligkeiten ausgeübt hätten und zuerst mit ihrer Armee sich entgegen gestellt hätten. Zuletzt folgt die Erklärung, daß Se. Preußische Majestät den Entschluß gefaßt, sich der ihrem vielgeliebten Vaterland von dessen Feinden zubereiteten Gefahr nach allen ihren Kräften zu »widersetzen, und den unglücklichen Folgen eines so gehäßigen Anschlags zuvor zu »kommen. Sie erklärten hiermit, vor der ganzen Welt, daß sie bereit seyn, eher sich »und ihre Lande aufzuopfern, als die Freiheiten und Prärogativen ihrer wehrtesten »Mitstände zu Grunde gerichtet zu sehen. Sie nähmen GOtt zum Zeugen, daß, »nachdem sie alle nur ersinnliche Mittel, damit das ihren eigenen Staaten, wie nicht »weniger dem ganzen teutschen Reiche, androhende Ungewitter abgewendet, und beide »vor dem Ubel eines Krieges bewahret bleiben mögen; vergeblich angewandt, nach»dem die von Ihro zu einer baldigen Conciliation geschehene freundschaftliche Vor»stellungen fruchtloß abgelauffen, und Sie darunter alles erschöpft, ja selbst der Kay»serin Königin Majestät freiem Willen überlassen, den Krieg oder Frieden zu erwäh»len, Sie endlich genöthiget worden, die Waffen zu ergreiffen, um eine wider ihre »Krone und Lande angesponnene Zusammenverschwörung zu zerstreuen. Wenn sie »vor diesesmal von der Ihro beywohnenden Mäßigung abwichen: so habe solches ge»schehen müssen, weil jene in den Fällen, wo es auf Vertheidigung der Ehre, und »Unabhänglichkeit des Vaterlandes und der Krone ankommt, eine Tugend zu seyn »aufhöre. »

Dies ist die merkwürdige Schrift, durch welche der König von Preussen die Gerechtigkeit seiner Waffen und dermaln ergriffenen Maasreguln der ganzen Welt anzupreisen gesuchet. Wir haben ihren hauptsächlichsten Inhalt zusammen gefaßt; aber viele harte Ausdrückungen weggelassen; weil es für uns zu bedenklich ist, alles nachzureden, was sich die Großen der Welt einander vorwerfen wollen. Wir haben aber auch manche schwere Beschuldigung und starken Ausdruck beybehalten, damit unsere Leser, welche diese Schriften nicht selbst zu Gesichte bekommen, den Geist und die Gedenkungsart, so darin herrschet, kennen lernen, und sich davon eine Vorstellung machen mögen.

Verfahren der Preußischen Armeen in Sachsen.

Die indessen in Sachsen eingefallene Armee fing sogleich an starke Lieferungen für die Truppen auszuschreiben; sich der Königlich Churfürstlichen Zölle und gesamten Einnahme zu bemächtigen, und allen Einwohnern zu befehlen, an niemand anders, als den König von Preussen, von den eingehenden Geldern etwas auszuzahlen. Der König ernannte auch sogleich ein General-Feld-Kriegs Directorium, welches zu Torgau niedergesetzt ward, und die Einkünfte des ganzen Landes einnehmen, und berechnen solte. Dieses lies auch bereits unter dem 14ten September ein Proclama durch ganz Sachsen ergehen, daß die Einnehmer der General- und Landaccise, der Land- und Trank, wie auch Quatember-Pfenning, Kopf- und Vermögensteuer, ingleichen alle Pachter, Verwalter und Rentanten der Amts- Forst- Salz- Geleits- Post- Fehr- Brück- Geld- Bergwerks und aller andern Gefälle, ohne Unterscheid und Ausnahme, so fort nach Bekanntmachung erwehnten Proclama, die vorhandenen Cassenbestände, sogleich getreulich, auf ihre Pflicht, dem Königl. Preußischen Feld-Kriegs-Directorio in Torgau anzeigen, und solche, bey unausbleiblicher Straffe doppelter Erstattung, auch Cassation und

und dem Befinden nach, Festungsstraffe, sogleich baar abliefern, und künftig Monate unausbleiblich, mit Beyfügung der gewöhnlichen Extracte, so fort nach Ablauf desselben, jedesmal baar einsenden; an Niemanden, wer es auch sey, ohne allein an den Königl. Preußischen Rentanten, gegen Quittung oder Assignation des General-Kriegs-Directorii, etwas bezahlen, auch von nun an von Niemanden, als nur allein von mehrgedachtem Kriegs-Directorio, annehmen solten. » Wie nun, so fuhr das »Proclama fort, Sr. Königl. Majestät allergnädigste Intention dahin gehet, daß in »den sämtlichen Churfächsischen Landen, als welche declarirter massen nur in Schutz »und Verwahrung genommen werden, der Kriegsumstände halber, kein Mensch mit »neuen Abgaben beleget oder beschweret werde; in den Städten und auf dem Land »ein jeder seine Nahrung und Gewerbe in Ruhe und Frieden ungehindert treiben; »Messen und Jahrmärkte ihren unveränderlichen Fortgang behalten können und sol»len; zu welchem Ende den auswärtigen Commercianten, welche die Leipziger und »Naumburger Messen, ingleichen die Jahrmärkte in den Churfächsischen Städten zu »besuchen pflegen, zugleich bekannt gemacht wird, daß hierzu sicheres Geleit gegeben »werde, und solchergestalt jedermann im Stand bleibet, die ihm obliegende Pflichten »und Gaben richtig und promt abzuführen; als wird ein jeglicher hierunter zu seiner »Schuldigkeit ernstlich und nachdrücklich angewiesen, und werden die Säumigen »sich selbst beyzumessen haben, wenn die Schärfe gegen sie gebraucht werden muß. »Wobey Namens Sr. Königl. Majestät in Preussen allen und jeden, weß Standes »sie seyn, bey unausbleiblicher allerschwersten Strafe, alle Correspondenz mit den »Feinden höchstgedachter Sr. Königl. Majestät und allen denjenigen, welche mit »Dero Feinden die geringste Connexion haben, auf das allerernstlichste verboten wird.

Die Verfügungen des Königs gingen darauf noch weiter; das Churfächsische Cabinets-Ministerium ward ausser Activität gesetzt; die Zeug- und Vorrathshäuser wurden ausgeleeret, und die Canonen und Morser, mit einem Wort, alles was drinnen war, auf großen Flössen und Schiffen nach Magdeburg geschickt. Die Stadt Torgau an der Elbe ward zu einer haltbaren Festung eingerichtet; das Landvolk zur Schanzarbeit dazu aufgeboten, die alten und schadhaften Fortificationen von Wittenberg niedergerissen und alles gethan, was der König von Preussen seinen Absichten gemäß fand, und Sachsen ausser Stand setzen konte, Sr. Maj. in diesem Krieg den geringsten Schaden zuzufügen.

Bey solchen Umständen rief die in Dresden gebliebene Königin von Pohlen die ausländischen Ministros sämtlich den 14ten September zu sich, und that denselben folgenden Vortrag. » Meine Herren! Die gegenwärtigen Umstände nöthigen »mich, Ihnen zu erkennen zu geben, daß Sr. Preußische Majestät, ehe sie noch in »Sachsen eingerückt, dem König, meinem Gemahl, die allerstärkste Versicherung einer »unverbrüchlichen Freundschafft ertheilen lassen. Auf dergleichen und so wenig zwey»deutige Versicherungen trug der König, mein Gemahl, kein Bedenken, den Preu»ßischen Truppen einen bloßen und unschädlichen Durchzug (trantitum innoxium) »zu gestatten, so bald solcher von dem König in Preussen zu Berlin von unserm »Ministre verlangt worden. Wir hatten auch, als wir diese fremde Truppen in unser »Gebiet einrücken sahen, nicht das geringste Mistrauen. Allein, anstatt einer ge»nauen Mannszucht und ordentlichen Bezahlung, die wir von selbigen erwarteten, »haben wir mit Betrübniß ersehen, daß der Prinz von Braunschweig, nicht nur alle »unsere Cassen zu Leipzig versiegelen lassen; sondern auch die Stände zusammen beru»fen, und ihnen aller unserer Intention gerade zuwider lauffende Befehle ertheilet »habe. Unterdessen schickte der König, mein Gemahl, den General Meager an

Se.

Anrede der Königin von Pohlen an die fremden Minister zu Dresden.

»Se. Preußische Majestät mit ausdrücklichem Befehl, denselben zu declariren, daß »man diese Feindseligkeiten keinesweges mit den vorigen Eröfnungen, welche nichts als »Freundschafts-Versicherungen in sich enthielten, reimen könne: zumal der König »keine andere Absicht habe, als bey diesem Krieg die genaueste Neutralität zu boo»bachten. Die Antwort, welche der General Meager darauf schriftlich erhielt, war »nichts, als ein Auszug aus der Declaration, welche der König von Preussen bekannt »gemacht hatte, um die Bewegungsgründe seines Einmarsches in dieses Land zu be»währen. Nach einer so unbestimten und wenig bedeutenden Antwort bat der König, »mein Gemahl, in aufrichtigem Verlangen den Frieden in Teutschland, und den Ruh»stand seiner Länder zu erhalten, den Mylord Stormont und den Herrn von Mal»jahn in das Preußische Lager zu gehen, um die Absichten des Königs von Preussen »zu vernehmen, und was man denn vor Vorschläge zu thun gedenke. Weit gefehlt »aber, daß man etwas vorgeschlagen oder angehöret hätte; so versetzte der König von »Preussen dem Lord Stormont: Alles, was sie mir vortragen wollen, stehet »mir nicht an; und was meiner Seits zu machende Vorschläge betrift, so »weiß ich keinen einzigen zu thun. Nach der Wiederkehr von Mylord erhub »sich der König nach Pirna. Ich wolte meinen Pagen mit einem Brief von mir da»hin schicken; allein man hielt ihn an und versagte mir so gar einen Edelmann, der »ganz keinen Brief haben solte, dahin zu senden. Endlich, ob mich gleich der Ge»neral Lentulus noch gestern von wegen des Königs von Preussen versichert hat, daß »die Garnison, welche man hier eingelegt habe, vor meine Sicherheit sey, und zu »meinem Befehl stünde: so ist man doch zu der Extremität geschritten, mir heute die »Schlüssel zum Cabinet und dem Archiv abzufordern, und da ich der Gewalt, mit der »man mich bedrohete, nicht widerstehen konnte; so habe ich sie dem Officier, der die»sen Auftrag gehabt, zu Handen gestellet. Ja, noch zu einem grössern Anwachs von »Verdruß, muß ich so eben von meinen Conferenz-Ministern die Anzeige erhalten, die »ihnen durch den General Keith gemacht worden, Kraft welcher ihnen der König von »Preussen ihre Erlassung gibt, und ihnen zu wissen thut, daß er seine Räthe an ihre »Stellen setzen, und selbigen die beständige Landsadministration auftragen wolle.

»Diß ist, meine Herren, der traurige Zustand, in dem wir uns befinden. Wir »hoffen, Sie werden einen treuen Bericht davon an ihre Höfe abstatten, und sind »versichert, selbige werden das Unrecht, das man uns anthut, nicht billigen; sondern »vielmehr selbst begreiffen, daß ihr eigenes Interesse erfordere; sich des Unsrigen »alles Ernstes anzunehmen.«

Indem die Minister den Inhalt dieser Anrede nach ihren Höfen abfertigten: so war der König in Preussen mit der völligen Einschliessung der Sächsischen Armee zu Stande gekommen. Die Sächsischen Officiere, die ihm zu Dresden in die Hände fielen, desgleichen die Königl. Pohlnische Schweizergarde ward den 14. September zu Kriegsgefangenen gemacht, und musten versprechen, gegen den König von Preussen nicht zu dienen. Die Operisten und Comödianten des Hofs wurden abgeschaft und viele Räthe, die der König für überflüßig ansahe, bekamen den Abschied; mit einem Worte, der König von Preussen richtete alles in Sachsen nach seinem Gutdünken ein, und die Armee zog indessen zum Theil auf Böhmen los.

Auszug aus dem Kayserlich-Königlichen Circular-

Ehe wir nun die Kriegsverrichtungen derselben und die Gegenbewegungen der unter Commando des hochberühmten General Feldmarschalln, Grafen von Braun, bey Collin zusammen gezogenen Kayserl. Königlichen Armee selbst vortragen; so müssen wir zuforderst anführen, was die große Monarchin von Ungarn und Böhmen auf obangeführte Preußische Aeusserungen erwiedert. Hochbesagte Ihro Majestät erliesen

unter

unter dem 20. September ein Circular-Rescript an Dero auswärtige Minister, in welchem sie gleich Anfangs die Preußischen Manifeste und bisherige Aeusserungen für »ein blosses Blendwerk erkläreten, durch welches dieser König seine feindliche Absich»ten wider Sie und den zu deren Vorbereitung unternommenen gewalthätigen Einfall »in Sachsen zu beschönigen suche. Weil aber in selbigen die Kayserl. Königl. Rüstun»stungen und dem König von Preussen ertheilte Antworten zum Vorwand angeführet »würden; so wolle man das Publicum in den Stand setzen, den Schein von der We»senheit und das ungerechte Verfahren von der vorgespiegelten Veranlassung ohne »Vorurtheil unterschieden zu können.

Rescript vom 20. Sept. 1756 zu Beantwortung des Preußischen Manifests.

»In den ersten Tägen des Monats Junius seyn bereits zu Wien, von allen Orten »her, die Nachrichten eingelauffen, daß der König von Preussen seine ganze Kriegs»macht in Bewegung setze, neue Regimenter aufrichte, Geschütz und Fuhrwesen auf »das eilfertigste bespannen, und alles zubereiten lasse, um so gleich ins Feld rücken zu »können. Ungeachtet nun der Kayserin Majestät sich Anfangs nicht einbilden können, »daß der König, mitten im Frieden Teutschlandes, mehrmalige Feindseligkeiten im »Schild führen solle: so wären doch die Nachrichten immer vervielfältiget, und endlich »auch von dem Kayserlichen Minister zu Berlin, ja gar von Freundschaftlichen Hö»fen, mit der Warnung sich vorzusehen, bestätigt worden.

»Da nun kein Zweiffel mehr an der Sache und zu Wien noch in frischem Anden»ken gewesen wäre, was vorhin mehrmalen, auch wider Vermuthen, von jener Seite »her zudringliches geschehen: so hätten endlich Ihro K. K. Majestät den 8. Julius »zum erstenmal in Uberlegung gezogen, was zur Bedeckung und mehrerer Sicherheit »der Böhmisch und Mährischen Lande räthlich, und darauf seyn, gegen die Mitte des »Julius, mithin so viele Wochen später, als von Preussen, die ersten Kriegsveranstal»tungen angefangen, mithin auch um so später, als jene, zu Stand gekommen, ja »noch damals (nemlich den 20. Sept.) nicht zur Vollkommenheit gelanget. Wann »das geheiligte Wort der Kayserin zur Bestärkung dieser Wahrheit nicht allein hin»reichend wäre; so könte man sich auf das Zeugniß aller fremden Minister zu Wien, »und auf die Data der an die Regimenter ergangene Bereitschafts-Ordre beziehen; »um den Zeitpunct Dero angefangenen Kriegsanstalten zu bestimmen; dahingegen aus »den datis der fremden Minister zu Berlin das itztgemeldete nicht nur zu bestätigen, son»dern auch darzuthun wäre, daß die dortigen Anstalten nicht so gering, als man itzo »vorgebe, und nur Abwechselungen der Besatzungen; sondern Vorboten des nunmeh»rigen Erfolgs gewesen. Die Preußische Ausflucht, daß kein Mann mehr nach Schle»sien beordert worden, sey ebenfalls unerheblich; weil bekanntlich aus ehemalig und »itziger vor Sachsen betrübten Erfahrung bekannt sey, daß mehrere Wege, als durch »Schlesien, nach Böhmen gehen.

»Bey solchen Umständen wäre Ihro Kayserl. Königl. Majestät die Preußische »Anfrage des 25ten Julius, ob etwa Dero Anstalten auf Preussen gerichtet seyn, »desto befremdlicher gewesen. Der Hof- und Staats-Cantzlar hätte darauf vorläufig »erwiedert, daß man sich darin nach Preussen richte, und der Preußische Minister »hätte solche gar in Abrede stellen und behaupten wollen, daß sein König bloß etliche »Garnisonen verwechselt, übrigens aber keine Kriegsanstalten gemacht habe. Weil »es nun unanständig geschienen, sich über notorische Facta in Wortstreit einzulassen: »so hätten der Kayserin Majestät dem Preußischen Minister gleich des andern Tags »die obangeführte Antwort in höchster Person selbst ertheilet. (S. oben die 5te Seite) »Alsdenn habe der Preußische Minister die 2te Audienz verlangt, nach gehobenem »obbemeldten Anstand erhalten, und in selbiger das ebenfalls oben eingerückte Me»moire

»moire übergeben. Man halte vor überflüßig dieses Memoire zu zergliedern, da es »einem jeden in die Augen falle, in was für unanständigen, harten und bedrohlichen »Ausdrückungen solches verfaßt sey; wie der Wohlstand der Souverainen darin aus »den Augen gesetzt und der Kayserin, so zu sagen Befehlsweise, vorgeschrieben worden, »wie Dero Antwort eingerichtet seyn müsse, wenn der feindliche Einfall unterbleiben »solle. Es hätte also keineswegs mißgedeutet werden können, wenn Dero Entschliesung »dahin außgefallen wäre, dem von Klinggräf sein Memoire zurück geben zu lassen: »da Sie aber ehender in der Mäßigung, als in der Empfindlichkeit, die Grenzen über»schreiten wollen; so hätten sie dem Preußischen Minister eine schriftliche Antwort »ertheilen lassen. (S. dieselbe oben auf der 7ten Seite) In selbiger habe man zwar nicht »alle Empfindlichkeit verbergen können; dennoch aber sich aller unziemlicher Ausdrü»ckungen enthalten, hingegen das ganze Gebäude des Preußischen Memoire durch die »förmliche Erklärung, daß die angebliche Offensiv-Allianz mit der Rußischen Kayse»rin Majestät, nach allen ihren Umständen, grundfalsch und erdichtet sey, auf einmal »über Hauffen zu werfen, und damit dem König allen scheinbaren Vorwand zu einem »jählingen Friedensbruch zu entziehen.

»Allein auch bey dieser Antwort habe es der König von Preussen nicht bewenden »lassen, sondern habe eine endliche und ausdrückliche Erklärung verlangt, daß ihn »die Kayserin weder in diesem noch in dem künftigen Jahr feindlich anzugreiffen ge»dächte. Ehe aber dieser letztere Vortrag Deroselben geschehen; so sey bereits die »Nachricht von dem Einfall in Sachsen und das dieserwegen bekannt gemachte Preu»ßische Manifest zu Wien eingelauffen; durch welches die Kayserin bereits für einen »Feind declarirt worden, ehe sie sich auf den letzterwehnten Vortrag äussern können; »zum klaren Beweis, daß sich Ihro Majestät in ihrem Urtheil nicht geirret, wohin »alle diese scheinbar friedliche Anträge abzielten; nemlich, sie zur Hemmung ihrer »Gegenanstalten zu bewegen, und sie sodenn desto leichter zu Grunde richten zu können. »Man habe also dem Preußischen Ministre geantwortet, wie oben auf der 9ten Seite »zu sehen.

»Aus diesem Zusammenhang folgern sodenn Ihro Majestät, daß in allen Preußi»schen vorherigen Rescripten nicht eine Stelle anzutreffen sey, welche mit der wahren »Verhältniß der Ihro Kayserl. Majestät zur Last gelegten Verbindungen überein »stimme. Gesetzt aber man wolle Beschuldigungen für Wahrheiten annehmen: so sey »doch nicht ein einziger Rechtsschein vorhanden, warum der König von Pohlen seiner »Erblande entsetzt, und auf so unerhörte Art mishandelt werden solle.

»So gar in der Preußischen Declaration werde kein Wort gemeldet, daß dieser »König und Churfürst an den der Kayserin beygemessenen Gesinnungen werkthätigen An»theil genommen. Man gestehe vielmehr selbst ein, daß der König von Preussen ge»gen des Königs von Pohlen Majestät nicht die geringste Beschwerde zu führen habe; »sondern 1mo durch die Gesetze des Kriegs. 2do. Die unglücklichen Zeitläufte und »3tio die Sicherheit der Preußischen Lande dazu gezwungen werde. Diese 3. Stücke »werden sodenn durchgegangen und zu zeigen gesucht, daß sich der König in Preussen »auch nicht einmal mit Bestand darauf beruffen könne. Die Kriegsgesetze, heißt es, »lassen sich nicht auf die wider einen unschuldigen Dritten vorgenommene Gewaltha»tigkeiten applicuren, zu geschweige, daß die Reichsverordnungen an dergleichen Ver»gewaltigungs-Sachen den Reichsständen unter sich noch besondere Schranken setzen »und sie an die Vorschrift des Landfriedens unter vorgesetzten schärfsten Straffen »anweisen.

»Die Beruffung auf die Umstände von 1744. kämen dem König von Preussen »nun

»am wenigsten zu statten. Im ersten und andern Artickul des Dresdner Friedens »liege eine ewige Vergessenheit des geschehenen zum Hauptgrund; folglich könne Preus»sen, Sachsen nicht als einen ewigen Feind ansehen, ohne daß diesem der freund»schaftlichste Betrag einige Sicherheit gewähren könnte. Alle übrige Machten und »Reichsstände, welche jemals mit dem König in Preussen Mishelligkeiten gehabt, »fänden hier an Sachsen ein nachdenkliches Beyspiel, was sie feindseliges zu gewarten »hätten, wenn diesem König eine andere Convenienz, oder die sogenannten Klug»heitsregeln antriethen, bey nicht vorfindenden Mishelligkeits-Ursachen, die alten, »längst abgethane wieder hervor zu suchen, um die Gelegenheit zu neuen Feindselig»keiten nicht zu versäumen. Allenfalls sey man berechtiget, aus gleichem Grund, alle »vormalige Friedensbrüche des Königs wieder aufzuwärmen.

»Wie sehr es dem König in Preussen zuwider gewesen, in die Sächsische Lande »einzufallen, das zeige sich besonders daher, daß er nicht einmal so lange damit war»ten können, bis die zum Schein geschehene Requisition dem König in Pohlen vorge»bracht; vielweniger dessen Antwort darauf nach Berlin kommen können. Ob aber »auch gleich diese Antwort dem Preußischen Ansinnen durchgehends gemäß gewesen: »so habe dennoch derselbe kein Bedenken getragen, seiner Versicherung des Gegen»theils ungeachtet, seine Truppen zu den feindlichsten Gewaltthaten anzuführen, »unerschwingliche Naturalien Lieferungen, unter Bedrohung der militarischen Execu»tion, auszuschreiben, alle Landscassen an sich zu ziehen: und überhaupt solche Verge»waltigungen auszuüben, welche auf vorgängige Anzeige des Churſächsischen Hofs das »erste Reichshofraths-Concluſum billig veranlaßt hätten. (Des hier gedachten Reichs»hofraths-Concluſi erwehnen wir nach der unter den Geschichten des Kayserl. Hofes.)

»Nach der Zeit habe sich die in der Preußischen Declaration angerühmte persön»liche Freundschaft und Hochachtung gegen dem König in Polen im höchsten Gegen»theil offenbaret, da nicht nur Dresden besetzt; vor die innere Wohnzimmer der Kö»nigl. Gemahlin und Familie Wachten gestellet; sondern auch die Person der Königin, »auf wiederholten Befehl des Königs in Preussen, mit Gewalt bedrohet worden, falls »sie sich weiter widersetzen würde, das geheime Königl. Cabinet erbrechen und die »darin befindliche Schriften hinweg rauben zu lassen.

»Das gröste Ungewitter schwebe noch über dem geheiligten Haupte des Königs, »der Prinzen und der zu deren Schutz bey Pirna zusammen gezogenen Churſächsischen »Truppen; welche völlig eingeschlossen, und in den leidigen Umständen seyn, daß ihnen »alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten sey.

»Man könne aus der Art wie diese Entsetzung von Land und Leuten geschehen, »auch die Aufrichtigkeit des Preußischen Vergnügens leicht abnehmen, welchem dieser »König entgegen zu sehen vorgebe, um des Königs in Pohlen Majestät nicht zwar »die gesamte Erblande; sondern nur die Churlande, nach dem Ausdruck der Preußi»schen Declaration, als ein Depot, wieder zu geben.

»Übrigens, hies es ferner, liefen die angebliche Bewegursachen des mehr als »feindlichen Verfahrens gegen Chur Sachsen dahin aus, daß sich die Kayserin von »Preussen nicht ohne zubereitende Gegenwehr habe wollen überfallen lassen; die wah»re, von dem König aber sorgfältigst verschwiegene Grundursache bestehe in seinem »gefaßten Unwillen über den mit Franckreich errichteten Neutralitäts und Defensiv »Tractat; als wodurch ihm die Hofnung vereitelt worden, daß der Kayserin Ma»jestät in die Americanischen Unruhen, und den daraus in Europa entstandenen »Krieg mit verwickelt, ihre Niederlande, nach dem gegebenen Fingerzeig, deshalb »feindlich überzogen, und dem König in Preußen, alsdann die vortheilhafte Gele-

»genheit an die Hand gegeben worden wäre, dem Erz Hause Oesterreich einen in »seinem unversöhnlichen Herzen vorbereiteten tödtlichen Streich beyzubringen, und »annit seiner unmäßigen Vergrösserungs Begierde ein weites Feld zu eröffnen, so»fort ganz Teutschland die Fessel anzulegen. ꝛc. Das weitere ward schließlich »auf die Beantwortung des Preußischen Manifests ausgesetzt; übrigens aber alle »Mächten zu Hintertreibung der höchstschädlichen Absichten dieses Königes auf»gefordert.

Einbruch des Königs von Preussen in Böhmen.

Gegen die Mitte des Septembers erfolgte der Einbruch der Preusischen Armee, unterm Commando des Feldmarschallen von Keith, in 29. Battaillons, und 70. Esquadrons, in Böhmen, über Peterswald, Außig und Jonsdorf. Die erste Operation war die Einnahme des Schlosses von Teschen; woselbst ungefehr 100. Oesterreicher zu Gefangenen gemacht, und sodann die Contributiones ausgeschrieben wurden. Der Marschall von Keith schlug sodann sein Lager bey Jonsdorf auf, und stund in selbigem bis gegen das Ende des Septembers. Auf der Seite von Schlesien und der Grafschaft Glatz war der Königliche Preußische General Feldmarschall Graf von Schwerin eingedrungen, rückte nach und nach jenseit der Metau bis nach Aujest, und fouragirte bis unter die Mauren von Königsgrätz.

Indessen formirten sich die Kayserlich Königliche Trouppen zu zweien Armeen; eine unter dem General Feldmarschall Graf Broune bey Kolin; die andere unter dem General Feldzeugmeister Prinzen von Piccolomini bey Königsgrätz. Letztere verschanzte sich daselbst, und nahm ein so vortheilhaftes Lager, daß ihr nicht beyzukommen war; sondern sie die zu ihrer Verstärkung commandirten und in vollem Anzug begriffene Regimenter ruhig abwarten konte; daher auch zwischen selbiger und dem Grafen von Schwerin nichts vorgieng, als daß einige Detaschementer aneinander geriethen, welche sich in ihren Unternehmungen gemeiniglich alle beide den Vortheil zuschrieben. Nach den Preußischen Berichten wurden allemal die Oesterreicher über einen Hauffen geworffen, und in die Flucht gejagt; nach den Osterreichischen aber ward allemal das meiste von den Preußen in die Pfanne gehauen; Kurz, der Widerspruch ist jedesmal so groß, daß man, da dergleichen Scharmützel selten sonderbare Folgen nach sich ziehen, ein entscheidendes Urtheil davon zufällen, nicht im Stande ist; weil doch das Ja der einen Parthey so viel gelten muß, als das Nein der andern.

Stärcke und Anmarsch der KK. Armee unter dem Grafen von Broune.

Bey der Haupt-Armee unter dem Grafen von Broune setzte es grössere Dinge, welche wir nunmehr erzehlen wollen. Die Armee bestund gegen die Mitte des Septembers aus 81. Bataillonen, und 54. Grenadier Compagnien zu Fuß; 2. Battaillons und 2. Grenadier Compagnien Croaten; 4. Battaill. und 4. Grenadier Compagnien Carlstätter; 2 Battaill. und 2. Gren. Compag. Warasdiner; 3. Battaill. und 3. Grenad. Comp. Sclavonier; 1. Bataill. und 1. Comp. Gren. von Schimbsons Panduren und aus 5. Dragoner, 7. Küraßier und 6. Hussaren Regimentern zu Pferd, welche sämtlich, durch die besten Nachrichten, für völlig complet angegeben wurden.

Den 14. September brach die Infanterie von Kolin auf, und ruckte über Planien, Mochof, Kostelez an der Elbe, Auhollitz; über die Moldau auf Straschkow nach Budin, woselbst sie den 20ten darauf ankam. Die Cavallerie nebst der Artillerie und den Pontons folgete dem Fußvolk den 16. Sept. von Kolin über Prag, Welwarn nach Buddin, und ruckte den 21. und 22sten daselbst ein. Den 23. bezog das gantze Heer das an dem Egerfluß neu abgesteckte Lager, in zwey Treffen und Schlacht-Ordnung. Den 24. langte der Herr General Feldzeugmeister von Feuerstein mit der zur Armee gehörigen Artillerie im Lager an, und alles ließ sich je länger je mehr zu einer grossen Unternehmung sichtbarlich an.

Die

Die Haupt Absicht derselben von Seiten der Kayserl. Königlichen war die Befreiung der Sachsen, welche in ihrem Lager zu Pirna dermassen eingeschlossen waren, daß auch die Wägen mit Provision für den König in Pohlen nicht anders als mit Preußischer Erlaubnis in das selbe gelangen konten. Alle Unterhandlungen zu einem Vergleich waren vergeblich gewesen. Der König von Preussen lies nunmehr dem König von Pohlen durch den General Winterfeld die Eröffnung thun, daß ihm Klugheit und eigene Erhaltung nicht zulassen könten, die Sächsische Armee im Rücken stehen zu lassen; und der König von Pohlen erwiederte, » daß er auf die »ihm bisher angebotene Bedingungen niemals eine Convention eingehen könne; »sondern lieber in höchster Person und mit dero Prinzen alles aufopfern, und den »Ausgang der göttlichen Vorsehung überlassen würde. » Ja den 18ten September, Nachmittags nach dem Gottesdienst, liessen Se. Pohlnische Majestät bey allen Regimentern durch die Feldprediger abkündigen » daß ohngeachtet dieselbe, aus Liebe zu »ihrem Land und ihrer Armee, sich alle Mühe gegeben hätten, mit des Königs von »Preußen Majestät billige Bedingungen zu treffen, dennoch alles fruchtloß gewesen, »und die Conditiones so beschaffen wären, daß wann dieselben angenommen würden, »dero Ehre darunter litte, und ihrer Armee und Lande nichts als Schaden und »Nachtheil dadurch zuwachsen müsse. Se. Majest. ermahnten daher dero sämtliche »Armee und jeden insbesondere, als getreue und tapfere Sachsen zu fechten, und »dero und dero Prinzen Exempel zu folgen, mit welchem Se. Majestät ihnen beständig zur Seite seyn würden. Der König von Pohlen ließ sich darauf alle Tage zu Pferde in seinem Lager sehen. Die ganze Armee bezeugte einen brennenden Muth sich den Weg zur Freiheit und der Vereinigung mit der Oesterreichischen in Böhmen mit dem Schwerdt in der Hand zu bahnen, und sehnte sich nach dem Augenblick, da dieses geschehen sollte; Nur die hohe Generalität von den Sachsen war der Meinung, daß noch vieles vorhergehen müsse, bis ein solches Unternehmen mit einigem Erfolg anzutreten; zumal da die Pferde aus Mangel der Fourage häuffig dahin fielen, und sehr kraftloß wurden.

Absichten der Kayserl. und Preußischen Armee.

Declaration des Königs von Pohlen an seine Armee.

Unter den schrecklichen Umständen, darin sich diese schöne Trouppen befanden, thäten einige fremde Minister einen nochmaligen Versuch, einen Vergleich zu stiften, und den König von Preußen von dem Vorhaben Sachsen bis zu Ende des Kriegs in Verwaltung, und die sämtliche Sächsische Armee zu ihrer freien Disposition zu haben, abzubringen. Allein die Entschlüsse dieses Monarchen waren unabänderlich. » Der »König von Pohlen, gab er diesen Ministern zur Antwort, siehet meine wahre Absichten nicht ein. Diesem Herrn ist übel gerathen. Er ladet sich selbst die Verantwortung alles Unglücks auf, darüber er sich beklaget. Er erkläret sich, daß er »Neutral seyn wolle, und bezeuget dennoch eine Aufführung, die das Stück der »Waffen entscheiden muß. » Indessen giengen den 15ten und 16ten September die Preußischen Trouppen über beide Aerme der Elbe und die Sachsen waren dermassen eingeschlossen, daß auch nicht ein Mensch aus oder ein konte, als der sich mit Leib und Lebens Gefahr durchschleichen wollte.

Antwort des Königs von Preussen an die vermittelnde fremde Minister.

In diesen Umständen erhielt der General Feldmarschall von Broun den ausdrücklichen Befehl seiner Monarchin, die Befreiung dieser Trouppen zu versuchen, es möge kosten, was es wolle; und alles lies sich nunmehr zwischen den Kayserlich-Königlichen und Preußischen Armeen zu einem blutigen Treffen an, welches auch den 1sten October bey Lobositz, im Leutmeritzer Kreiß, in Böhmen, vorfiel, und ein erstaunliches Exempel ward, was Tapferkeit und Muth ausrichten kan, und wie zweene Kriegsheere fechten müssen, welche das Urtheil der Nachwelt zu ihren unsterblichen Ehren

Bataille bey Lobositz nach K. K. Bericht.

erhalten wollen. Es ist zwar keines von den grossen Decisiv-treffen gewesen; nach welchen ganze Provinzen dem Sieger in die Hände fallen. Beide Theile haben sich den Vortheil dieses Tages zugeschrieben; keiner aber hat dem andern Schuld gegeben, daß er schlecht zu Werke gegangen: sondern beide gestehen, daß der Gegentheil wie Löwen gefochten habe. Die Oesterreichisch Kayserl. Hauptrelation davon war folgende:

Damit der bey Pirna von denen Königlich-Preußischen Truppen eingeschlossenen Churfächsischen Armee mehrere Erleichterung zu ihrer vorhabenden Retirade verschaffet, und die Feinde veranlasset würden, einige ihrer Truppen von dannen hinweg zu ziehen, hat der die Kayserlich-Königliche Armee en Chef commandirende Herr Feldmarschall, Graf von Broune, die Entschliesung gefasset, dem Feind bis nach Loboschütz entgegen zu rücken. Zu diesem Ende wurde der Kayserlich-Königlichen Armee der Befehl ertheilet, sich zum Aufbruch bereit zu halten, und auf zwey Tage mit Brod, Hart- und Rauchfutter sich zu versehen; da dann der Marsch von solcher mit Zurücklassung der schweren Bagage den 30. Sept. von Budin aus, in 4. Colonnen über die auf dem Eger-Fluß zum Theil aber neu geschlagene Brücke nach Loboschütz angetreten wurde. Den Anfang machte die Avantgarde, welche bestunde aus denen damals anwesend gewesenen 300. Commandirten vom Baronyaischen Husaren-Regiment, dann denen gesamten Carabinier- und Grenadier-Compagnien zu Pferd von der Armee, unter Commando des General Feld-Wachtmeisters, Grafens von Odonel, wobey zugleich nachstehende Staabs-Officiers, als des Lichtensteinischen Regiments Commandant, Obrister, Graf von Hohenfeld, der Obrist-Lieutenant, Graf Fuchs, von Erz-Herzog Joseph, dann der Obrist-Wachtmeister, Minutillo, von Erz-Herzog Ferdinand, commandirt gestanden. Dieser Avantgarde folgte die Armee gleich darauf, und bezoge gegen 12. Uhr des Mittags das bey Loboschütz ausgesteckte neue Lager, solchergestalt, daß der rechte Flügel an der Elbe, der linke aber an dem Teich bey dem Dorf Chiskowitz zu stehen kamen. Um diese nemliche Zeit langte zum allgemein ausnehmenden Vergnügen der General der Cavallerie, Graf Lucheſi, an, wurde auch an der Stelle der Armee als General der Cavallerie vorgestellet. Die ganze Kayserl. Königl. Armee bestunde, ausser der vorbemeldten Avantgarde, aus 16. Infanterie- und 10. Cavallerie-Regimentern, dann 2. Bataillons Bannalisten und 2. Bataillons Carlstädtern mit ihren Grenadier-Compagnien, worzu auch den nemlichen Tag Abends das Badickische Husaren-Regiment annoch angelanget ist. Kaum war man bey Loboschütz eingetroffen, und hatte das Lager aufgeschlagen, als schon die Nachrichten durch verschiedene Kundschafter gebracht wurden, wasmassen nicht allein die unter Commando des Feldmarschallen Keith schon einige Tage zu Tirnitz, Außig und Peterwald gestandene Preußische Truppen sich versammleten, sondern es sey auch der König in eigener Person mit einem andern starken Corpo, so meistens von der bey Pirna haltenden Bloquade hinweggenommen worden, in würklichem Anzug; welches von Zeit zu Zeit mit dem bestätiget wurde, daß die anmarschirende Preußische Macht in einer sehr zahlreichen und auserlesensten Mannschaft bestünde. Dieses nemliche bekräftigte annoch selbigen Abend ein in das Gebürg nach Pascapoli mit 60. Pferden, und einer Grenadier-Compagnie Carlstädtern voraus detaschirte Baronyaischer Rittmeister, mit dem Zusatz, daß der Feind noch dato in beständiger Beweg- und Annäherung sey. Wie man nun gleich nach erhaltener diesfällig ersten Nachricht 2000. Croaten auf die Anhöhen und dortige Weingebürge oberhalb Loboschütz vorrücken lassen, so sind auch die weiters dienſame Veranstaltungen geschehen, um dem Feind bey sich ergebender Attaque einen standhaften Widerstand leisten zu können, massen nicht mehr zu zweifeln gewesen, daß es nicht zu einem Haupttreffen den folgenden Tag kommen solte, wann

anders

anders der Feind von Welmina hervorrücken würde. Inzwischen marschirte die Preußische Armee beständig fort, also, daß sie gegen halb 2. Uhr in der Nacht auf die disseitige Vorposten der Husaren und Croaten stiesse, und das einschichtige Feuern anfinge, welches jedoch nach Verlauf einer Stunde sich endigte, und die übrige ganze Nacht eine stille Ruhe gespüret wurde. Tags darauf, als den 1. Oct. rückte die ganze feindliche Armee durch die Strassen von Welmina rechts und links auf den Anhöhen heraus, dann in den Thal gegen Loboschütz, und um 7. Uhr frühe, da sich der Nebel etwas gehoben, fienge schon das Feuer mit vollem Ernst an. Der Feind wurde zu verschiedenen malen mit grossem Verlust zurück getrieben, und da die gröste Macht des Feindes auf den disseitigen rechten Flügel, wo der commandirende Feldmarschall, Graf von Broun, selbst stunde, losgienge, so wurde solches sogleich dem auf dem linken Flügel gestandenen Generalen der Cavallerie, Grafen Luchesi, erinnert, welcher sofort den Generalmajor, Fürsten von Löwenstein, mit den Cuiraßier-Regimentern Bretlach und Anspach, zur Unterstützung abschickte; da dann diese eben dahin kamen, als nicht nur das Corduaische Regiment sehr vieles gelitten, sondern auch das Dragoner-Regiment des Erz-Herzogs Joseph durch die überwägende Macht des Feindes umrungen ware; allein besagter Fürst von Löwenstein nahme ernannte beyde Regimenter Bretlach und Anspach, confungirte sich zugleich mit dem Staupachischen, und attaquirte den Feind mit vieler Herzhaftigkeit, wo inzwischen die beyde Regimenter, Erz-Herzog Joseph und Cordua, sich wieder formirten, und folglich mit gesamter Macht die feindliche Cavallerie verfolgten, und bis an den Fuß des Berges, allwo der König selbsten sich befunden, in die Flucht schlugen. Es war in der Zeit, da mehrerwehnter Fürst Löwenstein mit erdeuteter Unterstützung anlangte, als der Feldmarschall-Lieutenant, Graf Radicati, tödtlich bleßiret, schon hinweggetragen; desgleichen der Generalmajor, Fürst von Lobkowitz, bleßiret und gefangen gewesen. Vorgedachte feindliche Cavallerie hat sich nachhero nicht mehr sehen lassen, sondern ist hinter ihrer Infanterie aufmarschiret. Inzwischen aber hat der Feind auch in dem Markt Loboschütz, mittelst Einwerfung etlicher Feuerkugeln, die vordere Häuser in vollen Brand gestecket; und da die Infanterie, so auf der an dem Elbfluß gelegenen Anhöhe stunde, einer Seite wegen dieses Brands keine Retraite mehr hatte, voran aber von der überwägenden Macht nebst dem beständig continuirenden Canonen-Feuer, wovon die meisten Kugeln 16. pfündig waren, beunruhiget wurde, so sahe man sich veranlasset, selbe herunter zu ziehen, und sie auf der Ebene ausser Loboschütz en Ordre de Bataille wieder zu formiren, welches auch in der besten Ordnung erfolget ist; wornach sodann das feindliche Feuer aufgehöret, und also der ganzen Action, welche von 7. Uhr frühe, bis nach 3. Uhr Nachmittags, angehalten hatte, ein Ende machte. Hierauf blieben die beyde Armeen die ganze Nacht auf dem Kampfplatz ganz ruhig stehen; und da die K. K. Armee allezeit wieder hätte zurück marschiren müssen, um sowohl an ihre Bagage zu kommen, als die höchstnöthige Subsistenz zu erreichen, so rückte selbige Tags darauf in das vorige zu Budin gehabte Lager, desgleichen auch der Feind sein voriges bezoge. Nun kan man sich nicht enthalten, sowohl der Infanterie, als Cavallerie und Artillerie, das gehörige Zeugniß zu geben. Deren beyde erstere haben eine solche Standhaftigkeit in Aushaltung des unbeschreiblichen Feuers von der feindlichen Artillerie bezeiget, welche wohl niemals wird gesehen worden seyn; dann die Infanterie stunde wie eine Mauer, und formirte sich in einem Augenblick, wann gleich ganze Rotten durch die feindliche Canonen weggenommen wurden. Die Cavallerie verdienet besonders das gröste Lob, und zwar ein solches, so man jemals einigen Truppen nur immer hat geben können; sie bezeugte die Merkmale ihrer alten

Tapfer-

Tapferkeit werkthätig. Wie dann auch die Artillerie mit solcher Würkung operiret hat, daß dem Feind ausserordentlicher Schaden zugefüget worden.

Diesem Bericht ist sodenn noch eine Beschreibung der persönlichen Verdienste der Generals und Officiere angefügt, welche sich bey dieser Gelegenheit sonderlich herfür gethan. Wir wünschten sie ebenfalls einrucken zu können; da wir aber den Raum so viel möglich schonen müssen; so berichten wir nur kürzlich, daß des Generals der Cavallerie Lucheſi, der General-Majorn Graf Odonel und Fürsten von Löwenstein, des Obristen Graf Lascy nebst verschiedenen Rittmeistern; desgleichen verschiedener andern Obristen und Commandanten der Regimenter, die zum Treffen gekommen, rühmlich und mit Namen erwehnt worden. Das gröste Lob aber, heißt es, verdienet das Betragen des commandirenden Feldmarschallen; als welcher bey dieser Action alles gethan, was von einem erfahrnen Capitain nur immer erfordert werden mag. Von dem Verlust dabey drücket man sich also aus » daß selbiger zwischen Todten, »Bleßirten und Verlohrnen, massen viele Leute in den Weinbergen geblieben; die »man also nicht wissen könne, 2700. Mann ausmache; wohingegen der Feind, nach »gleichlautender Aussage der etlich hundert angelangten Deserteur, eine weit gröſſere »Anzahl eingebüßt habe. Vom Generalstab ist der Feldmarschall Lieutenant Graf von »Radicati todt; der General Feldwachtmeister Fürst von Lobkowitz bleßirt und gefan»gen, und der Generaladjutant Baron Hagen, bleßirt; Summa von Generals und »Oberofficiers 19. Todte, und 105. Bleßirte nahmhaft gemacht worden.

Königlich-Preußischer Bericht von dem Treffen bey Lobositz.

Die gründlichste Preußische Relation, (denn es sind unzehlige davon zu lesen gewesen, welche aber meist unvollkommen oder unglaublich gewesen,) befindet sich in der auf Befehl des Königs bekannt gemachten Erzehlung von dem Feldzug 1756. Nachdem in selbiger der Einfall des Königs in Sachsen; die Bloquade der Sächsischen Truppen bey Pirna; die Expedition des Feldmarschalln von Schwerin und dessen Verrichtungen gegen den Fürsten von Piccolomini erzehlt worden, so fähret man also fort. »Blos in Sachsen waren die grossen Anschläge auszuführen. Man muste den »Oesterreichischen Succurs entfernen, und die Sächsische Armee aufheben. Gegen »Ende des Septembers erfuhr man, daß der General Broune Befehl habe die Sach»sen zu befreien. Seine Armee campirte zu Budin, wo die Eger in die Elbe fleußt, »und er hatte 3. Mittel diesen Befehl zu vollstrecken. Das erste war, daß er die »Armee des Marschalln von Keith angriffe und schlüge, welches sich aber so leicht »nicht thun ließ. Das zweite, daß er links über Belin und Töplitz marschire; wel»ches ihn aber nöthigte, unserer Armee die Flanke zu geben, und ihn so gar in Gefahr »setzte, von seinen Magazinen zu Budin und Welsern abgeschnitten zu werden. Das »3te bestund endlich darinnen, daß er ein Detaschement über Leitmeritz schicke, wel»ches über Böhmisch Leipa und Schandau zu den Sachsen marschire. Dieses letztere »konte nichts entscheidendes würken, massen das Land bey Schandau und Oberraden »so beschwerlich ist, daß man mit wenig Truppen eine ganze Armee aufhalten kan. »Indessen hielt der König den Augenblick für bedenklich gnug, daß er seine Gegenwart »in Böhmen erheische. Se. Maj. giengen den 28sten Sept. aus dem Lager von Sed»litz ab, und kamen noch selbigen Tags in dem Lager bey Jonsdorf an. Den 29ten »erhielt die Böhmische Armee Befehl zum Marsch. Der König ging mit 8. Batail»lonen und 20. Esquadronen voraus. Er lagerte sich zu Tirmitz, wo man durch die »Armee-Läuffer vernahm, daß der General Broun den andern Tag über die Eger ge»hen würde. Es war da unfehlbar das beste, daß man sich dem Feind näherte, um »ein Zeuge von allen seinen Bewegungen zu seyn, und ihn durch eine benachbarte alle »Augenblicke zum Schlagen fertige Armee in Achtung zu erhalten. Den 30ten folgten

»alle

»alle Truppen dem König in 2. Colonnen nach. Kaum war die Avantgarde auf den »Höhen von Bascopol, als man in der Ebene von Lobositz ein Lager wahrnahm, »dessen rechter Flügel an die Elbe und Wilheta stieß. Lobositz hatte es vor sich »und Sulowitz zur Linken, die sich bis hinter die Leiche von Schirkowitz streckete. Die »Avantgarde setzte ihren Marsch nach Welmina fort. Dieses Dorf liegt in einem »Sumpf, der mit Bergen umgeben ist, die meistens die Gestalt eines Zuckerhuts haben.

»Der König ließ die Infanterie scharf vorrücken, und die Höhen und Zugänge »besetzen, welche in die Ebene von Lobositz gehen. Die Armee kam ziemlich spät an, »und blieb ohnweit der Avantgarde die ganze Nacht in Colonnen stehen. Tags darauf, »als den 1sten October, ließ man kurz vor Anbruch des Tags den Feind recognosciren; »ein dicker Nebel aber, welcher die ganze Ebene bedeckte, verhinderte, daß man von »den Anhöhen die Gegenstände unterscheiden konte. Die Stadt Lobositz sah man, »gleichsam durch einen Dampf, und in der Ebene zwischen dieser Stadt und Su»lowitz 2. Colonnen Cavallerie, deren jede aus ungefehr 5. Esquadronen bestund; da »denn beschlossen ward, die Armee auszubreiten. Also gleich stellte sich eine Colonne »Infanterie zur Rechten, und die andere zur Linken; die Cavallerie aber stellte sich »in die 2te Linie. Die Gegend, wo wir uns in Schlachtordnung stellten, enthielt »nur 6. Bataillons von der Avantgarde. Der Rücken waren Weinberge, die durch »kleine 3. Schuhe hohe Mauren abgetheilet waren, welche die verschiedene Eigenthü»mer der Bürger anzeigten. In diese Weinberge schickte der General Broune seine »Panduren, um uns aufzuhalten. So wie ein Bataillon vom linken Flügel in die »Linie trat, ward es mit dem Feind Hand gemein. Da dieses aber kein anhaltendes »Feuer war, so bestärkte man sich in der Meinung, daß der General Broune sich »zurück gezogen, und daß die Panduren und Reuter, so man in der Ferne wahrnahm, »nur seine Arriergarde ausmachten. Es war dieses um so viel wahrscheinlicher, als »man von der Anrückung einer Armee ohnmöglich etwas entdecken konte. Der Nebel »verbarg uns alles, und erst nach 11. Uhr fiel er wieder. Man canonirte auf die in »der Ebene befindliche Cavallerie, welche zu verschiedenen malen ihre Gestalt und »Front veränderte; bald uns weit stärker vorkame; bald Schachtspielweis gestellt »war, bisweilen in 3. Linien stand, die alle an einander stiessen, oft mit 5. bis 6. »Hauffen unsichtbar ward; welche sich durch ihren linken Flügel zurück zogen. End»lich ward man der unentscheidenden Bewegungen müde, die man bisher gemacht »hatte. Man glaubte, wenn man 20. Esquadrons von unserer Cavallerie feuern »lasse; so würde man diese Arriergarde zerstreuen, und dem Streite ein Ende machen »können. Unsere Dragoner stellten sich unten an der Höhe, wo unsere Infanterie »war. Sie feuerten und warfen die Oesterreichische Cavallerie übern Hauffen; sie »hatten aber von der Lobositz- und Sulowitzer Infanterie ein Flankenfeuer auszustehen, »welches sie nöthigte, sich wieder in ihre Posten unterhalb dem Gebürge zurück zu ziehen. »Erst da schloß man, daß der Feind mit der ganzen Armee gegen uns überstehe. Der König »wollte sogleich seine Cavallerie in die 2te Linie stellen; ehemahn ihr aber diesen Befehl zu »bringen konte, war sie schon, von ihrer natürlichen Hitze und der Begierde sich her»fürzuthun angetrieben, zum 2tenmal vorgedrungen. Sie warf alles übern Hauffen, »was sie vor sich fand. Sie hielt das vorige Flankenfeuer abermals aus. Sie ver»folgte den Feind bey 3000. Schritte, und da sie sich ihrer Hitze zu sehr überließ; »so setzte sie über einen 10. Schuhe breiten Graben. Dreihundert Schritte jenseit des»selben befand sich ein anderer, hinter welchem die Oesterreichische Armee in Schlacht»Ordnung stand. Diese ließ 60. Canonen auf unsere Cavallerie feuern; welche über »obgedachten Graben zurück gieng, und sich wieder unten an dem Berge stellte,

»wo unsere Infanterie stund, ohne daß ihr jemand nachsetzte. Der König wollte »nicht, daß sie dergleichen jähe Streiche mehr wagte, und ließ sie deßhalb hinter die »Infanterie rücken. Gegen diese Zeit fing das Feuer des linken Flügels an heftiger »zu werden. Der General Broune hatte nach und nach bey 20. Bataillons hinter »einander herziehen, die, als sie durch Lobositz gingen, sich längst der Elbe streckten, »um die Panduren in den Weinbergen zu unterstützen. Unsere Infanterie trieb sie »aufs heftigste von einer Mauer über die andere. Sie verfolgte deren einen großen »Theil, welcher sich aus Furcht in die Elbe stürzte. Ein Theil der Flüchtigen warf »sich in die forderſten Häuser von Lobositz und machte Mine sich zu vertheidigen. Hier »trat das 2te Treffen unserer Infanterie in das erstere; unser linker Flügel zog sich »nach der Elbe und in dieser Stellung rückte er nach Lobositz vor. Unsere Grena»diers feuerten auf Fenster, Thore und Dächer, wo besonders die Kleistische und Born»städtische Bataillons das meiste beytrugen, die Häuser in Flammen zu setzen. Der »linke Flügel unserer Infanterie feuerte in dieser Action, die nichts als ein Posten»streit war, und jeder Soldat that über 90. Schuß. Sie hatten kein Pulver mehr, »und ihre Canonen keine Munition. Dieses hinderte nicht, daß die Regimenter Isen»blitz und Manteuffel mit aufgepflanztem Bajonet in Lobositz eindrungen, und 9. Oe»sterreichische Bataillons forcirten, die der General Broune ganz frisch und eben zu »rechter Zeit geschickt hatte, damit sie stehen könnten. Das Ende der Bataille war »von Seiten der Oesterreicher nichts als eine Flucht; daher sich unsre Cavallerie solche »nicht zu Nutze machen konte; erstlich wegen des breiten Grabens, dessen man oben »bey dem Angriff unserer Reuterey gedacht, und zweitens, wegen der schönen Bewe»gung, die der General Broune machte, massen er den ganzen linken Flügel seiner »Infanterie nahm, um die zerstreute Truppen zu bedecken, welche in gröster Unord»nung flohen. In dieser Stellung wartete der General Broune auf die Nacht, um »sich zurück zu ziehen. Um 1. Uhr nach Mitternacht setzte er sich in Marsch zu Ge»winnung seines Lagers bey Budin, und ließ alle seine Brücken über die Eger abbre»chen. Tags darauf ward der Prinz von Bevern mit 8000. Mann nach Schirkowitz »abgeschickt, welches uns zur Rechten lag. Von dannen schickte er Parthien längst »der Eger aus, die Passagen zu untersuchen; da aber die Armee in Böhmen zu nichts »anders bestimmt war, als die Bloquade der Sachsen zu decken; so dachte man nicht »daran, seine Progressen in Böhmen weiter zu treiben; weder Leitmeritz wegzuneh»men, noch über die Eger zu gehen; gnug, daß man die Oesterreichische Armee geschla»gen, und sie starke Detachements zu machen gehindert hatte.

»Die Preußische Armee war würklich um 1. Drittel schwächer als die feindliche. »Diese Schlacht, oder vielmehr Action, dauerte 7. Stunden. Die Canonade währete »von beiden Seiten beständig fort, so lange sie dauerte. Indessen ist unser Verlust »doch sehr gering gewesen. Wir haben in allem nur 653. Todte gehabt, unter welchen »der General Lüderitz am meisten bedauret zu werden verdienet, nebst 800. Bleßir»ten; von denen die meisten schon wieder zu ihren Corps zurück gekommen. Dem »Feinde hat man 500. Gefangene, 4. Canonen und 3. Estamarten abgejagt. Der »General Broune hat von unserer Cavallerie ungefehr 240. Mann gefangen bekom»men, welches auch nicht geschehen wäre, dafern nicht einige Küraßiers, die über »den Graben gesetzt, ihre Pferde getödtet, und sie also dieses zu ihrem Regiment zu »gelangen, gehindert hätte. Die Preußische Armee campirte auf der Wahlstadt, wo »sie ganz ruhig stehen blieb. Sie fouragirte bis auf einen Canonschuß von der feind»lichen Armee ꝛc.

So weit gehet der Bericht von dem Treffen bey Lobositz, welches also von bei-

den

den Theilen vieles, und, welches wir am meisten beklagen, bloß teutsches Blut gekostet. Daß aber kein Theil einen gar zu schmerzlichen Verlust dabey erlitten, zeiget von Seiten des Kayserl. Königlichen Generals von Broune, dessen standhaftes und grosses Unternehmen die Sachsen dem ungeachtet zu befreien, und von Seiten des Königs von Preußen die würkliche Erreichung seines Zwecks, die Sächsische gesamte Armee aufzuheben, und zu Kriegsgefangenen zu machen. Eine Begebenheit, davon wir nunmehr, und zwar abermals nach den Regeln der historischen Unpartheilichkeit, handlen müssen.

Laut des Berichts davon aus dem K. K. Lager bey Budin vom 20. October hat der Herr General Graf von Broune kraft des ausdrücklichen Befehls von Hofe, die Befreiung des Königs von Pohlen und dero Churfächsischen Armee betreffend, einen hochstvernünftigen und ungeachtet der Fehlschlagung höchstbelobten Plan dazu entworfen, auch Gelegenheit gefunden, solchen der Sächsischen Generalität mitzutheilen. Nach genommener Einverständniß mit derselben wurden darauf alle Kayserliche Operationen abgemessen; die Schlacht bey Lobositz gewagt, und darauf zur würklichen Ausführung geschritten. Schon den 6ten October geschah der Aufbruch von den Vortruppen, denen der Feldmarschal selbst den 8ten mit dem übrigen Corpo, in 8000. Mann Infanterie und 800. Pferden bestehend, nachfolgte. Den 9ten erreichte er Kamnitz in Böhmen, und weil längst der Elbe verschiedene Posten ausgestellt waren, um den Marsch zu bedecken, und vor dem Feind geheim zu halten; so wurde auch dieser, ohne die geringste Hinderniß, so geschwind als möglich fortgesetzt. Die Truppen bezeugten beständig den besten Muth, ungeachtet sie von den üblen Wegen, dem erschrecklichen Regenwetter und eingefallenem Frost das härteste Ungemach auszustehen hatten. Den 11ten gegen 3. Uhr Nachmittags traf bereits das gesamte Corpo an dem verabredeten Sammelplatz ein. Der Feldmarschal besetzte sogleich die Anhöhen von Schandau; ließ seine Croaten und Husaren auf ein Corpo von 4000. Preussen anrücken, und machte alle Anstalten um in der Nacht vom 11. auf den 12. October den bestimmten Angrif vorzunehmen. Alles schien einen glücklichen Ausschlag zu versprechen. Der Feind versah sich nichts, und hatte keine Kundschaft. Er bildete sich nicht ein, daß ein Corpo regulirter Truppen durch so unwegsame Strassen einbrechen würde, und wann der Angrif in dieser Nacht erfolgt wäre: so würde es auch nicht in seiner Macht gestanden haben, das Vorhaben zu hindern. Allein es lief die wiederwärtige Nachricht ein, daß die Sachsen, weil ihre Schifleute die Flucht genommen, und sie also an Schlagung der Brücken über die Elbe gehindert, nicht in der concertirten Bereitschaft seyn. Die Ausführung ward also vom 12. auf den 13. verschoben, und an diesem Tag verlangten die Sachsen einen neuen Anstand bis auf den 14ten. Indessen hatte der Feind Zeit bekommen, sich zu verstärken, und überall zu verschanzen. Ungeachtet aber selbiger sich seit dem 12. dermassen verstärkt hatte, daß er der Kayserlichen mit Mannschaft gleich geworden: so ließ der Feldmarschall dennoch der Sächsischen Generalität in Antwort wissen, wie er, ihren Verlangen gemäs, sich noch bis den 14ten Vormittags aufhalten, und ihrer erwarten wolle. Er hatte noch mehr gethan, und blieb bis gegen 3. Uhr Nachmittags in derselben Stellung mit seinem Corpo. Weil aber alle Anzeigen gegeben, daß die Sachsen ihre Attague nicht unternehmen konnten; mithin auch Kayserl. Königl. Seits nichts übrig gewesen, als auf Zurückziehung der Mannschaft zu denken; so hat man nicht thunlich geachtet, länger zuverweilen. Den 14. also gegen Abend man den Ruckweg antrat; wobey sich der Feind nicht getrauete, das Corpo selbst anzugreiffen, sondern nur die Arriergarde etwas

Bemühung des Grafen von Broune die Befreiung der Sachsen zu bewürken.

was beunruhigte, nur um sich rühmen zu können, als ob er die Kayserl. Truppen verfolgt habe. Man hat ihn aber auch da tapfer abgewiesen, ihm 30. Pferde abgenommen, und selbst auf der ganzen Unternehmung zwischen Todten und Bleßirten nur 70. Mann eingebüsset. Auf dem Ruckweg haben die Croaten und Husaren, 500. Mann stark, Teschen überfallen, und da sie zwey Esquadrons Preußische Hussaren darin angetroffen; selbige mehrentheils zusammen gehauen, und über 100. Pferde, nebst aller Equippage und Kleidern, zur Beute davon gebracht. Übrigens ist diese von dem Herrn Feldmarschall selbst geführte Unternehmung, als ein Meisterstück in der Kriegskunst anzusehen.

Sächsische Berichte von der Unmöglichkeit sich mit dem Grafen von Broune zu vereinigen.

Die Sächsischen Berichte von diesem grossen Unternehmen und dessen unglücklichen Ausschlag kommen mit dem vorigen in allen Stücken überein, nur darin sind sie verschieden, daß sie den Kayserl. Königl. Succurs näher bey sich erwartet hätten. Man kan den Unterschied ihrer Vorstellungen nicht besser erkennen, als aus folgendem Schluß eines von der Sächsischen Generalität gehaltenen Kriegsrath vom 14ten October. »Gestern Abend gieng die einstimmige Meinung der Generale dahin, daß »das Concert fehl geschlagen. Nichts, als die würckliche Gegenwart des Feldmar»schallen Broune zu Ratmannsdorf; nichts als der von Ihm nebst uns zugleich unter»nommene Angrif auf Waltersdorf, kan den Anfall auf das Verhau zur Retraite »nützlich machen. Es ist vergebens, selbigen zu forciren, wann wir uns nicht zu ei»nem Corps d'Armee ziehen können, das uns in Schlachtordnung erwarten, und uns »das jenige geben kan, was für eine Armee unentberlich ist, nemlich, Brod, Foura»ge, Artillerie-Pferde und Kriegs Munition. Wir sind gezwungen gewesen, die »Helfte von unsern Canonen und Munitions Karren am Ufer der Elbe stehen zulas»sen, weil sie unsere abgemattete Pferde nicht hinauf ziehen können. Das Pulver, »das wir bey uns haben, wird auf den Angrif drauf gehen, und wir werden also ei»nen Mangel an aller Munition, wie auch der Arzneien für die Bleßirten, empfin»den. Die Armee hat allem dem, was die Ehre von ihr fordert, ein Genügen gethan, »wir haben uns 6. Wochen in unserm Lager gehalten, wieder ein Corps das weit be»trächtlicher war, als das unsrige. Wir haben dessen Angriffe täglich erwarten »müssen, und haben es diese ganze Zeit aufgehalten. Wir haben uns endlich mit »Herzhaftigkeit herausgezogen, um einen Posten einzunehmen, von dem wir, wann »alle unsere Absichten gelungen wären, auch unsers Orts den Angrif würden gethan »haben. Allein unübersteigliche Hindernisse und die härteste Nothwendigkeit hält »uns davon ab. Wann auch das Corps des Herrn Grafen von Broune würklich, da »wir dieses schreiben, zu Lichtenhain wäre, so würde es uns doch zu nichts eher »dienen, als bis es über Rathmansdorf heran gerückt wäre, und unsern Anfall auf »Waltersdorf unterstützt hätte. Lichtenhain ist bey nahe 2. teutsche Meilen von hier »und das Corps des Herrn Marschalls Grafen von Broune wird sich zurück gezogen »haben; ehe er noch von unsrer Uberseztung (über die Elbe) gewisse Nachricht ha»ben kan. Das Feuer der Canonen und der Mußqueterie hätte ihm schon gestern »davon Anzeige thun können. Uber dieses, säumet er selbst ein, daß es zu spat ist, »sintemal der Feind alle zu seiner Verstärkung nöthige Zeit gehabt hat. Hieraus »folgt nun, daß die unterzeichnete Generals ihre Meinung nicht verändern können. »Sie unterwerfen sich dem Urtheil aller Kriegsverständigen, wann man von dem »Ausland [illegible] den will, worin sich eine Armee befindet, die ungefehr 12000. Combat»tanten stark ist, deren Cavallerie nicht im Stand ist gegen die feindliche Cavallerie »zu fechten, die in 2. Tagen kein Brod gesehen; auch keine Munition und Bagage »mehr hat. Die Zufälle, die uns in diese Umstände gesetzt, waren eben so wenig

»vorher zu sehen, als zu überwältigen. Der König hat zu befehlen; die Armee »wird ihr Blut vergiessen: es würde aber ihre unvermeidliche zu Grundrichtung ein Corps »von General Officieren mit dem Vorwurf des Unverstands und der Tollkühnheit »vermehren, welche bishieher mit Ehren und Treue gedient haben.

Aus dem Inhalt dieses Kriegsraths Schlusses erhellet, daß die Sachsen bereits die Elbe paßirt wären, da derselbe gefaßt worden. Man siehet wie unglücklich es ihnen dabey ergangen. Es ist zu merken, daß ein grausamer Sturm mit Regen vermischt, den beschwerlichen Marsch, den sie vorhatten, noch beschwerlicher, ja fast unmöglich gemacht. Für dem Brausen des Winds und dem Rauschen des Platzregens hörten die Oesterreicher keine Signalschüsse. Die Besatzung von Königstein versah in der Dunkelung der Nacht die Armee ihres Königs von Feinde, und machte ein entsetzliches Feuer auf sie, durch welches viele Leute, und unter andern der General Major Bölau, und der Major Zettritz von der Leibgarde todtgeschossen worden. Indessen war der Tag, nemlich der 13. October, angebrochen. Alles war in Unordnung. Die ganze Armee, die nun über der Elbe stund, hatte an allem Mangel, und konte nicht hinter sich, nicht vor sich, und niemand sie zu unterstützen, war zu hören und zu sehen. In diesem erschröcklichen Umstand versammelte sich der Kriegsrath zum erstenmal, und beschloß den Angrif der Preussen hinter dem Verhau bey Lilienstein so lange zu verschieben, bis man gewisse Nachricht habe, daß die Kayserlichen auf der Höhe zu Schandau angelangt seyn.

Indessen blieb die Sächsische Armee, dem eigenen Bericht ihrer Generale nach, zum Angrif muthig und bereit. Der König von Pohlen war bey ihr, nahm an ihrer Strapaze persönlichen Antheil, und konte endlich kaum beredet werden, sich bis auf nähere Nachrichten nach Königstein zubegeben. Den 14ten kam endlich Nachricht vom General Broune, welchen die Sachsen, ihrem Bericht nach, zu Ratmannsdorf vermutheten, um sie, so bald sie bey dem Verhau auf dem Lilienstein durchgedrungen seyn würden, zu empfangen. Alles freuete sich also auf den Augenblick des Angrifs, und brante vor Begierde an den Feind zu kommen. Wuth und Verzweiflung hatte sich aller Gemüther bemächtiget; dann in 72. Stunden hatte niemand nichts zu essen gehabt. Als aber die Nachricht dahin lautete, daß der General Broune nicht weiter als nach Lichtenhain gekommen sey; so wolten die Generals der Sachsen den Angrif der Preußen, als völlig unnützlich und vergeblich, nicht gestatten; und faßten in einen abermals gehaltenen Kriegsrath den vorhin angeführten Schluß, welchen die sämtliche Generalität unterzeichnete; und schickte auch gleich an den König von Preußen, um mit ihm zu capituliren.

Der General Major von Gersdorf ward als Deputirter der Generalität mit diesem Schluß zum König geschickt. Er überlieferte denselben Sr. Majestät in beyseyn des ersten Ministers, Grafens von Brühl. Dieser las ihn dem König vor; allein Se. Majestät erschracken über den Vortrag ihrer Generale. »Mein GOtt! »rief der König unter dem Lesen, wo gedencken sie hin! wollen sie dann meine Armee »aufopfern, ohne einen einzigen Schuß zu wagen? Das wird meiner Generalität eine »grosse Ehre machen! Sollen sie dann nicht denken, daß sie dergestalt alle Reputa»tion verlieren werden? Ist es erlaubt sich so aufzuführen? warum wollen sie mei»nen Befehlen nicht gehorchen? Haben sie etwa kein Herz! Getrauen sie sich nicht zuschlagen! Keinesweges, Allergnädigster Herr, antwortete der Herr von Gersdorf: allein eine Action kan nichts würken, als den Verlust vieler braven Leute, ohne Eurer Majestät den geringsten Vortheil zu erhalten. Ey, was wird dann vor mich herauskommen, versetzte der König, wenn sich meine Generals mit der ganzen Armee zu Kriegs-

gefangenen ergeben. Wir hätten mehr Ehre davon gehabt, wann zwey Drittel darbey auf der Stelle wären niedergeschossen worden. Der General Gersdorf fuhr fort die Generalität zurechtfertigen, und berief sich unter andern auch auf den Mangel an Munition. Dieses schiene dem König ganz ohne Grund; denn Se. Majestät stunden in den Gedanken, daß ein jeder Soldat wenigstens noch 120. Schüsse thun könne. Als man sie aber versicherte, daß der Mann höchstens 60. Schüsse bey sich habe; so beklagte sich der König, daß man seine Befehle also schlecht vollstreckt habe; jedoch sagte er, allenfalls wären 60. Schüsse auf den Mann auch noch genug.

Als indessen die Ablesung des Kriegsraths-Schlusses geschehen war: so berichtete der General Major dem König, daß bey seinem Abgang der Preußische General Winterfeld im Sächsischen Lager angekommen sey, um mit dem Grafen von Rutowski die Bedingungen der Ubergabe zuverabreden; sintemal man schon bey anbrechendem Tag einen Trompeter nebst dem Obrist Lieutenant Bibra zur Preußischen Armee geschickt habe, um einen Officier zu begehren, mit dem man ein Accomodement schliessen könne. Weil nun dieser Schrit ohne Befehl, und so gar ohne Vorwissen Sr. Majestät geschehen war: so erstaunte der König über diese Nachricht, und gab endlich dem General Gersdorf den gemessenen Befehl, der übrigen Generalität zu sagen: »daß Se. »Majestät keinesweges gemeinet seyn, zu einiger harten und nachtheiligen Bedingung »ihre Einstimmung zu geben, und man solle sich dessen ganz unfehlbar versichert hal»ten. Er könne ihnen also hinterbringen, daß Se. Majestät auf den Gedanken, den »Feind anzugreiffen unveränderlich beharreten. Sie wolten lieber sterben, und mit »ihnen in den Tod gehen; als eine solche Infamie erleben. Es sey ja nicht erhört, »daß eine Armee das Gewehr niederlege, ohne einen Schuß zuthun.

Der König gab dem General von Gersdorf noch den Obrist Lieutenant Lamsdorf, General Adjudanten des Prinzen Carl, mit, daß er den Generalen sagen solle, Sie möchten doch nur sich die Mühe geben, Regiment vor Regiment zu fragen, ob sie entschlossen seyn, ihre Schuldigkeit zu thun; und wann sie denn, wie man sich gewis verspreche, finden würden, daß selbige eine Begierde bezeugten zum Angrif: so solle man den Feind stehenden Fusses angreiffen. Allein Se. Majestät hatten den Verdruß zu sehen, daß dero Generale, ohne auf diesen Befehl zu warten, ihre Handlung mit dem General Winterfeld fortsetzten; dergestalt, daß um 3. Uhr Nachmittags der General Dyhern zu Königstein ankam, und dem König mit thränenden Augen zu erkennen gab, daß ihn die Generalität abgeschickt habe, um Sr. Majestät ihren Vortrag zu wiederholen, weil nichts anders anzufangen sey. Der General Winterfeld habe sich schon zu dem König, seinem Herrn, begeben, und man erwarte ihn sogleich wieder zurück. Es habe dieser General zugestanden, daß die Canonen, ein Esquadron von der Garde du Corps und eine Grenadier Compagnie in der Ubergabe nicht mit begriffen seyn solle; der Herr Feldmarschall bestehe aber noch darauf, das ganze Regiment Garden und ein Bataillon Grenadier davon auszunehmen.

Da nun die Sachen so weit waren, und der König sah, daß man seinem Befehl nicht nachgekommen: so entschlossen sich Se. Majest. den Generalen das Schicksal ihrer Armee in die Hände zu stellen; und schrieben folgenden Brief an den General Feldmarschall, Grafen von Rutowski.

Brief des Königs von Pohlen an den General Feldmarschall Rutowski.

»Herr Feldmarschall Rutowski! Ich habe mit äusserstem Schmerz den betrübten »Zustand vernommen, in welchen derselbe, durch eine Kette von Unglücksfällen, die »nicht wohl auszudrücken sind, gerathen; derselbe nicht allein; sondern auch meine »Generale und meine ganze Armee. Man will mich, wie mir derselbe durch den »General Dyhern zuvernehmen giebt, zwingen; zwingen sage ich, will man mich,

Bedin-

»Bedingungen anzunehmen, die man immer härter gemacht hat; je verdrießlich und »beschwerlicher indessen die Umstände geworden sind. Kennet man mich denn nicht »mehr? Ich bin allezeit Herr und allezeit frei; Ich bin es. So will ich leben, und »so will ich sterben. Ich mag glücklich oder unglücklich seyn; so will ich mit Ehren »leben, und eben auch mit Ehren sterben. Ich überlasse ihm, Mein Herr! das »Schicksal meiner Armee. Sein Kriegsrath mag selbst entscheiden, ob ihr euch zu »Gefangenen ergeben sollt; oder ob man durch das Schwerdt oder den Mangel ster»ben soll. Wann es möglich ist, so lasset euch die Menschlichkeit in euren Schlüssen »leiten. Es mögen aber diese ausfallen, wie sie wollen; so gehen sie mich nichts mehr »an. Ich erkläre euch, daß ihr mir vor nichts, als das einzige Rede und Antwort ge»ben sollt, wenn ihr die Waffen gegen mich oder meine Freunde führen woltet. Marschall Rutowski.

Dieser Brief war den 14. Octob. geschrieben, und da befanden sich die Sachen in solchen Umständen, daß nichts anders anzufangen war, als sich zu ergeben. Was wir von den mislichen Umständen der Armee angebracht ist aus der Vertheidigungs Schrift der Generalität genommen. Nun ist nöthig, daß wir den König von Preußen die Sache erzehlen lassen.

»Vom 6ten October an, heißt es, (in der umständlichen Nachricht vom »Feldzug 1756.) vernahm man, daß der General Broune ein Detachement ge»macht, bey welchem sich sein Regiment befand, daß diese Truppen zu Raudnitz pas»sirt, und daß sie sich von der Seite Böhmisch Leipa näherten. Man wuste, daß »dieses in 6000. Mann bestehende Corps gegen die Sächsische Grenze anrücke. Ob»schon die Schwäche dieses Detaschements wenig Furcht erweckte: so glaubte man »doch, daß unsere Armee in Sachsen, die nur 30. Esquadrons stark war, eine Ver»stärkung Reuterey nöthig haben möchte; besonders wann die Sachsen die Passage »zu Hellendorf forciren sollten, wo die Cavallerie in den Ebenen bey Peterswalde sehr »nützlich hätte gebraucht werden können. Bey diesen Erwegungen entschloß sich der »König in Preußen dahin zu gehen, und Se. Majest. giengen den 13. mit 15. Es»quadrons von Lobositz ab; den 14ten aber stiessen sie zu dero andern Armee. Königl. Preußischer Bericht von Bezwingung der Sächsischen Armee.

»Mit dem 10ten hatten sich die Sachen in dem Lager bey Pirna sehr verändert. »Die Sachsen hatten an diesem Tag versucht, zu Wilstädt eine Brücke zu schlagen. »Wir hatten allda eine Schanze. Der Capitain Dickwede befand sich mit 50. Grena»diers von Bevern daselbst. Er lies auf diese Barquen feuern; er nahm deren 7. bis »8. weg, bohrete einige mit seinen Canonen in Grund, und die Absicht der Sachsen »scheiterte also. Die Feinde veränderten ihr Vorhaben, und da sie wohl begriffen, »daß es schwer sey, ihre Fahrzeuge auf der Elbe zu transportiren, wo sie das Feuer »von 3. Preußischen Schanzen auszuhalten hatten: so ließen sie ihre Pontons auf »kleine Karren laden, und führten sie zu Lande bey den Königstein dem Dorf Halb»städel gegen über. Die Sachsen hatten diesen Ausgang aus ihrem Lager als die »leichteste Sache angesehen, weil sie von den Oesterreichern Succurs erwarteten. Zum »Verständniß dieser Nachricht; muß man sich den Posten von Pirna wohl bekannt »machen und dabey merken, daß selbiger zwar sehr stark sey: aber auch den Fehler »habe, daß es dem, der darin stehet, eben so schwer fällt, sich heraus zu ziehen, als »einem Feind ihn von aussen zu forciren. Nach der Lage der Gegend konten die Sach»sen die Passage nicht anders, als durch Herrnsdorf und Hellendorf forciren. Sie »würden zwar viel dabey verlohren haben; sie hatten aber doch den Anschein, einen »Theil ihres Volkes zu retten, wann sie dieses wagten. Man muß gewiß glauben, »daß sie weder die Lage von Hadstadt, Burgersdorf, Ziegenrück und Schandau, noch »die Stellung gekannt, in welcher die Preussen diese Posten innen hatten. Der Ge»neral

„neral Leschwitz stund mit 11. Bataillons und 15. Esquadrons zwischen Schandau „und einem Dorfe, welches die Landleute die Wendische Fehre heissen. Ihm gegen „über campirte, der Marschall von Broune mit seinem Detachement, und hatte die „Dörfer Mittelsdorf und Altendorf innen. Jener war viel stärker, als dieser. Die „unersteigliche Felsen hinderten die Oesterreicher sich nach Burgersdorf zu wagen. „Hierin glücklich zu seyn, muste man ein doppelt stärker Corps angreiffen, oder zwey „Mann hoch dem Herrn von Leschwitz entgegen defiliren. Auf der Seite von Halb„stadt, wo die Sachsen durch wolten, ist eine kleine Ebene. Der Lilienstein, ein jäher „und abhängiger Berg, befindet sich in der Mitte. Von beiden Seiten dieses Fel„sen bewahrten gleichsam 5. ins Kreutz gestellte Grenadier-Bataillons einen Verhau, „durch welchen nicht zu kommen war. Fünfhundert Schritte hinter ihnen hatten 2. „Brigaden Infanterie die Defilee von Burgersdorf ein, welche 5. Esquadrons Dra„goner unterstützten, und über dieser Defilee befindet sich der Ziegenrück, welches ein „60. Schuhe hoher Felsen ist, der wie eine Mauer da steht, und der in einem halben „Zirkel diesen harten Posten umschließt, indem er von beiden Seiten an die Elbe stößt. „An diesem so übel gelegenen Orte war es gleichwohl, daß seit dem 11ten die Sach„sen ihre Brücken zu schlagen anfingen. Unsere Officiere hinderten sie gar nicht; „sondern liessen sie machen. Von Tirmsdorf gegen die Elbe ist noch so ziemlich zu „kommen; als aber die Brücke gemacht war, da fanden sich die grösten Schwürigkei„ten in Ersteigung des Felsen. Es war den 12. des Abends, als sie sich in Marsch „setzten. Zwey Bataillons Grenadiers erreichten mit grosser Mühe das jenseitige Ufer. „Den 13ten, da der anhaltende Regen die Wege ganz grundlos gemacht, konnten sie „ihre Canonen nicht aus der Verschanzung bringen, und liessen sie also stehen. An „diesem Tage war ihre Cavallerie, ihre Bagage und ihre Arriergarde, alles unter „einander. Eines hielt das andere auf. Da die Beschwerlichkeit des Wegs die Trup„pen im Marsch hinderte; so konnte die Spitze derselben nur einen Mann hoch gehen; „da indessen das Corps de Bataille und die Arriergarde ganz unbeweglich auf dem „Platz blieben. Den 13. frühe, ward der Prinz Moritz von Anhalt am ersten von „dem Auszug der Sachsen benachrichtiget. Unsere Truppen marschirten daher in 7. „Colonnen aus. Sie kletterten mit gröster Mühe die Felsen hinauf, wo ihnen jedoch „inzwischen niemand Widerstand that. So bald sie auf der Höhe waren, schlossen „sie sich. Die Husaren griffen alsbald 4. Sächsische Esquadrons an, welche die Ar„riergarde ausmachten, und trieben solche bis zu ihrer Infanterie zu Thirmsdorf. „Unsere freye Jäger Compagnien lagerten sich in einem Gebüsche, welches diese Trup„pen auf der Seite hatten, und beunruhigten selbige nicht wenig. In der nemlichen „Zeit, ließ der Prinz Moritz das Infanterie Regiment Preussen auf eine Höhe vor„rücken, welche sich den Sachsen zur Rechten befand. Kaum hatte man auf diese „Arriergarde 2. Canonschüsse gethan; so floh alles. Die Husaren fielen auf die Ba„gage der Armee und plünderten selbige; die Jäger aber schlichen im Gehölze bis an „die Elbe; da sie dann stark auf diese Arriergarde feuerten. Die Sachsen wusten „nicht, wo aus, noch ein. Sie brachen daher ihre Brücke ab, welche der Strom „bis an den Posten von Raden trieb, wo man sich ihrer bemächtigte. Die Preußische „Armee campirte auf der Höhe von Struppen; hatte die Elbe zur Linken und zur „Rechten einen bis Hennersdorf lauffenden Hohlweg. In dieser Stellung befanden „sich die Preußische, Sächsische und Oesterreichische Truppen, als der König den 14. „mit seinen Dragonern im Lager bey Struppen ankam. Die Sachsen hatten auf den „Eifer, mit welchem die Oesterreicher sie zu befreien suchen würden; die Oesterreicher „warteten hingegen auf ein gewisses Signal zum Angrif. Man hörte kein Signal;

„die

»die Sachsen waren im Garn und ihnen die Hände gebunden. Sie konten unmög»lich alle aufstossende Hindernisse übersteigen, und ob schon der auf dem Königstein »befindliche König von Pohlen verlangte, daß seine Truppen angreiffen sollten: so »stellten ihm doch seine Generale die Unmöglichkeit vor. Da der General Browne hier »den schlechten Zustand sah; so zog er sich den 14ten gegen Böhmen zurück. Warneri »fiel mit seinen Husaren auf ihre in 300. Husaren und 200. Panduren bestehende »Arriergarde, schlug sie und hieb die Ungarische Infanterie in die Pfanne. Dieser »Handel, welcher unter den Oesterreich und Sächsischen Generalen zu so vielen Vor»würfen und Zwistigkeiten Anlaß gegeben, ist leicht zu entscheiden. Wenn man die »Orte in Augenschein nimt; so siehet man wohl, daß beide Theile die Gegend nicht »recht gekannt, welche die Sachsen zu ihrem Ausweg gewehlt, und die einzig und allein »die Ubergabe der Sächsischen Armee verursachet hat. Als der König von Pohlen »sahe, daß sich seine Armee mit dem Degen nicht Luft machen könne, daß es ihr an »Lebensmitteln fehle, und sie keine Hülfe zu hoffen hätte, willigte er endlich darein, »daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergebe.

Capitulation der Sachsen.

Das übrige dieses Berichts brechen wir ab, um die Capitulation selbst einzurücken. Wir haben oben bereits bey dem Sächsischen Bericht gehöret, worauf der Graf Rutowski hauptsächlich bedacht gewesen: Allein der König von Preussen ist gewohnt, seine Gedanken kurz zu fassen. Er schickte den Sächsischen Aufsatz mit seinen Antworten zurück; wie er hier folget, und lies dabey erklären, daß er davon nicht einen Nagelbreit abweichen würde. Bey solcher Erklärung des Monarchen war von Seiten der Sächsischen Generalität nichts anders zu thun, als zu unterschreiben. Die Capitulation war folgende. 1. »Die Armee des Königs in Pohlen, so wie sich dieselbe würklich »zu Ebenheit, am Fuß des Lilienstein befindet, wird sich dem König von Preussen zu »Kriegsgefangnen ergeben. Antwort des Königs. Wenn sie der König an mich über»lassen will; so ist es nicht nöthig, daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergebe. 2. Die »Generals, Stabsofficiere, die beym Commissariat und alle andere Officiere der Ar»mee, werden ihre Bagage und Effecten, so wohl die, so sie gegenwärtig bey sich füh»ren, als die, so sie etwa anderwärts haben mögen, behalten; desgleichen wird man den »Unterofficieren und Gemeinen ihre Kleidung, Gewehr und Habersäcke lassen. Ant»wort. Alles, was man von ihrer Bagage wird erhalten und wieder finden können, »soll ihnen treulich wieder gegeben werden. 3. Se. Preußische Maj. werden haupt»sächlich ersuchet, der Armee die nöthigen Lebensmittel und Fourage zukommen zu »lassen, und deßfalls die erforderlichen Befehle auszustellen. Antwort. Zugestanden; »Lieber heute, als Morgen. 4. Die Generals, Commendanten und alle Officiers rang »habende Personen verbinden sich schriftlich, gegen Se. Preußische Majestät, bis zu »Wiederherstellung des Friedens, nicht zu dienen, und man wird ihnen die Freiheit lassen, »in Sachsen zu bleiben oder sich hin zu begeben, wo sie hin wollen. Antwort. Diejenigen, »welche willens sind in meine Dienste zu treten, sollen von Stund an die Freiheit haben, »solches zu thun. 5. Die Leibgarde und Grenadiergarde sollen in dem 1sten Articul »nicht begriffen seyn; und Se. Preußische Majestät werden die Güte haben zu verord»nen, in welchem Theil des Churfürstenthum Sachsen, oder dazu gehörigen Lande »besagte beide Corps vertheilt werden sollen. Der Feldmarschall Graf Rutowski, »als Chef der Grenadiergarde; der Ritter von Sachsen, als Commendant der Leib»garde, desgleichen alle andere Officiere der beiden besagten Corps, verbinden sich aus»drücklich und auch schriftlich, wenn es verlangt wird, nicht die mindeste Verände»rung in den ihnen angewiesenen Quartieren zu machen, ohne Einwilligung des Kö»nigs in Preussen. Antw. Es ist keine Ausnahme zu machen; zumal, da man weiß,

»daß der König von Pohlen an den Theil seiner Truppen, welcher in vorbesagtem »Königreich befindlich ist, Befehl gegeben, zu den Russen zu stossen, und sich zu »dem Ende auf die Schlesische Grenzen zu begeben; so daß man ein Narr seyn mußte, »wenn man Truppen, die man in seiner Gewalt hat, gehen lassen wollte, um sich sel»bige zum zweitenmal entgegen stellen zu sehen, und sie also abermals zu Kriegsge»fangenen machen zu müssen. 6. Die Generale, Staabs- und Oberofficiere werden »ihre Degen behalten: Aber die Waffen, Seitengürten und Patronen, sowohl der »Unterofficiere als Gemeinen, Cavalleristen, Dragoner ꝛc. sollen nach dem Königstein »gebracht werden, nebst den sämtlichen Fahnen, Standarten und Paucken.

»Antw. Paucken, Standarten und Fahnen können nach Königstein gebracht »werden; aber keine Waffen; so wenig als die Regimentsstücke, Kriegsmunition und »Zelten. Allerdings sollen die Officiere ihre Degen behalten und ich hoffe, daß die »Wohlgesinnten sich derselben zu meinem Dienst bedienen werden. 7. Eben dieses »soll auch in Ansehung der Feldartillerie und Proviantwägen gelten. Antw. Gut. »8. Se. Preußische Majestät werden Versicherung geben, daß kein Officier oder Sol»dat wider seinen Willen gezwungen werden solle, sich bey Dero Armee zu engagiren, »und daß, nach hergestelltem Frieden, man sie sämtlich dem König von Pohlen zurück »schicken werde; Se. Pohlnische Majestät hingegen werden ihres Orts denjenigen »Officiern und Generaln, die sich in andere, als ihre, Dienste begeben haben, den »Abschied nicht versagen können. Antw. Darin hat sich niemand zu mischen. Man »wird keinen General zwingen, gegen seine Neigung zu dienen. Das ist genug. 9. »Was die Lieferungen betrift, welche den Leib- und Grenadiergarden geschehen sollen, »so wird man, unter Genehmhaltung Sr. Preußischen Maj. über die Art und Weise, »wie sie geschehen sollen, überein kommen: zugleich wird man auch mit diesem Mo»narchen eine Abrede treffen: wovon das alle Monate auszuzahlende Gehalt der Ge»nerals, Officiere und anderer zur Armee gehörigen Personen, nach einem desfalls »von dem Generalmajor und Kriegscommissarius Zentsch zu errichtenden Verzeichnis, »sollen genommen werden. Antw. Es ist höchstbillig, daß ich diejenigen, die mir »dienen werden, bezahle: und diese Zahlung soll von den unstreitigst eingehenden Con»tributionen geschehen. Was die Generals betrift; so wird man sie als Leute tracti»ren, die mit Ehren gedient haben; und es wird ein leichtes seyn, vor ihren Unter»halt zu sorgen. 10. Besagte Se. Majestät werden sich auch erklären wegen der »Quartiere und Subsistenz, welche den verschiedenen Cavallerie- und Infanterie-Re»gimentern, desgleichen den Ingenieurs und dem Artillerie-Corps zugestanden werden »sollen. Antw. Ich nehme die Versorgung der Armee auf mich, und soll dieselbe »viel ordentlicher, als bisher, und nach dem Fuß meiner eigenen Truppen bezahlt »werden. 11. Der König von Preussen wird die Güte haben, zu verordnen, wenn, »und wie die Generals und gesamte Armee, ohne Ausnahme, mit der Bagage, von »dem Posten, wo man sich würklich befindet, aufbrechen soll. Antw. Uber diesen »Punkt kan man in einer viertel Stunde überein kommen. Man muß den bequemsten »Weg und die nächsten Oerter auswehlen, wo man ihr die Subsistenz geben kan. »12. Se. Preußische Maj. werden, wenn es ihnen beliebt, die Güte haben zu erlau»ben, daß man die nöthige Anstalten treffe, die Kranken, die nicht im Stand sind »zu folgen, fort und unter zu bringen, damit man sie gehörig besorgen könne. Antw. »Zugestanden. 13. Die Generals, Ober- und Unterofficiere sowohl als Gemeine, »welche bisher zu Kriegsgefangenen gemacht worden, oder zurück geblieben sind, sollen »in dieser Capitulation mit begriffen seyn. Antw. Zugestanden. Gegeben zu Eben»hezt am Fuß des Lilienstein. Rutowski. 14. Besonderer Artickul. »Ich bin

»bevoll-

»bevollmächtiget die Armee zu verbinden, die Waffen niederzulegen: aber sie von dem »Eyd der Treue, den sie geleistet, loszugeben, oder einen andern abzulegen, dazu »bin ich nicht bevollmächtigt. Im übrigen überläßt man sie den Verordnungen Sr. »Preußischen Majestät. Der Generallieutenant von Winterfeld hatte mir Hofnung »gemacht, daß dieser Monarch keine Schwürigkeit machen würde, noch eine Esqua»dron von der Leibgarde zuzustehen. Se. Maj. werden die Güte haben sich über den »Artickul, der die Festung Königstein betrift, zu entschliesen, woselbst die Compagnie»Cadets und die Grenadier der Garde sich bey Sr. Pohlnischen Majestät befinden. »Gegeben den 16. October 1756. Rutowski. Anrw. Königstein muß so lang »dieser Krieg währet, neutral bleiben. Friederich.

So bald diese Capitulation zur Richtigkeit gekommen war, so defilirte die Sächsische Armee in das Preußische Lager; und nach den Preußischen Berichten traten die meisten Soldaten in die Dienste des Königs; die Officiere bekamen die Erlaubniß auf ihre Parole nach Hauß zu gehen. Die Sächsisch und Wienerischen Berichte, welche deshalb auf dem Reichstag zu Regensburg vorgekommen, ja ein Schreiben des Königs von Pohlen an Se. Röm. Kayserl. Majestät, das wir unten mittheilen wollen, lautete ganz anders, und sprachen von nichts als Gewalt, womit man die guten Sachsen gegen ihren König zu dienen gezwungen habe. Den 18ten October ward zwischen dem Preußischen General Winterfeld, und dem Sächsischen General Baron von Sporken eine Convention wegen Königstein unterzeichnet, welche in 8. Artickuln bestund, und auf die kurzen Worte des Königs: der Königstein muß in diesem Krieg neutral seyn, hinaus läuft. Vermöge des andern Artickul wurden noch die Cadetten-Compagnie, ausgenommen die Pohlnischen Edelleute oder gar zu junge Leute, zu Kriegsgefangenen erklärt. Im 3ten versprach die Garnison ihre Neutralität mit dem ausdrücklichen Zusatz, weder die Schiffahrt auf der Elbe zu stören, noch den Oesterreichischen Parthien jemals unter ihren Canonen Schutz zu gestatten. Im 6ten Artickul heißt es: wenn die Officiere der Sächsischen Armee bey dem Feldmarschall Graf Rutowski um ihren Abschied anhalten werden, so soll er ihnen solchen im Namen des Königs von Pohlen zugestehen. Als auch dieses berichtiget war; so marschirten die Sächsischen Regimenter in die Quartiere, theils in Sachsen, theils in die Brandenburgische Lande, und der König von Preussen zog sich bereits den 25. October mit seiner Armee, zu der er wieder persönlich abgegangen war, aus Böhmen nach Sachsen in die Winterquartiere. Die muntern Husaren und die Panduren und Croaten setzten dabey fleißig auf die Arriergarde an. Sie haben auch derselben hin und wieder eine tüchtige Schlappe beygebracht: aber zu nichts hauptsächlichem kam es. Der K. K. Generalfeldmarschall that darauf dergleichen, und richtete sein Hauptquartier zu Prag auf; woselbst die Guarnison mit 22. Grenadiercompagnien verstärkt ward. Der General Graf Schwerin verließ um gleiche Zeit Böhmen auf der andern Seite und bezog die Winterquartiere im Glatzischen und in Schlesien. Der Fürst Piccolomini ließ auch hier die leichten Truppen nachsetzen, und bey Jaromirz und Scalitz gab es ziemliche Stösse. Dieser Printz, welcher durch sein wohlgewehltes Lager und kluges Commando in dieser Campagne viele Ehre eingelegt, bezog hierauf ebenfalls die Winterquartiere, und behielt Königsgrätz zu seinem Hauptquartier. Der Soldat hatte eben so viele Liebe als Ehrfurcht vor seine Person, und seine grosse Kriegserfahrenheit versprach auf die künftige Campagne viel Gutes: als ihn den 24ten Januar itzigen Jahres, Morgens früh, da er eben eine Tasse Chocolate zu sich nehmen wollte, ein so heftiges Schlagfluß überfiel, daß er den 25ten frühe um 2. Uhr bereits den Geist aufgab. Der König in Preussen errichtete sein Hauptquartier zu Dresden, woselbst eine starke Besatzung eingelegt ward;

Abzug der Sachsen; Convention wegen Königstein und Besetzung der Winterquartiere.

Todesfall des Fürsten von Piccolomini.

welche aber durch die Anfälle der Ungarischen Truppen auf die Lausitz in ihrer Winterruhe ziemlich gestöret worden. Der Inbegrif unserer Geschichtserzehlung leidet nicht, uns auf die umständliche Beschreibung aller Scharmützel auszubreiten. Unsere Leser werden selbst gedenken, daß es Späne giebt, wo man Holtz fället, und das Heute an mir, Morgen an dir, ist die Summa aller Begebenheiten des sogenannten kleinen Krieges. Beide Parthien werden gewahr, mit wem sie es zuthun haben. Die Nachrichten von Wien haben mehr als einmal gegeben, daß man daselbst lebhaft erkenne, welche ein kluger und mächtiger Feind auf den Grenzen stehe, und der König in Preussen wird je länger je mehr innen werden, daß er die ganze Macht des Hauses Oesterreich; die Tapferkeit kriegerischer Völker und alter versuchter Soldaten zu bestreiten habe. Von den Bundsgenossen itzo nichts einmal zu gedenken.

Kayserl. Reichshofraths Decrete den gewaltsamen Kön. Preussischen Einfall in Sachsen und Böhmen betreffend.

Wir wenden uns nunmehr zur Geschichte des Kayserl. Hofes, an welchem der erfolgte Ausbruch des Krieges viele und mancherley Bewegungen veranlasset hat. Der Kayser, als das höchste Oberhaupt des Reichs, und der in den Gesetzen desselben erkannte oberste Richter aller Ständischen Streitigkeiten, empfand die Nachricht von dem Einfall in Sachsen, und dem Vorhaben auf Böhmen höchst übel. Man behauptete dero allerhöchsten Orts, daß durch die von Preußen ergriffene Maasreguln dero Oberhauptlichen sowohl als Obristrichterlichen Eigenschaft gesetzwiedrig und pflichtvergessen vorgegriffen sey. Man sah den Einfall in Sachsen und Böhmen, als eine dem Landfrieden schnurgerade entgegenlauffende Vergewaltigung an, wieder welche sich Kayserliche Majestät aufmachen, und dero sowohl, als des gesamten Reiches Macht und Ansehen aufbieten müssen, um die Bedrängten in Schutz zu nehmen, ihnen Schadens Ersetzung und Sicherheit für das zukünftige zu verschaffen. In solchen Vorstellungen von diesen Dingen übergaben also Kayserl. Majest. die Sache dero Kayserl. Reichshofrath und dieser erkannte sogleich Dehortatoria an den König von Preussen, Avocatoria an alle in den Kriegsdiensten dieses Monarchen stehende Reichs Vasallen und Unterthanen; und Monitoria, Excitatoria, Dehortatoria und Inhibitoria an die gesamte Reichskreise und ausschreibende Fürsten. Vermöge der erstern ward dem König von Preussen, als Churfürsten zu Brandenburg, auf das »nachdrucksamste geboten und anbefohlen, daß Er von der unternehmenden Empö»rung, auch angegangener Ueberziehung der Churfächsischen Lande alsbald abstehen, »und allen zugefügten Schaden, auch verursachte Kosten erstatten, nicht minder sei»ne Rüstung trennen und entlassen solle; die Bestraffung aber des von ihme hierun»ter begangenen schweren Verbrechens ausdrücklich vorbehalten. Vermöge »des andern, wurden alle im Reich angesessene oder doch aus demselben dürtige »dem König in Preussen, Churfürsten zu Brandenburg, dienende und bey der gegen»wärtigen Rüstung mit befindliche Kriegsleute abgerufen, und ihnen befohlen, daß »sie weder gegen Sachsen, noch andere Reichs Mitstände nichts feindliches tentiren »oder vornehmen, sondern sich von ihren Landen und Territoriis ab und zuruck zie»hen sollen; allermassen Sie, von Kayserl. Macht und obristen Gewalts wegen, der »dem König in Preussen vorher geleisteten Eiden und Pflichten entladen, und ihnen »geboten und aufgeleget ward, daß sie seine, des Churfürsten zu Brandenburg, zur »Empörung führende Fahnen, Dienste und Bestallung verlassen, und dessen Gebo»ten nicht mehr gehorchen, noch sich dessen strafmäßigen zu des gemeinen Vaterlan»des gänzlicher Zerrüttung und Umstürzung gereichenden Beginnens auf einige Wei»se theilhaftig machen sollen, als lieb es ihnen seyn möge, die desfals in den Reichs»gesetzen auf Leib Ehr und Gut verordnete Straffen zu vermeiden. Vermöge des »ten wurden alle Kreisausschreibende Fürsten» zuförderst von dem Preußischen Unterneh-

ternehmen und dessen, nach Kayserl. Majestät Urtheil, erstaunlich und sträflicher »Beschaffenheit; sodann den an diesen Monarchen, qua Churfürsten des Reichs, er»lassenen Abmahnungs Schreiben und Abruffungen an die Reichs Unter»thanen, die in seinen Diensten stünden, Nachricht gegeben, so denn denselben die »Bedenklichkeit der vorliegenden Umständen vorgestellt, und sie sodann ermahnet, »und ihnen geboten, daß sie diese allgemeine Gefährlichkeit den Eingesessenen, zu ihren »respective Kreisen gehörigen Mitständen sogleich zuwissen thun, auch alles Fleisses »daran seyn sollen, daß sonder mindesten Aufschub die Rüstung zur erforderten Ge»setz und Societäts mäßigen Hülfe angegangen, und diese, nach der Gröfse der obsei»enden Gefahr und den innersten Kräften gestellt werde. Nebst dem wurde den vor»besagten Fürsten geboten dahin zu sehen, daß die Kayserl. Avocatoria in ihren Kreislan»den angeschlagen würden, die Stände ihre Unterthanen aus Preußischen Diensten ins»besondere abrieffen, und gegen alle säumige mit der in den Reichs Satzungen enthaltenen »Straffe auf Leib, Ehr und Gut unnachsichtlich verführen, als worin den Ausschrei»benden Fürsten das ihrige zuthun, allergnädigst aufgegeben ward.

Eben dergleichen ward auch an die Directoren, Hauptleute, Räthe und Aus»schüsse der allgemeinen freien Reichs Ritterschaft allenthalben, und endlich auch ein Kayserl. Hof Decret an das gesamte Reich gebracht, dessen wir in dem nachfolgenden Haupttitul näher erwehnen werden. Man hat nicht gehöret, daß des Königs in Preußen Majest. etwas gerade zu in Antwort auf die Kayserl. Dehortatorien erlassen. Was darin zu Regensburg vorgekommen, werden wir in folgendem Haupttitul beybringen: allein verschiedene Reichsstände, insonderheit die Städte, geriethen bey diesen Umständen in grosse Verlegenheit. Unter den Ständen des Reichs, waren es absonderlich des Herzogs von Sachsen Gotha Hochfürstl. Durchlaucht, desgleichen der Herr Marggraf von Brandenburg Culmbach, welche wegen der ergangenen Kayserl. Avocatorien Bedenklichkeit äusserten, und den ihnen geschehenen Kayserlichen Auftrag abzulehnen suchten. Die Reichs und besonders die Handelsstädte geriethen wegen ihrer Handlung in Sorgen und suchten daher in Bekanntmachung der Avocatorien so lange verschont zu bleiben, bis die mächtigern Stände ihnen mit ihrem Exempel vorgegangen, oder ein allgemeiner Reichsschluß in der ganzen Sache erfolgt seyn würde.

Diese Anstände waren aber keinesweges nach dem Geschmack des Kayserlichen Hofes. Es ergingen scharfe Rescripta an obbemelde Fürsten; und das seinem Kayser jederzeit treugewesene Frankfurt, welches ehemals das Zeugniß des Prinzen Eugens erhalten hatte, daß es seine Anhänglichkeit an Kayser und Reich, bey Gelegenheit der Reichskriege, werkthätig zu Tage gelegt habe, ja auch in dem letztern Krieg einen solchen Eifer für das Hauß Oesterreich offenbaret, daß es sich viele andere Feindschaften zugezogen, hätte fast das Unglück gehabt, sich eine besondere Kayserl. Ungnade zuzuziehen; welche aber doch, durch eine schleunige Vollstreckung der Kayserl. allerhöchsten Befehle, glücklich abgewendet worden. Nach der Hand hat sich das gesamte Reich über diese Materie vernehmen lassen, wie wir unter dem folgenden Haupttitul beybringen werden; und dadurch ist, wenigstens den Reichsstädten, alle Besorglichkeit benommen worden; so daß kein Zweiffel ist, sie werden, wenn sie den Reichsschlüssen nachgehen, bey der itzigen und späten Nachwelt entschuldigt seyn, es mag nun gehen, wie es will.

An dem Kayserl. Königl. Hof wurde der Anfall des Königs in Preußen auf Böhmen mit der Feder eben so lebhaft bestritten, als mit den nachdrücklichsten Anstalten denselben abzuweisen, erwiedert. Wir haben schon oben das Circular Re- Kayserl. Königliche Beantwortscript

tung des Preußischen Kriegs Manifests.

script von der Kayserin Königin Majestät zu Wiederlegung der Preußischen Ursachen in seinem Extract mitgetheilet. Nach selbigem ward noch insbesondere, auf Befehl, eine weitläufige Beantwortung des Königl. Preußischen Kriegs Manifests ans Licht gestellt; eine prächtige Schrift, in welcher die Sache des Hauses Oesterreich gegen Preußen mit grosser Würdigkeit vertheidiget, und die Ursachen dieses Monarchen, nach aller Möglichkeit entkräftet worden. Sie nothwendig diese Beantwortung ist, für alle, welche sich von der Sache beider Höfe gegeneinander einen rechten Begriff machen wollen: so sehr müssen wir bedauren, daß sie für den Umfang unserer Erzehlungen zu weitläufig ist. Wir verweisen also unsere Leser auf die Sammlungen der neuesten Staatsschriften, welche zu Wien selbst in Tratnerischen Verlag ans Licht gestellt werden. Um denjenigen, welche diese Samlung etwa nicht zu Gesichte bekommen, einen Geschmack von dieser Schrift beyzubringen; so wollen wir nur den Eingang und ein paar Stellen daraus mittheilen. Der Eingang lautet also: »Nachdem das seinem rechtmäßigen Landes und Eigenthums Herrn entrissene Churfürsten»thum Sachsen albereits durch die Preußische Kriegsmacht überschwemmet; die Ver»letzung des Völkerrechts, in aller unter Souverainen zubeobachtenden Anständig»keit gegen eine Königliche Gemahlin vollbracht, und das noch übrige feindseligste »Schicksal Ihro Majest. dem König in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen »zubereitet worden: so hat nunmehro auch die Preußische Hersch- und Vergrösserungs »Begierde das Königreich Böhmen würklich ergriffen, und darin den Schauplatz ih»rer ungerechten Feindseligkeiten mehrmahlen eröfnet ꝛc. Auf den Preußischen Vorwurf, daß das neue Hauß Oesterreich, wie Ferdinand der IIte, nach der Monarchie über Teutschland strebe, läßt man sich Kayserl. Königl. Seits also heraus, »weilen man an dem gegenwärtigen Betragen das Wienerischen Hofes keine hinlängliche Ausstellungen gefunden; so ist man bemüßiget worden, an die Zeiten Kayserl »Ferdinandi II. zurück zu gehen, um von daher die rechtmäßige Kriegs Ursachen vermeintlich zu entlehnen. Es bietet aber das noch heut zu Tag bestehende neuliche Erzhauß Oesterreich, der Verläumdung selbst offenbar Trutz; die geringste »Spur in diesen Regierungs Zeiten entdecken zu können, daß das selbe die ersten »Reichsgrundgesetze in den södersten Reichsgliedern gewalthätig verletzet, sich fremder Reichslanden, blos ihrer Lage und der eigennützigen Unständigkeit halber, bemächtiget; eine ganze Königliche Familie unter treuiosen Freundschafts Versicherungen mit den äussersten Drangsaln verfolget; den allgemeinen Ruhe und Friedensstand von Teutschland von freien Stücken gestöhret; die Reichsmitständischen Nachbarn wegen ihrer zubereitenden Gegenwehr feindlich überfallen, dem gesamten Reich eigenwillige Sätze wieder dessen hergebrachte Verfassung aufgedrungen; zu jedermans Beschwerde eine Menschenrauberey ausgeübet, die ihm darin »begegnete Anstände mit unerhörten Thätlichkeiten gerochen, und endlich durch Unterdrückung aller mindermächtigen Stände einen fürchterlichen Despotismum in ganz »Teutschland eingeführt hätte. Den Königl. Preuß. schen Vorwurf von Undankbarkeit des Hauses Oesterreich gegen Engelland, für dessen im letztern Succeßions Krieg »geleistete grosse Dienste, beantwortete man also: Ansonsten solte der König in Preußen sich wohl am meisten bedenken, von fremder Dankbarkeit eine Anregung zu machen, nachdem er seine eigene disfällige Schuldigkeit gegen das Erzhauß Oesterreich, »als den Ursprung seiner Königlichen Würde, schon längstens in einen todtfeindlichen »Haß verwandelt, und die ehemalige Warnung seines Königlichen Herrn Vaters »wahrgemacht hat, was von dessen Gemüths Art der Großmüthige Erhalter seines »Lebens für diese und mehr andere bekannte Wohlthaten dereinstens in seiner Durchl. »Abstammung zugewärtigen habe.«

Wir können, wie bereits gedacht worden, ein mehrers aus dieser Schrift nicht anbringen. Das hier beygebrachte wird hinlänglich seyn, den Geist derselben kenntlich zu machen; wie denn auch der Titul der folgenden »kurze Verzeichniß einiger »aus den vielfältigen von Seiten des Königl. Preußischen Hofes wider die Berliner »und Dresdner Friedens Tractaten ausgeübten Friedensbrüchigen Unternehmungen» genugsam zuerkennen giebt, wie sehr man sich am Kayserl. Königl. Hofe bestrebet, Preussen für aller Welt zu überzeugen, daß es bey gegenwärtigem Kriege unlautere dem gesamten Teutschland sowohl, als dem höchsten Erzhause Oesterreich selbst höchst gefährliche Absichten habe.

Kayserl. Königliche Vertheidigungs Anstalten.

Weil aber diese Sache mit der Feder nicht auszumachen stehet; sondern Zahlreiche Armeen und mächtige Bündnisse erfordert werden, um zu seinem Zweck zu kommen: so ermangelte man zu Wien nicht, auch dafür gehörige Vorsehung zu treffen. Gleich bey der ersten Nachricht von dem Preußischen Einfall in Sachsen und Böhmen wurden Couriere an alle mit dem Kayserl. Hofe verbündete Mächten abgefertiget, um derselben Hülfe zu erfordern, und man hatte zu Wien das Vergnügen, daß sich besonders die Höfe von Petersburg und Versailles sogleich zu allem bundsmäßigen Beystand erkläreten. Das teutsche Reich fassete, nach gehöriger der Sachen Uberlegung, ebenfals einen der Kayserl. Absicht und Willensmeinung gar gemässen Schluß; nur die Krone Engelland, jene alte Bundsgenoßin des Hauses Oesterreich und das demselben jederzeit höchstergebene Churhauß Hanover, wolte dieses mal den Kayserl. Königl. Maaßreguln nicht beystimmen; wie uns deren Aeusserungen gehörigen Orts weiter zeigen werden.

Die Armeen kamen durch unermüdeten Eiffer gar bald in den Stand, ihrem Feind unter die Augen zu rücken. Man vergaß kein Mittel selbige so zu verstärken, daß man sich eine grosse Uebermacht über seinen Feind versprechen konte. Bey dem sonst überall versicherten Frieden wurden alle nur zu entbehrende Truppen in Ungarn, Italien und den Niederlanden, nach Böhmen aufzubrechen befehliget; woselbst sie auch nunmehr, das wir dieses schreiben, nemlich der Mitte des Febtruar, sämtlich angelangt sind, und nur auf den Zeitpunkt warten, daß die Witterung ins Feld zu gehen erlaubet.

Zufriedenheit des K. K. Hofes über den Ausschlag der ersten Campagne.

Die ersten Unternehmungen der Kayserl. Königlichen Armeen sind zu höchstem Wohlgefallen Kayserl. Majestäten ausgefallen. Die Bataille von Lobositz ist zwar keiner von den eclatanten Siegen gewesen, um derentwillen man zu Wien das Te deum zu singen pflegt; denn diese heilige Handlung zu einem Blendwerk des Pöbels zu machen, ist bey der Frömmigkeit der Oesterreichischen Prinzen niemals gebräuchlich: indessen freuete man sich über die bey dieser Gelegenheit erschienene Standhaftigkeit der Kayserl. Regimenter zu Pferde sowohl als zu Fuß; davon jene die Preußische Cavallerie übel angelassen, diese aber das erschröckliche Feuer der feindlichen Artillerie und Musqueterie mit unglaublichem Muth ausgehalten, und sich doch durch selbiges nicht trennen lassen. Bey der fehlgeschlagenen Unternehmung zu Befreiung der Sachsen bedauerte man zwar die Zufälle, die sie hintertrieben; bewunderte aber die Anstalten des Generals sowohl, als die Bereitwilligkeit der dazu gebrauchten Truppen. Dem Feldmarschalln Grafen von Browne bezeugten die Kayserin Königin dero höchste Zufriedenheit, durch Ubersendung dero mit Brillanten besetzten Portraits, welches auf 40000. fl. geschätzt worden, und andere Generals, Stabs und Oberofficiere, die sich bey diesen Gelegenheiten hervorgethan, erhielten neue Würden und Beförderungen. Kurz, man bezeugte sich allerhöchsten Ortes mit dem Ausschlag dieses ersten Erfolgs ausnehmend vergnügt.

Unter

Geburt des Erzherzogs Maximilian.

Unter so glücklichen Umständen erschien die Stunde der Entbindung vor Ihro Maj. die Kayserin, welche, ausser der empfindlichen Betrübniß, welche alle so die Gnade gehabt haben, Dieselbe persönlich zu sehen, um die Zeit des ausbrechenden Kriegs an Deroselben wahrgenommen, eine höchstbeglückte Schwangerschaft gehabt hatte. Die Vorsehung vermehrte das Vergnügen des Kayserlichen Hauses, theils durch Verleihung eines 5ten Erzherzogen; theils durch die glückliche Entbindung der Kayserin bey der höchsterwünschten Geburtstagsfeier des Kaysers. Es war eben den 8. December, da alles zu Wien wegen dieses hohen Geburtsfestes in grosser Gala war, als man die Anzeigen der Entbindung bemerkte, und nach ein Uhr Nachmittags gebar die theureste Thereßa ihren 5ten Erzherzog, welcher in der noch selbigen Abends, unter den grösten und prächtigsten Ceremonien, vollzogenen H. Tauffe mit den Namen Maximilianus, Franciscus, Xaverius, Josephus, Johannes, Antonius und Wenceslaus benannt ward, und den Churfürsten von Bayern nebst der Churfürstin zu erbetenen Tauffzeugen hatte. Bey dieser hohen Handlung hat das Hauß Oesterreich das ungewöhnliche Glück gehabt, daß sich des Kaysers Maj. von 12. Kindern umgeben sahen, welche wie die Palmen in schönster Hofnung um ihn herstunden, GOtt bestätige alle Wünsche, welche je von treuen Seelen für den Flor des Kayserl. Haußes und das durch selbiges zu erweiternde Wohlseyn von Teutschland geschehen sind. Den 17ten Januar hielt die Kayserin ihren Herfürgang mit grosser Feierlichkeit, und lies dabey eine grosse Militarpromotion durch ihren Hofkriegsraths Vicepräsidenten den Generalfeldmarschalln Grafen von Neiperg publiciren.

Großes Einverständnis mit Rußland und Frankreich.

Sobald Ihro Maj. die Affairen Dero Reiche und Staaten wiederum selbst übernommen hatten; so waren die Conferenzen über die Fortsetzung des Krieges mit Preussen täglich. Man beredete sich auch von Seiten des Kayserl. Ministerii fleißig mit dem Rußisch-Kayserl. und Königl Französischen Gesandten, als von welchen Höfen man sich die kräftigste Mitwürkung zu Unterdruckung der Preußischen Gewalt verspricht. Es wurden grosse Geldsummen nach Rußland übermacht, um die dasigen Truppen in Bewegung zu bringen. Es wurden verschiedene erfahrne Kayserl. Generale und Ingenieurs abgefertiget, um den Russen mit ihren Einsichten an die Hand zu gehen. Man schloß mit dem Französischen Minister ein Cartel, wegen Auslieferung der Deserteurs von den in das Reich oder die Kayserl. Lande bestimmten Armeen; kurz, das Einverständnis zwischen diesen Höfen war ausnehmend. Man vernahm es auch daher zu Wien, und in allen Kayserl. Landen mit äusserstem Schrecken, als durch einen Courier bey dem Comte d'Etrees die erstaunliche Nachricht eingelauffen, daß ein Meuchelmörder seine verruchte Mordklauen an den König in Frankreich gesetzt habe, und alle Unterthanen des Hauses Oesterreich beteten damals mit grosser Herzensandacht. » Allmächtiger, ewiger GOtt, du Heil derer, die an dich glauben, »erhöre uns! da wir dich für deinen Knecht, den mit unserer Kayserin Königin verbündeten Allerchristlichsten König, Ludwig den XV, um die Hülfe deiner Barmherzigkeit anflehen, daß er wieder gesund werde, und dir selbst in deiner Kirche seinen »Dank abstatten könne; um unsers HErrn JEsu Christi willen. Amen! »

Der Erzherzog Joseph überstehet die Blattern.

Kaum aber brachten die erfreulichsten Nachrichten von Paris die Zeitung von erwünschter Erhörung dieser Gebete; als der älteste Kayserl. Prinz und Erzherzog Joseph mit den Kinderblattern, und also alle getreueste Unterthanen mit tausend Beängstigungen abermals überfallen wurden. Doch auch diese gingen glücklich vorüber; diese böse Krankheit der Jugend ging schnell vorbey, und Se. Königl. Hoheit wurden in möglichster Kürze aller Besorglichkeit dabey entrissen; so daß also alles, was in dem Kayserl. Allerhöchsten Hause in dem Zeitraum, dessen Geschichte wir beschreiben, vorgefallen,

gefallen, zu dessen allerhöchsten Wohlfahrt und ausnehmenden Zufriedenheit ausgeschlagen ist.

In diesem Getümmel der offentlichen sowohl als besondern Angelegenheiten Kayserlicher Majest. kam ein Tripolitanischer Gesandter nach Wien: Wir können aber unsere Leser versichern, daß wir nichts weiter von ihm wissen, als daß er angekommen; bey dem Reichsvicecanzler Graf Colloredo und Hofstaatscanzler Grafen von Kaunitz Audienz gehabt, und endlich nach genommener Beurlaubung durch Teutschland nach Holland gereißt sey. Was er ferner gewollt habe; ist uns ganz unbekannt, und wir können uns auch bey der Menge Sachen, die uns auf dem Halse liegt, nicht genauer darum bekümmern. Tripolitanischer Gesandter.

Anmerkungswürdig ist noch das sonderbare Vernehmen des Kayserlichen mit dem Türkischen Hofe. Es hat selbiger nicht nur die Festhaltung der zwischen beiden Mächten obwaltenden Tractaten versichert, sondern auch zum Behuf der Husarenregimenter, welche der Kayserl. Hof theils neu aufrichtet, theils neu beritten macht, eine beträchtliche Anzahl Pferde nicht nur einzukauffen gestattet; sondern auch selbsten an Kayserl. Majestäten Präsentsweise verehret. So sehr verändern sich die Zeiten. Auf der einen Seite streitet Frankreich für die Rechte von Oesterreich, und auf der andern bewafnet das türkische Reich dessen Armeen! Omnia nunc fiunt, fieri quæ posse negabam. Ovid. Ausnehmende Gefälligkeit der Pforte.

Im Königreich Ungarn und demselben incorporirten Landen ist der Eifer für die Sache der Oesterreichischen Monarchin durchgehends ausnehmend. Des Kayserl. Maj. haben gleich beym ersten Ausbruch der Feindseligkeiten ein neues Husarenregiment aufzurichten beschlossen, welches von Dero im Königreich Ungarn liegenden Herrschaft Hollitsch benannt werden soll, und durch den muntern Zulauf der tapfersten und bravsten Leute ist solches bereits, da wir dieses schreiben, beysammen. Die Protestanten in Ungarn und Siebenbürgen lassen es bey dieser grossen Gelegenheit an keinen neuen Zeugnissen ihrer Treue für ihre Königin erwinden. Die gesamte Geistlichkeit in Siebenbürgen, sowohl Catholicken als Reformirten und Griechen, erboten sich freiwillig 447. wohl gerüstete und berittene Ungarische Cavalleristen nebst noch 40. Pferden auf eigene Unkosten aufzurichten, und solche ihrer allergnädigsten Königin zu Dero Befehl zu überlassen. Die Ungarischen Stände überhaupt beschlossen, gleich auf die erste Nachricht vom Krieg, die Kronarmee mit 15000. Mann zu vermehren, daß also nur aus diesem Königreich allein eine beträchtliche Macht ausziehen wird. Ungarn rüstet sich mit aller Macht zum Beystand seiner Königin.

In Böhmen woselbst der erste Auftritt des Krieges geschehen, ergingen sogleich, bey kund gewordenen Preußischen Absichten, Verordnungen der Kayserin, alle junge Mannschaft aus den der Feindsgefahr am nächsten gelegenen Kreißen zurück zu ziehen. Es ward ihnen Teutschbrod und Neuhaus angewiesen, wo sie sich einfinden sollten, um auf den Fuß der ordentlichen Militz Sold zu empfangen; welcher für einen Menschen von 16. bis 45. Jahren, nebst der Kleidung, auf 7. Kreutzer täglich angesetzt ward. Eben dergleichen Befehl ging auch nach Mähren, und ward Brünn zum Sammelplatz angewiesen. Ja auf beiden Grenzen wurden sogar die Kirchengefäße in Sicherheit zu bringen verordnet, und also alles weggethan, woraus die feindliche Armee Verstärkung oder Nutzen zu ziehen vermocht hätte. K. K. Verordnungen nach Böhmen und Mähren.

Nachdem auch die Avocatorien des Königs in Preussen zu Wien kund geworden: so liesen Ihro K. K. Majestät eben dergleichen, an alle Dero Unterthanen und Vasallen, die sich in Preußischen Diensten befinden, ausgehen, daß sie selbige es mögen Kriegs- Hof- oder Civildienste seyn, in Zeit von 2. Monaten verlassen, sich an Höchstdieselbe selbst wenden und versichert seyn solten, daß sie der K. K. Gnade theilhaftig und nach ihren Umständen und Verdiensten, versorgt werden sollten; dahingegen den Ungehorsamen. K. K. Avocatorien an ihre in Preußischen Diensten befindliche Unterthanen.

ungehorsamen Leibes und Lebens Strafen, nebst der Einziehung aller ihrer Habseligkeiten gedrohet ward; wobey Ihro Maj. ausdrücklich erklärten, daß wie sie zu diesem Schritt, durch das, was man zu Berlin vorgenommen, gezwungen worden: also auch Dieselben in allem, was diesen Punkt beträfe, sich nach demjenigen richten würden, was daselbst weiter vorfallen könte. Diese Verordnung ergieng zu Wien den 6ten December des letztverwichenen Jahres.

Auswechslung der Kriegsgefangenen.

Aller dieser feindseligen Aeusserungen beider höchsten kriegenden Theile ungeachtet traten doch ihre Bevollmächtigten in dem Carlsbad zusammen, um wegen Auslieferung der beederseitigen Kriegsgefangenen Tractaten zu pflegen. Es ward auch dieses Geschäfte glücklich zu Stand gebracht, und die würckliche Auswechselung geschah auf den Böhmischen Grenzen, so daß die Kayserlich Königliche von der Graf Brounischen Armee die ihren nach Peterswalde lieferten, und die von den Preussen gefangenen daselbst in Empfang nahmen; die Auslieferung aber von der Piccolomini und Schwerinischen Armee zu Lewin, in der Grafschaft Glatz, geschahe. Bey ersterer hatten die Kayserlichen einigen Uberschuß, welcher durch einen Uberfall der Preussischen zu Ostritz in der Lausitz, in welchem der Preußische Major Blumenthal nebst 40. Gemeinen auf der Stelle blieb, und verschiedene Gefangene gemacht wurden, ziemlich vermehrt ward. Bey letzterer lieferten die Preussen den Kayserl. Königlichen Obristlieutenant, Grafen Giannigi, 1. Lieutenant, 1. Cornet, nebst 128. Mann Unterofficiern und Gemeine, Dragoner und Hussaren zurück; dagegen die Kayserlichen nur 15. Mann an sie ausgeliefert haben sollen, weil sie in der ganzen Campagne von der Schwerinischen Armee nicht mehrere gefangen hätten, welches kein Wunder ist, weil sie, wie oben angeführet, gemeiniglich alles, was ihnen in die Hände gefallen, zusammen gehauen haben.

Marsch der Niederländischen Regimenter nach Böhmen.

In den Kayserlich Oesterreichischen Niederlanden wurden bey dem Anfang der Feindseligkeiten auf allerhöchsten Befehl sogleich alle Anstalten verfüget, daß die daselbst gelegenen Truppen nach Böhmen aufbrechen, und die dasige Kayserl. Armee verstärken konten. Man versaumte daselbst auch keine Zeit, sondern war bereits im November mit allen Anstalten dazu fertig; worauf sich auch die Regimenter sogleich in Bewegung setzten, und mit einer ansehnlichen Artillerie, in 80. Canonen bestehend, den weiten Marsch würklich antraten; welcher, nach genommenen Maaßregeln mit den Ständen des Reichs, durch deren Lande der Zug gieng, trotz Schnee und Regen, Kälte und Frost, so gar über den indessen zugefrornen Rhein, ununterbrochen und unter dem offentlichen Lob einer beobachteten guten Ordnung und Mannszucht dermassen fortgesetzt ward, daß der General Feldmarschall, Graf von Broun, bereits im Januar des itzlauffenden Jahres, die Verlegung derselben in die Böhmischen Quartiere besorgen konte.

Abreise des Herzogs Carls von Lothringen nach Wien.

Zuletzt brachen auch Se. Königl. Hoheit der Herzog Carl von Lothringen in eigener hoher Person von Brüssel auf, und reiseten in gröster Geschwindigkeit nach Wien, woselbst in dero hohen Gegenwart der Plan zu künftigem Feldzug nochmals überlegt und völlig berichtiget wird. Es ist kein Zweifel, und die offentlichen Nachrichten geben es auch schon, da wir dieses schreiben, daß Se. Königl. Hoheit eine der Kayserl. Königl. Armeen commandiren, und dero wohlthergebrachten Kriegsruhm durch neue Thaten vermehren werden.

Dies ist die Summa aller zur Geschichte des Kriegs in Böhmen und Sachsen, auch des Kayserl. Hofes und der Erblande dieses Haupttituls gehörigen Vorfallenheiten, bis in die Mitte des Februars; als um welche Zeit wir diesesmal, wegen Menge der Materien, zum Druck schreiten müssen. Solte sich bis zum Schlusse unserer Arbeit etwas hauptsächliches ereignen: so werden wir den ohne einen letzten Haupttitul

titul zu einem Nachtrag anwenden, um diese halbjährliche Erzehlungen so vollständig zu liefern, als es möglich ist.

Zweiter Haupt-Titul.

Von dem Reichstage zu Regensburg.

Der Krieg zwischen den höchsten gegenwärtig in selben verwickelten Machten war noch nicht zum Ausbruch gekommen, als bereits auf dem Reichstag zu Regensburg allerhand pro Memoria und Schreiben zum Vorschein kamen, welche den entfernten Blitzen aufziehender Gewitter, davon man den Schlag noch nicht höret, ähnlich waren. Das erste hieher gehörige ist ein Churhannoveriſches Promemoria, in welchen man sich über die zwischen der Kayserin Königin und der Krone Frankreich zu Versailles geschlossenen Bündniß beschwerend aufhalten wollte. Es ward in selbigem zuforderist die Verbindung der Kronen Engelland und Preussen gegen alle Einstreuung, als ob dieselbe geheime Absichten in Reichs und Religions Sachen zum Vorwurf habe, vertheidiget, und aus der patriotischen Gesinnung des Königs von Großbritannien aller Verdacht in diesem Stücke abgelehnet. »Die Umstände, »hieß es, welche solchen Tractat veranlasset, sind so wichtig und dringend gewesen, »und dessen ganzer Inhalt ist so natürlich, unanstößig, und wie mit der Reichsver»fassung, also auch mit denen vom Reiche garantirten Friedens Schlüssen, dergestalt wohl »bestehend, daß dagegen mit Grunde nichts gesagt werden, noch irgend einer der »teutschen Höfe davon mit Recht unzufrieden seyn kan: sondern wer solchen misbil»ligen will, den Vorwand dazu in unerfindlichen Dingen suchen muß. Niemanden, »fährt man fort, kan unbekannt seyn, was massen die Krone Frankreich, bey Gele»genheit der zwischen der Krone Engelland und ihr entstandenen Americanischen Zwi»stigkeiten, nicht nur Sr. Königl. Majest. teutsche, obgleich bey denselben auf keine »Weise interessirte; sondern in dem Verbande des Reichs stehende Länder feindlich »angreiffen zu wollen, offentlich gedrohet; sondern auch im Nachsommer vorigen »Jahres an der Mosel und am Oberrhein solche Beweg- und Zurüstungen gemacht »habe, daß man die Erfüllung der Drohungen für wahrscheinlich halten muste.

»Se. Majestät von Großbritannien haben keinesweges versäumet, über die sich »zeigende Gefahr zeitig und verträulich sich gegen den Kayserl. Hof zu äussern, und »dessen Beystand zu Abwendung oder Abwehrung der Gefahr zu suchen. Da aber »damit so wenig ausgerichtet worden, daß Se. Majestät wegen Ermanglung des »Kayserl. Vorschubs nicht einst Hofnung hatten, Dehortatoria an die vorliegende »Reichsstände, gegen die Begünstigungen der feindlich Französischen Absichten beym »Reich zuerhalten; da inzwischen die Gefahr immer gröſſer und gewisser wurde, und »nichts als der Winter den Ausbruch derselben verschieben machte: so wird die gan»ze unpartheiische Welt gestehen müssen, daß, um die Churbraunschweigisch- und an»dere Reichslande, welche das Kriegsfeuer gewis mitergriffen haben würde, gegen »Frankreich in Sicherheit zu setzen, kein geschwinderes und wirksameres Mittel vor»handen war, als denjenigen Tractat mit des Königs von Preußen Majest. zu schlies»sen, gegen welchen nunmehr die Gemüther im Reiche aufzubringen, unverdienter »Weise gesucht wird.

»Mehr höchstbesagte Se. Königl. Majest. von Großbritannien haben mit vollem

Churhannöveriſches die Tractaten zwischen Engelland und Preussen, auch Oesterreich und Frankreich betreffendes pro Memoria.

»Rechte hoffen können, daß Se. Majest. der Kayser sich selbigen lieb seyn lassen wür»den, weil dadurch das deroselben Vorsorge anvertraute Reich einer Gefahr entgan»gen, welche für dasselbe sehr traurige Folgen hätte haben können.

»Ihro Majestät die Kayserin Königin konnten nicht miskennen, daß dero teut»schen Landen durch denselben Tractat eben sowohl ein Dienst gethan sey, und die »Teutsche Reichsstände haben Ursache, Sr. Majest. dafür Dank zuerweisen, daß dieselbe so sehr um die Ruhe und Sicherheit anderer Reichs, als ihrer eigenen Lande »bekümmert und bemühet gewesen sind, zu verhindern, daß Teutschland abermals »zum Theatro Belli gemacht würde.

Hieraus wird weiter geschlossen, »Wann nun dem allen ungeachtet, ein »Tractat, welcher solchemnach zur Offension eines dritten, weder Directe noch per »indirectum gereichet, sondern einzig und allein die eigene Behaltung, samt der Ru»he und Wohlfahrt des Reichs, zum Vorwur und Zweck hat, als verfänglich ange»sehen werden will, wann, um denselben verdächtig zu machen, unerfindlicher »Weise angegeben wird, daß er Religions Absichten zum Grunde habe; wann gar da»her Anlaß genommen wird, mit Frankreich eine Verbindung zu treffen, woraus eine »Begünstignng Französischer Absichten hergeleitet werden kan, wenn gleich diese in »dem gesamten Reich oder einigen Mitgliedern desselben und im Verband des Reichs »stehenden Landen feindlich und schädlich seyn werde; so wird es jedem Ermessen an»heim gestelt, ob nicht das publicum dadurch auf den Argwohn geleitet, und recht ge»drungen werde, zu glauben, daß solches particular Absichten zum Grund habe.

»Inzwischen heißt es endlich, wird der Ungrund des gebrauchten Vorwandes »und der hierunter lauffenden Ausstreuungen sich so gewis selbst zu Tage legen, als »gewiß man sich versprechen kan, daß ein jeder erlauchter Reichsstand die Folgen ein»sehen werde, welche daraus entspringen können, daß ein beständig seyn sollendes »Freundschafts Bündnis mit einer so mächtigen und unmittelbar mit Teutschland an»gränzenden Krone eingegangen worden ist, welche nach und nach so manche Stücke »dem teutschen Reich entrissen hat, und also diesem, seit vielen Jahrhunderten her, »fatal gewesen ist, welche auch den Appetit sich auf dessen Kosten zu vergrossern »schwerlich verloren haben oder verlieren wird. Dieses pro Memoria war datirt »Hannover den 16. Julius 1756.

Dieses Chur-Hannöverische P. M. ist um so viel merkwürdiger, weil es einen Aufschluß giebt, wie die in selbigen erwehnte Allianzen der Kayserl. und Königlich-Grosbritannischen Höfe mit Frankreich und Preussen im Reich hin und wieder angesehen worden. In diesen Aeusserungen liegen die Grundsätze zu Beurtheilung vieler itzig und künftiger Begebenheiten; die Nachwelt allein wird aber entscheiden können, welcher Theil die Wahrheit vor sich gehabt, und wird unsere Zeiten entweder loben oder verdammen, wegen der Maasreguln, die itzo ergriffen werden. Futuri temporis exitum Caliginosa nocte premit Deus: Hor.

K. K. desgleichen Königlich-Preußische Aeusserungen vor dem Bruch.

Die Bewegung welche dieses P. M. auf dem Reichstag anrichtete, war nicht die einzige. Das Circularrescript der Kayserin Königin vom 24. Julius, dessen Inhalt wir schon vor einem halben Jahre angeführt, kam auch auf dem Reichstag zum Vorschein, und schob die Schuld aller K. K. Seits zu verfügenden Kriegsanstalten lediglich auf den König in Preussen, und dessen ungewöhnliche Rüstungen auf den Grenzen von Schlesien und Böhmen, wegen der Allianzen aber, liessen sich Se. Maj. folgender Gestalt heraus. »Was Uns aber nächst obigen Preußischen Kriegszubereitungen der»mahlen am meisten bedenklich vorkommt, ist, daß, dem verläßigen Vernehmen nach, »bey allen protestantischen Höfen auf das gefliessenste ausgesprengt werde, als ob unser-

»mit

»mit der Krone Frankreich ohnlängst errichteten Freundschaftsbündnis gewisse geheime »Articul beygefügt wären; so die völlige Unterdruckung des protestantischen Reli»gionswesens und den Conversionscasum des Erbprinzen von Hessencassel zum eigent»lichen Gegenstand hätten, und daß zugleich darin wegen der Röm. Königswahl, zu »Gunsten unsers ältesten Königl. Kronprinzen, dem Reich präjudicirliche Verabredun»gen enthalten wären. Diesem erdichteten Vorgeben wird zugleich der Antrag beyge»fügt, ermeldete protestantische Höfe zu einer gemeinsamen Verbindung wider Uns, »Reichsgesetz widrig zu vereinigen, und unsern unschuldigen Defensiv-Maasnehmun»gen von allen Orten und Enden Verdacht und Mistrauen zuzuziehen.» Endlich ward diesen Ausstreuungen aus dem Grunde widersprochen, daß bey den Tractaten vom 1. May mit Frankreich der Westphälische Friede, als die kräftigste Schutzwehr der teutschen Freiheit und Reichsverfassung, sich deutlich stipulirt befinde. Schließlich ward den K. K. Herren Gesandten hier, wie aller Orten, aufgegeben, allen obangeführten Gerüchten zu widersprechen, und feierlichst zu erklären, »daß der Kayserin Majestät »mit Frankreich keine solche Verbindlichkeiten eingegangen wären, welche entweder »dem protestantischen Wesen überhaupt zu einer Bekränkung gereichten, oder insbe»sondere den Erbprinzen von Hessencassel beträffen, noch auch die Beschränkung der »teutschen Freiheit wegen der Röm. Königswahl in eigennütziger Absicht führeten; »da Sie vielmehr diese letztere allenfalls nur der freien und geneigten Willkühr Dero »hohen Reichsmitstände, denen solche nach Vorschrift der Reichsgesetze gebüre, zu ver»danken zu haben verlangten.«

Dieses K. K Circularrescript zog etliche Königlich Preußische Rescripte an Dero Comitialgesandtschaft nach sich, deren Absicht hauptsächlich dahin gerichtet war, zu beweisen, daß man K. K. Seits den Anfang zu Kriegsrüstungen gemacht, daß sich zugleich ein Corps Russen auf den Grenzen von Churland zusammen gezogen, und beides die Preußische Gegenrüstung erfordert habe, welche aber auch zum theil gleich eingestellt worden sey, sobald sich die Russen zurück gezogen hätten; daß sich der K. K. Hof, auf die erste Preußische Anfrage, so erkläret, daß der König sich dabey unmöglich beruhigen könnten. Man habe mit den Rüstungen fortgefahren, und selbige noch vermehrt, folglich wolle der König vor GOtt und aller Welt entschuldigt seyn, wenn er sich endlich gemüßiget sehen dürfte, gegen dergleichen gefährliche Veranstaltungen alle ihm von GOtt verliehene Macht anzuwenden, um nicht in seinen eigenen Landen prävenirt und ecrasirt zu werden. Wegen der Hessencasselischen Affaire berief sich der König gleich in dem ersten Rescript auf die selbst nach Wien gebrachte Klage des Herrn Landgrafen, über die Anschläge des Kayserl. Herrn Gesandten im Reich, Herrn Grafen von Bergen und des Herrn Baron von Kurzrock, welche nichts weniger zum Zweck gehabt, als den Erbprinzen aus der Väterlichen Gewalt zu ziehen, und ihn in Catholische Länder zu bringen.

Dies war ungefehr der Inhalt der öffentlichen Preußischen Schriften auf dem Reichstag bis zu der Zeit, da sich die Preußischen Armeen nach Sachsen in Bewegung setzten. Unter dem 30. August, und also den Tag hernach, als die Preussen in Leipzig eingerückt waren, erging abermals ein Königl. Preußisches Rescript an dieses Monarchen Minister, in welchem zuförderst abermals drauf angedrungen ward, daß die Kayserin mit den Kriegsrüstungen den Anfang gemacht; dem König auf alle seine besorgliche Aeusserungen keine genügliche Antwort ertheilen, noch weniger aber ihm die verlangte Versicherungen geben wollen; folglich die gefährlichsten Absichten gegen den König und die unveränderlich gefaßte Entschliessung zu den äussersten Extremitäten fortzuschreiten, gar zu deutlich an den Tag geleget habe;« sodann aber eröfnet ward,

Rescript vom 30ten August; dem Einbruch in Sachsen und Böhmen betreffend.

»daß der König daher, kein ander Mittel übrig gesehen, um seine Gloire zu retten, »und die seinen Landen bevorstehende Gefahr abzuwenden, als einem so unversöhn»lichen Feind vorzukommen, und ihn in seinen eigenen Landen heimzusuchen.

»Um aber, (dies ist ein merkwürdiger Punkt) desto leichter in Böhmen eindre»chen zu können, so fuhr der König fort, und unsere Lande gegen einen feindlichen »Einfall in Sicherheit zu setzen, haben wir uns zugleich, ob wohl ungerne, genöthiget »gesehen, mit unserer Armee nach Sachsen zu marschiren. Wir hätten gewunschen, »dessen überhoben seyn zu können, und daß wir nicht nöthig gehabt hätten, des Königs »von Pohlen Maj. diesen Verdruß zu machen: Allein die genaue Verbindung zwischen »den Höfen zu Wien und Dresden, und die Erinnerung desjenigen, so Uns mit den »letztern Jahren 1744. und 45. begegnet, hat uns in die Nothwendigkeit gesetzt, diese »Vorsicht zu gebrauchen; wobey wir aber des Königs in Pohlen Maj. declariren las»sen, daß wir gar keine feindliche Absichten gegen Dero Staaten hätten und mit Ver»langen dem glücklichen Zeitpunkt entgegen sähen, da wir denselben Dero Lande, ohne »Gefahr der Unserigen, restituiren können ꝛc. Indessen haben wir doch, selbst bey dem »Ausbruch des Kriegs, einen Versuch wagen sollen, um den Kayserl. Hof zu friedfer»tigen Gedanken zu bringen, und haben desfals unserm zu Wien befindlichen Gesand»ten aufgetragen, der Kayserin Königin zu declariren, daß wenn Sie uns nur noch itzt »die verlangte Versicherung ertheilenwolten: Uns weder in jetzigem noch künftigen Jahre »angreiffen zu wollen, Wir bereit wären, Unsere Truppen sogleich zurück zu ziehen, »mit den Feindseligkeiten aufzuhören, und alles in vorigen Stand zu setzen ꝛc. »

Erstes Kayserl. Hofdecret an das gesamte Reich.

Dies ist die Hauptsumma der vornehmsten auf den Reichstag gebrachten Aeusserungen kurz vor und um die Zeit des würklichen Bruchs. Gleich wie aber ganz Teutschland voll Schrecken und Erstaunen ward, als sich die Nachricht von dem Einmarsch in Sachsen und Anzug auf Böhmen ausbreitete: eben so war man auch zu Regensburg darüber in der äussersten Bestürzung, und niemand äusserte das geringste, bis auf den 20. September; an welchem das erste Kayserl. höchst respectirliche Hofdecret in dieser Sache von Churmaynz zur Dictatur gebracht ward. »In selbigem ward zuforderst der »Königlich-Preußische Churbrandenburgische Einfall in Sachsen nach allen Umständen »beschrieben; der angedrohete Anfall auf Böhmen verkündiget und sich wegen beiden »also heraus gelassen. » Se. Kayserl. Maj. könnten nicht gnugsam beklagen, daß »solche schwere Mithelligkeiten unter vordersten Gliedern des Reichs allschon würkli»chen zu thätlichen Handlungen ausgebrochen seyn; noch mehr aber thäten Allerhöchst»dieselben bedauren, daß das Churbrandenburgische Unternehmen in eine offenbare »Empörung und gemeinsame des Reichs feindliche Uberziehung ausschlage, durch »welche die Kayserl. Allerhöchste Autorität und die Hoheit des Reichs beleidiget, und »anbey der Verfassung des Reichs der gänzliche Umsturz, allen und jeden Ständen aber, »ihrer Ordnung nach, eine gleich geartete Vergewaltigung, und nach Niederwerfung »deren für ihre und anderer Reichsmitständen Sicherheit noch in einiger Verfassung »stehenden Ständen, deren übrige gemeinsame, und alsdenn nicht mehr zu erweh»ren seiende Unterdruckung nicht allein bedrohet; sondern würklich allschon mit der »That selbst angedrungen werde ꝛc.

Dergleichen Unternehmen, fahren des Kayserl Majestät fort, sey auch in den betrübtesten Zeiten des teutschen Vaterlands unerhört, und es hätten Se. Kayserl. Majestät selbiges dahin ansehen müssen, daß, nebst einem ohnehin offenbaren Land-Friedens-Bruch, auch noch weiter eine Empörung wieder Se. Kayserl. Majestät und das Reich, und nicht allein eine allgemeine Störung der Reichsruhe, sondern ein zum würklichen Anfang und Vollzug allschon gebrachtes Unternehmen des gänzlichen

Umsturzes

Umsturzes des Reichs, und damit der Besitzungen Freiheiten und Rechten aller Stände begriffen sey.

Ferner wird dem Reich eröfnet, daß Kayserl. Majestät diese Vorkommenheiten nebst der Anzeige derselben an Allerhöchst dieselbe von des Königs in Pohlen Majest. dero Kayserl. Reichshofrath eröfnen lassen, um dasjenige von Amts und Gerichts wegen zu verfügen, was die Reichsgesetze wieder derley friedbrüchige und gemeingefährliche Empörungen ꝛc. nach Maasgabe des Land Friedens und dessen Executions Ordnungen, vorschreibeten ꝛc.

Die erkannten Dehortatoria und Avocatoria, an den König von Preussen und dessen Kriegs Mannschaft, wie auch die an gesamte Reichs Kreiße ergangene Monitoria, Erectioria, Dehortatoria et Inhitoria befanden sich sodann in 3. Beylagen bey diesem höchsten Hofdecret, und aus denselben ward angeführet. »Es sey darmit »dem König von Preussen, als Churfürst zu Brandenburg, auf das nachdrucksamste »gebote, und anbefohlen worden, daß er von der unternommenen Empörung, auch »angegangener Uberziehung der Churfächsischen Lande, alsbald abstehen, und allen zu»gefugten Schaden, auch verursachte Kösten erstatten, nicht minder seine Rustung »trennen und entlassen solle; die Besträffung des von ihme hier ganz unter denen »schweren Verbrechens aber sey ausdrücklich weiter vorbehalten worden, und damit »dem ausgebrochenen Unwesen zeitlichen noch gesteuert, auch dem auf das äusserste »bedrangten König von Pohlen und Churfürsten zu Sachsen die eilende Hulfe Reichs»Constitutions mäßig geleistet werden möge: so seyn weiter alle in dem Reich ange»sessene und bey der gegenwärtigen Rustung mit befindliche Kriegsleute abgeruffen, »auch die gesamte Reichskreiße angemahnet worden, auf daß dieselben den schuldi»gen Beystand und Hulfe dem vergewaltigten Theil aufs schleunigste leisten, anbei »auch einigen Zuzugs dem Vergewaltigern nicht gestatten, sondern vielmehr dessen »Werbungen trennen sollen.

Zuletzt bezeugen Kayserl. Majestät, daß sie nicht zweiffelten, es würden die gesamte Reichskreiße die Gefahr des Reichs von selbst einsehen, und ihrer Freiheit eingedenck willig und geneigt seyn, alle Kräffte aufzubieten, um der die gemeinsamen Unterdruckung zum Absehen habenden jetztmalig Chur Brandenburgischen Empörung zu wiederstehen, und dem die Ordnung zu erst treffenden Stand alle mögliche Hülfe und Beystand zu leisten, und damit die gegenwärtige Gefahr abzuwenden. Weil aber zur würklichen Berichtigung auch An- und Zuführung dieser Hülfe eine weitere Reichs Anordnung erforderlich und zwar hauptsächlich nothwendig seyn wolle, dafür zu sorgen, damit auch fürs künftige dem Reich die Sicherheit verschafft werden möge: So hätten Kayserl. Majest. die gegenwärtige Gefahr und was zu deren Abwendung von Allerhöchst deroselben bereits geschehen Churfürsten, Fürsten und Ständen eröfnen zu lassen, und dabey an dieselben allergnädigst zusinnen, daß dieselben dieser Hülfe, und deren An- und Zuführung halber des weitern sich vereinigen und an Se. Kayserl. Majest. ein Reichsgutachten bringen, dabey aber auch ihr Reichsständisches Bedenken erstatten wollen, wie vor derley Zudringungen, des itztmaligen Vergewaltigern sowohl, als aller andern gleichgestallten Empörungen vorgebogen, und damit die Sicherheit des Reichs, samt jener der Stände, vor aller wiedrigen Eingreiffung und Bedruckung vor itzo und künftighin bewahret werden mögen.

Diesem höchst respectlichen Hofdecret folgte sogleich ein zweites, welches den Kurze Anzten September von Chur Maynz ebenfals dictirt ward, in welchem Kayserliche zeige von Majestät zu erkennen gaben, daß wegen aller Welt vor Augenliegender Gefahr die dem 2ten Hülfe zubeschleunigen sey, und daher sich Kayserl. Majestät versähen, daß Chur- K. Hofde-

fürsten cret.

fürsten, Fürsten und Stände samt und sonders diesem Nothfall nicht entstehen, und dero Gesandschaften anbefehlen würden, ohngeachtet der vorseienden Ferien, an den Ort des Reichstags, falls einige abwesend seyn sollten, zurückzukehren, und da Kayserliche Majest. nichts mehres verlangten, als was die Gesetze des Reichs mit sich bringen, jeder der hohen Stände seine Gesandschaften zulänglich instruiren und zu begwaltigen nicht werde ansehen wollen. ꝛc.

Churſächsisches Memorial vom 23. Septemb. 1756.

Mit diesen höchst zuverehrenden Decreten erschien auch durch die Reichs Dictatur vom 23. September eine Churſächsisches Memorial an den Reichs Convent, in welchem diese hohe Gesandschaft den Preußischen Einfall in Sachsen mit den fürchterlichsten Zügen abgeschilderte und vorstellte, wie man Preußischer Seits den König von Pohlen seiner sämtlichen Erblande beraubt; alle ihro versprochene Achtung vor seine Person und Königl. Familie aus den Augen gesetzt; den Churſächsischen Unterthanen Preußischen Schutz ertheilet, und dieselben gleichwol mit solchen Bedruckungen überhäuffet, daß deren gänzlicher Untergang in kurzem unumgänglich erfolgen müste; hieraus ward sodann die gänzliche Umstürzung der Reichsverfassung und die allen Ständen zu befürchtende Gefahr gefolgert, und endlich von Seiten Chur Sachsen gebeten, alle angeführte Umstände und zum allgemeinen Nachtheil gereichende Begebenheiten zu beherzigen, baldigst an die respectiven Behörden zuberichten, und zu unverweilter Beförderung eines Reichs-Gutachtens favorable Instructions einzuholen; damit Se. Pohlnische Majestät zum ruhigen Besitz und ungestörten Genuß dero Land und Leute unverzüglich wieder gelangen, auch durch höchstbillige volle Entschädigung und Satisfaction sich consolirt sehen möchten.

Diesem Memorial was eine Species Facti beygeleget, in welcher alle Umstände dieser Invasion mit Beweisthümern erhärtet, und so vorgestellt wurden, daß dadurch gewis ein tiefer Eindruck in alle Gemüther, die solches lesen, entstehen muß, wie denn überhaupt die Churſächsische Gesandschaft alle Vorfallenheiten in Sachsen jedesmal in den lebhaftesten Abbildungen zur Wissenschaft des gesamten Reichs brachte.

Königlich Französisches Circular Rescript vom 12. Sept. 1756.

Zu gleicher Zeit und unter dem dato des 12. Septemb. erschien auch ein königlich Französisches Circular Rescript auf dem Reichstag sowohl, als allen Europäischen Höfen, in welchem unter andern gemeldet wird. „Es sey in Frankreich kund gewesen, „daß der König von Preussen sich gegen Engelland verbunden habe, die Kayserin in „Teutschland anzugreiffen, und daselbst einen Krieg anzuspinnen, in welchen die Krone Frankreich verwickelt werden könnte. Diese Könige hätten dabey zweierley Absichten geführet; der König von Engelland zuförderist, die Französische Macht zur „See zu vermindern, und beide zusammen: sich die in Teutschland erregten Unruhen, zu Anzettelung eines Religions Kriegs, zu Nutzen zu machen, und ihre Macht „im Reich auf Kosten ihrer Nachbarn, der Catholischen sowohl als Protestanten, zu „vergrössern. Die Ausführung dieses Verständnisses lege sich nunmehr zu Tage. „Der König von Frankreich hätte gesucht Preussen davon abzuhalten; er habe demselben seine Verbindlichkeit und Willen der Kayserin, Kraft des Tractats von Versailles, beyzustehen zu Gemüthe geführet. Der König in Preussen habe aber inves „sen zu Wien eine Declaration thun lassen, die nichts als ein Gewebe von falschen „Beschuldigungen und Drohungen sey. Die Kayserin habe darauf mit aller Anständigkeit und Mäßigung geantwortet, gleichwol sey der König von Preussen den 29. „August an der Spitze seiner Armee in das Churfürstenthum Sachsen eingerückt, und „brauche es also keiner Worte, um ein so ungerechtes Beginnen gehörig auszudrücken, da sich selbes von selbst characterisire und zum allerwenigsten zur Trennung „aller Gesellschafts-Bande zwischen souverainen Häuptern gereiche. Se. Allerchrist-

lichste

»lichste Maj. stünden mit verschiedenen Reichsfürsten in Tractaten, vermöge deren sie Ihro »in gewisser Zeit nach geschehener Requisition mit Truppen an die Hand zu gehen hätten. »Se. Maj. hielten sich gänzlich versichert, dieselben würden von dem ungerechten und »verhaßten Verfahren des Königs in Preussen ebenfalls gerührt seyn; folglich auch »gemeinsame Sache machen, den König von Frankreich in Vertheidigung seiner Bunds»genossen secundiren, und ihre Mannschaften, welche sie sich zu fourniren anheischig »gemacht hätten, noch vor den abgeredeten 3. Monaten, in Bereitschaft halten.

»Das Post scriptum ist noch kräftiger, das bey diesem Circularrescript angehängt »ist. Se. Allerchristlichste Majestät, heist es, hätte eben noch die Preußische Requisi»tion an den König von Pohlen, um den Durchzug seiner Truppen durch Sachsen »erhalten. Diese sey mehr für eine Usurpationsdeclaration, als ein Ansuchen um einen »Durchzug, anzusehen. Durch dieses neue, bey vollem Frieden, ohne mindeste Ursache »und zur Zeit da sich der König in Pohlen auf die gegebenen Freundschaftsversiche»rungen verlassen, ausgeübte Attentatum, verletze der König von Preussen den Lan»desfrieden, den Westphälischen Frieden, alle Reichsgesetze und Verordnungen, und sei»nen eigenen Verband mit seinen Mitständen. Man müsse nunmehr gewahr werden, »daß das Systema des Königs in Preussen, und das darauf passende System des Kö»nigs von Engelland auf nichts anders ziele, als das Völkerrecht weder zu Wasser »noch zu Lande zu respectiren, und alle göttliche und menschliche Gesetze zu brechen. »Die Reichsfürsten hätten allerdings gemeinsame Sache zu machen, um das Uebel, das »sie selbst bedrohe, zu hemmen. Der König in Preussen habe sich aller Vortheile der »Defensivbündnisse verlustig gemacht, und Se. Allerchristlichste Maj. zweifelten kei»neswegs, daß alle mit Preussen alliirte Reichsfürsten, die von den vornehmsten »Mächten in Europa zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und Herstellung der gehei»ligten Bande, worauf sich die Sicherheit souverainer Häupter gründe, zu ergreifende »Maasregeln mit secundiren würden.«

Rußland ließ sich fast auf gleichen Schlag vernehmen, und wir werden weiter unten etwas von dessen Aeusserungen beybringen, wie sich dann auch selbiges überall sogleich zur Hülfleistung an die Kayserin sowohl, als den König in Pohlen, nachdrücklich erklärete.

Bey diesen Umständen mangelte es auch nicht an königl. Preußischen Circularrescripten, Pro Memoria auf dem Reichstag und andren offentlichen Schriften, in welchen die Maasreguln Sr. Preußischen Majestät gegen alle Einwürfe als höchstgerecht, unumgänglich nothwendig, und von der Kayserin Königin Deroselben abgedrungen dargestellt wurden. Der meiste Inhalt derselben gehet dahin. »Man hätte »k. k. Seits mit den Rüstungen den Anfang gemacht, ja schon von langen Jahren »her nichts anders gesucht, als Preußen übern Haufen zu werfen, um der Hauptab»sicht, Teutschland zu unterdrücken, die vornehmste Hinderung aus dem Wege zu räu»men. Daher habe man zwar zu Wien mit Rußland Defensivbündnisse geschlossen, »denselben aber den geheimen Fall angehängt, daß man gemeinschaftlich gegen den »König in Preussen agiren, und den Dresdner Frieden für gebrochen achten wolle, »wann derselbe Rußland oder Pohlen angreiffen solle. Alsdenn habe man gesucht Un»einigkeiten zwischen Sr. Preußischen Majestät und Rußland anzuzetteln, damit der »Fall des Bündnisses erscheinen möge, und habe schon zum voraus eine Theilung sei»ner Länder entworfen. Sachsen habe dazu nach allen Kräften geholfen und »sattsam gezeigt, daß es von wurklichem Beytritt zu dem Bündnis zwischen der k. k. »Maj. und Rußland nichts abhalte, als die Furcht zuerst überfallen zu werden. Es »habe sich aber deutlich gnug merken lassen, daß es, wenn der König mit seiner Ar-

Kurze Anzeige verschiedener k. Preußischen P. M. und Rescripte; besonders des Memoire raisonné.

»mee in Böhmen stünde, in die Preußischen Lande einfallen, und also dem König das Messer an die Kehle setzen wolle? Dies ist ungefehr der Inhalt einer weitläuftigen Schrift, und noch umständlicherer Beylagen, welche Se. Preußische Majestät unter dem Titul Memoire raisonné &c. in ganz Europa kund machen lassen, und wozu dieselben, nach dero eigenem Angeben, die Originalien aus dem Geheimen Cabinet zu Dresden herholen lassen, weil sie die Copien zwar in Händen gehabt, durch die Originalien aber selbst dem Sächsischen Hofe alle Ausflucht abschneiden wollen, und müssen.

Extract königlich Preußischen Circular Rescripts vom 2ten Oct. 1756.

Wie sich der König auf die Verfügungen des Kaysers und dero höchstpreißlichen Reichshofraths herausgelassen; solches erhellet aus einem ad Constatus erlassenen Circulari, de dato Berlin den 2 October 1756. aus welchem wir einige Stellen zur Probe beyfügen wollen; weil es uns unmöglich fällt, die ganzen Schriften zu extrahiren. Es heißt gleich Anfangs »Ew. ꝛc. ist es ohne Zweifel bekannt geworden, wie das »kayserl. Reichshofraths Collegium, bey Gelegenheit der zwischen Uns und der Kayse»rin Königin Majestät entstandenen Mißhelligkeiten, wegen des Durchmarsches un»serer Armee durch die Churſächsische Lande, mit vollem Aigreur und sehr harten der »kayserl. Wahlcapitulation zu wiederlauffenden Expreßionen angestellten Concluso her»für zubrechen unternommen, und wie dasselbe, durch ein in eben solchen ungemesse»nen Terminis verfaßtes, an die allgemeine Reichsversammlung gebrachtes kayserli»ches Hofdecret unterstützt werden wollen, lediglich in der gefährlichen Absicht, um »gesamte Reichsstände dadurch irre zu machen, Selbige, wo möglich, zu überreden, »als wenn wir, bey der uns abgedrungenen Nothwehr, solche gefährliche Absichten fas»seten, welche auf den Umsturz der Reichsverfassung zieleten, und hierunter nichts »anders, als die Verletzung unserer hohen Herrn Reichsmitstände an ihren Vorrech»ten Ehren und Freiheiten verborgen wäre. Nun können wir Uns dessen gewißlich »und vorzüglich getrösten, daß dem gesamten Reich unsere patriotische Gesinnung ge»nugsam bekannt worden, und wir Uns, bey allen Gelegenheiten, zu Erhaltung der »Reichsstände wohlerworbenen Freiheiten und Prärogativen jedesmal standhaft vor »den Riß gestellt, auch Uns fest entschlossen haben, selbige mit allen Uns von GOtt »verliehenen Kräften fernerhin zu vertheidigen; so daß hoffentlich die mit so vieler Ge»fährde als Geschichts und Wahrheits wiedrigen Umständen bekleidete Insinuationen »bey allen wohlgesinnten Reichsständen keinen Ingreß finden werden: Zumal es be»kannt ist, daß in sofern wir als ein Stand des Reichs an einen oder andern unserer »hohen Herren Mitstände Anspruch oder Forderung zu haben vermeinen, wir nie»mals geneigt seyn, Uns von dem Reichs Constitutions-mäßigen Fuß zu entfernen. »Weilen wir aber dermaln nicht in solchem Casu versiren, und keinesweges in der »Qualität eines Churfürsten und Reichsstands, sondern als König und Herr »verschiedener von dem Reich independenten, souverainen Landen, Uns gezwungen ge»sehen, aus den dem Publico bereits bekannt gemachten gerechtesten Ursachen, gegen »die Kayserin Königin von Ungarn und Böhmen Majest. als eine ebenmäßig souve»raine Macht, und welche in Ansehung des letztern Königreichs von des Reichs Ju»risdiction exemt ist, die Waffen zu ergreiffen: so muß billig die ganze Welt befrem»den, daß man unser Verfahren, in Ansehung des Durchzugs unserer Armeen durch »die Churſächsische Lande und deren Einrückung in das Königreich Böhmen, in solcher »Maaße, und auf eine so gehäßige Art, wie geschehen, dem gesamten Reich darstellen, »und besonders in dem Reichshofraths Concluso zu solchen Extremitäten geschritten »werden wollen, welche, wann wir auch als Churfürst und Reichsstand, wie doch in »Ansehung vorliegender Umstände nicht ist, zu betrachten wären, dennoch über alle

Maase

»Maase, den Reichssatzungen und der kayserl. Wahlcapitulation offenbar entgegen »lauffen, und die betrübteste Folgen für gesamte Stände des Reichs, auch wohl »gar den Verlust ihrer größten, durch den Westphälischen Friedensschluß befestigten »Freiheit und Rechte nach sich ziehen könten.

»Sodann wird ausdrücklich aus dem Artic. XIII. §. 7. der kayserl. Wahl Ca»pitulation darzuthun gesuchet, daß der Reichs Hofrath die den Churfürsten schuldi»ge Ehrerbietung durch unziemlich harte Ausdrücke in der Person des Königs von »Preußen verletzt; sich parthyisch erzeigt; durch die ergangene Avocatoria an »die Preußische Kriegsmannschaft und Adhortatoria an die gesamte Reichskreise ge»fährliche Absichten geäussert, und sattsam zu erkennen gegeben habe, daß man vol»lends aus den Schranken der Mäßigung zu schreiten, und die bekante Vorschrift der »kayserl. Wahlcapitulation, worauf doch der Reichshofrath mit verpflichtet sey, hint»an zusetzen, und den gesamten Reich vorzugreiffen sich kein Bedenken und Gewissen »machen wolle, um nur den König bey gesamten Reich in Mißcredit zusetzen, und »dessen Herren Stände, gegen Se. Majest. zu prävenire, welche aber die Derosel»ben angethane Unbilde selbst einsehen, und ermessen würden, daß wenn auch, anein»gestandener Falls, gegen den König, als Churfürsten zu Brandenburg, einige Reichs»hofraths Verfügungen in diesem Fall Platz greiffen könnten, dennoch die gegenwär»tige wegen ihrer in viele Wege gegen die kays. Wahlcapitulation anlauffende Irregu»laritäten und Contraventionen, nach deren klaren Disposition Art. 16. §. 11. die »Cassation und Nullität schon zum voraus auf den Rücken trügen.

Aus diesem und einem beygelegten weitläufigern pro Memoria, in welchem absonderlich die Nothwendigkeit des königlichen Preußischen Verfahrens gegen Sachsen dargethan ward, wird endlich der Schluß gemacht, zu Ew. ꝛc. hegen wir demnach »das zuversichtliche Vertrauen, dieselben werden das höchst unbillige und Reichscon»stitutions wiedrige Verfahren des Reichshofraths gegen Uns äusserst misbilligen, »und ersuchen auch dieselbe hiermit, dero Comitial-Gesandschaft hierunter mit einer »solchen Instruction zu versehen, damit selbige, nach Situation dieser Sache, derosel»ben Misvergnügen über die Uns durch mehrbesagtes Hof Decret und Reichshofräth»liche Conclusum zugefügte Beleidigung überall zuerkennen geben, und zugleich drauf »antragen müssen, daß wegen der von allen Ständen des Reichs aus einem solchen »illegalen, despotischen, und mit den Reichssatzungen streitenden Reichshofräthlichen »Verfahren besorglich entstehenden gefährlichen Folgen hierunter von Reichswegen »Remedur getroffen, und nach fernerem Inhalt eines beyliegenden pro Memoria Uns »dieserhalb alle gebührende Gnugthuung angedeyhen möge ꝛc.

Es ist uns nicht möglich, den ganzen Vorrath der übrigen vorliegenden auf dem Reichstag vorgebrachten Handlungen auch nur Extractsweise beyzulegen. Aus dem bisherigen können unsere Leser hinlänglich erkennen, wie beide Theile dero Gerechtsame daselbst getrieben haben. Wir müssen nur bloß erzehlen. Der kayserliche Reichshofrath ließ sich durch alle Preußische Einwendungen nicht stören; und es ergieng ein drittes kayserliches Hofdecret de dato den 10. Oct. 1756. in welchem die Beharrlichkeit des Königs von Preußen auf seinen eingeschlagenen Vergewaltigungs-Wegen in Sachsen und Böhmen, dem Reich zu wissen gethan, und dasselbe benachrichtiget ward, daß Kayserliche Majestät abermalige Abmahnungen an den König von Preußen Majest. erlassen, anbey auch nicht länger entstehen können, dero kayserl. Hoffiscal der Handlung seines Amts erinnern zu lassen; weil aber nicht zu hoffen stehe, daß der König von seinen bisherigen Maaßreguln ablasse: so hätten Kayserl. Majestät nöthig erachtet, dero fernere Reichsgesetzmäßige kayserl. Amts Verfügungen, wie auch den Ent-

Drittes kayserliches allerhöchstes Hofdecret.

schluß der Kayserin Königin Majestät, alle ihre Macht zu Hintertreibung des Preußischen Unternehmens aufzubieten, dem gesamten Reich zu eröffnen, und wolten sowohl deren überlegung alsbaldige Entschliessung der zuleistenden Hülfe an die Vergewaltigte Theile nachdrücklich empfolen haben.

Weil man auch Preußischer Seits das Religionswesen der A. C. Verwandten, ja die gesamte Freiheit das Reichs überhaupt bey den itzigen kayserl. königl. Anschlägen und Maaßreguln in Gefahr befindlich vorgestellt, so ließ sich auch kayserl. Majestät darauf heraus, und versicherten, daß Sie als gemeinsamer Vater des Reichs und »aller dessen Stände, einem wie dem andern Religions Theil, bey dem was einem jeden »im Religions und der Westphälischen Friedensschlusse zum Guten verordnet sey, zu allen »Zeiten und bey allen Ereignissen unwandelbar handhaben, auch fortan, wir bisher ge»schehen, unpartheiisches Recht und Gerechtigkeit mittheilen, auch jeden Stand »des Reichs bey seiner Freiheit, Rechten und Besitzungen, dero kayserl. Amt gemäß, »nach dero so theuer beschwornen gegen das Reich tragenden Pflichten schützen und »handhaben würden, und damit sey auch das Durchl. Erzhaußes bewährte und ohne»hin angeborne patriotische Gesinnung vollkommen vereiniget.

Inhalt dieser Preußischen Schriften darauf.

Dieses weitläufig- und nachdrücklich- ausgeführte Hofdecret zog abermals verschiedene Preußische Gegenäusserungen nach sich, in welchen immer die Kayserin, als eine auf den Untergang des Königs in Preußen versessene Macht, welche in nahem Begrif gestanden, Se. Majest. den König zu überfallen, und zu Grund zu richten, folglich der Vergewaltigung selbst schuldig; Sachsen als eine daran Theil nehmende Parthie welche sich nur so lange verstecken wollen, bis sie ihren Vortheil ersehen; der Kayser selbst (absit blasphemia dictis) partheiisch, ungerecht und die Reichshofraths Schlüsse Gesetz- wiedrig, folglich null und nichtig vorgestellt; hingegen der König in Preussen mit der gerechtesten Furcht befangen, und in die Nothwendigkeit gesetzt abgebildet worden, sich selbst, durch alle von GOtt verliehene Kräfte, wieder den ihm zugedachten und würklich bereiteten Untergang zu setzen und zuvertheidigen, wobey auch nicht unterlassen worden, mehr als einmal anzubringen, daß die Gewissens Freiheit der A. C. Verwandten und die allgemeine Reichsständische Hoheiten, Jura und Befugnisse sämtlicher Catholisch- sowohl, als Protestantischer Stände auf der Spitze des Verlusts stünden, und nach erfolgtem Ruin des königlichen Churhauses Brandenburg der Untergang derselben von selbst erfolgen würde. (S. die Wienerische Sammlung von Staatsschriften.)

Darüber entstandene Bewegungen auf dem Reichstag.

Dieses brachte nun im teutschen Reiche alles in Bewegung, und jederman richtete seine Augen nach Regensburg; um zu sehen, wohin das zuverfassende Reichsgutachten den Ausschlag geben würde. Selbst Chur Maynz kam mit Chur Brandenburg wegen versagter Dictatur einiger desselben Schreiben und pro Memoria, welche, nach Maynzischem Ermessen, zu hart und dem Respect gegen kayserl. Majestät, nachtheilig schienen, in einen heftigen Zwist, welcher ebenfalls etliche harte Aeusserungen gegen einander nach sich zog. Endlich kam es gegen Ausgang des vorigen Jahres zur Frage: »ob die Sache wider Preußen, mit Einstellung der Weinachtsferien, in Proposition gestellet werden solle, ohne die Dictatur eines neuen Gesandschafts Memorial von Chur Brandenburg abzuwarten; in welchem Preußischer Seits nochmals die Reichshülfe und Würkung der über den Dresdner Frieden geleisteten Reichsgarantie reclamirt ward: so wie der Kayserin Königin Majestät ebenfalls einige Zeit vorher die Reichshülfe und Garantie gegen Preußen durch ein eigenes Schreiben erfordert hatten. Uber diese Frage kam es zuerst zu einem heftigen Wiederspruch. Chur Maynz, Böhmen und Sachsen waren der Meinung, sogleich zur Reichsdelibe-

ration

ration vorzuschreiten; die Catholischen sämtliche Gesandtschaften, und von den Protestanten der Mecklenburgische, fielen denselben bey. Die Evangelischen hingegen wolten die Majora nicht gelten lassen, und drangen darauf, daß man Churbrandenburg das Gehör nicht versagen könne. Endlich ward das Schreiben des Herrn von Plotho zudictiren, und die Hauptsache den 10. Januar des itztlauffenden Jahres in Propositon zu stellen beschlossen.

Je mehr dieser grosse Tag für das teutsche Reich herbey nahete, desto grösser ward die Bewegung in den zertheilten Gemüthern. »Der königl. Preußische Comitial-»Gesandte äusserte sich an denjenigen Orten, wo man Preussen entgegen ist, wie Se. »Preußische Maj. gar ruhig abwarten wolten, was gewisse Reichsstände gegen Sie »vor Vota zum Protocoll geben, und ob selbe Sie als Reichsfeind erklären würden: »auf welchen Fall man Sr. Maj. nicht verdenken könne, wenn sie diejenigen Stände, »welche sich feindselig wider sie darstelleten, auf denselben Fuß nähmen, als sie sich »Sr. Maj. sodenn selbst zu erkennen gäben.« Allein alles dessen ungeachtet, fielen die mehresten Stimmen gegen Preussen aus. Die Catholischen stunden vor einen Mann und traten den Kayserl. Gesinnungen nach Anleitung der Hofdecrete schlechterdings bey. Von den Protestanten schlugen sich Brandenburg Anspach, Mecklenburg, Hessen-Darmstadt, Pfalz Zweibrücken, Schwarzburg, Holstein Gottorp, und endlich auch Anhalt zu jenen. Die übrigen Evangelischen redeten mit grossem Nachdruck vor den Weg der Güte, der Pacification und einer anzubietenden Reichsvermittelung. »Der »Ursprung, sagten sie, und der Grund des Kriegs sey nicht legal und gründlich un-»tersucht worden, folglich stehe zu besorgen, daß durch gewaltsame Mittel die Gefahr »nicht abgewendet oder gedämpfet, sondern das Übel vergrössert und die Kriegsflamme »ganz Teutschland ergreiffen würde, daß hingegen der von den Evangelischen vorge-»schlagene Weg, welcher von Sr. kayserl. Maj. durch Dero Allerhöchste Autorität »aller Orten zu bewirken und unterstützen wäre, die Ruhe im Reich hergestellet, und »die Churfächsische Restitution am ersten und leichtesten erhalten werden könne, zugleich »solten Kayserl. Maj. gebeten werden, die Einführung fremder Truppen in das bereits »ohnedem mit mancherley Elend heimgesuchte Reich abzuwenden. Falls aber diese »friedfertige Mittel nicht angenommen, oder dem einen und dem andern Theile zu »nahe getreten werden wollte: so müsten sie sich des weitern hierdurch ausdrücklich »vorbehalten.«

Insinuationen des Brandenburgischen Comitial-gesandten.

Merkwürdig ist auch noch die Erklärung, welche Magdeburg zum Fürstenraths Protocoll gegeben; in welcher es abermals die Nothwehr anführte, die in den Reichs-»gesetzen nirgends verboten wäre; ingleichen, daß es nicht auf Eroberungen, sondern »blos auf die Sicherstellung der Sr. Preußischen Maj. selbst von dem teutschen Reich »garantirten Staaten angesehen sey, und daß die Restitution der Churfächsischen Lande »sogleich erfolgen solle, wenn solche mit hinlänglicher Sicherheit geschehen könne.

Diesem allen ungeachtet kam den 17ten Januar des itztlauffenden Jahres das Reichsgutachten durch einen großen Überschuß an Stimmen dahin zu Stande, »daß »die kayserl. allerhöchste Verordnungen gegen den Churbrandenburgischen Einfall in »Sachsen mit unterthänigstem Dank zu verehren; und allerhöchst Dieselben zugleich »allergehorsamst zu ersuchen seyn, in dem eingeschlagenen Weg der Obristrichterlichen »Verfügungen, nach den Reichsgesetzen überhaupt, insbesondere aber nach Maasgabe »der Executionsordnung, des Westphälischen Friedens und der kayserl. Wahlcapitu-»lation fortzufahren, und durch fernere Vorkehrung der bereits zu Handen genomme-»nen Mittel nicht allein des Königs von Pohlen Maj. zu dem Besitz ihrer Derofelben »bis nun zu vorenthaltenen Chur- und Erblande; denn zur Ersetzung der erlittenen

Erfolgter Reichsschluß.

»Schäden und Unkosten; sondern auch höchst Deroselben und Ihro Maj. der Kayse»rin, als Königin und Churfürstin von Böhmen, zu Erlangung hinlänglicher Gnug»thuung Obristrichterlich zu verhelfen; zu welchem Ende alle Reichsmitstände, in Ver»folg der kayserl. Excitatorien, das Ihrige ohnweigerlich beyzutragen hätten; daher »auch gesamte Kreiße die Armatur auf das Triplum ohngesäumt her und in dienstbar »und marschfertigen Stand zu stellen, mit allen Erfordernissen zu versehen hätten, und »bis alles an Kayserl. Maj. durch ein allermiloest erfordertes Reichsgutachten allergehor»samst zu bringen sey. Wo man übrigens uber den weitern Inhalt der allergnädig»sten Hofdecreten sich demnächst auch vernehmen zu lassen, vorbehalte. »

Kayserliches Ratificationsdecret.

Dieser große und wichtige Reichsschluß fand nun von Seiten Bremen, mit den übrigen Votis des Haußes Hannover im Fürstenrath, desgleichen Sachsen-Gotha und Altenburg; Weimar und Eisenach, Brandenburg Culmbach, Braunschweig Wolfenbüttel, Baden Durchlach und Hochberg; Würtemberg und Mömpelgard; Holstein Glückstadt (in gewisser Maaße, als welches sich auf sein den 10ten vorher abgelegtes Votum schlechterdings bezog;) Hessen Cassel und Hirschfeld, Henneberg, Nassau Hadamar und Siegen, Nassau Dillenburg und Dietz; desgleichen den Wetterauischen, Fränkischen und Westphälischen Grafen, einen heftigen Widerspruch; so daß sie auch daran keinen Theil zu nehmen, erklåreten. Allein, da nicht nur im Fürstenrath ein großer Uberschuß war; sondern auch durch die Einstimmung des Churfürstlich und Reichsstädtischen Collegii die Mehrheit auser allen Zweifel gesetzt ist; so war zu einem Reichsgesetze nichts mehr abgängig, als die kayserl. allerhöchste Genehmigung, welche aber unter dem 29. Januar ausgefertigt, und den 31sten desselben durch Churmayntz dictirt ward. »Ihro Kayserl. Maj. begnehmigten das in einer solchen patriotischen »und gesetzmäßigen Entschließung abgefaßte Reichsgutachten alles seines Inhalts aller»gnädigst; und gleichwie allerhöchst Dero Sorgfalt und Absicht allein dahin gerichtet »sey, die gesetzmäßige Verfassung des Reichs zu erhalten, und selbe wider alle Ein»griffe, noch mehr aber wider solche gemein gefährliche Ermächtigungen und offentliche »Empörung, mit kayserl. unwandelbarer Standhaftigkeit zu bewahren; somit den Be»druckten die Gesetze auch Societätsmäßige Hülfe und Rettung, und den Beleidigten »die Gnugthuung, allen aber die erforderliche Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, »und diese durch Mittheilung starker Justiz zu befestigen; also würden Kayserl. Maj. »nicht ermangeln, in Handlung Dero Obristrichterlichen Amts, auf denen allhero ist »eingeschlagenen Reichssatzungsmäßigen Wegen, mit genauer Einhaltung dessen, was »hierunter der Landfrieden und dessen Executionsordnung, samt dem Westphälischen »Frieden und Dero K. Wahlcapitulation mit sich bringen, weiter fortzufahren, und »dieses gegen männiglich in seinen gebürenden Vollzug zu setzen; so fort den zu dessen »wirksamen Vollführung von Churfürsten und Ständen gesetzmäßig anerklärten und »auf das Triplum benannten gemeinsamen Beystand aller Kreißen dahin anzuwenden, »damit denen der Vergewaltigung auch weitern Gefahr wurklich unterworfenen, und »solchen ferner ausgesetzten Landen die werkthätige Hülfe des ehestens geleistet werde ꝛc. »Wobey Kayserl. Maj. zu Churfürsten Fürsten und Reichsständen sich allergnädigst »versehen, daß dieselben allerseits darob halten, und gemeinsamlich dran seyn würden, »damit gegenwärtiger Reichsschluß, nach ausdrüklicher Vorschrift der Gesetze, allerseits »erfüllet werde ꝛc. »

Preußische Protestation dagegen ꝛc.

Da wir durch die Menge der Sachen gehindert werden, das ganze allerhöchste Ratificationsdecret hier einzurücken: so werden unsere Leser doch genugsam aus der beygebrachten Stelle desselben erkennen können, wie nachdrüklich und Majestätisch selbes verfasset sey. Ehe indessen selbiges noch zu Regensburg eingelauffen war, hatte bereits

bereits der Churbrandenburgische Gesandte Herr von Plotho unter dem 24ten Januar ein gedrucktes Pro Memoria den übrigen hohen Gesandtschaften zugeschickt, worin er auf Befehl seines Königs und Herrn wider das Reichsgutachten, als illegal und Reichskonstitutions widrig verfaßt, feierlichst protestirte und zu erkennen gab, daß Se. Preußische Maj. es gegen alle die höchst und hohen Stände des Reichs, welche sich so »patriotisch vernehmen lassen, und an jenem Verfahren keinen Antheil nehmen wollen, »mit verbindlicher Danknehmigkeit erkenneten, auch versicherten, alle ihro von GOtt »verliehene Macht zu deren Beschützung und Aufrechthaltung der Reichsständischen »Freiheiten und Gerechtsame gemeinschaftlich mit anzuwenden; hingegen sey es aller»höchst Deroselben lieb, diejenigen höchst und hohen Stände nunmehr zu kennen, welche »gut gefunden, sich so widrig zu erklären, um darnach mit Ihro hohen Alliirten sich »benehmen zu können. »

So viel ist in dieser großen Reichssache bisher, nemlich an den 20ten Februar, zu unserer Wissenschafft gekommen, und da selbige so schon Raum genug gekostet; so müssen wir dieses mal hier abbrechen und nur noch dieses einzige nochmals erinnern, daß wir an allem dem, was etwa an harten Ausdrückungen vorkomt, keinen Antheil haben noch nehmen: sondern selbige sämtlich aus bekannten und vor aller Welt Augen liegenden Actis publicis genommen: aber auch darum unverändert gelassen haben; weil erstlich alle Aenderung für uns unerlaubt, hernach auch viel zu gefährlich, und endlich vor diejenigen unserer Leser, welche die öffentlichen Staatsschriften nicht selbst haben, allzu nachtheilig wäre; indem sie keine Vorstellung bekämen, wie die hohen Mächten, die miteinander entzweiet sind, sich gegen einander heraus gelassen haben. Schlußverwahrung dieses Titels.

Dritter Haupt-Titul.

Von Geschichten der Churfürsten Fürsten und Stände des Reichs.

Churmainzische Aeusserungen in den itzigen Reichssachen.

Da das teutsche Vaterland durch den Lauf der offentlichen Staatsgeschäfte abermals ein unglückliches Kriegstheater geworden, auf dessen verschiedene Auftritte und Veränderungen das übrige Europa seine Augen gerichtet hat; so ist es kein Wunder, wenn auch itzo unter den dahin gehörigen Haupttituln das meiste zu berichten vorkommt. Der Churfürst von Maynz hatte nicht nur als Director des Reichstags; sondern auch als erster Churfürst des Reichs und ausschreibender Churfürst des Churrheinischen Kreißes mancherley Besorgniße dabey, welche auch Se. Churfürstl. Gnaden sämtlich zu großem Vergnügen des kayserl. Hofes erledigten. Auf dem Reichstag waren dieselbe mit der Verwaltung ihrer Directorialpflichten so lange gleichgültig, und brachten die daselbst übergebene Schriften so lange zur Reichsdictatur, bis dieselben dünkete, daß der Kayserl. Maj. und dem Reich gebürende Respect durch einige Preußische Aeusserungen nothleide. Weil nun die Churfürstliche Directorialgesandschaft deswegen Anstand nahm, eins und das andere zu dictiren; so erhub sich der oben bereits angeführte Zwist mit Churbrandenburg, welcher ebenfalls einige harte Aeusserungen von beiden Seiten, und endlich gar ein Conclusum des Churfürstl. Collegii auf dem Reichstag nach sich zog, in welchem die vorhin gemeldete Protestation von Churbrandenburg gegen das Reichsgutachten überhaupt, und insonderheit eine gegen Churmaynz bekannt gemachte heftige Schrift äusserst mißbilliget und beschlossen ward, mit dem

dem Fürstlichen Collegio zu überlegen, was wider dergleichen Beginnen zu entschließen, und wie die Reichsdirectoria gegen solche Anfälle in Sicherheit zu stellen seyn. Churmaynz ließ sich indessen nicht aufhalten, in den eingeschlagenen Wegen fort zu gehen, gleichwie es das seinige zu Errichtung des obangeführten Reichsgutachten ungestört beygetragen hatte.

Abmarsch der Maynzischen Truppen nach Böhmen.

In Folge der darin zu Tage gelegten Gedenkungsart schritten auch Se. Churfürstliche Gnaden sogleich zum Werk, durch Absendung eines Corps ihrer Churfürstl. Truppen nach Böhmen, den übrigen Reichsständen, als erster Churfürst, das Beyspiel zu geben. Die Verfügungen dazu wurden mit solcher Lebhaftigkeit betrieben, daß das gesamte auf 2400. Mann sich belaufende Corps bereits mit Eintritt des itztlaufenden Jahrs marschfertig war. Den 16. Januar besah sie der Churfürst, und den 17ten trat die erste Colonne den Marsch an, ging bey Höchst über den zugefrornen Mayn, und setzte den Zug, aller Härte der Witterung ungeachtet, fort. Den 21. folgte die andere gleichfals nach, und beide wurden durch die eifrigsten Glücks und Segenswünsche ihrer Landsleute begleitet, werden auch nunmehr schon längstens an Ort und Stelle angelangt seyn, und bey den nächstens zu vermuthenden Kriegsverrichtungen Gelegenheit haben, ihre Tapferkeit zu beweisen.

Churkreis Schlüsse.

In Versammlung der Churrheinischen Kreißversammlung und Beschleunigung der Schlüsse derselben ließen es Se. Churfürstl. Gnaden ihres Theils ebenfals an nichts erwinden. Den 24. Dec. des letzt abgewichenen Jahres kam das Concluſum bereits zu Stande, in welchem Kayserl. Maj. die geschehene Ausforderung Churrheins allerunterthänigst zu verdanken, sich den kayserl. Obristrichterlichen Befehlen gemäß behörig zu rüsten; des Endes ein jeder Mitstand sein 1681. festgestelltes Friedenscontingent, so lange bis ein mehreres verabschlossen würde, dreifach aufzustellen, und zu Erreichung des Obristrichterlichen Ziels in marschfertigem Stande zu unterhalten; da hingegen die nicht Bewafnete, ausser jenen, welchen die Pacta und Concluſa was anders besagen, ihren Geldbeytrag ad Caſſam zu verdoppeln hätten. Die kayserliche Avocatoria, falls sie nicht in allen Kreislanden angeschlagen seyn, wären ohne Ausnahme zu verkündigen; gegen die Kreisunterthanen in Churbrandenburgischen Diensten nach Inhalt derselben zu verfahren, und wie dem gelebet worden, dem Kreiße glaubhaft anzuzeigen; so denn Ihro Kayserl. Maj. des Kreißes Gehorsam in Dero Obristhäupt- und Obristrichterlichen Verordnungen zu eröfnen, und endlich all obiges den Reichskreißen Bayern, Franken, Schwaben und Oberrhein, unter Erbittung einer gleichmäßigen Correspondenz, nachrichtlich ohnzuverhalten.

Von Cölln und Trier.

Ausser dem, was Chur Cölln und Trier zu diesem Churrheinischen Kreißschluß ihres hohen Theils beygetragen, ist von diesen beyden Höfen den verwichenen Winter nichts bey uns eingelauffen, als die große Feierlichkeit, welche beyde Churfürsten über die glückliche Erhaltung Sr. Allerchristl. Maj. unter dem gefährlichen Anlauf eines verruchten Meuchelmörders, in Absingung des Te Deum, an ihren Höfen angestellt haben, welche wir zwar itzo nicht umständlicher beschreiben, aber auch nicht mit Stillschweigen vorbey gehen können; weil sie mehr als je sonst was beweisen, mit welchem Rechte dieser Monarch in der Reihe der Könige von Frankreich, Ludwig der Hochgeliebte, benennet werde. Dahin hätte es Ludwig der XIVte mit aller seiner Macht und Gewalt niemals gebracht; drum heißt es wohl: peragit tranquilla poteſtas, quod violenta nequit.

Von Bayern.

Das Churhauß Bayern ist in dem abgewichenen Winter durch Absterben Ihro Röm. kayserl. Maj. der Witwe Carl des VII. glorw. Gedächtnis, in tiefe Trauer gesetzt worden. Die Vorsehung scheinet diese fromme Fürstin zu dem Ende der Zeitlichkeit

keit entrissen zu haben, daß durch die Unglücksfälle, welche dero Frau Schwester die Königin von Pohlen betreffen, ihr Gemüth nicht neuen Leiden möchte ausgestellt werden, da sie ohne dem wenig erfreuliche Schicksale in diesem Leben genossen hatte. Der Churfürst trug seine Verehrungs würdige Mutter mit aller hohen Anständigkeit in die Gruft seines Hauses, und beehrete ihr Andenken durch die prächtigsten Todtenfeste, welche durch die aufrichtigsten Zähren des gesamten Landes erstihren rechten Wehrt erhielten.

In den offentlichen Staats Angelegenheiten hat sich Chur Bayern nicht anders, als auf dem Reichstag und dem Ausschreiben des Bayerischen Kreißconvents, herausgelassen, in beiden aber seine der Kayserlichen allerhöchsten Intention gemäße Gesinnungen sattsam zu Tage geleget. Das Kreis-Ausschreiben bestimte die Versammlung auf den 17. Januar zu Mühldorf, war von dem Churfürsten und Erzbischoffen von Salzburg gewöhnlichen massen ausgefertiget, und zeigte schon in den entworfenen Berathschlagungs Puncten, daß man sich der Sache von Sachsen, wie auch der Kayserin Königin mit allem Ernste anzunehmen gesonnen sey, in dem bereits die Besorgung aller zu Ausrückung des Kreißcontingents nöthigen Fragen in diesen Punkten anempfohlen war. Das ausgefallene Conclusum ist uns, da wir dieses schreiben, noch nicht zu Gesichte gekommen. Es ist aber kein Zweiffel, daß es sehr nachdrücklich ausfallen werde, da die nahe Verwandschaft der Churhäuser Bayern und Sachsen in selbiges einen grossen Einfluß haben muß, und denn das gesamte Reich demselben schon mit seinem Schlusse vorgegangen.

Von Sachsen; besonders den Preußischen Anstalten zu Versicherung der Handlung und der Studenten zu Leipzig.

Was Sachsen selbst betrifft; so haben wir die Geschichte das daselbst ausgebrochenen Kriegs, und die hauptsächlichen Umstände des Preußischen Einfalls in diese Lande bereits oben zusammen gefaßt. Hier haben wir also nur noch einige besonders den Hof und das Land betreffende Umstände anzuführen. Diese wichtige Begebenheit ereignete sich bekanntlich eben um die Zeit der Leipziger Messe und der gesamte Handelstand gerieth also in Sorgen, es möchte dieselbe gestöret, und folglich demselben ein desto empfindlicherer Schaden zugefügt werden. Ungeachtet nun auch nicht zu leugnen war, daß durch das Ausbleiben der Kayserl. Königl. Unterthanen diese Messe einen grossen Stoß leiden muste: so thäten doch Se. Preußische Majestät alles, was bey diesen Umständen in dero Vermögen stunde, um die Messen und Handlung von Leipzig und ganz Sachsen in ihrem gewöhnlichen Gang zu erhalten, und das Kriegs-Directorium zu Torgau ließ unter dem 14. September, im Namen und auf Special Befehl des Königs, männiglich bekannt machen, »daß in den sämtlichen Churfächsi»schen Landen, als welche Se. Majest. in dero höchsten Schutz und Verwahrung ge»nommen, bey jetzigen Kriegstroublen, kein Mensch in seiner Nahrung und Gewerbe »gestöret werden, sondern solche in Ruhe und Friede ungehindert fortsetzen, auch »die Messen und Jahrmärkte sicher solle bereisen können, zuwelchem Ende sämtlichen »sowohl in als ausländischen Kaufleuten und Fabricanten, welche die Leipziger und »Naumburger Messen, ingleichen die Jahrmärkte in Sachsen, zu besuchen pflegen, »sicheres Geleite und königlicher Schutz versprochen und gegeben ward.

Gleiche Versicherung erhielt auch die Universität Leipzig, als sich das Gerücht ausbreitete, daß die Studenten in Gefahr seyn, in Preußische Kriegsdienste weggenommen zu werden. Der König gab dem Rector derselben sein schriftliches Wort, daß sie und die ihrigen nicht das geringste deßfalls zu befürchten haben sollten.

Einquartier-Streitigkeiten

Bey dem Einmarsch der Preußischen Besatzung in Dresden nach der Campagne, zumal da dieselbe sehr stark war, setzte es allerhand; theils mit den Burgern, theils mit den fremden Ministern. Erstere logirten ihre fremde und ungebetene Gäste in

der Preußischen Soldaten zu Dresden.

die Höhe, meist 3. Stockwerke hoch. Dieses wollte besonders denen von der Preußischen Garde nicht anstehen, als welche zu Potsdam in dem ersten Stock zu wohnen gewohnt waren. Einer von den Burgern, der seine Fremden gar nicht dahin bringen konte, sich hinauf zu bemühen, überreichte dem König deswegen eine Bittschrift. In wenig Minuten bekam er selbige zurück, und zwar mit der eigenhändig darunter geschriebenen königl. Resolution »Potsdam ist nicht Dresden, und Dresden ist nicht »Potsdam. Drei Treppen hoch kan man auch wohnen, und an diesen Quartieren »sollen sich meine Leute begnügen; und als sich einige Soldaten über die ihnen eingeraumte Stuben beschwerten, so ließ der König denselben sagen; »Er habe sie nicht »nach Sachsen geführt, die Stuben zu hüten; wenn sie also Platz hätten zum Schlafen, so sollten sie zufrieden und ihren Wirthen durch keine unbillige Forderung beschwerlich seyn; da denn der ganze Quartierstreit auf einmal ein Ende hatte.

Preußische Eröfnung an die fremden Minister zu Dresden, besonders den Französischen.

Von grösserm Belang war die Einquartirung der Soldaten in die Paläste der fremden Minister. Denn da über 12000. Mann in Dresden zur Besatzung kamen; so konte kein Haus verschont werden. Es that also der daselbst angesetzte Königl. Preußische Commendant, Herr General Major von Willich, denselben die Eröfnung: ob sie nicht dem König von Pohlen, nach dero bezeugten Verlangen, nach Warschau folgen wolten, zumahn sie an Höchst dieselben eigentlich accreditirt wären. Mit dem Französischen Minister setzte es aber noch merckwürdigere Umstände. Als sich derselbe den 14. Novemb. bey dem Hofe der Königin von Pohlen eingefunden; so kam der Preußische Obristlieutenant von Cocceji und begehrte den Gesandten zu sprechen. Dieser gieng alsobalb aus dem Zimmer, und der Officier richtete folgendes an ihn aus, »Mein Herr! der König, mein Herr, hat mir aufgetragen, Ew. Excellenz zu sagen: »daß er ihnen vor ihm zuerscheinen verbiete, und ihnen anriethe, seiner Nachsicht und »Höflichkeit nicht zu misbrauchen, nebst Vermelden; daß er wohl wisse, daß sie an den König »von Pohlen accreditiret seyn; aber was den König betreffe, so betrachte er sie nicht anders, als eine privat Person. Der Graf von Broglio gab alsogleich die Antwort: »Mein Herr, ich ersuche sie dem König, ihrem Herrn, zu sagen, daß ich mir niemals »vorgenommen hätte, die Ehre zu suchen, ihnen meine Aufwartung zu machen; ich »wüste also nicht, worin ich die Nachsicht oder Höflichkeit Sr. Preußischen Majestät hätte auf die Probe stellen können; sintemal ich nicht den mindesten Befehl »habe, der mir die Nothwendigkeit auferlege, ihnen im geringsten beschwerlich zu »fallen; da ich aber übrigens mich an demjenigen Platz befände, wo ich vermöge meiner Schuldigkeit syn müste, bis ich einen neuen Befehl des Königs meines Herrn »erhielte; so machte ich Rechnung darauf, daß ich, unter dem Schutz des Völkerrechts, und mit dem allerehrvollesten Character, den man nur tragen kan, bedeckt, ungestört und ruhig würde bleiben können. Der Gesandte kehrete darauf in das Zimmer der Königin zurück; eine halbe Stunde darauf aber kam der Baron Cocceji wieder und sagte ihm: der König von Preussen verlange, daß er ohne Zeitverlust von Dresden weggehe. Worauf aber der Graf von Broglio antwortete: ob er gleich seinen Auffenthalt zu Dresden nicht unnöthiger Weise zu verlängern gedenke, so könten ihn doch wohl seine besondere Angelegenheiten noch einige Tage »daselbst aufhalten; er könne aber nicht umhin, den Herrn Hennin, seinen Secretar, da zulassen, um die Correspondenz der Königin mit der Dauphine, ihrer Tochter, zu »besorgen. Der Obrist Lieutenant erwiederte hierauf »nach dem, was mir Ew. Excellenz hier sagen, stelle ich mir schon vor, daß ich zum drittenmal werde wieder »kommen müssen. »Auf diesen Fall, antwortete der Gesandte, ersuche ich sie, mein »Herr; sich in mein Quartier zu bemühen. Es wird wohlanständig seyn, den Pa-

last

last der Königin zu schonen.» Sogleich fuhr auch der Gesandte nach Hause, woselbst er bereits den Herrn von Cocceji mit zween andern Officieren und einigen Preußischen Soldaten im Vorplatz des Hauses, das ihm die Königin angewiesen, und in welchem der Dähnische Gesandte ebenfals seine Zimmer hatte, antraf. Der Baron wiederholte seinen Auftrag und fügte demselben bey, daß auch das ganze Gefolge seiner Excellenz, ohne Ausnahme, mit müste. Der Gesandte versetzte, »er erwarte stündlich Befehl von dem König seinem Herrn. Er würde, nach Erhaltung desselben, »seine Abreise keinen Augenblick verschieben. Es sey aber unumgänglich nöthig, daß »er den Secretar Hennin zu Dresden lasse, und zuletzt beschwerte sich der Gesandte »höchlich, daß man in ein von der Königin angewiesenes Quartier fremder Ministier Soldaten einzulegen kein Bedenken trage. Endlich kam der Preußische Obristlieutenant zum viertenmal, und sagte: »es sey der königl. Wille so deutlich erklärt »worden, daß nun nichts weiters nöthig sey, ausser zu bezeugen, daß Se. Majestät »unveränderlich darauf beständen; was aber die Soldaten betreffe; so hätte man »selbige, aus Mangel genugsamer Quartiere für die Garnison in Dresden, einlegen »müssen, welche mit Wohnungen zu versehen, man auch die Wohnungen der fremden Minister nicht ausnehmen könne.» Indessen blieb doch der französische Ministier bis auf den 20sten November, als an welchem Tag er abreisete; den Herrn Hennin aber ließ er da, und nach der Zeit ist nichts weiter in dieser Sache paßirt; von der die Berliner Nachrichten den Grund dahin aufdecken wollen, als seyen Se. Preußische Majestät durch das französische Betragen gegen dero Gesandten zu Paris dazu bewogen, und dabey berichtet worden, daß durch die französische Gesandschaft eine ihrem Interesse höchstnachtheilige Correspondenz mit der Kayf. Königl. Generalität in Böhmen geführt worden. Von der ganzen Sache aber ist nichts weiters, als das hier angeführte zu unserer Wissenschaft gekommen.

Recrutirungs Geschäfte in Sachsen.

Daß sich übrigens der König von Preußen zu Dreßden in den Brühlischen Palast einquartiert; alle Handlungen eines Oberherrn von Sachsen ausgeübet, Räthe und Bedienten bey der Accise, Münz und Post, die ihm ihre Schuldigkeit nicht gethan zu haben, oder sonst verdächtig geschienen, mit Arrest beleget und loß gelassen; solches alles ist aus dem Vorhaben dieses Monarchen, Sachsen als ein geheiligtes Unterpfand, das er zu seiner Zeit seinem rechten einigen Herrn unversehrt wiedergeben will, zu behalten, leicht zu begreiffen. Das Hauptwerk betrift die Recrutirung der Armee, welche sich denselben obbeschriebener massen bey Pirna ergeben. Der General Retzow, dem diese Sache aufgetragen war, eröfnete gleich Anfangs den Deputirten der verschiedenen Kreise und Landstände, daß 10000. Recruten herbeygeschaft, und die Eintheilung unter die verschiedene Aemter gemacht werden müsten. Dieses zog nun mancherley Vorstellung von Unmöglichkeit nach sich, zumal da die Preußen auch ein Maaß vorschrieben, wie groß, und wie alt ein Recrute seyn müsse: allein sie waren meist vergeblich, und endlich ließ der obbemeldte Preußische General den 24. December eine geschärfte Ankündigung ergehen »daß, da Se. Preußische Majestät durchaus wollten, »daß die ehemahlig Sächsische Regimenter vor dem 1. Jan. 1757. complet seyn »sollten, der erstere Termin aber schon verflossen sey; er den Commissarien des Meißnischen Kreises melden solle, daß wann den 4ten Januar die Recruten nicht bis auf »den letzten Mann geliefert wären, mit der Execution verfahren werden solle: hingegen wolle man zu Beschleunigung und Erleichterung des Werks gesunde taugliche »Leute, die auch nicht höher als 5. Fuß und 3. Zoll wären, annehmen. Es währete auch nicht lange, so wurden diese Drohungen ins Werk gesetzt, und das gute Städgen Eisleben mit militarischer Execution beleget, weil es die ihm angesetzte Zahl

Recruten nicht gestellt hatte, welche daſselbe täglich 30. Rthlr. gekoſtet. Den 3ten Januar ließ der König selbſt die zu Dresden befindliche Deputirten der Landſtände zu ſich ruffen, und ſagte ihnen in höchſter Perſon. »Meßieurs! Ich wundere mich, daß »ſie ſo lange zaudern, die Recruten zu liefern, welche von der erſtern Anzahl noch »übrig ſind. Mein Wille iſt, daß ſie eilen, und daß ſie auſſer dem noch 4332. Mann »neue Recruten ſtellen, welche ich unumgänglich gebrauche.» Die Deputirten ſtellten darauf die Unmöglichkeit vor, mehr Leute im Land aufzubringen, als man bereits gethan, ohne es gänzlich von Einwohnern zu entblöſen, und wenn Se. Preußiſche Maj. nach Dero Gerechtigkeitsliebe, die Vorſtellungen anzunehmen geruhen wolten, ſo denſelben ſolten überreicht werden; ſo würden ſie ſolches ſelbſten in höchſten Gnaden ermeſſen. Der König, welcher aber den folgenden Tag nach Berlin abzugehen im Begrif ſtund, antwortete darauf: »Ich habe itzo keine Zeit ihre Vorſtellungen anzu»nehmen. Ich werde ihnen gleich meinen Willen weiter wiſſen laſſen, und ſie müſſen »ſich demſelben gemäß bezeugen.» Bald darauf eröfnete ihnen der General Retzow, daß es bey dem vorigen bliebe; die Bedürfniß der Recruten und der Wille des Königs ſey unveränderlich. Er gab ihnen einen Plan, wie die Lieferung geſchehen könne, und beſtimmte den 10. Januar, da alles geſchehen ſeyn müſte; bedeutete auch den Deputirten zuletzt, daß ſie ſo lange in Dresden zu bleiben und was ſie zu befürchten hätten, wenn ſie durch neue Zögerungen Se. Maj. unwillig machen würden. Mit dieſem Beſcheide verließen die Deputirten den General, welchem ſie noch beym Abſchied ſagten. »Man verlangt unmögliche Dinge; der Ausgang wird es zeigen.» Dieſes alles ſoll darum geſchehen, weil dieſer Monarch das Churfürſtenthum Sachſen für einer Invaſion der Oeſterreicher, eben ſo ſehr als ſeine eigene Staaten, ſicher zu ſtellen bemüht ſey; welches wohl heiſſen mag: beneficia alicui obtrudere.

Correſpondenz des Churprinzen von Sachſen, mit dem König darüber.

Schon im verwichenen November hatte der Königl. Churprinz von Sachſen dem König, in einem eigenhändigen Schreiben, die Unmöglichkeit der Recroutenlieferungen in der Oberlauſitz vorgeſtellt und bezeuget, es ſtehe nicht in ſeiner Gewalt, ohne Be»willigung des Königs, ſeines Herrn Vaters, eine dergleichen Enrollirung daſelbſt vor»nehmen zu laſſen, und der Baron von Gersdorf, der des Churprinzen Perſon als »Oberamtshauptmann vorſtelle, könne, ohne ſeine Einwilligung, nicht das geringſte »vornehmen ꝛc. Der König erwiederte aber auf deſſen Schreiben folgender geſtalt. »Monſieur, mon Couſin, Ich habe das Schreiben erhalten, welches Ew. Hoheit »an mich ergehen zu laſſen, ſich die Mühe gegeben. Sie können überzeugt ſeyn, daß »ich jederzeit mir ein Vergnügen daraus machen werde, Gelegenheit zu finden, Den»ſelben meine Hochachtung zu bezeugen. Allein was dergleichen Sachen anbetrift, »wovon ſie in ihrem Schreiben Erwehnung thun, bitte ich Dieſelben ſehr, ſich damit »nicht zu befaſſen, noch dadurch meine Gelindigkeit zu mißbrauchen, der ich ſonſt mit »der vollkommenſten Conſideration und Hochachtung bin; Monſieur, mon Couſin, »le bon Couſin. Friederich.»

Dieſes mag genug ſeyn, unſern Leſern den Zuſtand in Sachſen vorzuſtellen. Von den Complimenten dieſes Monarchen an den König von Pohlen, bey deſſen Abreiße nach ſeinem Königreich; von der Hinderung der Correſpondenz desſelben mit der Königin, ſeiner Gemahlin, durch beſondere Expreſſen und dergleichen Dingen können wir itzo nicht weitläufiger ſeyn. Das merkwürdigſte davon iſt dieſes, daß man Ihro Maj. der Königin und den übrigen zu Dresden befindlichen Perſonen vom K. Pohln. Hauſe gegen die Mitte des Februars, Namens des Königs von Preuſſen Maj., höflichſt zu erkennen gegeben, daß es Deroſelben angenehm ſeyn würde, wenn Ihro Maj. und Hoheiten Dero Auffenthalt anderswo nehmen würden, indem man nächſtens groſſe Pulver

Magazine

Magazine zu Dresden anlegen, und schweres Geschütz dahin bringen würde, da es Sr. Preußischen Maj. zu bedenklich falle, so hohe Personen einigem unglücklichen Zufall ausgestellt zu wissen. Zum Ruhm des Preußischen Monarchen, bey seinem Bezeugen gegen Sachsen, ist absonderlich dessen Beystand für die Nothleidende im Erzgebürge angemerkt worden, denen er Geld und Korn zugeschickt, um sich des sie drängenden Hungers bestmöglichst zu erwehren. Nunmehr ist alles auf die Eröfnung des Feldzugs aufmerksam, welche, bis dieses unsern Lesern zu Gesichte komt, gewißlich vor sich gegangen, und dem Anschein nach durch die Oberlausitz geschehen seyn wird.

K. Preußische Entschliessung gegen Sachsen.

In den Churlanden des Königs in Preussen vermuthete man gegen das Ende des Augusts von vorigem Jahr wohl einen nahen Krieg: daß aber derselbe sobald und über Sachsen ausbrechen solle, das wusten vielleicht den 28. August, ausser dem Könige, gar wenige Personen. Als der Courier mit der Antwort der Kayserin auf das erste Memoire des Herrn von Klinggräf (S. oben 6te u. f. Seite) zu Berlin ankam: so erließ der König sogleich seine Befehle zum Aufbruch der Armee nach Sachsen und der von Schlesien unter dem Grafen von Schwerin nach Böhmen. Als sich der Prinz von Braunschweig mit seiner Colonne in Bewegung setzte, so wuste er selbst noch nicht, wohin es gehen solle. Zu Großkugel eröfnete er erstlich seine Instructionen und ersahe, daß er Leipzig zu besetzen habe. Als er daselbst eingerückt war, so bekam er erst die Ordre seinen Marsch längst der Elbe fortzusetzen.

Von den Ursachen und bisherigem Ausschlag dieser grossen Unternehmung haben wir bisher genug und das nöthigste beygebracht. Nichts wäre hier nöthig, als ein Auszug aus dem obangeführten Memoire raisonne. Allein es ist so beschaffen, daß ein kurzer Auszug nicht möglich ist, und ein langer ist vor unsern Raum nicht thulich. Dasjenige was wir vorhin auf unserer 49. u. f. Seite davon beygebracht, muß unsern Lesern gnug seyn, sich einen Begrif davon zu machen. Wer es selbst lesen will, der kan es von Berlin kommen lassen, woselbst es besonders gedruckt ist, oder auch selbiges in der Sammlung der Staatsschriften, welche zu Wien gedruckt wird, eingerückt finden.

Königliche Bekanntmachung des Treffens bey Lobositz.

So bald der König von Berlin abgegangen war; so folgten die Königl. Herren Brüder und übrigen Prinzen des Königl. Haußes Sr. Maj. in die Campagne nach, und theils waren schon an der Spitze ihrer Regimenter voraus. In allen Staaten des Königs entblösete nunmehr der Krieg sein Schwerd, und man war begierig den Ausschlag der ersten Unternehmungen desselben zu vernehmen: als den 3ten October der Herr von Oppeln, Adjutant der königl. Garde, mit 12. blasenden Postillionen zu Berlin einritt, und dem königl. Hauße die Nachricht von dem Treffen bey Lobositz überbrachte. Der König ließ auch folgendes Circularrescript an seine Minister ergehen. »Von G. G. Friederich, König in Preussen ꝛc. Unsern gnädigsten Gruß zuvor. Vester Rath, lieber Getreuer. Wir haben nicht ermangeln wollen, Euch hierdurch zu benachrichtigen, welchergestalt der Höchste unsere gerechte Waffen, so wir »zu unserer bloßen Vertheidigung und Abwendung der Uns angedroheten Gefahr, »wider Unsern Willen, zu ergreiffen genöthiget worden, dergestalt gesegnet, daß wir »den 1sten dieses bey Loboschütz in Böhmen, unter Unserer selbst eigenen Anführung, »in höchster Person, über die unter Commando des Feldmarschalln Grafen von Broune »versammelte und 70000. Mann stark gewesene Oesterreichische Armee, obgleich die »Unserige kaum aus 40000. Mann bestanden, eine complete Victorie erhalten, und »solche feindliche Armee totaliter geschlagen haben. Wir wünschen von Grund unserer »Seelen, daß dieser Sieg die baldige Wiederherstellung des Ruhestandes in unserm geliebten teutschen Vaterland befördern möge, und sollen Euch die Particularia davon »mit dem allerfordersamsten durch eine detaillirte Relation communicirt werden. »Berlin den 5. Oct. 1756.

Dankfest deswegen.

Den 10. October darauf beging man zu Berlin ein feierliches Dank und Freudenfest deswegen. Die Königinnen und das sämtliche daselbst befindliche Königliche Hauß wohnete dem Gottesdienst in der Schloß- und Domkirche bey. Der K. Hofprediger Sack hielt über den zu diesem Danckfest verordneten Text Ps. 20. v. 6. eine seiner Predigergabe würdige Predigt, nach welcher das Tedeum unter Trompeten und Pauckenschall, auch Abfeurung von 12. Canonen, die in die Lustgärten gepflanzt worden, abgesungen; so wie auch nach der Predigt von allen Canzeln ein eigenes Dankgebet verlesen ward.

Medaille auf die Expedition in Sachsen.

Dieses Dankfest war noch nicht lange zurück gelegt, so erhielt man zu Berlin die Nachricht von der Ubergabe der Sachsen, welche aber ohne offentliche Freudenbezeugungen aufgenommen ward. In Holland hat man eine Medaille darauf geschlagen, auf deren einen Seite sich das belorberte Bildniß des Königs im Harnisch, zeigte mit der Uberschrifft, Fridericus D. G. Rex Boruss. El. Brand. Dux Sileſ. &c. Auf der andern erblicket man diesen Fürsten bewafnet, und mit einem Helm bedeckt. Neben ihm sitzet der Genius von Sachsen, in Gestalt eines bestürzten Mägdgens, welcher an dem Wappen und dem Churhut zu erkennen ist. Er liegt mit dem Haupte auf der Hand, und diese auf den Schoos gesetzt, die inwendige Seite nach dem König von Preussen gerichtet; welches andeuten sollte, daß der ganze Staat von Sachsen, welcher nun unter die Macht Friedrichs gerathen, bis zum innersten vor seiner durchdringenden Untersuchung blos stehe. Der Preußische Monarch bedeckte dieses Mägdgen mit einem Schilde, der mit Oel- und Palmzweigen, wie auch dem Mercuriusstab geschmückt war, zur Bezeichnung der königl. Erklärung: Sachsen als ein heiliges Unterpfand des Friedens in Besitz zu behalten, und die Handlung darin zu beschützen. Der König hält in seiner Hand das Haupt der Medusa, durch dessen Anschauen einige Kriegsleute versteinert werden, welches die Enge und das Unvermögen bezeichnete, in welches die ganze Sächsische Armee gesetzt worden, daß sie sich ergeben müssen. Mit dem linken Fuß tritt der König auf einen Sphinx, zum Sinnbild der Entdeckung des Geheimnisses, welches den Einfall in Sachsen veranlaßt haben soll. Am Rande ließt man die Worte: Exarmata non hostiliter pressa. (Entwafnet, nicht feindlich gedrückt) und unten Toto Saxonum exercitu Friderico Magno victas manus dante. Oct. MDCCLVI. (da sich die ganze Sächsische Armee an Friedrich den Grossen übergab. Oct. 1756.)

Standhaftigkeit des Königs in seinen Maasregeln.

Indem der König mit seinen Kriegsthaten, und die Federn seiner Minister mit Vertheidigung der von Sr. Majestät ergriffenen Maasreguln beschäftiget waren: so mehrete sich indessen die Anzahl seiner Feinde je länger je mehr; ohne daß dieser Monarch die geringste Kleinmuth durch einiges Nachgeben oder Abweichen von seinen ersten Wegen offenbaret hätte. Sobald der K. K. Gesandte Herr Graf von Puebla ohne Abschied fortzugehen Mine machte; so rief der König auch alle seine Ministers von Wien weg. Da sich Frankreich gegen Preussen erklärete, und der Gesandte dieser Krone ohne Abschied von Berlin weg ging: so bekam der Herr von Knyphausen zu Paris Befehl, auf gleiche Weise von dannen zu gehen, zu geschweigen der oben gedachten mit dem Herrn von Broglio zu Dresden gewechselten Complimenten. Den bisher bekannt gewordenen französischen Aeusserungen hat man zwar von Berlin aus noch nichts entgegen gesetzt, es ist aber kein Zweiffel, man werde sich auf dieselben zu seiner Zeit nachdrücklich genug heraus lassen. Als Rußland sich gegen Preussen aufmachte; so ward man um nichts demüthiger. Man rüstete sich in Preussen und glaubte mit einer Armee von 36000. Mann 133000. Mann Russen aufhalten zu können; und als das teutsche Reich gegen den König aufstund; so declarirte er jederman vor seinen Feind, der gegen ihn gestimmt habe. Kurz, die Thaten des Königs sind so beschaffen,

daß

daß nur allein der Ausschlag das Urtheil der Welt darüber bestimmen wird. Was kluge Leute itzo davon denken, das bleibt in dem Schrein ihres Herzens verborgen. Die Nachwelt wird es vielleicht in dem Siecle de Frederic le Grand ungescheut erfahren können.

Als nunmehr die Feindseligkeiten gegen das Haus Oesterreich überall zum Ausbruch gekommen waren: so ließ der König in Preußen auch Avocatoria an seine Unterthanen in Oesterreichischen Diensten ergehen, wodurch dieselben, bey Verlust aller ihrer Haabe und Güter, dieselben 2. Monate nach deren Dato zu verlassen angewiesen worden. »Der Eingang derselben ist ganz ausserordentlich. »Es ist bekannt, heißt es darinn, »daselbst, und durch unverwerfliche Proben zu Tage gelegt, daß wir um keiner andern »Ursache willen die Waffen gegen den Wiener Hof ergriffen haben, als den gefährlichen Projecten desselben, welche er auszuführen im Begriff stund, zu begegnen, und »selbige zu vereiteln, wir aber daher gänzlich uns in dem Fall einer abgedrungenen Nothwehr befinden. Ob wir nun gleich blos allein mit der Kayserin Königin in Krieg verwickelt sind, und nicht das geringste mit dem Kayser zu entwickeln »haben; ungeachtet auch die Reichs- und natürlichen Gesetze nicht verbieten, »die Gefahr, womit sich ein Reichsglied augenscheinlich von einem andern Reichsglied »bedrohet siehet, durch Vorkommung von sich abzuwenden, zumal, wenn das Reichsoberhaupt sich in solchen Verbindungen mit dem Gegenpart befindet, daß man, weder Gerechtigkeit noch Beystand von seinetwegen zuerwarten hat; Ob wir gleich, ausser unsern dem teutschen Reich verhafteten Staaten, ein Königreich und andere souveraine unabhängliche Länder besitzen, und folglich unsere Kriegs- und Staatsbedienten schlechter Dings von Uns abhangen, als von ihrem König und obersten Herrn; »und sie also, ausser Uns, keines Menschen in der Welt Befehle zu beobachten haben: »so hat doch der Wienerische Hof die Sachen dahin zu bringen gewust, daß sich der »Reichshofrath auf eine so abgeschmackte, als unerlaubte Art unterstanden hat, Befehle »und Avocatorien ergehen zu lassen, um unsere Vasallen, Unterthanen und Bedienten gegen Uns aufzuwiegeln ꝛc.

Avocatoria

Mit dem Anfang des itztlaufenden Jahres kam der König auf einige wenige Tage nach Berlin. Er besuchte die Königinnen, seine Mutter und Gemahlin, machte verschiedene die Verstärkung seiner Armeen in Sachsen und Böhmen, und Zusammenziehung der gegen die Russen bestimmten Völker betreffende Anordnungen, und kehrete sodenn nach Sachsen zurück; woselbst Se. Majestät mit tausend Anstalten zu dem bevorstehenden Feldzug beschäftiget waren, welche aber mit unglaublichem Stillschweigen vor der Forschbegierde aller darauf sehenden Welt verborgen wurden.

Ankunft des Königs zu Berlin.

In Sachen der im Reich, besonders den Reichsstädten, bekanntgemachten, und angeschlagenen Kayserl. Avocatorien ließ der König sehr ernsthafte Schreiben an einige derselben ergehen, in welchen Se. Majestät sie von diesem Schritt gegen sich abzuhalten suchten. Da aber diese Sache bald durch Kreis bald durch den Reichsschluß; bald durch Kayserliche geschärfte Befehle regulirt und bestimmt ward; so nahmen es Se. Majestät denselben so wenig übel, daß sie so gar den Gerüchten, als wann man sich Preußischer Seits durch Hemmung und Störung ihrer Handlung an ihnen rächen wolte, durch ihre accreditirte Minister wiedersprechen liessen; und so viel auch dieselben mal von Königl. Preußischen und Chur Brandenburgischen Sachen.

Schreiben an die Reichsstädte.

Das Churhauß Pfalz hat sich bisher bey den Bewegungen Teutschlands in mögSe. Churfürstl. Durchl. das ihrige zu Beruffung des Kreises und Beförderung der obgemeldten Schlüsse beygetragen, ausser dem aber ist uns von Sachen dieses Hofes nichts hieher gehöriges bekannt worden.

Von Churlichster Stille gehalten. Als mitausschreibender Churfürst des Chur Kreises haben Pfalz.

Zu

Hannoverische Anstalten und Gesinnungen.

Zu Hannover ist man gegenwärtig mit lauter kriegerischen Anstalten beschäftiget, und stehet in näher Gefahr, durch das in Europa und Teutschland aufgegangene Kriegsfeuer ergriffen zu werden. Anfangs schien es, als wenn Frankreich seinen Zorn gegen Engelland über sie ausschütten wolle, und da zeiget das obangeführte pro Memoria auf dem Reichstag, was man darüber für Gedanken geheget. Die Allianz zwischen den Königen von Großbritannien und Preussen hielt dieses Ungewitter bisher von diesem Churfürstenthum ab; nun aber kan sie leicht ein Grund werden, daß Hannover selbst an den Händeln Theil nehmen muß; da alle Nachrichten offentlich besagen, daß 104000. Franzosen, mit aller ehestem, gegen die Staaten des Königs von Preussen in Westphalen, als Garants des Westphäl. Friedens, aufrechen, und Chur-Hannover sich dem Einmarsch derselben in das teutsche Reich, nebst andern Fürsten und Ständen desselben, wiedersetzen wolle. Indem wir dieses schreiben, ist noch nichts vorgegangen; als daß man alle im Land befindliche Truppen zum Marsch beordert, Artillerie und Wägen bespannt, und Hameln zum Sammelplatz der ganzen Rüstung angegeben hat. Vielleicht daß wir in diesem Stück einen grossen Nachtrag in unsern 14ten Haupttitul zu machen bekommen.

Bey diesen Umständen sahe man zu Hannover den aus Engelland zurück erwarteten Truppen mit gröster Sehnsucht entgegen. Diese haben das sonderbare Schicksal gehabt, daß man sie in Engelland von Seiten des Volks mit gröstem Wiederwillen gesehen hat, ungeachtet sie auf Verlangen des Parlaments hinüber gegangen waren, und zu Hannover muste man sie entbehren, da man ihrer höchstbedürftig war. Die erste Division derselben kam würklich den 17. Dec. in 4. Bataillonen, auf 28. Transportschiffen auf der Elbe an, nachdem sie seit dem 24. Nov. auf der See gewesen waren. Sie musten 6. ganzer Tage vor der Elbe kreutzen, ehe ihnen der Wind zum Einlauffen in dieselbe günstig ward, und der Frost nöthigte sie zu Cuxhaven auszusteigen, wozu die Erlaubniß bey dem Magistrat zu Hamburg gesucht und erlangt ward. Die übrigen sind nebst den Hessen noch im Februar in Engelland; ungeachtet 78. Transportschiffe parat liegen, sie, sobald es thunlich, herüber zu bringen.

Die Hannoverischen Aeusserungen auf dem Reichstag; die Ankunft des Preußischen General Feldzeugmeisters, Grafen von Schmettau, und des Englischen Ministers zu Berlin, Herrn Mitchels, zu Hannover; deren fleißige Conferenzen mit dem Königl. Churfürstl. Staats Ministerio, desgleichen beider nach Braunschweig angestellte Reisen, und andere hieher gehörige Umstände geben sattsam zuerkennen, daß hier eine Anlage zu wichtigen Begebenheiten gemacht wird, von denen wir itzo noch nichts wissen, die aber auf dem Ausbruch stehen. GOtt gebe, daß doch das arme teutsche Vaterland nicht noch mehr verwirret werde.

Von den verschiedenen Kreisversammlungen.

In den Geschichten der Fürsten und übrigen Stände des Reichs sind zuforderst, ausser den bereits erwehnten Kreisversamlungen, die vom Oberrhein, Franken und Schwaben zubemerken, welche sich theils hier zu Frankfurt; theils zu Nürnberg und Ulm, auf Ausschreiben ihrer hohen Directoren, versammlet haben. Die beiden erstern haben auch würklich und zwar Franken 2. sehr nachdrückliche Schlüsse in der vor sie gebrachten Preußischen Sache gegen Sachsen und Böhmen, nach allerhöchster Intention Kayserl. Majestät, abgefaßt. In Schwaben ist man, da wir dieses schreiben, mit den dazu nöthigen Uberlegungen beschäftiget, und so wichtig der Gegenstand der Preußischen Sache an sich ist; so sieht man doch aus den Proponendis dieses Kreises, daß die Schwaben auch noch Zeit übrig zubehalten glauben, das Münzwesen im Reich und andere Kreis Angelegenheiten besorgen und überlegen zu können. Sonderlich wollen sie wohl bedenken: ob bey gegenwärtigen Läuften mit der Schuldzahlung

lung und Capitalien Ablösung zu continuiren sey. Ihr über die Preußische Sache gefaßter Schluß ist den 28. Jan. zu Ulm dictirt worden, und so gefaßt, daß auch die allerhitzigste n Vertheidiger der Preußischen Anschläge, die weise Mäßigung der Schwäbischen Kreisstände werden bewundern müssen. Der Obersächsische Niedersächsische und Westphälische ist, so viel uns wissend ist, noch nicht versammelt, auch zum Theil noch nicht ausgeschrieben. Vielleicht begnügt man sich daselbst an den Reichsschlüssen; oder beharret auf den Gedanken, die auf dem Reichstag geäusert worden, daß man zu nichts, als einer Pacification, mit angehen wollte. Die Zeit wird alles offenbar machen, und zwar in kurzem.

Tod des Bischoffen von Fulda.

In den Geschichten der geistlichen Fürsten Teutschlandes, bemerken wir kürzlich, die Erledigung des nunmehrigen bischöflichen Stuhls zu Fulda, durch das den 3ten Dec. vorigen Jahres erfolgte Ableben Amandi, gewesenen Freyherrn von Buseck. Seim Stift, dem er rühmlich vorgestanden, beehrte sein Andenken durch ein ungeheucheltes Bedauren seines Absterbens. Das Capitul versammlete sich bald nach dem neuen Jahr zur Besetzung des bischöflichen Stuhls. Der Graf von Pergen, Kayserl. Minister im Reich, wohnete dieser Wahl als Kayserl. Commissarius bey, und durch die Geschicklichkeit dieses in Staatssachen und Wissenschaften gleich grossen Ministers kam auch der Vergleich zwischen Chur Maynz und Fulda in der Exemtions Streitigkeit, deren wir ehemals umständlich gedacht haben, zu erwünschtem Stande. Die Wahl erfolgte darauf den 17. Januar. itzigen Jahres in der Person Adelberts, Barons von Walderdorf, Capitularherrn von Fulda, Probsten von Blankenau, eines leiblichen Bruders Sr. Churfürstl. Gnaden von Trier; so daß also das Hauß der Freyherrn von Walderdorf dem Schicksale der Verdienstvollen Schönborne ähnlich wird, von welchem auch etliche Brüder zugleich in den Erz- und Hochstiftern Teutschlands berühmt geworden.

Coadjutorwahl zu Lübeck.

In dem Protestantischen Stift Lübeck ist im abgewichenen Winter und zwar ziemlich unvermuthet eine Coadjutorwahl vorgangen. Der Entschluß zu dieser Wahl ward bereits im September genommen; und den 4ten October gieng sie vor sich, und fielen die Stimmen der Wählenden auf Se. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich von Dänemark, welcher von der itzigen Königin den 11ten Oct. 1753. zur Welt gebohren worden, folglich damals das 3te Jahr seines Alters noch nicht zurück gelegt hatte. Da er nun so zeitlich zu einem künftigen Bischoffen erkohren worden; so ist kein Zweiffel, man werde ihn an dem ordentlichen Hofe seines grossen Vaters bey Zeiten zu den Eigenschaften anziehen, die ein Bischof haben muß, der unsträflich seyn soll.

In den Welt Fürstlichen Häusern, besonders Sachsen, ist hauptsächlich dasjenige merkwürdig, was wir bereits oben mit wenigem von Sachsen Gotha berühret haben, daß nemlich der Herzog den Kayserl. Auftrag bekommen, die Chur Sächsischen Directorialpflichten im Obersächsischen Kreiß zu übernehmen; sich aber dessen in einem Schreiben an Kayserl. Majestät entschuldiget, und darauf unter dem 22. Oct. vorigen Jahres ein scharfes Reichshofraths Conclusum ergangen, vermöge dessen die Herzoglichen Vorstellungen nicht angenommen; sondern dem Herrn Herzogen nochmals gnädigst angesonnen und alles Ernstes befohlen worden, mit Beyseitsetzung aller hierbey unstathaften Einwendungen und Zweiffel, Kayserl. Majestät Oberstrichterliche, ihm aus bewegenden Ursachen unter dem 13. Sept. aufgegebenen Specialcommißion, samt dem fernern Auftrag d. d. 9. Octob. so gewiß zuvollziehen, und darin sich einige Verzögerung nicht zu Schulden kommen zu lassen, als sonst allerhöchst dieselben dero weiteren Kayserl. Amts Reichssatzungsmäßig zugebrauchen nicht umgeben

Gothaische Bezeugung wegen den K. Avocatorien.

gehen könnten. Es ist äusserlich zuvernehmen gewesen, daß man sich Herzoglich Gothaischer Seits mit neuen Vorstellungen dagegen, sowohl bey Kayserl. Majestät, als dem Reich, herausgelassen: selbige sind uns aber noch nicht zu Gesichte gekommen, daher wir auch hier nichts weiters davon beybringen können. Wie sich dieser Fürst bey der Reichs Berathschlagung zu Regensburg erkläret, ist oben angemerket. Das weitere ist dieses, daß mit Anfang des Februars ein neues Reichshofraths Conclusum ergangen, in welchem der Kayserl. Antrag von dem Herzogen weggenommen; ihm Kayserl. Ungnade und Straffe angedrohet, und dabey angezeiget worden, daß Kayf. Majest. selbst das Nöthige an die Stände des Obersächsischen Kreises gelangen lassen, ihm dem Herzoge hingegen hiermit anbefohlen haben wolten, sein Triplum ungesäumt aufzustellen; die Avocatoria gegen Preussen also gleich anzuschlagen, und sich dem ergangenen Reichsgutachten vom 17. Januar in allen Stücken gemäß zubezeugen: obgleich seine Stimme bey der Reichsdeliberation mit den mehresten nicht einstimmig gewesen.

Merkwürdiges Votum von Anspach in der Preußischen Sache.

Mit dem fürstlichen Hause Brandenburg Culmbach stehen die Sachen in gleichen Umständen. Man wolte vor der Reichs Deliberation die Kayserl. Avocatorien gegen Chur Brandenburg nicht anschlagen. Dieses zog scharfe Verweise, und einen Kayserl. Befehl an Bamberg nach sich, bey fortdaurender Fürstl. Brandenburgischer Bedenklichkeit allein zu verfahren. Das Hauß Anspach hingegen hat sich völlig vor die Befolgung der Kayserl. Befehle erkläret, und unter andern auf dem Reichstage folgendes merkwürdiges Votum ablegen lassen. »Es seyn die betrübten Umstände, »in denen sich das Vaterland befände, nicht gnugsam zu beklagen und in dem Zu»sammenhang aller dieser Unglücksfälle könten Se. Hochfürstl. Durchl. nichts, als »ihre Obliegenheit, die sie als ein Reichsstand auf sich hätten, zu Rathe ziehen; in »deren Folge sie dasjenige, was Kayserl. Majest. vermöge der Reichsgesetze, an das »Reich gelangen lassen, unterthänigst zu verehren hätten und sich von dem jenigen, »was durch Mehrheit der Stimmen beschlossen werden würde, keinesweges zu tren»nen gemeint seyn; vielmehr nähmen Se. Hochfürstl. Durchl. als ein treuer Stand »und Fürst des Reichs, an allem dem willigen Antheil, was Se. Kayserl. Majest. dem »gesamten Reich, nach Maaßgabe der heilsamen Reichssatzungen, Oberstheuptlich zu »verordnen und vorzutragen geruhet hätten; und dieses sey es, was Dieselben durch »ihren bevollmächtigten Minister zum Protocoll zu geben nothwendig erachteten.«

Die Prinzen von Cassel gehen nach Coppenhagen.

In Hessen Cassel rüstet man sich geraume zeither mit aller Macht und die Aeusserungen des Herrn Landgrafen lassen auch keinen Zweiffel über die Bestimmung davon übrig. Die Prinzen von Hessen haben ihren bisherigen Auffenthalt zu Göttingen verlassen, und haben sich zu Coppenhagen mit einem Zahlreichen und wohlgeordneten Gefolge eingefunden, woselbst sie auf der berühmten Academie die Wissenschaften und Religion, an dem Hofe des Königs ihres Herrn Oheims aber die grosse Welt zugleich studiren können.

Anhalt wiederruft die Handlung seines Reichstags Gesandten.

Das fürstl. Haus Anhalt haben wir oben unter den Reichstags Geschichten unter denjenigen Protestantischen Reichsständen mit benennet, welche zu Regensburg sich gegen Preussen erklärt haben. Es hat auch die Sache ihre Richtigkeit gehabt: allein durch nachgekommene Berichte ward solches dem Gesandten des Hochfürstl. Hofes, Herrn von Pfau, zur Last geleget, und, ihm Schuld gegeben, daß er gegen den Befehl seines Herren verfahren, folglich das von ihm abgelegte Votum zurück genommen, und die Anhaltische Beystimmung zu den vor die Pacification ausgefallene Votis erkläret worden. Man hat auch diesen Minister abgeruffen, um ihn das Mißfallen des Fürstlichen Hauses über seine gehaltene Aufführung desto nach-

nachdrücklicher zu erkennen zu geben. Es ist auch gegenwärtig an dieser Sache nicht mehr zu zweifeln, indem die Fürstlich Anhaltischen Schreiben, in welchen dieses alles offentlich erkläret wird, bereits in jedermanns Händen sind.

Die Reichsstädte sind fast miteinander, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Unruhe in Deutschland, über die Kayserlichen gegen Preussen ergangenen Avocatorien bey dem hochpreißlichen Reichshofrath übel angesehen worden. Sie fanden Bedenklichkeiten diesen Schrit zuthun, ehe und bevor ihnen die Reichs und Kreisschlüsse das Wort redeten, und die höhere Stände mit ihrem Beyspiel vorgegangen wären. Allein ihre Vorstellungen, die sie desfalls nach Wien ergehen liessen, fanden keinen Platz und sie wurden durch wiederholte geschärfte Rescripte zu ungesäumtem Gehorsam angewiesen. Die Preußische Werbungen in einigen derselben erregten absonderlich die Kayserliche Ungnade; welche ihnen denn viel zu empfindlich war, als daß sie hartnäckig auf ihren erstern Gedanken bestehen sollen. Sie fügten sich Kayserl. Willens Meinung, und obgleich die Werbung durch ihren eigenen Abzug ihnen die Nothwendigkeit nicht auflegte, sie gewaltsam zu trennen: so haben sie doch durch andere dahin gehörige Maaßreguln sich selbst die Kayserl. Beyfalls Bezeugungen zu erwerben gewust, und gegenwärtig ist diese Sache durch die Kreis- und Reichsschlüsse ausser alle Bedenklichkeit gesetzt. Die guten Städte haben in diesen Stücken das klägliche Schicksal der Schwächern bey den Streitigkeiten der Mächtigern. Sie können es unmöglich beiden Theilen recht machen, und kommen daher bald auf dieser, bald auf jener Seite ins Gedränge. Da die Stadt Frankfurt, zum Exempel, eben diese Bedenklichkeiten der übrigen äusserte: so stund sie in naher Gefahr, sich die ihr viel zu schwere Kayserliche Ungnade auf den Hals zu ziehen. Die gegen sie ergangene Reichshofraths Conclusa liegen in offentlichem Druck vor jedermanns Augen; in welchen sie Ungehorsams beschuldiget, und ihr mit Execution auch anderer schweren Andung gedrohet wird. Da sie sich fügte, so las man in offentlichen Zeitungen, daß Se. Preußische Majestät das Verfahren des Magistrats zu seiner Zeit ressentiren würden, und das Königl. Cabinets Ministerium zu Berlin bereits in sehr scharfen Ausdrücken an denselben geschrieben habe. Es wird also auch hier heissen müssen: Durum, sed levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas. Hor.

Die Reichs Städte gerathen in große Verlegenheit.

Vierter Haupt-Titul.

Von dem Königreiche Portugal.

Wir finden nicht nöthig, bey der Menge der Merkwürdigkeiten des übrigen Europa, uns bey den Kleinigkeiten Portugals lange aufzuhalten. Wir wollen also die wenigen von daher eingegangene Nachrichten ganz ins Kurze fassen. Die Erde, welche seit der grossen Erschütterung von 1755. beständig fort gewanket, und besonders Lisabon von Zeit zu Zeit erschüttert hat, ist nun seit etlichen Monaten wieder zur Ruhe gekommen; so daß auch nunmehro mit ehestem die Anschläge zur Wiederaufrichtung dieser unglücklichen Stadt, werden vor die Hand genommen werden. Als sich der Gedächtnistag der sie betroffenen Verwüstung herannahete, und den 29. Octob. letztverwichenen Jahres eine abermalige Erdbewegung zu spühren war, so verlohr eine grosse Anzahl der Einwohner den Muth dermassen, daß sie gänzlich davon zu ziehen Mine und Anstalt machten. Es stund aber diese Entschliessung der

Nachberichte von dem Erdbeben.

Regierung so wenig an, daß sie einen Cordon ziehen, und also jedermann den Weg versperren lies. Die Räuber und Diebe von den Häusern und Waarenlagern abzuhalten, erforderte einen besondern Eifer der Justitz. Sie ließ sich auch nicht schläflich dabey finden. Es vergieng kein Tag, daß man nicht einige gefangen nahm, und respective aufhieng; dannoch blieb ihre Anzahl sehr groß. Die deswegen aufgerichtete Justitz Cammer lies in Zeit von 2. Monaten 36. solche Liebhaber hängen, und 19. brandmarken. Dessen aber, und des Fleisses der Tag und Nacht herumgehenden Patrouillen ungeachtet, ward doch den 12. Dec. das Haus des Grafen von Ognano bestohlen, und an Gold, Silber und Juwelen, auch baarem Geld, ein Schatz von 70000. Patacons entwendet. Zu einem deutlichen Beweis des Nitimur in Vetitum. Im Decemb. fiel eine Kälte in Portugal ein, dergleichen sich die ältesten Leute nicht erinneren können, und derselben wollten einige die Ursache zuschreiben, daß die Erdbeben aufgehöret. Alsobald lies also der König die Anstalten zur Aufferweckung dieser Hauptstadt verdoppeln. Man versah die Commissarien der Eßwaren mit nöthigem Geld, um die Magazine des Königs und der Stadt zum Dienst der Arbeitsleute zuversehen. Mit gegenwärtigem Frühjahr sollen 30000. Mann Hand an das Werk legen, welche so zu reden von allen Enden dazu verschrieben worden.

Disgrace des Staatssecretar Mendoza.

In Staatssachen bleibt es beym Alten. Portugal wird sich in nichts mischen. Die Staatsminister aber haben eine grosse Veränderung erfahren. Den 20ten Aug. verfügte sich der Herr von Acunha, Staatssecretar der auswärtigen Sachen, zu dem Herrn von Mendoza, Staatssecretarn über das Seewesen, und überbrachte ihm Königlichen Befehl, sich 40. Meilenwegs von dem Königl. Hof zu entfernen, und versiegelte dessen sämtliche Schriften. Den folgenden Tag reisete dieser verunglückte Minister nach Oporto ab, woselbst er auf seinem Landhaus, das noch eine Meile davon lag, ein ruhiges und stilles Leben zu führen, und als ein Christlicher Philosoph seinen Lauf zu vollenden beschlossen hatte, da ihn die Welt großmüthig aus ihrem Getümmel herausgejagt hatte. Allein man lies ihn nicht lange in dieser Ruhe. Er muste sich auf Befehl des Hofes nach S. Martinho de Sal Reo begeben. Man zog ihm das Gehalt als Staatsminister, das man ihm Anfangs gelassen hatte, ein. Man setzte einen Lieutenant zu seiner Person, der alle an ihn einlauffende Briefe erbrechen, und ihm keine andere Correspondenz, als die zu seinem Hauswesen gehöret, gestatten durfte. Dies ist ihm begegnet; was er aber gesündiget, ist uns nicht angezeigt worden. Ihren zureichenden Grund muß die Sache haben: aber er ist uns unbekannt. Wer solte wohl glauben, daß der König von Portugal dächte: Non amo te, Voluſi, nec poſſum dicere quare.

Von der königlichen Familie.

In der königlichen Familie ist noch nichts von Vermählung der Infantinnen zu vernehmen; so nahe man solches schon vor geraumer Zeit geglaubt hat. Der König hat seine legitimirte Brüder im verwichenen October mit neuen Merkmahlen seiner Liebe beehret. Der Senhor Don Gaspard ward Erzbischof von Braga, der andere Senhor Don Joseph ward General Inquisitor des Königreichs; was aus dem 3ten derselben Senhor Don Anton werden soll, können wir itzo noch nicht sagen. Etliche Nachrichten bestimmen ihm einen weltlich Fürstlichen Titul, ja einige gar die Erbtochter von Portugal, seine Nichte, zur Gemahlin. Er wird sich schwerlich an die verbotenen Grade der Verehligung stossen, wann ihm diese Parthie zu erlangen möglich fallen solte, und Se. Päbstliche Heiligkeit werden ihm auch mit Ihrer Dispensation schwerlich entstehen, wenn sie der allergetreueste König darum ersuchen solte.

Fünfter Haupt-Titul.

Vom Königreich Spanien.

Friedfertigkeit Spaniens.

Diese Monarchie hat noch nicht rathsam befunden, sich bey dem Krieg zwischen Frankreich und Großbritannien, anders als bisher, und noch weniger über den Krieg von Teutschland zu erklären. Es ist bekannt, daß gleich beym Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen erstbenannten Kronen Spanien die Neutralität seinem Interesse am gemäßesten gefunden; so daß es sich auch ausdrücklich dazu erklärt, und der König von Großbritannien solches seinem Parlament zuverläßig eröfnet hat. Noch im Anfange des itzlaufenden Jahres lauteten die Berichte von Madrid eben so. »Das »System unsers Hofes, hieß es, ist gänzlich und aufrichtig friedfertig. Es ist auch »keine Macht mehr, die sich Bewegungen macht, um das Ministerium von diesen »Wegen abzuziehen, die es mit allzugroßer Überlegung der Sache eingeschlagen ist.« Daher auch alle Gerüchte von Theilnehmung dieser Krone an dem Krieg zwischen Engelland und Frankreich; desgleichen von dem Beytritt derselben zu dem Tractat von Versailles: noch mehr aber von gewissen Absichten auf Italien, gänzlich weggefallen sind, und bisher keine Beglaubigung erhalten haben.

Convention mit Frankreich und Engelland die Capereien betreffend.

Es hat zwar freilich bey dem Commerzkrieg, welcher zwischen beiden feindseligen Kronen geführt wird, nicht an Gelegenheiten ermangelt, sich Spanischer Seits über die Armateurs, besonders von Engelland, zu beschwören; als aber der Herr Keene auf die deshalb an ihn gelangte Spanische Klagen dem Herrn Wal eine Abschrift der ergangenen Proclamation des Königs seines Herrn mittheilete, in welcher allen Commendanten der Englischen Kriegsschiffe und Commissionsfahrer ernstlich verboten ward, die Schiffahrt der Unterthanen von Spanien zu hindern, ihre Schiffe zu nehmen oder aufzuhalten, oder der Mannschaft derselben, aus was vor Ursache oder Vorwand solches geschehen möge, übel zu begegnen, es wäre denn, daß sie unter ihrer Ladung Contrebande Waaren hätten; über dieses auch befohlen ward, den Tractat von 1667. so zu beobachten, daß alle Streitigkeiten mit den Officiern, Commendanten und Unterthanen Sr. Cathol. Maj. vermieden und solchen vorgebeuget würden: so ist man Spanischer Seits damit wohl zufrieden gewesen, und man hat nicht gehöret, daß neue Klagen von Spanien geführt worden; bis die Engelländer einen reichen französischen Ostindiensfahrer auf der Höhe von Corunna wegnahmen, da Spanien behaupten wollte, es sey diese Prise zu nahe an der Küste, und folglich widerrechtlich geschehen; welcher Proceß aber itzo noch nicht ausgemacht ist. Endlich hat man gar zu Madrid zwischen den spanisch-französisch- und englischen Ministern eine Convention unterzeichnet, in welcher angelobet und festgesetzt ward, daß alle Effecten, welche in den Tractaten nicht verboten seyn, und sich auf spanischen Schiffen befänden, weder von den Engelländern noch Franzosen weggenommen werden sollen; welche denn, wenn sie anders auf allen Seiten beobachtet wird, den Disputen gar ein Ende machen kan.

Alle übrige Sachen von Spanien lauffen dahin aus, daß diese Krone sich in solcher Verfassung hält, in welcher sie allen itzo in Krieg begriffenen Mächten sehr beträchtlich ist. Ihre Rechte und Befugnisse in Westindien vernachläßiget sie keines weges; ja den jüngsten Nachrichten zufolge, wird sie in der Baye von Honduras dasjenige ausführen, was ihr lange angelegen, nemlich die Anlage der Engelländer daselbst zu hindern, wovon wir in den Sachen von Westindien das nähere beybringen werden; und in Europa könnte sie eine grosse Veränderung veranlassen, wenn sie sich vor

oder gegen eine Macht erklären sollte. Bisher ist es aber nicht geschehen; folglich bleiben die Maasreguln dieser Krone ein Inhalt künftiger Erzehlungen.

Sechster Haupt-Titul.

Von dem Königreich Frankreich.

Verbindung Frankreichs mit der K. Königin von Ungarn und der Rußischen Kayserin.

Es ist eine längst bekannte und durch eine mehr als hundertjährige Erfahrung bestätigte Sache, daß in Europa nichts vorgehen kan, wo Frankreich nicht entweder als ein Haupt oder Nebentheil die Hand mit im Spiel hätte. Gegenwärtig finden wir diese Krone auf beiderley Art beschäftiget, und ihre Unternehmungen werden uns nächstens neue Merkwürdigkeiten gnug liefern. Ihre Verbindungen mit dem Hause Oesterreich, welche sie den 1sten May des abgewichenen Jahres eingegangen, geben ihr eine vielfältige Gelegenheit dazu. So sehr dieselbe von den alten und ehemaligen Grundsätzen von Frankreich abweichen, nach welchen die Hoheit und Größe des Hauses Bourbon auf nichts anders zu bauen war, als die Erniedrig- und Verkleinerung des Hauses Oesterreich; so sehr hat man sich derselben in Frankreich sowohl, als an vielen Orten Teutschlands, erfreuet, und sie als ein Fundament angesehen, auf welches eine dauer- und standhafte Ruhe von Europa gebaut werden solle, zumal, da diese hohe Verbindung durch den Beytritt der Rußischen Kayserin noch fürchterlicher geworden. So bald war der erste Schrit zu dieser neuen Vereinigung durch den Tractat von Versailles nicht geschehen; als man auch den andern that, um Rußland zur Theilnehmung an derselben zu bewegen. Man schickte den Ritter Douglas in allem geheim nach Petersburg, und es gelung demselben gar bald, den Rußischen Hof in die Absichten Frankreichs zu ziehen. Die Sachen kamen so weit, daß der König den Marquis de l'Hopital zu seinem Ambassadeur nach Rußland ernennte; so wie die Kayserin von Rußland den Grafen von Bestuchef Riumin, Brudern des dasigen Großcanzlars, zu ihrem Abgesandten in Frankreich erklärete. Man sah auch bald darauf 9. Artickul, welche zwischen dem Rußisch- und Französischen Hofe, als die Grundsätze der neuen Freundschaft, sollen seyn verabredet und von Seiten Rußlands durch einen Minister, den die öffentlichen Nachrichten bald Becktejeff, bald einen Grafen von Bestuchef genannt haben, und durch den Mr. Routtle und den Abt de la Ville von Seiten Frankreichs gezeichnet worden. »Vermoge des 1stern trat die Kay»serin zu dem Tractat von Versailles vom 1sten May 1756. und versprach dessen In»halt mit aller ihrer Macht zu unterstützen. Im 2ten garantirte Frankreich auf ewig »die Succeßionsordnung des Hauses Holstein in Rußland. Im 3ten garantirte diese »Krone die Conqueten von Schweden an Rußland, und entsagte aller Unterstützung »der Prätensionen, die jemals daran gemacht werden könnten. In dem 4ten verban»den sich beide Machten, alles beyzutragen, was in ihrem Vermögen stünde, zur Ver»theidigung des Hauses Oesterreich, und versicherten die in der pragmatischen Sanc»tion festgesetzte Untheilbarkeit der Staaten desselben. Im 5ten versprach die Rußische »Kayserin 30000. Mann zum Succurs vor jede der beiden Parthien des Tractats von »Versailles. Im 6ten versprachen sich die 3. hohe Theile auch eine genauere Vereini»gung bey allen zuschließenden Friedenstractaten. Im 7ten ward zu Schließung eines »Handlungstractats zwischen Frankreich und Rußland Abrede genommen. Im 8ten »Artickul versprachen die schließenden Theile ihre gute Dienste anzuwenden, daß die

»zwischen

»zwischen dem König von Preussen und dem Hofe zu Wien noch obwaltende Zwistig»keiten in der Güte ausgemacht würden, und im 9ten ward beiderseits abgeredet, den »Großsultan in seinen Friedens-Gedanken zu unterhalten; zu dem Ende die Otto»mannische Pforte von gegenwärtigem Tractat zu benachrichtigen, und sich alle Mühe zu geben, mit selbiger eine gute Einverständniß zu unterhalten.

Diese Artickul sollen zwischen beiderseitigen Ministern entweder im Julius oder längstens im August vorigen Jahres zu Versailles unterzeichnet worden seyn. Man wuste also damals noch nichts von dem Gang der Sachen in Teutschland; welcher gar bald darauf ganz anders ausfiel, als man gedacht hatte. Man vernahm es zu Paris mit einer Art von Erstaunen, als man durch verschiedene angelangte Staffeten benachrichtiget ward, daß der König von Preussen die ganze Last des Kriegs zuerst auf Sachsen geworfen habe. So wenig sonst die Stimme der Freundschaft und Blutsverwandschaft bey den Grossen der Erden gilt, wie die Kriege Ludwig des XIV. mit Carl dem II. in Spanien beweisen können: so sehr erhöhete man es itzo, daß dem Schwiegervater des Dauphins von dem König von Preussen also, wie geschehen, begegnet würde. Der König bezeigte gleich offentlich und durch seine Minister im Haag und im Reich, daß er die Sache des Königs in Pohlen als eine eigene Sache ansehen würde, und versprach der über die Nachricht dieses Einfalls äusserst beängstigten Dauphine ihren Herrn Vater mit aller Macht zu unterstützen, und als der Graf von Staremberg, im Namen der Kayserin Königin, die Tractaten mäßige Hülfe der 24000. Mann reclamirte; so versprach man demselben nicht nur diese; sondern eine noch weit erklecklichere, wenn diese nicht genug seyn solte. Es erging auch gleich der Königliche Befehl an die zu dieser Hülfleistung ernannten und in allen offentlichen Zeitungsblättern benannt gewesene Regimenter, sich in ein Lager bey Metz zusammen zu ziehen, um zum fernern Anrücken zu ihrer Bestimmung bey der Hand zu seyn. Man nennte den Prinz von Soubise als erklärten General dieser Armee, welcher die Generallieutenants von Chevert, Graf St. Germain und Prinz von Würtemberg unter sich haben solle; und endlich kan das oben auf der 48ten S. Extractsweise eingerückte Circularrescript des Königs an seine Minister an auswärtigen Höfen einem jeden zeigen, wie man sich von Seiten dieser Crone von dieser Sache offentlich erklärt habe.

Ausserungen Frankreich bey dem Krieg in Teutschland.

Bey diesem allem blieb es noch nicht; man machte dem Baron von Kniphausen, Königl. Preußischen Gesandten in Frankreich, am Hofe zu Versailles so finstere Gesichter, und legte es ihm so nah, daß er den Entschluß faßte, ohne Abschied fortzugehen; so wie auch der Marquis de Valori den Befehl bekommen hatte, ohne Abschied zu nehmen, den Berlinischen Hof zu verlassen. Hierauf ward auch ein neues Circular-Rescript an alle auswärtige Königl. Minister erlassen, in welchem denselben eröfnet ward, »daß durch das Verfahren des Königs von Preußen die Sachen zwischen beiden »Höfen dahin gediehen wären, daß die fernere Correspondenz und das gute Verneh»men gänzlich abgebrochen worden; daher die königlich-französische Ministri aller »Orten fernerhin nicht den geringsten Umgang mit den Preußischen zu pflegen hät»ten, und solten sie diese Ordre den Souverains und Obrigkeiten, wo sie residiren, »allenthalben kund machen.«

Nunmehr ist es weltkündig, daß eine französische Armee nach Westphalen marschiret. Mit dem Eintrit des Merzen haben die dazu ernannten Bataillons und Esquadrons in allen offentlichen Blättern gestanden. Man giebt die Anzahl dieser Truppen auf 104000. Mann an. Die Requisitoriales zum Durchzug sind, da wir dieses schreiben, an die Regierungen der Niederlande, und den Fürsten und Bischoffen von Lüttich bereits abgelassen, ja der Graf von Afry hat es den Generalstaaten

ordent-

ordentlich eröfnet, so daß kein Zweiffel ist, daß wir in diesem Stück einen wichtigen Nachtrag in unserm 14ten Haupttitul werden machen müssen. Mit dem vorhin erwehnten Marsch nach Böhmen hat man eine Aenderung getroffen. Man hat überleget, daß der Winter zu nahe wäre, und also die 24000. Franzosen daselbst nicht zur Dienstleistung eintreffen könnten. Auch itzo ist man Willens diese Truppen nicht nach Böhmen zu senden: sondern dagegen der Kayserin einen Succurs an Geld, und zwar 700000. Livres alle Monate zukommen zu lassen. Wiewohl in diesem Stücke fast alle Posttäge andere Nachrichten einlauffen.

Da nun also im französischen Staatsrath beschlossen war, den Krieg zu Lande mit anzugehen; so schritte der König zu einer Ernennung von Marschallen von Frankreich, zu welcher Würde der Marquis von Seneterre, der Marquis von Tour-Maubourg, der Graf von Lautrec, der Herzog von Biron, der Graf d'Etrees, der Herzog von Lurenbourg, Mylord Clare, Graf von Tomond, ein Irrländer, und der Herzog von Mirepoix erhoben wurden; von welchen nun der Marschall d'Etrees am ersten seine Kriegs Talente offenbaren wird, wenn es anders eintrift, daß er das Commando in Westphalen führen werde.

Krieg mit Engelland.

Der Krieg gegen Engelland ist nach erfolgter Eroberung von Minorca, auf der See; und hauptsächlichst in Westindien geführt worden, woselbst sich die königlichen Kriegsschiffe durch verschiedene ihnen höchst rühmliche Gefechte gegen die Engelländer; die Capers durch Aufbringung vieler und zum Theil wichtiger Prisen; der Marquis de Moncalm aber in Westindien durch die Eroberung des englischen Forts Oßwego sehr herfürgethan haben. Nunmehr sind schon wieder 2. Divisionen der Flotte von Brest in die See gelauffen, und sollen, dem Verlaut nach, das Kriegsfeuer zwischen beiden Völkern auch in Ostindien anfachen: so daß wenn sie glücklich mit ihrer aufhabenden Mannschaft daselbst anlangen, künftig aus selbigen Gegenden wichtige Nachrichten zu erwarten stehen.

Transport auf Corsica.

Auser diesem allen hat man auch diesen Winter einen Transport von französischen Truppen nach Corsica gethan, und zwar ohne mindesten Wiederstand der Englischen Flotte unter dem Admiral Hawke, welchen Krankheiten und Sterben auf seiner Flotte nöthigten, nach Gibraltar, und endlich gar nach Engelland zurück zu gehen. Diese Truppen bestunden aus dem Schweitzer Regiment Boccart, dem Regiment Montmort und dem von Flandern. Der Marquis de Castries ward zum Commenda ten derselben ernennet. Die ganze Transportflotte ward von 3. Kriegs Fregatten bedecket, und mit Ende des Octobers 1756. war alles in Corsica am Land, und das Hauptquartier zu Calvi. Das weitere gehöret ins Capitul von Genua.

Lit de Justice vom 21. Aug.

So glücklich lieffen die auswärtigen Kriegs- und Staats Angelegenheiten dieser Krone; obgleich nicht zu läugnen ist, daß auch dabey nicht alles Gold gewesen, was geglänzt hat. Der Verlust 8. Levantischer Kauffschiffe, welche die Engelländer bey Maltha weggenommen, und 3. Ostindien Fahrer, welche ihnen mit prächtigen Ladungen in die Hände gefallen, waren empfindliche Schlappen für die Französische Handlung. Indessen würde man auch diesen Verlust zu verwinden suchen, und sich darüber leichtlich getröstet haben; wann nur das Innere der Französischen Monarchie nicht in eine Art von Gährung gerathen wäre, welche die Zufriedenheit über ihre ausmächtige Siege sehr gemäßiget, und beynahe ein erschreckliches Unglück von Frankreich nach sich gezogen hätte. Es ist aus unserm vorigen bekannt, welch eine Wiedersetzlichkeit sich bey allen Parlamenten des Königreichs geäussert, als der König einen abermaligen 20sten Pfenning auf alle Einkünfte seiner Unterthanen legen wolte. Der König fuhr endlich denselben mit einem Lit de Justice durch den Sinn,

welches

welches den 21. August vorigen Jahres zu Versailles mit grosser Feierlichkeit gehalten ward. In selbigem wurden 3. Declarationen des Königs; die erste zu Errichtung eines neuen 20sten Pfennings, welcher 3. Monate nach erfolgter Friedens Publication wieder aufhören sollte; die zweite zu Fortsetzung der Auflage von 2. Sous, vom Livre des 10ten Pfennings auf 10. Jahr, vom 31. Dec. 1756. an zurechnen, und die 3te eine Verlängerung auf gewisse Zeit von einigen Auflagen auf die Stadt Paris; enregistrirt. Der König verordnete, daß diese 3. Declarationen, aller wiederholten Vorstellungen seines Parlaments ungeachtet, solten ungesäumt vollstreckt werden, damit der Lauf seiner Siege durch weiter nichts aufgehalten würde. So bald der Kanzlar ausgeredet hatte; so fielen die Präsidenten des Parlaments vor dem König auf das eine Knie; wurden aber so gleich aufzustehen angewiesen, und der erste Präsident hielt sodann stehend eine treffliche Rede an den König, in welcher er Sr. Majestät zu verstehen gab, daß das Parlament an allem dem, was hier vorgehe, keinen Antheil nehmen könne, und daß, wenn der König die Gesetze des Reichs unverbrüchlich zu halten gedächte, Se. Majestät die Gnade haben möchten, zu verordnen, daß diese Declarationen der gewöhnlichen Uberlegung und Berathschlagung des Parlaments möchten übergeben werden ꝛc. Es war aber alles vergebens; der König in seinem Lit de Justice verordnete die Enregistrirung seiner Declarationen, und endigte dasselbe, indem er aufstund und sich in Ceremonie aus dem Saal heraus nach seinen Zimmern begab. Die Auflage hatte also ihre Richtigkeit: allein kein einziges Parlament wolte die Declarationen in seine Register tragen. Alle kamen mit Vorstellungen ein, welche ein klägliches Bild von dem Zustand des Volks in Frankreich vor die Augen der Welt mahlen, und das ganze Volk ward unmuthig über die unerträgliche Last, die ihm der Hof auflege. Schon damals gaben einige Nachrichten, daß man an dem Jesuiter Collegio zu Paris einen Zettul angeschlagen gefunden habe, mit den Worten: Messieurs, donnés nous encore un Ravaillac. Meine Herren, gebt uns noch einmal einen Ravaillac.

Ganz Franckreich war noch voll von dem Lit de Justice des Augusts, und jedermann redete von nichts, als dem 20 und 10ten Pfenning; als der Handel des Parlaments mit dem Erzbischoffen und der Geistlichkeit in eine neue Bewegung gerieth. Dieser Prälat stieg Sontags den 19ten September in der Parochialkirche zu Constans auf die Kanzel, und machte daselbst in eigener Person eine Pastoral Instruction kund, welche einen Unterricht in sich enthielt, von dem Ansehn der Kirche, der Glaubens Lehren, der Verwaltung der Sacramente, und der Unterwerfung, welche jedermann der Constitution Unigenitus schuldig sey, der nicht wolle verdamt seyn; wozu noch ein Verbot angehängt war, die meisten seit dem Jahr 1752. ergangenen Parlamentsschlüsse zu lesen, oder bey sich zu haben, und ipso facto alle diejenigen, welche die Sacramente durch die weltlichen Gerichte verlangen, diejenigen, die sich dazu gebrauchen lassen, und alle Obrigkeiten, die solches erfordern, sowohl als ihre Ober- und Unterbedienten, welche ihre Dienste dazu leisten würden, in den Bann gethan werden. Er ließ auch diesen Hirtenbrief und Unterricht drucken, und schickte ein Exemplar an den König selbst. Das Parlament war zwar damals nicht beysammen; die Vacationskammer aber faßte sogleich Feuer darüber, und ließ alsobald den 24ten Sept. an alle Pfarrer der Diöces, deren Viccarien und andere ein Verbot ergehen, einige Pastoral Instruction ꝛc. welche das geringste gegen die Autorität des Königs in seinen Gerichtshöfen oder der Declaration vom 2. September 1754. entgegen, in sich enthielte, zuverlesen oder bekannt zumachen.

Neue Bewegungen des Erzbischoffen von Paris.

So sehr nun die weltlichen Obrigkeiten auf den Erzbischof eifferten, und ihn als

einen ungehorsamen Unterthan des Königs zu verfolgen Anstalten machten: so sehr bewunderten ihn die Geistlichen, welche seine Pastoral Instruction, als ein Wunderwerk des Glaubens und des Bischöflichen Eifers herausstrichen, und ihr beytraten. Waren aber die Geistlichen hitzig, diese Instruction zuvertheidigen; so feierte das Chatelet auch nicht, sondern verbrennete dieselbe den 5ten November durch die Hand des Scharfrichters. Der Erzbischof bestieg hierauf den 7ten desselben Monats die Kanzel abermals, und krachte hinter seiner hölzernen Brustwehr entsetzlich auf den Schluß des Chatelets, den er allen Glaubigen zu lesen, bey schwerer Bann-Straffe, verbot, und machte noch ausser dem einige Verordnungen, welche demselben eben so wenig anstunden, als seine Instruction; über welche auch das Parlament, nach geendigten Vacanzen, sogleich herwolte, und es würklich würde gethan haben, wenn ihm nicht der König selbst einen Halt gemacht hätte. Es erklärten nemlich Se. Majestät, daß sie gerne sähen, wenn der Sache ein Anstand gegeben würde, weil sie hoffeten, vor dem 25. Nov. alles beygelegt zu sehen. Dieser Termin ward aber auf königlichen Befehl verschiedentlich verlängert, und weiter hinausgesetzt; so daß das Parlament den 21. Dec. beschloß, dem König zu erkennen zu geben, daß es sich von Verfolgung dergleichen seiner Majestät so nachtheiligen Unternehmungen nicht länger könte abhalten lassen.

Gewaltige Predigt desselben gegen das Chatelet.

Jedermann wunderte sich über dieses Bezeugen des Königs; als sich dessen geheime Ursache auf einmal eröfnete. Der Pabst hatte in der Streitigkeit der Geistlichen mit den Parlamenten einen Ausspruch gethan. Er hatte der Constitution ein nachdrückliches Wort geredet; er hatte gewisse Reglen festgesetzt, nach welcher die Verwaltung der Sacramente geschehen solte, und die Fälle bestimmt, wo eine Versagung derselben Platz greiffen müsse. Das päbstliche Breve ist trefflich, und mit grosser Klugheit gesetzt: es verdiente hier eine Stelle, wenn uns die teutschen Angelegenheiten nicht diesesmal zu viel Raum gekostet hätten. Allein, so schön es war: so wenig kam es mit den Grundsätzen des Parlaments überein. Der König war indessen mit dem Papst darüber verstanden; sahe aber wohl ein, daß das Parlament vieles würde zu erinnern finden. Um die Sache kurz abzuschneiden grif man wieder zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel der Souverainität, nemlich einem Lit de Justice, welches auf den 13. Decembr. angesetzt ward. Es gieng auch selbiges besagten Tags würklich vor sich, und der König gab an selbigem 3. verschiedene Declarationen, welche, wie drei erschröckliche Donnerschläge, alles zerschmetterten, was das Parlament seit 3. bis 4. Jahren gebauet hatte. Die erste derselben verordnete die Vollstreckung aller zu Gunsten der Bulle Unigenitus ergangenen Declarationen und Arrets, indem er verlangte, daß sie je länger je mehr als ein Gesetz der Kirchen und des Staats angesehen werde; forderte das allerabsoluteste Stillschweigen, wiewohl Se. Majestät erklärten, daß sie niemals gemeint gewesen, solches den Hirten der Kirche aufzulegen, und verordneten das Edict von 1695. (welches den Bischöffen gar günstig ausgefallen) zur Vollstreckung zu bringen; untersagte dem Zufolge allen weltlichen Richtern in Sachen der Sacramenten zu erkennen, als welches eine bloß geistliche Sache sey; wenn solche jemand versagt würden, so solle er sich bey der Officialität deswegen melden, doch solle die Appellation an die grosse Kammer allein unversagt seyn, und endlich vernichtigte diese Declaration alles, was in dieser Materie bisher vorgegangen, und stellte alles wieder in vorigen Stand. Die 2te unterdrückte die 4te und 5te Kammer des Enquetes, nebst den Präsidentenstellen der noch übrigen Kammern; in dem die Präsidents a Mortier wechselsweise in diesen Kammern präsidiren sollten. Die 3te enthielt ein Pairey Gericht. Sie wies der grossen Kammer allein die Erkanntniß in Kir-

Lit de Justice des 13. Decembers.

chen

chen Sachen an, so fern sie den Staat betreffen; untersagte alle Versamlung der Kammern, welche der erste Präsident nicht vor nöthig achten würde; der General Procureur soll allein Denuntiationen thun können. Man soll sich nicht mehr unterwinden unter einigerley Prätext seinen Dienst stehen zu lassen, bey Straffe seine Charge zu verlieren; wer nicht 10. Jahr gedient hat, soll in keiner Versamlung erscheinen können, und endlich wird die grosse Kammer mit 6. Räthen ꝛc. vermehret. u. d. m.

Nachdem diese Königl. Declarationen verlesen waren, so begab sich der König weg, und das Parlament stund über diese ihm so fatale Schlüsse ganz erstaunt. Die 5. Kammern der Enquetes und 2. der Requeten, wie sie genennt werden, unterzeichneten sogleich eine Declaration, in welcher sie sich über ihre Degradation und die würkliche Vernichtigung des Parlaments beklagten, anbey zu erkennen gaben, daß bey ihnen, bey dem Glück der Erschleichung des Königs, nichts übrigbleibe, als besagten ihren Herrn und König unterthänigst zu ersuchen, die Titul der Aemter, deren Verwaltung ihnen genommen worden, auch von ihnen zunehmen, und ihnen zuerlauben, sich als Privatpersonen zurück zuziehen, um in dem Schooße ihrer Familien und in der Gesellschaft ihrer Mitbürger das Unglück des Staats zubeweinen, welchem Rath und abhelfliche Maase zu schaffen, ihnen nicht hätte vergönnt werden wollen. Zufolge dessen sie vermittelst ihrer unterzeichneten Declaration ihren Stand und Amt der Präsidenten und Räthe des Parlaments in die Hände des Königs zurück gäben. Sie überreichten diese ihre Erklärung den 14. Dec. an den Kanzlar des Reichs, und den folgenden Tag zeichneten bey 20. Mitglieder der grossen Kammer eine gleiche Erklärung. So bald der Hof davon Nachricht erhielt; so berief er den ersten Präsidenten, nebst den übrigen Präsidenten und Räthen, welche ihren Abschied noch nicht gefordert hatten, zu dem König nach Versailles. Als sie daselbst im Cabinet des Königs erschienen, so sagte der König zu ihnen: „Meßieurs, ich habe euch hieher kommen lassen, um euch zu sagen, daß ich gar wohl mit eurer Treue für meine Person, und meinen Dienst zu frieden bin. Ein Beyspiel, das mit euren Pflichten und meinem Verlangen sowohl einstimmet, hätte wohl von allen insgesamt befolgt werden sollen, und ich zweifle nicht, daß diejenigen unter Euch, die sich darin vergessen haben, sich ungesäumt eines Bessern besinnen, und ohne Abwortung meiner weitern Befehle, sich den weisen Anschlägen fügen werden, die ihr ihnen geben werdet. Fahret ihr indessen fort, mir mit bisherigem Eiffer zu dienen, und verlasset Euch auf die Gnade meines Königs.“ Der erste Präsident erwiederte „es gebe zweierl y Dienst; einer gehe auf die Privatsachen; der andere habe die Verfassung des Staats zum Gegenstand. Dieser letztere sey durch die Befehle Sr. Majestät, in welchen alle Berathschlagung verboten sey, unterbrochen. Der König gab darauf zur Antwort: er hindere nicht, ihm Vorstellungen zu thun. Sire, versetzte der Präsident, um selbige thun zu können, muß man sich berathschlagen. Da nun der Kanzlar, welcher bey dieser Unterredung allein gegenwärtig war, diesen Gedanken unterstützte, so gab endlich der König den Ausschlag dahin: Allerdings muß man überlegen, was man vorstellen will; und erließ alle Parlaments Herren mit vieler Freundlichkeit. So bald die grosse Kammer von dieser Königl. Aeusserung Nachricht erhielt; so beschloß sie, bey dem König um die Herstellung des gesamten Parlaments zu bitten, damit alle dazu gehörige Personen, ihre Stimmen geben könnten, wie die Vorstellungen, die Sr. Majestät geschehen sollten, zuverfassen seyn. Allein, das war eben das Hauptwerk, und darüber versprach ihnen der König seine Meinung nächstens zueröfnen. Die Antwort aber, die sie einige Tage hernach erhielten, gieng dahin, daß Se. Majestät die Stellen derer, die ihre Dimißion genommen, für erledigt ansähen, und folglich

Bewegungen des Parlaments de-

von deren Versammlung bey dem Parlament gar keine Frage seyn könne. So hart diese Antwort war; so beschloß die große Kammer gleichwol ihre vorige Bitte bey dem König fußfällig zu wiederholen, und selbige nochmals mit den triftigsten Gründen zu unterbauen. Sie thaten dieses würklich den 29ten Dec., allein der König war nicht zu erbitten. Das Parlament ließ sich noch nicht abweisen, sondern beschloß abermalige Vorstellungen an den König, um Sr. Maj. die Nothwendigkeit vorzustellen, den Enqueten und Requeten-Kammern zu befehlen, ihre Dienste wieder anzutreten, sintemal die übrigen, wegen ihrer geringen Anzahl, nicht im Stande wären, den Unterthanen des Königs die Justiz zu verwalten.

Desgleichen im Volk.

Indem nun die Sachen des Reichs dadurch in eine ausserordentliche Bewegung geriethen, und die grosse Niederlage des Parlaments in dem Krieg gegen die Geistlichkeit das ganze Volk aufmerksam machte; so daß jedermann von nichts, als künftigen Unterdrückungen und unerschwinglichen Auflagen redete; die andern Parlamente des Reichs, besonders das von Toulouse und von Bretagne mit nachdrücklichen Vorstellungen, über den beweinenswürdigen Zustand des französischen Volks, bey den beiden 20ten und dem fortwährenden 10ten Pfenning, einkamen; Theurung und Zerfall der Handlung allerhand Klagen offentlich und heimlich veranlaßten: so gerieth selbst die Hauptstadt des Reichs in eine so ausserordentliche Gährung, daß auch die offentlichen Nachrichten davon zu reden kein Bedenken trugen. Das Volk nahm sich der Sache des Parlaments mit solchem Eifer an, daß ein Advocat, welcher sich in seiner Ceremonienkleidung zum Präsidenten des Parlaments begeben wolte, beynahe auf offentlicher Straße wäre entkleidet, und ihm alles vom Leibe gerissen worden, weil sich das Volk einbildete, er wolle, dem Schluß seiner Amtsbrüder entgegen, bey dem Parlament erscheinen. Mit einem Worte; es ließ sich der innerliche Zustand von Frankreich sehr bedenklich an: aber an das, was sich würklich ereignete, dachte kein Mensch.

Meuchelmörderischer Anfall auf den König.

Den 5ten Januar Abends, 5. Uhr und 3. Viertel, stund der König im Begriff nach Trianon abzugehen, um das Fest der H. drei Könige daselbst zuzubringen. Er besuchte noch vor seiner Abreise die Mesdames von Frankreich, weil sich eine derselben unpäßlich befand. Um obbemeldte Zeit kam Se. Maj. in Begleitung des Dauphins und verschiedener andern Prinzen und Herren die Treppe zu Versailles herunter, die Carosse des Königs stund da, und die Garde um selbige herum. Unvermerkt drang sich ein blau gekleideter langer Kerl durch die Garde, stieß den Duc d'Ayen, und den Grafen von Brionne, ja selbst den Dauphin, mit Ungestüm auf die Seite und versetzte dem König einen Stich mit einem Messer in den Leib; welcher zur rechten Seite, etwas hinterwärts der Brust, zwischen der 4. und 5ten Rippe hinein ging; von unten hinauf geführt, und auf 4. Daumen tief eingedrungen war. Als der König den Stoß fühlte; so meinte er, es stieße ihn jemand an und sagte, wer ist denn der Trunkenbold, der mich stößt. Als ihm der unbekannte Kerl in die Augen fiel; so sagten Se. Maj. da ist ein Mensch, der will an mich. Indessen äusserte sich eine Empfindung in der Seite, und als der König mit der Hand hinfühlte, so lief ihm das heiße Blut über die Finger; da denn Se. Maj. sagten: Er hat mich bleßirt; arretirt ihn. Bey diesen Worten überfiel jedermann ein tödtlicher Schröcken; die Garde aber gerieth dabey in solche Wuth, daß sie den Mörder sogleich in Stücken zerhauen hätte, wenn der König nicht alsobald hinzu gesetzt hätten: Man thue ihm ja kein Leid! Indessen stieg der König selbst die Treppe hinauf, nach seinem Zimmer. Die ganze Königliche Familie kam auf das entstandene Mordgeschrey in gröster Eil zusammen gelauffen. Schröcken und Erstaunen war auf allen Angesichtern in tödtlicher Erblassung zu sehen. Die Königin, die Dauphine, kurz, jederman wolte in Zähren zerfließen. Nur der

König

König war gelassen. »Man beruhige sich! sagten Se. Maj., keine Confusion! Diese »dürfte mehr als alles andere zu befürchten seyn. Vielleicht hat es miteinander nichts »zu bedeuten. Solte ich aber gefährlich verwundet seyn: so geschehe der Wille GOttes! Ein viertel nach 6. Uhr ließ man dem König zur Ader, und obgleich dieses eine große Erleichterung würkte; so wiederholte man es doch 4. Stunden hernach. Der König schlief darauf eben nicht viel: aber war doch die übrige Nacht ganz ruhig. Gegen Morgen gerieth er in einen kleinen Schweiß, schlief eine Stunde und als man um 10. Uhr des 6ten Jan. Vormittags die Wunde besah; so stund sie vortreflich; der Geschwulst hatte sich gelegt; man ward gewahr, daß der Stoß nicht in die Brust gedrungen; mit einem Wort: GOtt hatte das Unglück, durch seine sonderbare Gnade, unterbrochen, und der König erholte sich von Tag zu Tag mehr.

Die Spuren der göttlichen Obhut über diesen Monarchen sind zu verehrungswürdig, als daß wir sie nicht bemerken sollten. Der Mörder hatte sich zu seiner abscheulichen Unternehmung ein Meßer auserwehlt mit 2. Klingen. Die eine war von einer ordentlichen Größe; wie dergleichen Sackmeßer zu seyn pflegen. Die andere war schmal, wie ein Federmeßer, und nur ungefehr 4. Daumen breits lang. Indem er sich aufmacht, durch die Garde zu dringen, und den König anzufallen: so bemächtigen sich Wuth und Verzweiflung seiner verruchten Sinne; er wird irre und ergreift die schmale Klinge, stat der größern. Der Abend, an welchem dieser abscheuliche Mensch seine That unternahm, war der kälteste des ganzen Winters, und nöthigte dessen strenge Witterung den König einen großen sammeten Pelzrock über seine Kleidung anzuziehen, durch welchen die Gewalt des Stoßes nicht wenig gebrochen ward. Der König machte eben, da der Stoß geschah, eine Bewegung mit dem Arm, welche auch einen Theil seines Anfalls entkräftete, und endlich fiel der Stoß auch höchstglücklich auf eine solche Stelle, wo sich ein Klumpen Fett an die Rippen angesetzt hatte, daß er zu keinem der edlern Eingeweide durchdringen können. Spuren der göttlichen Vorsicht dabey.

Der abscheuliche Mensch, welcher diesen Monarchen, der, aller unter seiner 42. jährigen Regierung vorgefallenen sonderbaren Staatsverhängniße ungeachtet, das wahre Lob und Zeugniß seines Volks erhalten, daß er für seine Person niemals ein Kind betrübet habe, und der liebenswürdigste Herr sey, der jemals auf dem Thron gesessen, auf eine so verruchte Art ums Leben zu bringen, und unter den Augen seiner Garde zu ermorden gesucht hat, hieß Robert Franz Damien. Er ist zum Scheusal seines Volkes im Jahr 1714. in der St. Catharinen Vorstadt von Arras auf die Welt geboren worden. Sein Vater lebet noch und war 82. Jahre alt worden, ehe er den Vorwurf bekommen, daß er den schändlichsten unter allen Menschen seiner Zeit gezeuget habe. Er, der Mörder, war bis zu dem Jahr 1738. Stubenjunge im Jesuiterkloster der St. Jacobsstraße zu Paris gewesen. In itzt besagtem Jahr hat er geheirathet und eine Tochter gezeuget, welche gegenwärtig 19. Jahre alt ist. Er ist zu keiner Zeit seines Lebens und in keinem Stand, darin er gerathen, etwas nutz gewesen. Er war ein böser Bube seiner Eltern, er war ein böser Ehmann und Vater; denn er ist den Seinigen davon gelaufen, und sie haben öfters ganze Jahre lang nichts von ihm gewußt. Er war ein böser Bedienter, denn die Jesuiten sowohl, als etliche Familien zu Paris, hat er bestohlen, und ist als ein Spitzbube aus ihrer Gemeinschaft gejagt worden. In den letzten Tagen des Jahres 1756. kam er wieder zu Paris, und zwar bey seiner Frau, zum Vorschein, welche damals bey der Frau eines reichen Kaufmanns, die man Banquiers nennet, als Köchin dienete. Da sie den seinen Herrn zu Gesichte bekam; so war es ihre erste Frage: ob er etwa Lust habe, zu Paris gehangen zu werden? denn sie wuste, daß er bisher Diebstals halben flüchtig gewesen. Er hielt sich bis den 3ten Januar Beschreibung des Meuchelmörders.

des itzigen Jahrs bey ihr auf; selbigen Tags aber verließ er sie mit Ungestüm, und sagte: er wolle thun, was er im Sinn habe. Er kam darauf den 4ten Jan. nach Versailles in einer Lehnkutsche, in Gesellschaft von etlichen andern Leuten, davon ihm einer beym Aussteigen von der Kutsche Glück zu seinen Verrichtungen wünschte. Nach vollzogener That hätte er bey der Finsterniß des Abends und der ersten Bestürzung entrinnen können, wenn er eben so sehr bedacht gewesen wäre, sich von dem König zurück zu ziehen, als er muß darauf gesonnen haben, sich dessen Person zu nähern. Allein er stund still, lies sich ohne alles Bedenken greiffen, bezeugte nicht die mindeste Furcht, Schrecken oder Verzagung. Wenn ichs noch nicht gethan hätte, waren seine Worte, da man ihn fesselte, so thäte ichs noch. Da man ihm gleich in dem ersten Examen zu Versailles, Feuer an die Fußsohlen legte, und ihn dermassen brannte, daß man glaubte, er müsse bekennen: so war nichts aus ihm zu bringen, als daß seiner noch über 30. wären, und man könne nur auch die Person des Dauphin in achtnehmen. Er bezeugte gleich, daß man mehreres nicht von ihm erpressen solle, und wenn man ihn in kleine Stücke zerrisse, Kurz, sein ganzes Bezeugen war eben so ausserordentlich, als seine That abscheulich gewesen.

Bewegungen darüber bey Hofe und in der Stadt.

Die erschreckliche That war kaum vollzogen, als sich das Gerüchte davon in Paris ausbreitete, und wohin es kam, da entstund Schrecken, Bedauren und Furcht, welche die einbrechende Finsterniß nicht wenig vermehrte. Noch in selbiger Nacht ward der erste Präsident des Parlaments nach Versailles beruffen; der König beichtete und empfieng alle Sacramente; der Graf von S. Florentin schickte einen Courier an den Erzbischoffen von Paris, mit Befehl, daß er das Venerabile in allen Kirchen ausstellen und öffentliche Gebete für die Erhaltung des Königs veranstalten möge. Der Dauphin ward zum Regenten des Reichs ernennet und berief so gleich den geheimen Staatsrath und alle Prinzen vom Geblüt nach Versailles. Man zog in möglichster Eil eine Verstärkung der Garden dahin, und nahm Links und Rechts alles gefangen, was fremd zu Versailles war, und sich wegen seiner Person nicht schleunig legitimiren konte; aus welchem allen die Bewegung und daher entstandene Bestürzung der ersten Nacht leicht abzunehmen ist.

Bey anbrechendem Tag und so lange bis man zuversichtlich erfuhr, daß die Wunde des Königs weder todtlich noch gefährlich sey, gerieth das Volk in Paris in einen ganz ausserordentlichen Grim, und auf den unbesonnenen Verdacht, daß das Unglück von den Jesuiten herrühren müsse. Man fand in allen Ecken der Strassen Zettul angeschlagen, in welchen diese guten Patres mit grausamster Begegnung bedrohet, und die Nachbarn zu flüchten ermahnet wurden, um nicht Theil zu nehmen an ihrer Strafe. Niemand von ihnen durfte sich auf der Strasse sehen lassen; denn sobald einer dieses Ordens zum Vorschein kam, so fiel ihn der Pöbel mit Schimpfworten an. Die Eltern zogen ihre Kinder häufig aus ihrer Unterweisung; mit einem Worte: man that nicht anders, als wann man gewis wisse, daß die Jesuiten die Anstifter dieser erschrecklichen Greuelthat gewesen.

Herstellung des Königs.

Das beste bey dem ganzen Unglück war die schleunige Genesung des Königs. Unter dem Einfluß des göttlichen Segens brachten es die Herren Senac und de la Martiniere, erster respective Leib- und Wundarzt Sr. Majestät, durch ihre Wissenschaft und Kunst dahin, daß der König, da er den 9ten Januar gereiniget worden, sich nach Mittage aufmachen konte, und ganz gesund befand. Den 10ten gaben sie den fremden Gesandten Audienz auf dem Bette, um welches die Königin, die Königliche Familie, und die Prinzen vom Geblüt herum stunden, und empfingen die Deputirten von Bretagne in Ceremonie. Den 11. speisete der König offentlich

im

im Schlafrock in seinem grossen Cabinet; gegen 9. Uhr des Abends empfiengen sie die Reverenzen der Damen; den 12. kleideten sich Se. Majestät und hielten Staatsrath, dem der Dauphin beywohnete. Den 16ten sung man bey der Messe das Te Deum, wobey der König in höchster Person gegenwärtig war.

Das Parlament glaubte bey diesen Umständen, um so viel eher die Herstellung seiner alten Verfassung erhalten zu können. Alle Glieder desselben versammelten sich gleich in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Januar, und schrieben an den zu Versailles befindlichen ersten Präsidenten: er möchte bey diesen betrübten Umständen Sr. Majest. die Bitte hinterbringen, daß sich doch das Parlament in allen seinen Gliedern versamlen, und Sr. Majest. die Treue, den Eifer und die Ergebenheit derselben bey gegenwärtigem betrübten Zustand bezeugen dürfe. Dieser trug das Begehren dem Dauphin vor: allein derselben lehnete es von sich, als gar zu wichtig, ab; und als der König völlig genesen war, und diese Bitte vor Se. Majest. selbst gebracht ward, auch denselben von der grossen Kammer neue Vorstellungen gegen die in dem letzten Lit de Justice ergangenen Declarationen geschahen, so laß ihnen der Kanzlar folgendes in Gegenwart des Königs vor. »Der König hat sich die Vorstellungen seines Parlaments »über die beiden Declarationen von 10ten Decemb. letzthin, und sein Edict von sel»bigem Monat vortragen lassen. Die unabänderliche Meinung Sr. Majestät war »und wird allezeit dahin gerichtet seyn: daß die Gesetze, welche das Stillschweigen »auferlegen, unverbrüchlich beobachtet werden, und eben in dieser Gesinnung ist die »Declaration des 10. Decemb. 1756. gegeben, so soll sie auch verstanden werden. »Indem Se. Majest. das Recht der Erz- und Bischöffe zulehren anerkant; so haben sie »auch durch die Ausdrücke ihrer Erklärung selbst die Grenzen genugsam bestimmt, in »welchen sich dieselben halten sollen, um die offentliche Ruhe nicht zu stöhren. In»dem man denjenigen, welche die Sacramente administriren, alle unüberlegte Fra»gen abgeschnitten; so hat der König ihnen keine andere zu erlauben gemeinet, als »die durch die Kirchen Disciplin gebilliget sind. Wann der König nicht gewollt hat, »daß seine Höfe und Richter befehlen können, daß die Sacramente sollen ausgetheilt »werden; so haben sich Se. Majest. vorgesetzt, sich in diesem Stück nach dem Beyspiel »der Könige ihrer Vorfahren zu richten, welche durch ihre Verordnungen, und zwar »zuletzt durch das Edict von 1695. der geistlichen Gerichtbarkeit die Erkanntniß pur »geistlicher Sachen und ausdrücklich die Austheilung der Sacramente vorbehalten ha»ben. Se. Majest. haben dafür gehalten, daß, da sie den Höfen und Richtern die Be»straffung derjenigen, welche sich eine ungerechte Verweigerung der Sacramente zu »Schulden kommen liessen, überlassen, und den Weg der Appellation wieder alle Hand»lungen der geistlichen Gewalt vollkommen offen und freiliessen; ihre Bedienten und »Verwalter dero höchsten Ansehens sich allezeit im Stand befinden würden, für die »Erhaltung der offentlichen Ruhe zu sorgen, und diejenigen in Schranken zu halten, »die sichs unternehmen wollten, selbige zu stöhren. Der Eingang und die Verord»nung dero Declaration verkündigen deutlich: daß die Absicht und Willensmeinung des »Königs dahin gehe, daß alles, was von beiden Seiten, bey Gelegenheit der itzigen »Streitigkeiten vorgegangen, auf gleiche Weise abgestellt, und als nicht geschehen, »betrachtet werden solle, und wenn sich Se. Majest. über die gewöhnlichen Reglen »erhoben, und gut befunden haben zu befehlen, daß alle Wirkungen der Urtheile und »Proceduren, welche die letztern Unruhen veranlasset haben, aufgehoben werden sol»len: so kan man sich die Bewegungs Gründe leicht vorstellen, welche sie bewogen »haben, bey dieser Gelegenheit ihre höchste Macht- Vollkommenheit ins Mittel »zu schlagen.

Neue Vorstellungen des Parlaments und letzte Antworten des Königs.

»In

»In der Unterdrückung der beiden Kammern der Enqueten und einiger Offi»ciere ihres Parlaments haben sie vornehmlich auf die Ehre und Würde der obrigkeitli»chen Stellen und Personen gesehen, und da sie die Präsidentenstellen aller Kammern »denjenigen angewiesen, denen sie von Amtswegen zukommen: so behalten sie doch »den Präsidenten der Enqueten alle ihre Vorzüge bey, deren sie bey Fortsetzung ihrer »Dienstleistungen fähig waren. Der König hat niemals den Eifer seines Parlaments, »Ihm dasjenige, was zum Wohl seines Dienstes und zur Erleichterung seines Volkes »gehören kan, vorzustellen, einzuschränken gemeinet. Allein das gerechte Misver»gnügen, das er über verschiedene Vorstellungen, die ihm sein Parlament in den »letztern Jahren vorgebracht hat, empfunden, hat Se. Majest. bewogen, demselben »die Verordnungen und Erklärungen, die der höchstseel. König nach und nach in die»ser Materie ergehen lassen, vor die Augen zu legen. Ihr werdet wohl bemerkt ha»ben, daß Se. Majest. hauptsächlich die Verordnung von 1667. wieder erneuert, und »ihr vor vielen andern den Vorzug gegeben haben; ja es ist ihnen leid gewesen, daß sie »solche wieder herfürzusuchen sich entschliessen müssen, und Se. Majestät wünschen »nichts sehnlicher, als daß dero Parlament sie durch seine Aufführung dahin bringen »möge, selbige niemals brauchen zu dörfen. Der König hat übrigens seinem Parla»ment mehr als einmal seine Meinung über den Punct am Schluß eurer Vorstellun»gen (nemlich die Zurückberuffung der abgedankten Mitglieder) eröfnet. Die so »sich an dero Kanzlarn in besondern Schreiben gewendet, und Sr. Majestät Zeug»nissen ihres Eifers, ihrer Treue und Unterwerfung gegeben, die haben auch Merk»male deroselben Güte würklich schon erhalten.«

Statt der Begnadigung derer, die ihre Stellen niedergeleget, wurden endlich gar eine ansehnliche Anzahl von Präsidenten und Parlaments Gliedern von Paris verwiesen, und in grosser Eil fortgeschaft. Die Mousquetairs und die von der Garde Francoise führten einen da, den andern dorthin, und als das Parlament nicht müde werden wollte, um ihre Herstellung zu bitten und zu flehen: »so antwortete ihnen endlich der König den ersten Februar: »Ich bin gezwungen worden, einige Par»ticuliers, wegen ihnen persöhnlicher Ursachen, zu bestraffen. Bittet nicht für sie. Sie »sind nicht mehr eure Mitbrüder. Ich habe ihre freiwillige Erlassung und Nieder»legung ihrer Aemter angenommen; ich habe auch befohlen, für die Wiederzahlung ihrer »dafür bezahlten Gelder zu sorgen. Sorget ihr nun für nichts, als meinen Unter»thanen Recht und Gerechtigkeit zu verwalten, und zweifelt keinen Augenblick, daß »diejenigen, die sich beissern werden, mir ihre Unterwerfung zuerkennen zu geben, auch »Proben meiner Gnade erhalten sollen.«

Veränderung im Ministerio.

Diese Antwort und die vorgängige Verweisung der Mitglieder des Parlaments schlug alle Hoffnung zur Herstellung desselben völlig nieder. Niemand gedachte an eine Veränderung im Ministerio, als sich auch diese unverhoft ereignete. Den ersten Februar schrieb der König einen Brief an den Herrn Machault, Siegelbewahrer von Frankreich, desgleichen einen an den Grafen von Argenson, Kriegsministern, und gebot dem erstern nach Arnouville, und dem andern auf seine Güter in Touraine zu gehen; wovon das erstere 5. und das andere 70. Meilen von Paris gelegen ist. Der Königl. Brief an den erstern war auch in der That freundlicher verfaßt, als der an den zweiten; gleichwol äusserte der König gegen keinen einen besondern Zorn. Wenn ihr einige Gnaden für eure Kinder zu suchen habt, schrieb der König an Mr. Machault! so könnt ihr es allzeit thun. Ich erhalte euch die Besoldung eines Ministers und den Rang des Siegelbewahrers. Als der Graf von Argenson seinen Brief erhielt; so schiene er Anfangs sehr bestürzt. So bald er sich fassete, schrieb er an den

König

König und bat sich 24 Stunden aus, um seine Sachen in Ordnung zu bringen. Der König ließ ihn wissen, daß er ihm nicht nur diese, sondern auch noch mehr Zeit zu stehe, wann er deren benöthiget sey. Hierauf ließ der König den Marquis Paulmy d'Argenson zu sich kommen, und sagte ihm. »Heer von Paulmy, was eurem Oncle »begegnet, trift euch nicht mit. Ich erhalte Euch die Bedienung des Secretars vom »Kriegsstaate, worauf ihr die Anwartschaft habt, und mein Wille ist, daß ihr selbige »verwaltet. Sire, erwiederte dieser, ich bin eben so schmerzlich gerühret, daß mein »Oncle das Unglück gehabt, Ew. Maj. zu mißfallen; als mich die Dankbarkeit für »Dero mir beybehaltene Gnade einnimt; allein ich bitte Ew. Maj., mich mit einer »Bedienung zu verschonen, zu welcher ich weder die nöthige Tüchtigkeit, noch die ge»hörige Gesundheit habe.» Eure Geschicklichkeit, versetzte der König, ist mir bekannt, »und ich bin damit zufrieden. Eure Gesundheit ist wohl nicht die beste: allein schonet »sie destomehr zu meinem Vergnügen und zu meinem Dienst.» Als darauf der Herr Paulmy den König fragte: ob Se. Maj. ihm wohl erlauben wollten, seinen Oncle zu sprechen, ehe er abreise, so antwortete der König mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit: Eben wolte ich sagen, daß ihr das nicht zu unterlassen habt. Die erledigten Stellen wurden nicht alle sogleich wieder besetzt. Die Siegel behielt der König in seinem Cabinet; weil sie Mr. Pelletier, ehemaliger erster Präsident des Parlaments, bescheidentlich abgebeten, und da wir dieses schreiben, nemlich den 10. März, haben wir noch keine Nachricht, daß sie vergeben worden. Der Marquis von Paulmy ward Kriegsminister und nebst dem Herrn von Moras, Generalcontrolleur der Finanzen, zum Staatsrath erklärt. Dieser Herr von Moras bekam auch das Departement des Seewesens. Der Marschall von Belisle soll die erste Stelle im Staatsrath einnehmen, und das Ansehen des Abts Grafen von Bernis je länger je mehr steigen. Viele halten indessen dafür, daß das Innere von Frankreich noch eben so wenig durch alle diese Veränderungen beruhiget worden, als es durch ähnliche Maasregeln in Engelland geschehen sey.

Proceß gegen den Mörder des Königs.

Nun ist noch übrig von dem Proceß gegen den Meuchelmörder Damien zu handeln. Gleich Anfangs hatte man ihm einige Tortur bereits zu Versailles angelegt; wir haben aber schon oben bemerkt, wie wenig dadurch heraus gebracht worden. Diese half nichts, als daß er das Fieber bekam, und man muste sich alle Mühe geben ihn zu erhalten. Den 18ten Januar, Morgens um 3. Uhr, brachte man ihn von Versailles, unter starken Bedeckungen der französischen Garden, durch unvermuthete Umwege nach Paris auf den Thurm von Montgommeri, in der Conciergerie des Palasts, woselbst alle nöthige Anstalten sowohl zur Sicherheit des Missethäters, als der Bequemlichkeit seiner Wache gemacht worden. Den folgenden Tag examinirte ihn der erste Parlamentspräsident, der Präsident Mole und der General Procurator des Königs. Se. Maj. hatten diese Untersuchung ausdrücklich der großen Kammer des Parlaments aufgetragen. »Ihr wißt, schrieben Se. Maj., das Bubenstück, das gegen »meine Person begangen worden, und ihr habt mir Zeugnisse eurer Treue und eurer »Liebe gegeben. Anfangs trieb uns die Gesinnung unsers Herzens zur Gnade an; aber »wenn wir betrachten, daß unser Leben nicht sowohl uns selbst, als unsern Unterthanen »zustehet, welche zu unserer Gerechtigkeit um eine nachdrückliche Rache schreien, damit »diejenigen Tage, die wir sonst zu nichts, als zu ihrer Wohlfahrt, anzuwenden Willens »sind, mögen erhalten werden; so haben wir euch hiermit den von dem Prevot unsers »Hotels angefangenen Proceß übergeben und überlassen wollen ꝛc.» Der erste Präsident setzte darauf das Examen alle Tage mit ihm fort. Seine Frau und Tochter, alle seine Verwandte und Bekannte, so viel man deren auftreiben konnte, wurden in

die Bastille geführt. Er selbst ward mit Ketten an einen eisernen Lehnstuhl angefesselt, welcher mit Gewerben gemacht war, daß er zugleich als eine Bettstelle gebraucht werden konte. Von allen Examinibus aber, die man mit ihm gehalten, ist noch nichts kund worden. Den 5ten Februar begaben sich alle Pairs von Frankreich in das Parlament, und wohnten das erstemal dem Proceß gegen dieses Ungeheuer bey. Einige Nachrichten gaben, er habe sich suchen die Zunge abzubeissen, um nichts sagen zu können; man habe ihm aber die Zähne ausgebrochen, damit er es nicht bewerkstelligen können. Den 12ten Februar ward das ganze Protocoll den Prinzen und Pairs und der gesamten grossen Kammer vorgelesen, welches eine Zeit von 7. ganzer Stunden erforderte; so begierig aber jedermann gewesen, etwas daraus zu vernehmen, so wenig ist davon kund worden. Einige Nachrichten von Paris haben zwar gemeldet, daß man keine Spur von Anstiftungen entdecken könne; sondern, daß der Thäter vermuthlich im Gehirn verrückt seyn müsse: allein diese Nachricht scheinet uns noch nicht zuverläßig gnug; zumal bey itzigen Zeiten, in welchen man sich vor erdichteten Zeitungen nicht gnug in Acht nehmen kan. Das letzte, das wir in dieser für unsere Zeiten schimpflichen Begebenheit vor uns haben, ist, daß man würklich solche Anstalten mache, welche die nahe Hinrichtung des Bösewichts verkündigen. Da er die Bosheit eines Ravaillacs begangen: so ist kein Zweifel, daß er auch die Strafe Ravaillacs werde tragen müssen, und mit 4. Pferden auf dem Greveplatz zu Paris werde zerrißen werden. Ob nun nach seiner Hinrichtung von dem Grund und den Umständen, seiner Frevelthat etwas zuverläßigers werde kund werden; solches müssen wir erwarten. So viel itzo gnung von französischen Sachen.

Siebenter Haupt-Titul.

Von den Großbritannischen Königreichen.

Schlechter Fortgang des Kriegs gegen Frankreich.

Die Krone Engelland, ja die gesamte Nation, hat durch ihre letzte Bezeugung gegen Feinde sowohl als Freunde fast den ganzen Credit zu Grunde gerichtet, in welchem sie sich bisher in Europa gesetzt hatte. Der mit so vielem Ungestüm von derselben verlangte, und mit so vieler Feierlichkeit angekündigte Krieg gegen Frankreich ist bisher so geführt worden, als wenn man ein Verlangen habe, dabey den Kürzern zu ziehen. Die auf mehr als 300. Schiffe angegebene Seemacht dieses Reiches hat nicht eine einzige Absicht Frankreichs gestöret, ausser die gedrohete Landung auf das feste Land von Großbritannien, von der es noch itzo sehr ungewiß ist, ob sie Frankreich jemals ein rechter Ernst gewesen. Minorca ist verlohren gegangen; so daß die ganze Nation nicht weiß, ob sie die Einfalt oder die Treulosigkeit derer anklagen soll, in deren Händen es gestanden hätte, sich diesem Verlust entgegen zu stellen. Die Anstalten in America sind so schlecht gewesen, daß sich nicht nur alle offentliche Blätter in Engelland; sondern auch die wildesten Völker der neuen Welt, welche ein Engelländer nur durch einen Uberfluß seiner Barmherzigkeit unter die Menschen rechnet, spöttisch darüber aufgehalten. Die Flotten sind nirgends zum Vorschein gekommen, als wo sie zu nichts, oder zu gar etwas wen gem genutzt haben. Der Admiral Byng, der Minorca vertheidigen sollen, ist mit gröster Schande von seinem Posten abgeruffen worden, und der Admiral Hawke war so lange in der mittelländischen See, als die Franzosen nichts vornahmen. Als diese ihre längst-ausgeblasene Landung auf Corsica ausführten: so

war

war der Englische Admiral zu Gibraltar und auf dem Wege, in den Großbritannischen Häfen Mittel und Rettung gegen den Scharbock zu suchen, der seine halbe Equippage aufgerieben hatte. An stat, daß man sich einbildete die Eroberung von Eron Point oder Niagara in Westindien zu vernehmen: so kam ein hinkender Bote nach dem andern, welcher bald den Verlust ganzer Völker, die es ehemals mit Engelland gehalten; bald die Einbuße wichtiger Posten, welche zum Schutz der englischen Colonien angelegt waren, berichtete, dergleichen das Fort Oswego gewesen. Es war also kein Wunder, daß die ganze Nation in Bewegung gerieth, und der König mit Addressen überhäuft ward, die Ursachen eines so schlechten Fortgangs genau untersuchen zu lassen.

So nachtheilig diese Aufführung der Engelländer gegen ihre Feinde dem Credit derselben bey auswärtigen Völkern und Staaten war; so widersinnisch war das Betragen dieser Nation gegen die auf Verlangen des Parlaments im vorigen Jahr nach Engelland gezogenen Heßen und Hannoveraner. Alle Gemeinschaften und Städte forderten ihre Bevollmächtigten im Parlament auf, die fremden Mietlinge aus dem Reich zu schaffen, und die Errichtung einer National Militz im Land durch ihre Stimmen im Parlament zu befördern, und das hätte noch mögen hingehen. Allein, nachdem diese Truppen den ganzen Sommer über unter den Zelten für die Sicherheit des Reichs gewacht, und manche unverdiente Lästerung so gar in öffentlichen Blättern ertragen hatten; nunmehr aber die Strenge der Witterung gegen die Mitte des Octobers sie nöthigte, sich nach den Winterquartieren umzusehen; so wolte man sie weder in den Städten, noch auf dem Lande annehmen, und der Pöbel gerieth in eine Wuth über die Verpflegung dieser selbst ins Land geruffenen Beschützer der Freiheit und der Religion; als wenn Religion und Freiheit in der grösten Gefahr wären, durch sie unterdruckt zu werden. Es war auch kein anderer Rath, als daß man diese braven Leute unter bretternen Hütten im Felde stehen ließ. Weil der Winterquartiere in der Parlamentsacte, vermöge der sie hinüber gekommen waren, nicht ausdrücklich gedacht worden: so wolten sich auch die Engelländer durchaus nicht dazu verstehen; thaten es auch nicht eher, bis das Parlament deswegen einen Schluß gefaßet hatte, und die unvergleichlichen Truppen musten bis gegen den Ausgang des Decembers unter ihren bretternen Zelten, unter tausend Ungemächlichkeiten, im Felde bleiben. Dieses unerwartete Bezeugen mißfiel allen edlen Seelen in Engelland selbst. Einige reiche Familien und Kaufleute traten zusammen und wolten eine Summa Gelds unterschreiben, für welche die Hessen solten verpflegt werden. Nichts war aber edler, als der Stolz diese freiwilligen Gaben nicht anzunehmen. Man erklärte von wegen des gesamten Corps »daß die Heßischen Truppen nicht nach Engelland gekommen seyn, um das »das Bettelbrod zu essen. Sie wären von dem Parlament verlangt worden, das Reich »gegen eine feindliche Invasion zu schützen. Nach diesem erhaltenen Endzweck gebür»ten ihnen Winterquartiere, und wann man ihnen selbige von Seiten des Staats »nicht anweisen wolte: so hielten sie sich viel zu edel, als von den freiwilligen Bey»steuern der Privatpersonen ihren Unterhalt anzunehmen ꝛc.« Diese hohe Aeusserung beschämte die ganze Nation, und gegen den 24ten December vernahm man, daß die fremden Truppen endlich in die Winterquartiere zu Wincheſter, Salisbury und Southamton eingezogen wären. Die Regierung unterließ freilich nichts, diesen Leuten ihr Schicksal erträglich zu machen; wie sie denn dieselben, wegen der im Campement gehabten Unkosten, vollkommen frei hielt: allein die Nation hatte sich doch einmal den Vorwurf aufgeladen, daß sie Leute, die sie zu ihrem Schutz zu sich geruffen, nach erhaltenem Endzweck, so viel an ihr gewesen, verschmachten lassen.

Unfreundlichkeit der Engelländer gegen die teutschen Hülfstruppen.

Edler Stolz der Hessen.

Veränderung im Königl. Ministerio.

Alle diese verschiedene Bezeugungen und Schicksale der Nation waren sattsame Beweisthümer von dem allgemeinen Misvergnügen über die bisherigen Maasregeln des Königl. Staatsministerii. Die Beschuldigungen von Unverstand und Mangel der nöthigen Klugheit in Verwaltung der Reichsgeschäfte waren noch die erträglichsten von allen, die ihnen gemacht worden. Einige Gemeinen ließen sich nicht undeutlich merken, daß sie eine heimliche Verrätherey muthmasseten, auf deren Entdeckung sie ihre Gewalthaber im Parlament alles Ernstes anzudringen ermahneten. Der König sowohl, als seine bisherigen Minister, wichen also dem Ungestüm, und viele der letztern legten ihre Aemter freiwillig nieder; Se. Maj. aber willigten in ihre Zurückziehung von den Geschäften. Der bisherige Staatssecretar Mr. For machte den Anfang; ihm folgte der Herzog von Newcastle, welcher ehemals als Staatssecretar und nunmehr als erster Commißarius bey der Schatzkammer, zusammen über etliche dreißig Jahre, dem Vaterland gedient hatte. An die Stelle des erstern trat, auf Königl. Ernennung, Herr Wilhelm Pitt, und an die Stelle des andern der Herzog von Devonshire. Das gesamte Volk gab besonders der Wahl des erstern seinen außerordentlichen Beyfall, und wenn er die Sachen Großbritanniens so wohl führet, als man sichs von ihm verspricht, so werden sie gewißlich sehr gut gehen.

Eröfnung des Parlaments.

So bald diese Veränderung geschehen war; so schritte man zur Eröfnung des Parlaments, welches der König mit einer sehr bedenklichen Anrede eröfnete, von der folgendes das vornehmste Stück ist: »Mylords und Edle! Ich habe euch zu einer »Zeit versammlen lassen, deren Umstände den Rath, das Gutachten und den Beystand des Parlaments vorzüglich erfordern, und ich schmeichle mir mit der Hofnung, »daß Eintracht und Standhaftigkeit meiner getreuen Unterthanen, mit göttlicher »Hülfe, mich aus allen Schwürigkeiten mit Ehren heraus ziehen, und am Ende die »Würde und unstreitigen Rechte meiner Krone an dem alten Feind dieser Königreiche »hinlänglich rächen werden. Ich mache die Unterstütz- und Erhaltung unserer Besitzungen in America zum vornehmsten Gegenstand meiner Väterlichen Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Die höchste Gefahr, welcher unsre Colonien, durch den Verlust, »den man in diesem Welttheil erlitten hat, blos gestellt sind, erfordert schnelle und »nachdrückliche Entschließungen. Eine gleichmäßig gründliche Vertheidigung zu Hauße »muß vornemlich meinen Geist beschäftigen, und bey diesen Absichten liegt mir nichts »so sehr am Herzen, als meinem Volk eine vollkommene Zufriedenheit zu stiften. »Zu diesem Endzweck kan eine Nationalmiliz, welche nach den Rechten und Gerechtsamen meiner Krone und meines Volks aufgerichtet und eingerichtet wäre, ein treffliches Hülfsmittel seyn, bey sich ereignender allgemeiner Gefahr; und ich empfehle die »Aufrichtung einer solchen Miliz der Sorgfalt und dem Eifer meines Parlaments. »Die so wenig natürliche Verbindung auswärtiger Höfe; die Unglücksfälle, welche, »in Folge dieser unglückseeligen Vereinigung, durch den Einmarsch fremder Armeen »in das Reich, dessen Verfassungen erschüttern, seine ganze Einrichtung zu Grunde »richten, und die Sache der Protestanten mit einer völligen Unterdrückung bedrohen »können, das sind Begebenheiten, welche auch den geringsten meiner Unterthanen »empfindlich betrüben müssen, und die Augen von ganz Europa auf eine so neue, als »gefährliche Veränderung gezogen haben. Ich habe das Corps meiner Churfürstlichen »Truppen, welche ich, nach dem Verlangen m ines Parlaments, hieher zukommen befeh»liget hatte, nach meinen teutschen Ländern zurück geschickt; indem ich mich mit vie»lem Vergnügen auf die Liebe und Zuneigung meines Volks, in Vertheidigung meiner »Person und meines Königreiches, verlasse ꝛc.

Diese

Diese Anrede ward von Seiten des Parlaments und zwar von beiden Kammern mit vieler Lebhaftigkeit beantwortet; eine völlige Einverständniß mit dem König wegen der Nationalmiliz bezeuget; von den auswärtigen Allianzen eben so gesprochen, wie ihnen der König vorgeredet, und Se. Maj. versichert, daß das Parlament, besonders das Unterhauß, einig und belebt dieselbe mit Freuden gegen alle Beschwerlichkeiten unterstützen, und bis auf das äusserste die Würde der Krone gegen den alten Widersacher dieser Königreiche vertheidigen würde. »Wir sind versichert, fuhr das Un»terhauß fort, daß Eure Majest. wenn sie zu Hause stark sind, sich auswärts geehrt, »und im Stand befinden werden, den Credit und die Achtung in Europa, die einem »König von Großbritanien zukommt, zu behaupten, ungeachtet der unglaublich und »unglücklichen Verbindung, welche eine so neue und so gefährliche Veränderung nach »sich gezogen hat.« Den Sachen von America versprach das Parlament ernstlich zu untersuchen: aber auch niemanden ungehört zu verdammen, und alle Mittel anzuwenden, um Sr. Majest. in Dero Maaßregeln zu Beschütz- und Erhaltung ihrer unermeßlichen Staaten in selbigem Lande muthigst und zuversichtlich beyzustehen ꝛc. Erklärungen beider Häuser.

Diese vortreflich gesetzten Worte hat nun das Parlament bisher so ziemlich zur That gebracht. Man verwilligte zuforderst die nöthigen Winterquartiere für die teutschen Trouppen in Engelland; sodann ansehnliche Summen zu deren Unterhaltung so lang sie im Reich wären; ferner 55000. Matrosen und bey die 50000. Mann Landtruppen in Engelland; Mit einem Worte, das Parlament war mit dem Hofe völlig einverstanden; und dieser machte den ganzen Winter über Anstalten mit 3. mächtigen Flotten in der See zu erscheinen, und 10000. Mann regulirte Völker, worunter zwey Regimenter Bergschotten, nebst gehöriger Artillerie, nach America überzuschiffen. Verwilligungen des Parlaments, und Anstalten des Hofs.

Unter diesen Geschäften blieb es indessen immer stille von den Maaßreguln gegen die in der Arrede des Königs erwehnte auswärtige Bündnisse, bis der Kayserl. Gesandte, Graf Colloredo, bey dem König um die Gewährleistung sowohl der pragmatischen Sanction, als des Dresdner Friedens und Vollziehung eines ehemals zu Warschau geschlossenen Vertheidigungsbundes mit den Seemachten, Ansuchung that, worauf man sich englischer Seits also heraus ließ. Se. Königl. Großbritannische Majest. »wären äusserst verwundert, daß bey gegenwärtigen Umständen in Europa, und »da Ihro Kayserl. Königl. Majest. gutgefunden, im abgewichenen May mit der Kro»ne Frankreich einen defensiv Tractat zu schliessen, gleichwol höchst dieselben an Ihro »Maj. das Begehren, wegen einer Tractaten mäßigen Hülfsleistung, zu stellen hätten »geruhen mögen. Se. Großbr. Majest. könnten Ihro Majest. der Kayserin Königin »nicht bergen, wie sie dafür hielten, daß eben durch diesen Defensivtractat der zwi»schen den Großbrit. und Wienerischen Höfen bis dahin bestandene Tractat von selbst »aufgehoben sey; und obgleich Se. Majest. sich gar wohl der eingegangenen Trac»taten erinnerten und so gar zugeben würden, daß solche noch fortdauerten; so könn»ten sie dennoch nicht umhin, zu erklären, daß die Streitigkeiten zwischen Ihro Kays. »Königl. Majest. und Sr. Königl. Majest. in Preussen keines weges der Fall seyn, in »welchem die Hülfleistung begehrt werden könne; indem nicht in Zweifel zu ziehen sey, »daß höchstgedachte Kayf. Kön. Maj. der angreiffende Theil wären.« Erklärung des Königs gegen den Kayserl. Gesandten, den reclamirten Succurs betreffend.

Dabey blieb es nicht allein. Den 17. Febr. brachte der neue Staatssecretar Pitt, welcher, nachdem ihn bisher das Podagra geplaget, eben damals zum ersten wieder im Unterhauß erschien, eine Bottschaft des Königs, in welcher Se. Majest. zu erkennen gaben, »daß sie, da die seltsame Vereinigung auswärtiger Höfe, und die »furchtbare Zurüstungen Frankreichs, Europa überhaupt mit den schlimmsten Fol- Großbritannien erklärt sich öffentlich für Preußen

»gen bedrohen und dessen ungerechte und rachgierige Anschläge ins besondere und un»mittelbar wider die Churfürstl. Lande Sr. Majest. und dero guten Alliirten den Kö»nig von Preussen gerichtet seyn, dero Vertrauen auf den Eifer und die Liebe, so sie »bey aller Gelegenheit von dero getreuen Unterthanen erfahren, setzten, daß selbe Ih»ro mit Freuden beystehen würden, damit eine Observations Armee zu billig und »nöthiger Vertheidigung dero teutschen Lande formirt und unterhalten; annebst Se. »Majest. in den Stand gesetzt werden können, dero Verbindungen mit dem König »von Preußen, zur Sicherheit des Reichs, zuerfüllen, dem Einfall fremder Armeen »sich zu wiedersetzen, und die gemeine Sache zu behaupten. Bey diesem Königlichen Vortrag zeigte sich zuerst der Credit des Staatssecretar Pitt im Unterhause. Man verwilligte nicht nur sogleich 200000. Pfund Sterlings an den König, um 35000. Mann Hannoveraner ins Feld zu stellen: sondern einer der eifrigsten Toris, Herr Wyner, bezeugte dem Staatssecretar ausdrücklich »wenn ein anderer, als er, diesen »Antrag gethan, er sich darwieder gesetzt haben würde. Er habe aber einen so hohen »Begriff von seiner Redlichkeit, daß er versichert wäre, daß Herr Pitt nichts, als das »allgemeine Wohlseyn, suche; daher er seine Bewilligung zu den von Sr. Majestät »für die Vertheidigung ihres Churfürstenthums verlangte Subsidien mit Freuden gebe.

Erklärung des Kayserl. Ministers hierauf.

Da sich nun Engelland offentlich vor die Unterstützung Preußens erklärete; so war es kein Wunder, daß der Kayserl. Minister zu London sich auch so heraus ließ; wie es die Gesinnung seines Hofes mit sich brachte. Gegen Ausgang des Februars erklärte er daher den Staatssecretarn, daß sein Hof mit Leidwesen sähe, »daß Groß»britannien die Parthey des Königs von Preußen nehme. Ganz Europa wüste es, »daß dieser Prinz, ohne einige Ursache, ja, ohne den geringsten scheinbaren Vorwand, »die Feindseligkeiten angefangen habe. Ihro Majest. die Kayserin verlangten nichts »aufrichtiger, als den Frieden, und die Ruhe in Teutschland, und sie könnten nicht »ohne die äusserste Empfindlichkeit sehen, daß sich das Kriegsfeuer darin weiter aus»breite. Dies müsse aber unfehlbar geschehen, wenn der Englische Hof zum besten »Preußens Theil daran nehme. Die Fürsten und Stände des Reichs hätten den »heilsamen Entschluß gefaßt, die Kriegsflamme durch Reichsconstitutionsmäßige Mit»tel zu dämpfen, und den vergewaltigten Ständen die gehörige Schadloshaltung zu »verschaffen. Ihro Majest. die Kayserin hoften daher, daß der König von Großbritan»nien seine eigene teutschen Lande nicht in Gefahr stellen würde, welches geschehe, wenn »er sich für dero Gegentheil erkläre; Übrigens habe der französische Hof keinen An»schlag wider die Hannöverische Lande gemacht.« Es ist noch nicht bekannt, wie sich der englische Hof auf diese Eröfnung vernehmen lassen; allein so viel liegt am Tage, daß man zu London äusserst bemühet sey, die Observations-Armee im Hannöverischen zu Stande zu bringen. Man schickte zu dem Ende, sobald die Nachricht von eröfneter Fahrt auf der Elbe nach London gekommen war, den Rest der Hannoveraner nach Teutschland zurück, welche auch zwischen dem 2ten und 5ten März, nach ausgestandenem harten Sturm, bey Cuxhaven, glücklich und ohne die mindeste Einbusse an Land stiegen. Die Hessen werden nächstens nachfolgen, und sodann wird man weiter sehen, wie diese Observations Armee, der bereits einige Nachrichten den Herzog von Cumberland zum General, und eine Verstärkung von 6000. zu Fuß, und der 3. Regimenter Englischer Garde anweisen, zu Stande kommen soll.

Proceß gegen den Admiral Byng.

Nichts ist in der Britannischen Geschichte ausser dem bisher angeführten merkwürdiger, als der gegen den Admiral Byng entstandene Proceß. Es ist aus unsern letztern Erzehlungen bekannt, daß ihn der König, bald nach dem Seetreffen des 20ten May vorigen Jahrs, zurück beruffen; in Arrest nehmen, und seine Aufführung,

durch

durch Abhörung vieler Zeugen, worunter der Admiral West, und verschiedene unter ihm gestandene Schifcapitains der Flotte gewesen, untersuchen lassen. Es ist bekannt, daß das ganze Volk so zu reden gegen ihn aufgestanden; Sein Bild verbrannt, beschimpft und ein allgemeines Kreutzige, Kreutzige ihn! ausgeschrien. Der König, welcher eben so geneigt war, die gerechten Klagen des Volks, wegen unterlassener Entsetzung von Minorca zustillen; als die Vertheidigung des Admirals zu vernehmen, übergab die ganze Sache einem angesetzten Kriegsrath; und erklärte sich öffentlich gegen das Parlament, daß er der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, und diejenigen, die man an dem schlechten Fortgang der Englischen Sachen schuldig finden würde, zu unfehlbarer Straffe ziehen wolte. Der über diesen Admiral niedergesetzte Kriegsrath bestund aus dem Vice Admiral Schmith, als Präsidenten, und 12. Beysitzern. Die Richter liessen sich alle zu dieser Sache gehörige Schriften, Zeugnisse und Urkunden vorlegen. Die Anklage gieng auf 7. Puncte: als erstlich: Er habe seine Abfahrt von Spithead gestissentlich verzögert, worauf er antwortete, daß er durch verschiedene Admiralitäts Befehle aufgehalten, und in selbigen ihm aufgegeben worden, seine Matrosen auf die Esquadre des Herrn Keppels zu schicken; seine Seesoldaten wieder ans Land zusetzen, und das Regiment Bertie aufzunehmen, davon eine jede Compagnie 6. Weiber und 6. Bedienten mitgeschleppt. Den 1. April habe er die Ordre zum Abfahren erhalten; folglich habe er auch nicht eher absegeln können. Den 2ten habe er das Signal gegeben; bis den 6ten habe ihn Wind und Wetter aufgehalten, und den 6ten sey er ausgelauffen. 2tens, Er habe aus Begierde Prisen zu machen, seine Fahrt nach Gibraltar aufgezogen: dieses läugnete er schlechterdings, und bewies das Gegentheil mit dem Journal seiner Seereise. 3tens: Er habe sich ohne Noth zu Gibraltar aufgehalten. Hierauf erwiederte der Admiral: als er zu Gibraltar angekommen: so habe er den Platz von allem Vorrath entblößt, und die Werfte öde angetroffen. Er habe gewisse Nachricht erhalten, daß die Franzosen die ganze Insul in ihrer Gewalt hätten, das einzige Fort Philipp ausgenommen. Seine Schiffe hätten doch müssen calfatert werden, und das habe nirgends anders, als hier, geschehen können. Er habe Befehl gehabt, von der Besatzung von Gibraltar 1. Bataillon auf seine Flotte zu nehmen. Als er solches verlangt; so habe der General Fowke Kriegsrath gehalten, welcher ihm die Leute versagt habe. Die Esquadre des Hn. Edgecombe hätte ihre Leute grösten Theils zu Port Mahon gelassen; Er hätte also die Garnisons Truppen nöthig gebraucht: allein der Kriegsrath sey auf seinem ersten Schluß bestanden, So gar dem Wassermangel habe man zu Gibraltar nicht hinlänglich abhelfen können. So bald er nur wegen aller dieser Umstände in See lauffen können, habe er es gethan, und sey in 8. Tagen auf die Höhe von Minorca gekommen, woselbst er die Französische Armee auf der Insel, und eine starke Esquadre zu ihrer Bedeckung angetroffen habe. 4tens, Er habe das Fort Philipp zu verstärken, und einen Succurs hinein zuwerffen vernachläßiget. Hierauf versetzte der Admiral, er habe alle Segel gegen Mahon aufgespannt; er sey auch bis auf 3. Meilen vom Fort angelaufen; habe seinen Fregatten ausgeschickt, um sich mit dem General Blackney zubereden: allein da die französische Flotte auf ihn angesegelt; so habe er die Fregatten zurück ruffen, und sich zum Treffen gegen den Feind rüsten müssen. 5tens, Obgleich seine Flotte stärker gewesen, als die feindliche, so habe er sich doch dem Gefecht entzogen; und gleich auf den ersten Angriff zurückgezogen / ohne an dem Gefecht Antheil zu nehmen / oder den fechtenden Schiffen den mindesten Beystand zu leisten. Dieses wiederlegte er so: die Flotte der Franzosen sey in allen Stücken, ausser der Zahl, stärker gewesen als seine. Er habe aber angegriffen

Anklage und Vertheidigung desselben.

fen und geschlagen, so bald er den Wind gewonnen; weil aber die Franzosen besser besegelt gewesen, als er, so seyn sie ihm allezeit voraus gekommen. 6tens, Nach seinem Zurückzug sey er, aus Furcht noch einmal angegriffen zu werden, gerades wegs nach Gibraltar zurückgesegelt. Antwort: das habe ihn die Noth seiner beschädigten Schiffe gelehret, davon 3. so zugerichtet gewesen, daß man sie unmöglich in offener See habe ausbessern können, und eins habe man gar fort ziehen müssen. Volk habe er nicht ans Land setzen können, weil er selbst seine Equipage nicht complet gehabt. Die Franzosen hätten wenig gelitten, und seyn also noch stärker geworden, als vorher. Da er nun zu Minorca nichts ausrichten können, und ihn seine Befehle eben so sehr auf die Vertheidigung von Gibraltar, als die Errettung von Minorca, angewiesen hätten: so habe der sämtliche Kriegsrath einmüthig für rathsam befunden, sich dahin zu ziehen. 7tens, Durch diese eben so Pflicht vergessene, als schlechte Aufführung habe er den Verlust von Minorca veranlasset: welches er durch Tapferkeit und Treue hätte erhalten können. Antwort: das Schicksal von Minorca war keine Folge des Seetreffens; auch nicht der Entschlüsse und Maaßregeln des Admirals: sondern, mit einem Worte, die schlechten Anstalten, die man gemacht, daß man die Franzosen landen, einnisteln, und endlich ihn, den Admiral, ohne Brander, Hospital Proviant und Transportschiffe, bloß mit 10. schlecht bemannten Kriegsschiffen, abgeschickt habe, und dergleichen mehr.

Todes-Urtheil gegen ihn nebst Empfehlung zur Königl. Gnade.

So sehr sich dieses alles hören ließ; so machte doch sein Ankläger so viele Gegenerinnerungen, und der Admiral muß sie auch so unvollkommen wiederlegt haben, daß 5. Mitglieder des Kriegsraths auf seinen Tod, andere auf seine Erlassung mit Schimpf, und 4 auf seine gänzliche Freisprechung stimmten. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen konte kein Schluß gefaßt werden; denn nach den Englischen Gesetzen müssen in einem Kriegsrath 9. Richter einig seyn, wenn ein gültiges Urtheil gefällt werden soll. Man mußte also die Sache noch einmal in Umfrage stellen, und die, welche vor die Todesstraffe votirt hatten, behaupteten ihre Meinung mit so vielen Gründen, daß endlich die 4. welche auf eine schimpfliche Erlassung gestimmt, auf ihre Seite traten; worauf den 27. Januar, Nachmittags um 3. Uhr, das Todes Urtheil über den Admiral Byng ausgesprochen ward. »Daß weil der Admiral, während des Treffens mit den Franzosen, sich davon gemacht und zurückgehalten habe, seine besten Kräfte nicht angewendet, die Schiffe des Königs der Franzosen zu nehmen und zu verbrennen, da es seine Schuldigkeit gewesen wäre, die »Englische Schiffe weiter ins Treffen zu bringen, ihnen beyzustehen und sie zu verstärken, und er endlich nicht alles gethan, was er hätte thun können, um dem Fort St. »Philipp zu Hülfe zu kommen; sondern vielmehr den Befehlen des Königs entgegen »gehandelt habe; so hätten die Glieder des Kriegsraths einmüthig dafür gehalten, »daß der besagte John Byng in die Straffe des 12. Artickuls der im 22ten Jahr der »Regierung des itzigen Königs ergangenen Parlamentsacte, verfallen sey. Weil aber »durch die Zeugnisse verschiedener Officiere, welche nahe um die Person des Admirals »gewesen, erhelle, daß sie im Treffen keine Trägheit, Furcht oder Verwirrung an »ihm verspüret, und also nichts zu finden sey, das einen Mangel der persönlichen »Herzhaftigkeit, eine Feigherzigkeit, oder üble Absicht offenbare: so erachteten sie es »vor ihre Schuldigkeit, ihn mit den allerstärksten Vorstellungen als einen der Gnade »des Königs würdigen Gegenstand zu empfehlen.«

Gelassenheit des Admirals

Diesem Urtheil war eine überaus dringende Empfehlung zur Gnade, von den sämtlichen Gliedern des Kriegsraths unterzeichnet, beygeleget, welche an die Admiralität abgelassen worden. Nach dem im Urtheil angeführten 12ten Articul der Parlaments

Acte

Acte solte der Admiral arquebusirt werden. Der Admiral war seiner Sache so gewis, daß er sich nicht nur bey seiner Gefangenschaft; sondern auch bey seinem Eintrit in den Kriegsrath, welcher auf dem Kriegsschiffe der S. Georg zu Portsmouth gehalten worden, ganz ruhig bezeugte. Ja, diese Gelassenheit verließ ihn nicht einmal, als ihm der Lord Robert Bertie, da er zu Anhörung seines Urtheils vor demselben erschien, vertraulich eröfnete, daß ein Todesurtheil gegen ihn ausgefallen sey. »Wenn »mein Tod, sagte er, das Schreien der Nation stillen kan; so geschehe der Wille »Gottes, und man kan nur zur Sache schreiten: Er wiederholte ein gleiches bey sei»nen Richtern, welche ihn größten Theils mit Thränen in den Augen verurtheileten. bey seiner Verurtheilung.

Der König solte nunmehr das Urtheil durch seine Unterschrift bestättigen: allein das war eine schwere Anforderung für Georg den andern, dessen ganze Seele von Großmuth und Gnade erfüllt ist. Auf der einen Seite wurden so gar die Richter des Verurtheilten seine demüthigsten Vorbitter; auf der andern schien das ganze Volk von Großbritannien seinen Tod zu begehren. Ferner fingen die ältesten und erfahrensten Seecapitains an zumurren, daß man Irthümer, Versehen, oder gar Unglück der Befehlhaber mit dem Tode bestraffen wolle. Die Spötter kamen endlich dazu, und hielten sich darüber auf: daß Byng sterben solle, weil er die französische Flotte nicht verbrannt habe; da doch der französische Admiral ausdrücklichen Befehl von seinem Könige gehabt habe, seine Flotte nicht verbrennen zu lassen. Kurz, es war eine bedenkliche Sache für den König, die Entscheidung zu geben. Se. Majest. griffen also zu einem neuen Mittel ihre Entschliessung zubestimmen. Sie beriefen, nach englischem Gebrauch, einen neuen Gerichshof von 12. Richtern, welches die erfahrensten Rechtsgelehrten sind, die man kennet. Diese musten den Proceß noch einmal durchsehen; das Urtheil prüfen, und dem König ihre Meinung eröfnen. Als aber auch diese das Todesurtheil bestätigten, und den Admiral zur Arquebusade verdammten, so unterschrieb der König das Urtheil, und der 28. Februar ward zur Vollstreckung desselben angesetzt; beydes dem Parlament bekant gemacht; der Admiral bereits auf das Schiff die Königin Anna gebracht, ihm, sich zum Tod zubereiten, anbefohlen; so gar der Sarg vor ihn gemacht, und nach Portsmouth abgeschickt: Mit einem Wocke, alles so weit getrieben, daß sich würklich viele tausend Menschen in diesen Hafen begaben, um die Vollziehung des Urtheils anzusehen. Verlegenheit des Königs darüber.

Auf einmal bekam die Sache einen Anstand. Der Chef d'Esquadre Keppel, welcher sowohl ein Glied des Unterhauses im Parlament, als auch einer von den Kriegsraths Beysitzern und Verurtheilern des Admirals gewesen, begab sich den 25. Febr. des Abends zu dem Staatssecretar Pitt, und erklärte für sich und im Namen verschiedener andern Glieder des Kriegsraths, daß das Urtheil gegen den Admiral Byng höchst unbillig sey. Es habe sie eine besondere Ursache dazugebracht, demselben beyzustimmen. Er bäte den Herrn Pitt gar sehr, Se. Majest. davon zubenachrichtigen. Er und die übrigen Mitglieder des Kriegsraths bäten, sie von dem Eide des Geheimnisses loßzusprechen, um Dinge zu offenbaren, ohne welche ein unschuldiger Mann sein Leben einbüssen müsse. Sie hätten geglaubt, ihre dringende Empfehlung würde dem Admiral Gnade auswürken; weil sie aber gewahr würden, daß Se. Majest. solche nicht ertheilen wollten: so müsten sie ihre Gewissen entladen, und verhindern, daß nicht unschuldiges Blut vergossen, und die Rache GOttes gegen die gesamte Nation aufgefordert würde. Herr Pitt begab sich noch selbigen Abend zum König, und Se. Majest. unterzeichneten sogleich eine Bottschaft an das Parlament, in welcher dieser Vorfall demselben eröfnet und angetragen ward, »die Glieder des Kriegs»raths, doch unter ihrem Eide, zuvernehmen, um zu sehen, was obbesagte für Unvermutheter Anstand in Vollstreckung desselben.

»Ursache zu solchem Eingeben haben können. Gleichwohl, hies es, bleiben Se. Maj. »allezeit entschlossen, daß die Sentenz vollstreckt werde, es sey denn, daß aus der Un»tersuchung erhelle, daß der Admiral Byng unbilliger Weise verurtheilt worden.

Ausserordentliche Parlaments Versamlung.

Sobald diese Botschaft unterzeichnet war, kündigte man den Gliedern des Parlaments an, sich morgenden Tags ausserordentlich zuversammeln; denn dieser Tag war ein Sonnabend, an welchem sonst das Parlament keine Sitzung hält. Man fertigte auch sogleich den 26ten Nachmittags einen Courier nach Portsmouth ab, die Execution auf 15. Tage aufzuschieben; zu gröstem Erstaunen derer, welche sichs viel Geld kosten lassen, den Admiral Byng todtschiessen zu sehen; denn das schlechteste Bette zu Portsmouth kostete jede Nacht eine Guinee; so viele Fremden hatten sich daselbst versammelt. Der mit schwarzem Sammet überzogene und mit Silber galonirte Sarg für den Admiral und der Königl. Aufschub-Befehl kamen auf einen Tag zu Portsmouth an, und mancher Jonas hieng das Maul, als Ninive nicht untergehen wollte. Das Parlament und zwar das Unterhauß versammelte sich also den 26. Februar. Nachdem der Sprecher die Königl. Botschaft verlesen hatte; so ward eine Bill eingebracht, die Glieder des Kriegsraths ihres geleisteten Eides des Geheimnisses zu entladen, um die Gerechtigkeit des Urtheils gegen den Admiral Byng untersuchen zu können. Man verlas selbige zweymal, und Montags darauf das drittemal; worauf sie in das Oberhauß geschickt ward. Den 1sten März verlas man sie daselbst zum erstenmal. Es entstund aber sogleich ein solcher Streit darüber, daß man den andern Morgen noch einmal zusammen kommen muste. Alle Glieder des Oberhauses, und die Richter wurden ersucht zuerscheinen; die Glieder des Kriegsraths wurden ebenfalls vorgefordert, und einer nach dem andern befragt: ob sie verlangten, und zwar nach ihren abgelegten Pflichten, daß diese Bill als ein Gesetz durchgehen solle. Die meisten antworteten Nein, und die Lords verwarfen die Bill einmüthig, und verordneten, daß die Berathschlagung des Oberhauses und das Examen aller Officiers des Kriegsraths sollten gedruckt und kund gemacht werden.

Execution des Admirals.

Da nun kein Theil der Nation die Begnadigung des Admirals auf sich nehmen wolte, und das ganze Volk auf seiner Bestraffung bestund, auch alle gestehen muſten, daß es eine Sache von bösem Exempel seyn würde, wann man zugeben wolle, daß ein Officier der Krone die Befehle des Königs aus seinem geheimnen Rath seiner Untersuchung und Entscheidung unterwerfen wolle; so blieb auch der König auf dem bereits genehmigten Urtheil des Kriegsraths und fertigte einen Courier nach Portsmouth ab, daß sich der Admiral bereiten solle, den 14. März zu sterben. Er hörte auch diese Nachricht mit aller Gelassenheit an, und er würde dem Schimpf der Bestraffung entronnen seyn, wenn er mit eben der Gleichgültigkeit den Königl. Befehl unternommen hätte, die Französische Flotte anzugreiffen. Man brachte ihn besagten Tags an den Bord des Monarchen, eines Kriegsschiffes von 74. Canonen, und schoß ihn todt; ohne daß er das geringste Merkmahl eines kleinmüthigen Wesens offenbahret hätte. Er hieß John Byng, und war im Jahr 1704. gebohren. Sein Vater ist der berühmte Byng, Vicomte von Torrington, welcher in der Mittelländischen, besonders Sicilianischen See, durch das grosse Seetreffen bey Syracus im Jahr 1718. die Ehre seines Namens verewiget, und den Ruhm der Englischen Seemacht aufs höchste getrieben hat. Es heißt also in gewisser Maße von ihm, sequiturque patrem, non passibus æquis. Er folgt dem Vater zwar; doch nicht mit gleichen Schritten.

National Miliz.

Die Einrichtung einer Nationalmiliz ist nunmehr der Hauptgegenstand der Berathschlagungen des Parlaments. Viele versprechen sich davon einen herrlichen Nutzen, und unter andern die Würkung, daß die Nation kriegerischer werden solle. An-

dere

dere glauben, daß diese Miliz wenig Nutzen schaffen könne, weil sie nur auf eine Zeit von 3. oder 5. Jahren zum Dienst angenommen, und nach verstrichenen Capitulationsjahren erlaßen werden solle. Man würde also alle 5. Jahre neue, unexercirte Truppen haben, mit denen nichts anzufangen sey. Man müsse suchen die Uppigkeiten und Laster auszurotten, wenn das Volk tapferer werden solle, und wenn die Gottlosigkeiten des Volks abnähmen: so würde sich der göttliche Segen zu den Rathschlägen der Regierung vermehren, u. d. m. Es wird sich ehestens zeigen, wie weit diese Sache bey itziger Parlamentssitzung kommen werde.

In solchen Umständen befinden sich itzo die Großbritannischen Königreiche in ihren eigenen innerlichen Angelegenheiten und in Absicht auf den französisch- und teutschen Krieg. Mit Spanien stehet diese Krone noch in bisherigem Vernehmen. Der Minister zu Madrid versichert immer noch die Neutralität von Seiten Spaniens: allein in Westindien treiben die Spanier itzo ihre anmaßliche Oberherrschaft über die Baye von Honduras so weit, daß sie so gar etliche englische Schanzen daselbst niedergerissen, und sich in den Besitz der bisher streitig gewesenen Küsten gesetzt haben. In Europa erheben sich von Zeit zu Zeit Klagen, bald über die englischen Armateurs, bald über die Königl. Kriegsschiffe selbst. Wir haben oben angeführt, was man zu deren Schlichtung für eine Convention mit Spanien getroffen, und die Zeit wird geben, wie lange diese Maaßregeln gutthun werden. Stand der Großbritannischen Sachen mit auswärtigen Mächten.

Mit den Holländern ist man über den Punkt der Schiffahrt nach Frankreich ziemlich über den Fuß gespannt. Die Generalstaaten haben sich verschiedentlich über die Wegnahme der Holländischen Schiffe zu London beschweret: Engelland aber bildet sich ein, kein Unrecht zuthun, zumal sie ihrer Verbindlichkeit nach den alten so wenig als den neuen Tractaten ein Genügen thäten. Man fordert immer noch den Tractaten-mäßigen Beystand von den Holländern: allein diese sind von ihrer Neutralität nicht abzubringen. Nächstens wird es für diese Republick ganz unmöglich seyn, etwas anders zuthun, als was ihr Frankreich erlauben will.

In Norden ist der Einfluß Engellands bey itzigen Umständen nicht sonderlich. Rußland hat die Subsidien dieser Krone nicht mehr angenommen; so bald es der Allianz von Oesterreich und Frankreich beygetreten. Schweden hat seinen alten Subsidientractat mit Frankreich erneuert, und die Krone Dänemark stehet in ebemäßiger Verbindung mit dem erklärten Feind von Engelland; daß also von dortther wenig Trost zu holen ist.

Das Beste was Engelland vor sich ausgerichtet, hat in Störung der Französischen Handlung bestanden. Drei reichbeladene Ostindienfahrer der französischen Compagnie sind den Engelländern in die Hände gefallen; wovon einer, weil er zu nahe an einem spanischen Hafen aufgebracht worden, zurück gegeben ward. Acht Levantefahrer sind bey Maltha auf einmal von ihnen aufgehoben worden. Seit der Kriegserklärung haben die Engelländer 55. französische Kapers weggenommen, und nur 10. dagegen verloren; der gestalt, daß wenn sie, ihrem itzigen Vorgeben nach, ihre mächtige Flotte lebhafter gebrauchen, und es ihnen gelingen sollte, der französischen Handlung solche Herzensstöße beyzubringen, dieses freilich das gründlichste wäre, was die Wiederherstellung des Friedens bewürken könnte; zumal die eigenen Nachrichten aus Frankreich die in den Provinzen einreissende Armuth, aus dem Mangel der Zufuhr und Störung des Handels, je länger je mehr selbst eingestehen. Succesfe der Engelländer.

Die ostindische Compagnie hat so wie der Rest der Nation auch nicht viel erfreuliches aus ihren Besitzungen zu vernehmen gehabt; wenn es anders wahr ist, was die Franzosen von dem Zustand derselben in Europa ausgebreitet haben. Vermöge dieser Nachrichten aus Ostindien.

ser Nachrichten wäre es zwar den Engelländern gelungen, den berühmten Seeräuber Angria völlig zu überwinden; dessen Raubnest zu erobern, und daselbst grosse Beute zumachen: Allein Angria habe Mittel gefunden, einen mächtigen Indianischen Prinzen auf seine Seite zu bringen, und das um so viel eher, als demselben durch den Umsturz des Angria ein ansehnliches Theil seiner jährlichen Einkünfte geraubt worden. Dieser Indianer habe also den Vorsatz gefaßt, die Engelländer ganz und gar in dasigen Landen auszurotten, und dieses sey als ein wahres Unglück anzusehen, weil der mit den Franzosen getroffene Stillstand mit dem November 1756. zu Ende gehe, und diese sich gefaßt machten, diesen feindseligen Prinzen nach allem Vermögen zu unterstützen. Bombay und Madras sind, nach diesen Berichten, in elender Verfassung und der daselbst befindlichen englischen Flotte mangelt nichts, als alles, was sie nöthig hat, um brauchbar zu seyn.

Achter Haupt-Titul.

Von den Nordischen Reichen.

Die Kayserin von Rußland trit in den Bund mit Oesterreich und Frankreich.

Wir haben bereits oben den glücklichen Fortgang der von Frankreich an dem Russischen Hofe durch den Ritter Duglas angefangenen Unterhandlungen, und den würklichen Beytr t der Kayserin zu der Allianz von Versailles vom 1sten May 1756. eröfnet; so daß wir hier nichts weiters nöthig haben, als die Folgen davon zu bemerken. So bald Frankreich das Rußische Reich in diesen Gesinnungen fand; so vergaß es seiner alten Gesandschafts Zwistigkeiten, und ernennete den Marquis de l'Hopital zu seinem Ambassadeur nach Petersburg, und zu gleicher Zeit erhielt der Graf von Bestuchef Befehl, in gleichem Character nach Paris zu gehen. Gleich bey der ersten Nachricht von dem Einfall des Königs von Preußen in Sachsen, erklärte sich die Kayserin gegen diesen Prinzen, und bezeugete überall, daß sie ihre Verbindungen mit dem Hause Oesterreich pünktlich erfüllen, und Sachsen mit einer mächtigen Armee zu Hülfe ziehen; diese ihre Truppen auch nicht eher zurück ruffen würde, biß ihre Alliirten eine völlige Gnugthuung erhalten hätten. Die Regimenter und Generals, welche diesen Zug thun sollten, wurden sogleich ernannt, das General Commando dem Grafen von Apraxin übergeben, und demselben der General Lieutenant von Lieven, ein alter versuchter Soldat, an die Seite gesetzet, und ein ernstlicher Befehl an 16000. Mann Cosacken und Calmucken abgefertiget, sich auf den Marsch zu begeben, und so viel möglich den Churländischen Gränzen zuzueilen. Die gesamte Armee, welche zu diesem Geschäfte befehliget ist, bestehet zum wenigsten in 130000. Mann, welche einen starken Zug Artillerie bey sich haben wird, wenn das, was ihr in diesem Stücke zugedacht ist, bey ihr angelangt seyn wird; denn der erste Transport derselben hatte das Unglück, von einem gewaltigen Sturm überfallen, zerstreuet, und bis nach Finnland zurück gejagt zu werden.

Vortrag des Englischen Gesandten und Rußische Antwort darauf.

Sobald itzbesagter Entschluß der Kayserin kund ward; so empfing der Englische Gesandte zu Petersburg Befehl von seinem Hofe, der Kayserin vorzuschlagen: ob es nicht rathsamer sey, durch eine Mediation die streitenden Theile zu vergleichen, als durch gewaltsame Maasregeln das Kriegsfeuer noch stärker zu machen. Allein dieser Antrag fand an dem Rußischen Hof keinen Eingang, und man gab es dem Gesandten so deutlich zu erkennen, daß man sich nicht einbildete, daß er seinen Vortrag wiederholen

len würde. Als er es aber 2. Monate hernach doch that: so ließ man ihn zu einer Conferenz nach Hofe einladen, und als er wegen Unpäßlichkeit nicht erscheinen konnte, so ließ man ihm durch einen Kanzelleysecretar folgende Antwort darauf zu stellen.

Nachdem Sr. Excellenz, dem Herrn Ritter Williams, Ambassadeur Sr. Majestät von Großbritannien, als Sie vor zwey Monaten den ersten Vorschlag der Vermittelung Ihro Kayserl. Maj., zur Vergleichung des Wienerischen und Berlinischen Hofes, gethan, bereits gesaget worden, daß Ihro Kayserl. Majestät von Seiten des Herrn Ambassadeurs sich eines solchen Verfahrens keinesweges versehen; so wird Se. Excellenz jetzo gar leicht einsehen, daß der lebhafte Eifer, womit Dieselben selbst eben diesen Vorschlag bey dem Ministerio dieses Hofes wiederholet, Ihro Kayserl. Majum so viel mehr in Verwunderung habe sezen müssen, da Sie geglaubet, für dasjenige, was bereits einmal, in Ansehung Ihres Entschlusses, erkläret worden, mit Recht mehr Achtung erwarten zu können.

Die Kayserin hat also befohlen, Sr. Excellenz zu eröfnen: da die Absichten Ihrer Kayserl. Majestät, welche in der ersten Antwort erkläret worden, unveränderlich bleiben; so werde man keinen fernern Vorschlägen einer Vermittelung Gehör geben. Was die Drohungen anbetrift, deren Se. Excellenz sich bedienet haben, und zwar, daß der König von Preussen bald selbst die Truppen Ihro Kayserl. Maj. angreiffen werde; so dienen selbige zu weiter nichts, als die Vorschläge des Herrn Ambassadeurs zu schwächen, Ihro Kayserl. Majest., wenn solches anders möglich wäre, in Dero Entschliessungen noch mehr zu bestärken, dieselben vor aller Welt zu rechtfertigen, und dem Könige von Preussen vor ihren Augen sein Verfahren zu zeigen.

Alle Worte dieser Erklärung zeigen nun den allergründlichsten Ernst von Seiten Rußlands und die Bewegungen bey der Armee sowohl, als der Flotte, entdeckten denselben vor aller Welt; ungeachtet nicht zu leugnen ist, daß sich diesem Vorhaben mancherley Hinderniße in den Weg geleget. Der Winter war nicht nur bey dem Ausbruch der ersten Feindseligkeiten vor der Thüre; sondern er brach auch dieses Jahr mit grosser Heftigkeit bereits im October ein. Die Wege, welche die Rußischen Regimenter aus ihren innern, und durch die angrenzenden Provinzen von Pohlen, Lithauen und Curland zu paßiren haben, sind nicht so gebahnt, wie in Frankreich. Welche Anstalten gehören nicht dazu, eine so grosse Armee einen so weiten Weg ziehen zu laßen. Die Geister in Pohlen musten auch erst geprüft, und in diesem Reiche selbst grosse Magazine angelegt werden, um den Unterhalt der Armee zu erleichtern, und ein jeder dieser Punkte hatte diesesmal seine besondere Schwürigkeiten. Der harte Winter bedeckete Berge und Wälder mit einem fast unermeßlichen Schnee. Der Großkanzlar ließ zwar ein Schreiben an den Primas von Pohlen ergehen, in welchem das Verfahren des Königs von Preussen gegen Sachsen als barbarisch, frech und unerhört betitelt und vorgestellt ward, und worin er die Pohlen aufforderte, sich ihres Königs anzunehmen, wenigstens der Rußischen Armee einen willigen und unschädlichen Durchzug zu gestatten: Man hat aber noch kein Antwortschreiben des Primas zu Gesichte bekommen, und viele Nachrichten haben geben wollen, daß die Pohlen in diesem Stücke nicht gleich gesinnt wären. Als die Rußischen Commissarien Korn, Mehl, Heu und Strohmagazine anlegen wolten: so war der in den nächst gelegenen Provinzen von Pohlen bey Handen gewesene Vorrath auf Preußische Rechnung bereits aufgekaufft und nach Danzig, von dannen aber weiter geschickt, so, daß man Anstalten machen muste, aus den Rußischen Provinzen das Nöthige herbey zu schaffen, und folglich den Marsch der Truppen so einzurichten, daß sie auch ihre Verpflegung finden können; welches denn keine Beschleunigungen deßelben abgeben können.

Anstalten und Hinderungen des Zugs gegen Preussen.

Dieser Schwürigkeiten ungeachtet bleibet die Rußische Kayserin des festen Vorsatzes, ihre Verbindungen mit ihren alten und neuen Alliirten zu erfüllen. Der Graf Poniatowski, welchen der König von Pohlen sogleich, nachdem Se. Maj. von dem Königstein zu Warschau angelangt waren, nach Petersburg abgefertigt hatten, unterhielt diese Neigung der Kayserin nicht nur durch eine feurige Anrede, bey seiner ersten öffentlichen Audienz; sondern auch durch eine unermüdete Unterhandlung und Berichtserstattung von den Vorfallenheiten in Sachsen. Von Seiten der Kayserin Königin Majestät fanden sich der General S. Andre, mit noch verschiedenen der geschicktesten Ingenieur-Officiere, bey der Rußischen Armee, und der General Graf von Buccow zu St. Petersburg ein, um jener mit ihren Einsichten an Hand zu gehen, und dem Rußischen Hof den zu Wien entworfenen Operationsplan mitzutheilen. Kurz es lässet sich hier zu den nachdrücklichsten Maasregeln alles an, welche endlich auch durch die gesamte Flotte von Rußland auf der Ostsee werden unterstützt werden.

Große Präsente der Kayserin.

Indem die Rußische Kayserin mit so erstaunlichen Kriegsanstalten beschäftiget ist, und alle Nachrichten ihrer Feinde von nichts als Geldmangel in Rußland schreien: so haben Ihro Maj. nicht nur den Generalfeldmarschalln Grafen Apraxin, bey seiner Abreise von St. Petersburg zu seinem Commando, mit großen Präsenten und Gnadenbezeugungen überhäuffet; und ihm, nebst einem kostbaren Zobelpelz und reichem Stof, ein silbernes Service von 720. Pfunden nach Riga mit einem besonders abgefertigten Officier nachgeschickt: sondern auch dem Königreich Schweden, wegen dem daselbst sich geäusserten Kornmangel, auf die Klage des Schwedischen Gesandten darüber, ein Geschenk von 10000. Säcken Mehl gemacht, und dabey die Erlaubniß ertheilet, 30000. Tonnen Korn von Narva und eben so viel von Riga Verkaufsweise verabfolgen zu lassen, über dieses auch 100000. Rubles an die Königin in Pohlen, 20000. an die Churprinzeßin zum Präsent abgeschickt; den Prinzen Xaver zu ihrem Generallieutenant mit 50000. Rubles jährlicher Pension ernannt, und den beiden Kanzlern ihres Reichs, dem erstern 7000. dem andern 6000. Rubles jährliche Zulage zu ihren Einkünften gemacht, welches Handlungen sind, die sich aus einem Mangel an Geld, unmöglich erklären lassen.

Gegenwärtig vertröstet man die Welt auf zwey besondere Manifeste der Rußischen Kayserin; davon das eine, bey dem Eintrit ihrer Völker in Pohlen, das andere, bey dem Einmarsch in das Königreich Preussen bekannt gemacht werden soll. Bis zu dem 28 März, da wir dieses schreiben, sind sie Uns nicht zu Gesichte gekommen, welches vermuthlich der erschröcklichen Witterung zuzuschreiben ist, welche den Winter eben so lange hinaus ziehet, als sie ihn frühe angefangen hat.

Schluß des Reichstages in Schweden.

In Schweden ist durch Wachsam und Ernsthaftigkeit der Reichsstände nicht nur das Vorhaben die Reichsverfassung zu ändern unterdruckt; sondern auch Ruhe und Stille im Reich behauptet; das Vernehmen mit dem König und der Königin einer, und dem Reichsrath anderer Seits wieder hergestellt und auf dauerhafte Reglen gesetzt, und endlich der Reichstag glücklich und friedlich beschlossen worden. Der Rest der Verschwornen ward, bald nach Hinrichtung der erstern, deren Execution wir vor einem halben Jahre beschrieben; theils zu Stockholm, theils in dem vornehmsten Platz von Dalecarlien, andern zum abscheulichen Exempel, vom Leben zum Tode gebracht. Die Reichsstände verständigten den König und die Königin über die Scrupel, die sie bisher über die Ausübung der Königl. Würde und die Erziehung ihrer Kinder gehabt, in besondern Schriften dermassen, daß sich ihre Majestäten begriffen, und nicht anders, als mit Einwilligung des Senats und nach dessen mehresten Stimmen zu regieren; ihre Kinder aber als Kinder des Reichs und der Nation anzusehen versprachen.

chen. Dem Obristen von der Garde, welcher an des enthaupteten Grafen Brahe Stelle gekommen, machte man eine solche Instruction, daß er theils nicht nöthig hat; theils auch gar leicht abgehalten werden kan, die gefährlichen Wege des letztern einzuschlagen, und als alles beschlossen war, so ging der Reichstag mit aller Feierlichkeit auseinander, und der König ließ zuletzt ein öffentliches Gebot ausgehen, daß wegen des im verwichenen Sommer von einigen ruchlosen Leuten angesponnenen, durch besondere gnädige Schickung GOttes aber entdeckten, höchstgefährlichen Aufruhrs, den 2ten Dec. ein ausserordentlicher Bet- und Dancksagungstag in ganz Schweden und allen dessen Provinzen gehalten würde. Das Placat deswegen war sehr umständlich, und zeigte die dem Reiche vorgestandene Gefahr, in Umstürzung der Regierungsform, Frei- und Sicherheit der Reichsstände und vorgehabten Einführung der Souverainität mit allen dazu tauglichen Gründen. Unter den dazu ausgesetzt gewesenen Texten ist der zur Hauptpredigt der merkwürdigste. Er war aus dem 124. Ps. v. 7. 8. Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke des Voglers, der Strick ist zerrissen und wir sind loß; und mit dieser Feierlichkeit ist es endlich von dem blutigen Schauspiel, das die Schwedische Geschichte dargestellet, wieder still worden.

In den Staatssachen von Schweden in Absicht auf andere Machten ist weiter nichts kund worden, als die Erneurung der Allianz mit Frankreich, als dem ältesten Bundsgenossen von Schweden, auf 12. Jahre, und die Aesserungen Schwedens bey den itzigen Kriegsläuften in Deutschland. Ersteres beruhet auf sich und muß aus seinen Folgen erkannt werden; letzteres aber bestehet darin. Sowohl der Kayserl. Königliche, als der Königl. Churfächsische Gesandte erforderten, auf erhaltenen Befehl ihrer Höfe, die Vollziehung der Schweden obliegenden Garantie des Westphälischen Friedens, und ermangelten nicht, die von Preussen ergriffene Maasreguln, als die offenbarste Vernichtigung dieses so theuer erworbenen Friedens, vorzustellen. Die Schwedische Antwort ging dahin: daß Se. Maj. für das Zutrauen beider Höfe höchlich verbunden wären und sich der Verbindlichkeit, die ihnen aus itzt bemeldeter Garantie obliege, gar wohl erinnerten; mithin auch derselben mit Freuden ein Gnügen leisten würden. Bevor sie aber auf das geschehene Ansuchen selbst eine förmliche Antwort ertheilen könten, wäre erforderlich, sich mit Frankreich, als Mitgarant des besagten Friedens, zu verabreden, welches zu thun Schweden keine Zeit versäumen würde. Da nun Frankreich zum Behuf dieser Garantie mit 104000. anrücket; so wird sich bald zeigen, was Schweden seines Orts für Abrede mit dieser Krone genommen habe. Staatsgeschäfte.

Der Kornmangel, welcher durch die schlechte Erndte des verwichenen Jahres Schweden in vielen Gegenden Europens Hunger und Besorgniß erreget, hat auch diese Plage sucht und in Schweden theils eingeführet, theils zu befürchten gemacht. Es war kein näheres Mittel, als den Abgang aus der ehemaligen Kornkammer von Schweden, nemlich bey Rußland zu ersetzen: allein die Rußische Kayserin hatte gegen Anfang des Winters die Ausfuhr des Getraides bey schwerer Strafe verboten. Schweden muste sich also an dieselbe bittlich wenden, dieses Verbot, in Ansehung seiner, entweder ganz oder zum Theil aufzuheben. Die Kayserin von Rußland nahm auch den Nothstand großmüthig zu Herzen und verehrete nicht nur die vorhin angezeigte Anzahl Säcke voll Mehl an den König; sondern gestattete auch die obbemeldte ergiebige Ausfuhr nach Schweden. So edelmüthig das Bezeugen der Kayserin gewesen; so hart muß es den Schweden fallen, eine Provinz in fremden Händen zu sehen, die ihnen ehemals das Brod reichlich gewährete, das sie itzo von ihrem Überwinder erbitten müssen. erhält Korn aus Liefland.

In

Von Dänemark.

In Dänemark genieset man bey der großen Bewegung, in welche Teutschland gesetzt worden, der Ruhe des Friedens immerfort. Man hat verschiedentlich behaupten wollen, daß diese Krone mit Preussen und Engelland in nähere Verbindungen getreten sey; es ist aber bis dato nichts dahin gehöriges offenbar geworden. Die Dänische Esquadre, welche im vorigen Jahr mit der Schwedischen vereiniget worden, ist bald wieder nach Hause gekommen, und soll auf künftigen Sommer zu einer neuen Seereise zurecht gemacht werden. Als Herzog von Holstein haben Se. Dänische Majestät auf dem Reichstag sich den Friedfertigen zugesellet. Ihren ersten Prinzen itziger Verbindung haben die Domherrn von Lübeck vorberührter Massen zu einem Coadjutor ihres Stifts gewehlet, und mit dem Herzogen von Ploen ist ein Successionstractat im verwichenen November dahin zu Stand gekommen, daß sich die Verwandten des Hauses Holstein Ploen des an selbiges Herzogthum habenden Erbrechts begeben haben, und also der König von Dänemark, so bald der Herzog von Ploen Todes verfähret, in den Landen desselben nach folget. Unter andern dem Herzog dagegen bedungenen Vortheilen, ist auch dieses, daß der König die Schulden des Hochfürstlichen Hauses, deren sich vielleicht kein König zu schämen hat, zu bezahlen und zu gewähren versprechen.

Neunter Haupt-Titul.

Von dem Königreich Pohlen und andern Europäischen Republicken.

Ankunft des Königs zu Warschau.

Wie Pohlen stunden bey dem Schluße unserer vorigen Erzehlungen in froher Erwartung ihres Königs und aller mit seiner Ankunft verknüpfter Vortheile. Se. Majest. hatten damals einen Reichstag nach Warschau ausgeschrieben; der gegen Ende des Septembers vorigen Jahres zusammen kommen sollte. In den verschiedenen Palatinaten fieng auch das Gezänke über die Wahl der Landboten bereits mit grosser Heftigkeit an und die Bürger von Warschau hatten sich mit einer Menge Lebensmittel versehen, um bey der Ankunft der vielen Fremden und des prächtigen Sächsischen Hofes einen erlaubten Profit zu machen. Auf einmal fiel alle Anstalt und Hofnung weg, als durch einen zu Warschau angelangten Courier die Nachricht einlief, daß der König durch den Einfall des Königs von Preußen in seine teutsche Staaten abgehalten würde, nach Pohlen zu kommen, und sich also auch der Reichstag dieses Jahr nicht versamlen könne. Diese Nachricht war den Grossen befremdlich, und den kleinen erschrecklich: allein sie war gewis, und es verzog sich mit der Ankunft des Königs bis nach dem obenbeschriebenen Ausschlag der Sachen in Sachsen. Sie erfolgte nicht eher, als den 27. October itzt abgewichenen Jahres, in Begleitung der Prinzen Xavier und Carl, des Premierministers, Grafens von Brühl, des Obristküchenmeisters, Grafen von Schönberg, und des Kron Hofmarschallen, Grafen von Mniszech. Man verkündigte die Ankunft durch Abfeurung von hundert Canonen, und sowohl in der Haupt als allen Städten Pohlens, welche der König unterwegs durchdurchreisete, entstund ein Jubelgeschrei des Volks, und ein Auflauf, aus welchem man eben sowohl die Einbildungen von Gefahr, in der der König geschwebet habe, als die Liebe für die Person Sr. Majest. erkennen konte. Viele Magnaten, welche dem König ihre Aufwartung machten, erhielten zum Zeichen des Königl. Wohlgefallens

über

über ihre Ergebenheit den Orden des weissen Adlers. Unter andern erhielt der Graf Poniatowski dieses Ehrenzeichen bey seiner Ernennung zu einem königlichen Ambassadeur nach Moscau, nebst der Commission, selbiges auch für den Grafen von Schuwalof und den General der Rußischen Truppen, welche Sachsen aus den Händen des Königs in Preussen reissen sollen, Grafen von Apraxin mitzunehmen.

So bald der König in Warschau angelangt war, so ergieng ein Befehl an die bisher in Pohlen gelegene Sächsische Truppen, den Marsch nach Mähren anzutreten, und sich mit den Kayserl. Königlichen daselbst zu vereinigen, wozu auch die von dem König angeworbene Ulanen angewiesen wurden. Da Se. Majestät den Kayserl. Majestät. erlies der König unter dem 22. Nov. ein sehr bewegliches Schreiben, in welchem »allerhöchst denselben für die auch vor Einlangung des Königl. ersten Schreibens vom »7. Sept. bereits ergriffene Obristrichterliche Maaßreguln, zum Behuf ihrer durch den »König in Preussen in vollem Frieden überfallen, und äusserst bedruckten Erblanden, »der gebührende Dank abgestattet, und deroselben das Zutrauen des Königs bezeugt »ward, daß Se. Kayserl. Majest. in den ergriffenen Entschliessungen beharren, und »dieselben, zu völliger Sicherheit aller Mißstände des Reichs, zur Vollstreckung bringen würden. Unterdessen, fähret darauf der König fort: häuffen sich die Gewaltthätig und Feindseligkeiten der Preußen gegen unsere Erblande und getreue Unterthanen von Tag zu Tag dergestalt, daß wenn man uns nicht die durch die Vereinigung des teutschen Reichs ausgemachte Hülfe aufs eheste angedeihen läßt, wir uns nichts gewissers, als des gänzlichen Ruins unserer Lande und Unterthanen, zuversehen haben. Unsere Armee, welche die Preussen in dem Lager bey Pirna eingeschlossen, und der sie alle Zufuhr abgeschnitten hatten, ist endlich gezwungen gewesen, diesen Posten zu verlassen, und hat sich darauf umringt, und durch die Lage der Oerter, auch sonstige Folgen unglücklicher Umstände gezwungen gesehen, sich durch Capitulation als Kriegsgefangenen zuergeben. So hart auch die Bedingungen dagter Capitulation gewesen; so hat man sie nicht allein nicht gehalten: sondern hat vielmehr Unterofficiere und Gemeinen mit Stockschlägen, Hunger und andern grausamen Begegnungen gezwungen, unter den Preußen Dienste zu nehmen. Man fähret fort, sich alle unsere Einkünfte zuzueignen ꝛc. Man will unsere Officiere und Landesstände durch die härtesten Bedrohungen, ja gar bey Straffe des Festungsbaues, zwingen, eine Menge Recruten zu stellen, welche in unsern Landen aufzubringen nicht möglich ist, und also unsere eigene Unterthanen auf eine ganz unerhörte Weise gegen uns selbst bewaffnen. Man macht alle Anstalten, unsere Lande und selbst Unsere Residenz Dresden, welche schon itzt zu einem Magazin und Lazareth gebraucht wird, mit unerträglichen Winterquartieren zu überladen, um solchergestalt unsere Lande völlig zu vernichtigen. »Schließlich ruffet der König die Obrist-»haupt und Richterliche Hülfe Sr. Kayserl. Majest. inständigst an, um den Ruin »von Sachsen abzuwenden, und das gesamte Reich vor einem völligen Umsturz zu verwahren.« Unsere obige Erzehlung von dem Gang dieser grossen Sache auf dem Reichstag zu Regensburg zeiget, wie Kayserl. Majest. und das Reich diese Königl. Klage und Hülfsanruffungen zu Herzen genommen, und das vorhin angeführte Schreiben des Rußischen Großkanzlars an den Primas Regni von Pohlen ist ein Beweis, wie tief es der Kayserin von Rußland zu Gemüthe gedrungen, was der König von Pohlen und Churfürst von Sachsen für Mißhandlungen ihren Ständen und Truppen durch Pohlen möglichst zuerleichtern, und die heilsamsten Maaßregeln zunehmen, um die weitläuftigen und gefährlichen Entwürfe des König von Preussen

Schreiben desselben an Kayserl. Majestät.

und des Rußischen Großkanzlars an den Primas.

»zu vereiteln; zu solchem Ende aber die Ruhe und Einigkeit in Pohlen herzustellen, »welche darin bis itzo unterbrochen sey.«

Preußischer Vortrag an den Groß-Feldherrn.

Es lässet sich noch itzo nicht bestimmen, wie weit diese Vorstell- und Ermahnungen des Rußischen Großkanzlars in Pohlen Eingang gefunden; so wenig, als was der Preußische Legationssecretar zu Warschau ausgerichtet, als er dem Kron-Großfeldherrn die Eröfnung gethan »daß, Kraft des Tractats von Wehlau, 4. Bataillons und einige Esquadrons Preußischer Truppen Befehl hätten, von Stargard aus »bis auf den Grund und Boden der Republick vorzurücken, und daß, da sich diese in »besagtem Tractat anheischig gemacht hätte, die Staaten des Königl. Churhauses »Brandenburg zu vertheidigen, und diesem 4000. Mann Hülfstruppen im Fall der »Noth zukommen zu lassen: Se. Majest. von Preußen denselben ersuchen liessen, dieses Corps marschfertig zu halten, und in den Stand zu setzen, agiren zukönnen. Er »fügte hinzu, »Im Fall die Rußische Kayserl. Truppen ihren Zug gegen die Staaten »Sr. Preußischen Majest. richten sollten; Höchst dieselben der Hofnung lebeten, daß »die Republic denselben nimmermehr den Durchzug gestatten würde; sintemal sie dadurch den Krieg in das Herz von Pohlen selber ziehen würde.

Verschiedene Nachrichten aus Pohlen.

Weder auf eins noch das andere hat man bisher eine im Namen der Republick ausgestellte Antwort zu Gesichte bekommen. Die besondern Nachrichten sind äusserst wiedersprechend. Einige versichern, daß die Pohlen, in bester Gesinnung für ihren König, willig und bereit seyn, die Russen hinziehen zu lassen, wohin es denselben beliebe. Andere behaupten, daß sich eine starke Parthey dem Anzug der Russen widersetze, und deswegen allerhand gefährliche Bewegungen mache. Von Thaten, die eins oder das andere beweisen, haben wir nichts vor uns. In öffentlichen Zeitungen hat man gelesen, daß sich allerhand Bewegungen zu Warschau geäussert, welche veranlasset hätten, daß man das Königl. Schloß mit Canonen besetzt, und mit stärkerer Wache versehen habe: Allein, wie vieles stehet nicht in öffentlichen Zeitungen, darauf man sich gleichwol nicht verlassen darf? Wir sind selbst durch dieselben verleitet worden: oben auf unserer 29ten u. f. Seite die Reden Sr. Pohlnischen Majest. mit dem General Major Gersdorf anzuführen; welche gleichwohl Se. Majnachher durch einen auf dero Befehl bekannt gemachten Artickul ausdrücklich wiedersprochen, und vor die ihrigen nicht wollen angesehen haben; welches wir bey dieser Gelegenheit; weil der obige Bogen schon abgedruckt war, ehe der Wiederspruch bey Uns bekannt geworden, hier zu erinnern nicht ermangeln wollen. Was die Pohlnischen Gesinnungen betrift, so lassen wirs bey der Anzeige der den Magnaten der Republic geschehenen Aeusserungen bewenden und versparen das übrige auf den Aufschluß der Zeit in unsere nächsten Erzehlungen.

Verbesserung einer oben auf der 29ten Seite befindlichen Stelle.

Genuesisch- und Corsische Vorfallenheiten.

Venedig und die Schweitz geben uns weiter nichts zuberichten, als daß sie neutral bleiben, und wenn die Welt untereinander geworfen werden solle. Si fractus illabatur orbis neutri addictos ferient ruinæ, und wenn wir von Genua gemeldet haben, daß diese Republic nicht müde werde, das arme S. Remo zu unterdrücken; daß ihr dasiger Landpfleger Doria die Einwohner mit tausend Drohungen dahin zubringen gesucht habe, ihre Appellation an den Kayser aufzuheben, und als ihm solches nicht gelungen, denselben eine neue Contribution anfgelegt habe, welche den armen Leuten so beschwerlich gefallen, daß sie alles im Stich gelassen, und davon gegangen sind; so ist es alles, was wir von Genuesischen Dingen melden können. Daß drei Regimenter Französische Truppen, vermöge eines mit der Republick geschlossenen Tractats, auf der Insul Corsica ans Land gestiegen, und zu Calvi ihr Hauptquartier errichtet, haben wir bereits oben auf der 72ten Seite bemerkt. Hier haben wir nichts

hinzu-

hinzu zusetzen; als daß Paoli und sein Anhang in Corsica, wie es scheinet, selbst noch nicht wissen, wie sie sich gegen diese Veränderung der Sachen verhalten sollen. Einige Complimenten haben sie mit dem Marquis de Castries bey seiner Ankunft gewechselt: als er aber im verwichenen November zu Lande von S. Fiorenze nach Bastia reisen wollte; so nöthigten die zu Barbagio postirte Paolisten Se. Excellenz wieder umzukehren, zu Schiff zu steigen, und die vorhabende Reise zur See zuthun; welches mit den erstern Complimenten in schlechtem Zusammenhang stehet.

Verlegenheit der Generalstaaten bey itzigen Läuften.

Wir eilen zur Geschichte der vereinigten Niederlande, deren Höchmögende Staaten bey itzigen Weltläuften beynahe in den Umständen sind, in denen sich die Löblichen Reichsstädte befunden, da sie die Kayserl. Avocatorien anschlagen solten. Man setzet der Republick von allen Seiten zu. Der Kayserin Königin Majestät verlanget die Garantie der pragmatischen Sanction, und die Vollziehung der mit den Seemachten ehemals geschlossenen Defensiv Bündnisse. Frankreich begehrt eine unverrückte Neutralität, zu der sich die Generalstaaten bereits in dem Krieg gegen Engelland anheischig gemacht haben. Engelland fordert eine Hülfe von 6000. Mann, und 12. Kriegsschiffen zum wenigsten. Der König von Pohlen lässet Preußen durch seinen Minister im Haag, als den Unterdrücker seines Hauses und Landes, öffentlich anklagen, und flehet, die Generalstaaten sollen sich seiner mit aller Macht annehmen. Preußen beschreibet die Kayserin Königin, als seine abgesagteste und offenbare Wiedersacherin, und Sachsen als seinen hinterlistigen Feind, der ihm, unter dem Schein der Freundschaft und Unpartheilichkeit, ein gefährliches Messer in den Leib stechen wollen, und seine Erhaltung stellet es als eine Stütze der Freiheiten von Europa, Teutschland und der Republick selber vor; kurz, ein jeder fremder Minister thut einen dem Antrag des andern gerade entgegen lauffenden Vortrag; zuzeschweigen, was das eigene Interesse und die würkliche Wohlfahrt und Erhaltung der Republick in dem Herzen der Generalstaaten noch selbst vor Vorstellungen thun, daß es kein Wunder ist, wenn die Glieder der Regierung, zumal bey verfallenen Finanzen; abgedankten Armeen und unbeträchtlichen Flotten nicht wissen, wo ihnen der Kopf stehet. Es ist nicht möglich, auch nicht nöthig, alle Anträge dieser Minister nur Auszugs weise hier beyzubringen; zumal uns auf die wenigsten eine Antwort der Generalstaaten zu Gesichte gekommen; daher wir bloß der letzten gedenken wollen, welche der Graf von Affry, Ambassadeur von Frankreich, den 28. Februar an die Generalstaaten gethan, weil sie den Marsch der Franzosen nach Westphalen betrift, von dem wir bisher noch das wenigste beybringen können.

Merkwürdiges Memorial des Französischen Gesandten.

Besagten Tages erhub sich dieser Minister in die Versammlung der Generalstaaten, und übergab denselben, nach gehaltener sehr pathetischen Anrede, folgendes Memorial: »Da der König, mein Herr, unabhänglich, wegen des mit der Kayserin Königin von »Hungarn und Böhmen, durch den Vertrag zu Versailles, am 1ten May vorigen »Jahres getroffenen Defensiv-Bündniß, als Garant des Westphälischen Friedens, »der teutschen Reichsverfassung und Freiheit, den Fürsten zu Hülfe zu kommen, ver»bunden ist, welche unrechtmäßiger Weise unterdruckt, oder mit einer Unterdruckung »bedrohet sind, und die Vollstreckung dieser Garantie erfordern; Als haben Se. Maj. »auf vieler Reichsstände Ersuchen, sich entschlossen, eine Armee am Niederrhein zu »versammlen, welche, nach der Sachen Beschaffenheit, und wie es das Interesse »Ihrer Alliirten erheischet, mehr oder weniger stark, in ein oder mehrere Corps ver»theilet seyn wird. Der König, welcher nur die Sicherheit und den Ruhestand sei»ner Freunde und Nachbarn beherziget, wünschet nichts aufrichtiger, als daß Er »die öffentliche Ruhe, so bald als es möglich seyn wird, auf eine billige und dauerhafte

»Weise herzustellen, Beytrag thun könne. Sr. Maj. Truppen werden den 14ten »bis 30sten instehenden Monats den Marsch antreten, um das Lager zwischen dem »Rhein und der Maas auf der Höhe von Düsseldorf zu beziehen. Sie werden besorgt »seyn, daß keine Macht, vornemlich aber die Generalstaaten, einige Ursache zur »Beschwerde finden sollen.

»Der König, welcher sich auf Ihro Hochmögenden treuliche Beobachtung der »versprochenen Neutralität gründet, wird seiner Seits beständig fortfahren, ihnen bey »aller Gelegenheit unverfälschte Proben seines wahrhaften Eifers für ihren Wohl»stand an den Tag zu legen. Des Königs Truppen werden nichts unternehmen, was »Ihro Hochmögenden Anlaß zu einiger Beunruhigung geben wird, vielmehr sollen »sie zu deren Vertheidigung dienen, wenn man, aus Unwillen gegen ihre Neutralität, »etwas wider ihre Freiheit oder ihre Handlung zu unternehmen, sich gelüsten lassen »wolte. Der König, mein Herr, wird den Generalstaaten die weiteren Entschlie»ssungen, welche die vorkommenden Umstände von seiner Vorsichtigkeit, oder von sei»nen Verbindungen erfordern möchten, in allem Vertrauen zu wissen thun lassen. »Se. Maj. hoffen von der Billigkeit und Freundschaft Ihro Hochmögenden, daß sie »sich gegen alle Nachrichten, mit denen man sie zu hintergehen suchen möchte, in »Obacht nehmen, und sich in völligem Vertrauen auf die Versicherung verlassen wer»den, welche Se. Maj. Ihnen von Dero Gesinnung einer aufrichtigen, beständigen, »unverholenen Hochachtung und Liebe gegen ihre Republic hiermit ertheilen.«

Antwort der Generalstaaten.

So wichtig dieser Französische Antrag seinem ganzen Inhalt nach ist; so wenig besonnen sich die Generalstaaten auf die zu ertheilende Antwort. »Sie bedankten sich »für die Bekanntmachung des Französischen Vorhabens. Sie bezeugten, daß sie zwar »gewünscht hätten, es möge der Frieden erhalten werden, und die Absendung dieser »Armee nicht nöthig seyn: Sie verließen sich aber auf die Versicherungen Sr. Aller»christlichsten Maj., daß Dero Truppen der Republick nicht die geringste Beschwerde »machen sollten. Da Sie die Freundschaft und das Vertrauen des Königs sich je »länger je mehr zu erwerben suchten: so bezögen sie sich übrigens auf die von ihnen »bereits im May des vorigen Jahres ertheilte Erklärungen.

Gesinnungen gegen Engelland.

In diesen Geßnnungen der Generalstaaten sind also alle Vorschläge zu Vermehrung der Landarmee völlig verworfen worden; hingegen wird man 14. Kriegsschiffe ausrüsten; um die Holländische Schiffahrt gegen alle Anfälle der Caper, besonders der englischen, zu bedecken. Man hat sich bisher über dieselbe höchlich beschweret, und sichs gar nicht wollen beybringen lassen, daß die Handlung mit Masten, Holz zum Schiffbau Hanf und dergleichen Dingen contraband seyn solle. Weil nun die Engelländer auf ihrem Kopf beharreten, und die Schiffe der Holländer, die dergleichen Waaren aufhatten, Dutzendweis in ihre Häfen führten; wiewohl sie selbige nicht confiscirten, sondern den Wehrt der Waaren, wie auch die Fracht bezahlten, und die Schiffe leer wieder zurück schickten: so ist die Aufrichtung der vorgemeldten Flotte beschlossen worden. Ob sich nun die Veränderung des Staatssystems von Europa, die sich in unsern Tagen ereignet, auch dahin erstrecken werde, daß die natürliche Alliirten von Engelland offentlich ihre Feinde werden: solches wird sich ergeben, wenn die Flotte einmal in der freien See erscheinen wird.

Vortrag des Marocanischen Gesandten.

Da nun Holland die Ausgaben des Staats durch eine sorgfältige Vermeidung aller Maaßregeln, die sie in Unkosten stürzen können, zuvermindern suchet: so war es wohl eine seltsame Forderung des Marocanischen Gesandten, daß doch die Republic dem Kayser seinem Herrn etliche Schifsladungen von Holz, Masten und andern Schifsmaterialien zum Präsent überschicken möchte. So unterwartet man den

Dem-

Deputirten der Generalstaaten dieser Antrag fürkam, so sehr verwunderten sie sich über den Grund derselben. Denn als sie fragten, wie denn die Republick dazukomme, daß man ihr ein so grosses und ungewöhnliches Präsent absordere? so erwiederte der Gesandte, »es habe sein Herr aus dem von Ihro Hochmögenden an ihn erlassenen Schreiben ersehen, daß sie den Titul Etats Genereux angenommen, und »folglich habe er sie um dieses Merkmahl ihrer Generosität ersuchen wollen.» Solte man nachsehen, so war würklich in besagtem Schreiben durch einen Fehler des Copisten Genereux anstatt Generaux gesetzt worden. Allein die Generalstaaten entsagten sogleich einem Titul, der sie so theuer zustehen kommen sollte, und haben also würklich das böse Exempel vermieden, daß man durch einen Schreib- oder Druckfehler in Unkosten kommen solle.

Zehenter Haupt-Titul.

Von den Geschichten der Päbste, auch übrigen Königreiche und Staaten von Italien.

Es ist zu unserm Glück gar ein weniges, was wir unter diesem Haupttitul beyzubringen haben. Die Kriegsflamme wütet bisher noch am meisten in den jenseits der Alpen gelegenen Provinzen des Römischen Reichs. Italien, und der alte Sitz der römischen Kayser, welchen nunmehr die Päbste inhen haben, und von dannen die Catholische Christenheit regieren, geniesset, noch zur Zeit, eines ungestörten Friedens. Benedict der XIVte, einer der glorwürdigsten Päbste, welche in etlichen Jahrhunderten auf dem Stuhl zu Rom gesessen, hat ihn allein durch seine Unpäßlichkeit und nahe Todesgefahr beunruhiget; zu einem unverwerflichen Zeugniß, wie schätzbar dessen bisheriges Leben gewesen. Se. Heiligkeit befinden sich bereits in einem Alter, welches das höchste Ziel des menschlichen Lebens überschritten hat, und folglich in desto gröfferer Gefahr bey dem Anfall einer harten Krankheit. Man hat es daher bey nahe für ein Wunder angesehen, daß dieselbe einem gefährlichen Brustfieber, mit welchem zugleich eine Verstopfung des Urins verbunden war, haben entrinnen können. Ganz Rom gerieth in eine unaussprechliche Bewegung, als der Cardinal Vicarius verwichenen 22ten November eine Collecte bey der Messe pro Pontifice infirmo mortique proximo ausschrieb, und öffentliche Gebeter für seine Herstellung verordnete. Diese Gebeter waren so kräftig, daß Se. Heiligkeit sich von Tag zu Tag besser befanden, und den 28. Nov. bereits mit gutem Appetit speissen konten. Die Missa pro pontifice infirmo ward aber dem ungeachtet fortgesetzt, bis in den Dec. und der Erfolg zeigte, daß es nicht überflüßig gewesen. Den 15ten Decemb. versah man sich in Rom seiner stündlichen Auflösung. Er hatte Tags vorher die Sacramente von dem Cardinal Decano empfangen, und lag ohne alle Sinnen; dergestalt, daß sich auch die Nachricht seines Todes in ganz Rom, ja, durch ganz Europa, ausbreitete. Die Cardinäle hatten sich in Ceremonie in das Quirinal erhoben, und warteten daselbst auf den Ausschlag. In allen Hauptkirchen war das Venerabile ausgesetzt, und das Volk lag Tag und Nacht mit Flehen und Thränen vor den Altären. Den 16. empfieng der Pabst die letzte Oelung, in Gegenwart des Cardinal Galli, Großpönitentiars, und aller Ordenshäupter, und blieb in dem Stande eines der mit dem Tod ringet, bis

Gefährliche Krankheit des Pabsts.

auf den 19ten December; da es sich, zu aller Menschen Erstaunen, abermals besserte, und zwar so besserte, daß Benedict der 14te noch auf dem Stuhl Petri sitzet, und ein Vergnügen ist vor alle, die ausnehmende Eigenschaften an erhabenen Personen hochachten und zu schätzen wissen.

Mitten unter den Anfällen so gefährlicher Krankheit giengen die Geschäfte und Ausfertigungen ihren gewöhnlichen Gang; denn der Pabst hatte den Cardinälen Passionei und Millo; ersterm für die Breve, und dem andern für die Dataria, Vollmachten ertheilet, welches bisher noch nie ein Pabst gethan hat; so daß auch den 15ten Dec. da das Leben des Pabsts in der grösten Gefahr war, die Bullen wegen der erledigten Beneficien und Pensionen ausgefertiget, und Monsignor Manzi zum Erzbischofen von Avignon; der Cardinal Millo selbst aber zum Præfecto Congregationis Conciliorum ernannt wurden.

Breve desselben die Geistlichkeit in Frankreich betreffend.

Das letzte Monument der Regierung Benedict das XIVten, wenn er auch in kurzem sterben sollte, würde allein seinen Nahmen verherrlichen, wenn er nicht unzehliche Gedächtnißmale seiner Person und seines Wandels hinterliesse. Es ist dieses das Breve, welches derselbe an die Cardinäle Erz- und Bischöffe von Frankreich, welche die letztere Versammlung der Geistlichkeit in Frankreich gehalten haben, abgelassen, um ihnen seine Gedanken von den Streitigkeiten mit den Parlamenten und den Pflichten ihres Amts bey dieser Gelegenheit zueröfnen. Man muß gestehen, daß Klugheit und Eifer daselbst in die gröste Verbindung gesetzt worden, in der sie jemals stehen können, und daß er die Rechte des Römischen Stuhls mit den Freiheiten der Gallicanischen Kirche dermassen zu vereinigen gewust, daß das Breve allezeit ein Grund vieler Bewunderung seyn wird, bey der entferntesten Nachwelt. Es ist für unsern Raum zu weitläufig einzurücken, und die Französische Geschichte zeiget, wie willig es der König sich gefallen lassen, folglich können wir uns hier nicht weiter einlassen; es verdienet aber von allen gelesen zu werden, welche die Französische Kirchengeschichte zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit machen wollen.

In dem H. Collegio sind wieder 3. Stellen erlediget, und unter andern in letztern Monaten der Cardinal Staatssecretar Valenti; der Cardinal Landi, und der Erzbischoff von Wien, Cardinal und Fürst von Trautsohn gestorben. Nur allein dem erstern haben Se. Heiligkeit in seinem Staatssecretariat einen Nachfolger gegeben, als zu welcher wichtigen Stelle sie den Cardinal Archinto, bald nach dem Absterben seines Vorfahren, ernannt haben. Von einer Cardinalspromotion wolte der Pabst in seiner Krankheit nichts wissen, und biß itzo ist auch nichts davon zuvernehmen gewesen, als daß sie bald nach Ostern vorgenommen werden solle.

Von dem übrigen Italien.

Von Sardinien und Neapel, ja, allen übrigen Staaten in Italien, hat man fast eben so wenig aufzuzeichnen gefunden, als von der Cardinalspromotion. An Gerüchten hat es nicht gefehlt. Bald war Sardinien mit 30000. Mann in die Lombardie eingefallen; Bald sollten die Neapolitanischen Truppen über die adriatische See nach Trient, und von dannen nach Sachsen marschiren, und respective transportirt werden. Allein wir schreiben nicht ein Verzeichniß der gelauffenen Gerüchte: sondern Erzehlungen der merkwürdigsten Begebenheiten: also finden wir nicht nöthig, aus ganz Italien etwas anders zu melden: als daß die sämtlichen Kayserl. Oesterreichischen Truppen sich bald nach dem Ausbruch des Kriegs in Teutschland auf den Marsch nach Böhmen begeben haben; daselbst schon vor einigen Monathen angelangt sind, und ihre Stelle mit Modenischen Truppen zu Besetzung der Festungen in der Lombardie ausgefüllt worden.

Eilfter Haupt-Titul.

Von Asiatischen Geschichten.

Die Ottomannische Pforte, welche sonst ein Schrecken der Christenheit gewesen, ist seit dem letzten Belgrader Frieden gar anders, und bey vielen Gelegenheiten so redlich und Friedliebend geworden, daß man sie fast den Christlichen Völkern zum Muster darstellen könnte. Als man ihr, bey dem Krieg über die Oesterreichische Erbfolge, so zu reden, täglich in den Ohren lag, die von allen Seiten gedrängte Erbtochter Kayser Carl des VI. anzufallen, welche sich damals keine Hülfe als von GOtt und Engelland zu versprechen hatte; so waren die Türken durch keine Vorstellungen dazu zu bewegen; dahingegen Christliche und verwandte Höfe keinen andern Grund ihrer Feindseligkeiten anzugeben wusten, als weil die pragmatische Sanction von niemand gehalten würde; so könne man ihnen nicht verdenken, daß sie selbige auch nicht hielten. Itzo sind fast eben solche Zeiten. Es soll Leute geben, welche die Türken alles Ernstes antreiben, in Ungarn einzufallen, und diese lassen eben so wenig Geneigtheit dazu bemerken. Sie geben der Kayserin Königin von Ungarn nicht nur mündliche; sondern auch thätliche Versicherungen ihrer unverbrüchlichen Standhaftigkeit bey den Tractaten. Sie haben dem Kayserl. Königl. Hofe einezienliche Anzahl Pferde, theils Präsentsweise, theils durch Kauf zukommen lassen. Eben dergleichen wird auch mit Ochsen und Mastvieh geschehen, und nach diesen Proben zu urtheilen, wird es die Pforte an keiner Art von Freundschafts Bezeugungen gegen ihre nächsten Nachbarn erwinden lassen.

Treue der Türken bey den Tractaten.

Die Lästersucht lässet aber grosse Dinge so wenig unverschont als kleine. Man schreibt hin und wider diese Friedfertigkeit der Pforte nicht sowohl ihrer Treue, als ihrer Schwäche zu. Innerliche Unruhen und die ihr bisher zugestossene Unglücksfälle sollen die eintzige Ursache ihrer Standhaftigkeit bey den Tractaten abgeben. Freilich ist es mit dem menschlichen Geschlecht dahin gediehen, daß man das, was Gutes in ihm geschiehet, aus verborgenen Quellen herleiten muß; hingegen alles Böse, was vorgehet, in den gewöhnlichen Grundsätzen der menschlichen Handlungen ohne alle Mühe finden kan. Allein es ist doch bekannt, daß die Türken, so barbarisch sie auch sonst ausgeschrieen werden, treue Beobachter ihres Worts und Versprechens sind, folglich ist es nicht unmöglich, daß sie auch aus diesem Grund sich so aufführen, wie sie thun.

Innerliche Unruhen unter den Türken haben in der That ihre Richtigkeit. Die Janitscharen von Aleppo haben ihren Bassa erpordet, seinen Palast geplundert, und verbrannt, und alle Arten der Ausschweiffungen vorgenommen, welche von einem tumultuirenden Hauffen zu erwarten stehen. Zu Cognia hat der Bassa kaum noch den Mordklauen der Rebellen entrinnen können; verschiedene seiner Hausgenossen sind würklich todtgeschlagen worden. Zu Massabor, Nelo, Salonica und andern gegen die Levante zu gelegenen Städten sind erschreckliche Tumulte gewesen, die manchen Unschuldigen sein Leben gekostet. Allein, die Ursachen dieser Empörungen sind die Ungerechtigkeiten der ersten Staatsminister des türkischen Reichs. Diese verkauffen die untern Stellen vor grosse Geldsummen, und lassen sodann die Provinzen dem Raub deren Preis gestellt, welche ihre Posten so theuer bezahlt haben. Wenn der türkische Sultan nicht im Stand ist, diesem Übel zu steuern: so muß sein Reich zu Grunde gehen, und wenn es mit Ketten an den Himmel befestiget wäre. Wenn die Obrigkeiten ihre Bedienungen an den Meistbietenden verkauffen: so müssen sie sich gefallen lassen, wenn sie Räuber, Ungerechte und Zöllner bekommen, und sie

Innerliche Mißstände im türkischen Reich.

dürfen

dürfen nicht einmal sauer dazu sehen, ja, sie müssen die gottlosen Streiche ihrer Subalternen schändlicher Weise selbst verduckelen, und also den Staat zu Grunde richten, der ihrer Pflege und Sorgfalt, unter theuren Eidschwüren, anbefohlen ist.

Absetzung des Tefterdar und Großvezirs.

Dieses scheinet der türkische Sultan wohl einzusehen, daher erfolgen auch so viele Absetzungen der obersten Reichsbeamten. Mit Ausgang des Octobers muste der Tefterdar oder Großschatzmeister sein Amt niederlegen, und in eine entfernte Insul wandern, und der Großvezier Mustapha ward mit Anfang des itztlauffenden Jahres abgesetzt, und nach Rhodus verwiesen; weil beede vieler Ungerechtigkeiten und besonders des Geitzes überzeugt worden. Nunmehr hat der Pacha von Aleppo, Namens Rabib Pacha, die Siegel in Händen, und wo er sie nicht gewissenhafter als seine Vorgänger verwaltet: so wird er sie ebenfalls nicht lange behalten. Man vernahm zu Constantinopel seine Erhebung mit vielem Vergnügen, und man preiset ihn sonderlich als einen Freund der Christen. Die Gelegenheiten seiner Amtsführung werden zeigen, wie weit beides Grund gehabt habe.

Von dem letztern Brand zu Constantinopel.

Der ungeheure Brand zu Constantinopel, dessen wir vor einem halben Jahre in unserm 14ten Haupttitul gedacht, ist noch viel erschrecklicher gewesen, als er Anfangs beschrieben worden. Er hat 80000. Häuser, 30000. Waarenläger, 500. Oefen und Mühlen, 70. Bäder, 100. Moscheen und 200. Hans aufgefressen. Man hat seine Ursache abermals in Verrätherey und Boßheit angetroffen, und der Großvezier ließ eine Menge derer, die dessen überzeugt worden, erwürgen, und weil sich im Brand selbst gezeiget, daß viele, anstatt zu löschen, neue Gottlosigkeiten trieben: so ward das müßige Gesindel und andere Landstreicher in Constantinopel aufgesuchet, und in ganzen Schaaren nach den entlegensten Provinzen des türkischen Reichs abgeschicket.

Aus dem übrigen Asien.

Aus den übrigen Reichen von Asien haben wir nichts merkwürdigers erhalten, als was wir oben von dem Seeräuber Angria unter den Englischen Geschichten beygebracht. Wenn aber dessen Geschichte keinen grössern Einfluß in die Sachen der dasigen Europäer hat, als bisher gemeldet worden; so müssen wir den Erfolg abwarten, und können itzo ein mehreres nicht beybringen. In Persien mag es wohl aussehen wie itzo in Teutschland: allein die Nachrichten sind davon ausgeblieben; und da der Stillstand zwischen den Franzosen und Engelländern bey Abgang der jüngsten Retourschiffe noch gedauert, so ist es auch von den Küsten des Grossen Moguls, und des Königreichs Golconda bisher ganz stille gewesen.

Zwölfter Haupt-Titul.

Von Africanischen Geschichten.

Eroberung von Tunis durch die Algierer.

Die Africanischen Seeräuber, welche vor einigen Jahren Italien, Spanien und Portugal in nicht geringen Zorn über ihre Frechheiten gesetzt hatten, so daß man fast das Kreutz gegen sie geprediget hätte, liegen itzo einander selbst in den Haaren. Die Algierer haben den Tunetanern einen ordentlichen Krieg angekündiget, welcher für diese Letztern so unglücklich ausgeschlagen, daß so gar ihre Hauptstadt den Feinden in die Hände gefallen. Im Anfang des letzt abgewichenen Septembers kam die Algierische Armee vor Tunis an, und den 7ten oder 8ten früh um 6. Uhr geschah der erste Anfall auf die Aussenwerke mit solcher Gewalt, daß die Besatzung sich in die Stadt zu ziehen genöthiget ward. Die Uberwinder nahmen aber die Verwirrung, die darüber entstund, sogleich wahr, und drungen mit den Flüchtigen zugleich hinein. So

bald

bald sie sich die Thore bemächtiget; so setzten sie auf das Schloß an, in welchem sich der Bey und dessen Sohn befanden. Die Mannschaft, die sie vertheidigen solte, lief ebenfalls davon, so daß beiden nichts übrig blieb, als sich mit der Flucht zu retten. Sie waren würklich zur Stadt hinaus; fielen aber einer nachsetzenden Parthey in die Hände, welche sie gefangen zurück führete. Dem Sohn des Bacha wurde alsobald der Kopf abgeschlagen, und der Vater in Ketten gelegt; 14. Tage lang mit allerley Martern geplagt, um die Entdeckung seiner Schätze von ihm heraus zu bringen, und endlich auch strangulirt. Ihre Köpfe wurden auf Spiessen zur Schau ausgesteckt, und der siegende Schwarm verbreitete sich nunmehr in der Stadt, um dieselbe ebenfalls zu plündern. Die Wohnung des Schwedischen Consuls muste zu erst hergen war. Der Consul und seine Familie, nebst allen Schweden, würden ihr Leben eben sowohl als ihr Vermögen eingebüßt haben, wenn sie nicht der Englische Consul, vor welchem die Barbaren allein noch Respect hatten, in seinen Schutz genommen hätte. Indessen waren sie sämtlich braun und blau geschlagen, und musten dem vor dem englischen Hotel wachhaltenden Aga noch 100. Sequinen bezahlen, daß er sie nur hinein ließ. Des Schwedische sowohl als die Hotels der übrigen Consuln stunden 2. ganzer Tage lang zu jedermanns Beraubung offen. Der Kayf. und Holländische mit ihren Familien wurden so, wie viele tausend Einwohner von Tunis, nach Algier geschleppt. Fünf grosse Schiffe wurden mit Kostbarkeiten beladen, und endlich alle Zeug- und Vorrathshäuser ausgeleeret, und in ganzen Flotten eben dahin abgeführet. Den Franzosen und Dänen wurde eben so begegnet, wie den übrigen Christen, und wer nicht vor einen Engelländer paßiren konte, der ward in die Sclaverey gezogen. Der Englische Consul vergaß in dieser Noth aller Feindseligkeiten seines Volks gegen die Franzosen, und errettete alles, was er bey sich in Sicherheit bringen konnte. Nachdem nun alle Arten der Grausamkeiten ausgeübet waren; so setzten die Algierer einen von den Söhnen des ermordeten Bey an seine Stelle ein, und kehreten mit ihrer Armee nach Constantina zurück. Tunis ward zwar solchergestalt von der persöhnlichen Gegenwart seiner grausamen Uberwinder befreiet: aber die Spuren ihrer Anwesenheit wird Tunis noch lange genug empfinden.

Das übrige aus Africa verdienet keine umständlichere Beschreibung. Der König von Dänemark hat mit Marocco einen Handlungstractat geschlossen; wenn er gehalten wird, so erreichen beide Theile ihre Absicht, und haben ihren Lohn dahin. Die Tripolitaner haben einen Abgesandten nach Wien und Holland geschickt; von seiner Commißion aber ist nichts offenbar worden. Vielleicht hat sie auch nicht viel auf sich. Als er durch Teutschland nach Holland gieng, so verwunderten sich viele, daß die Barbaren eben so aussehen wie die Christen. Vielleicht wenn man in sein Innerstes hätte schauen können, daß er noch besser ausgesehen, als 1000. Christen. Uebrige Africanische Kleinigkeiten.

Dreizehender Haupt-Titul.

Von Americanischen Geschichten.

So ein grosses Kriegsfeuer durch die Zwistigkeiten der Franzosen und Engelländer in diesem Welttheil in Europa erreget worden; so wenig besonderes hat sich dabey im verwichenen Sommer in America selbst ereignet. Die Franzosen erhielten bey Zeiten ihre Verstärkungen aus Europa, und sahen sich also im Stande, ihre Absichten auszuführen. Indem sie aber keine andere haben, als sich in dem Besitz desjenigen zu erhalten, was ihnen die Engelländer in Anspruch genommen haben: so war es gleichsam ein Opus Supererogationis, daß sie noch das englische Fort Oßwego, an dem See Ontario gelegen, dazu weggenommen haben. Es war aber dieses der Sammelplatz der Die Franzosen erobern Oßwego.

Englischen Rüstung und das Vorrathshauß ihres Kriegs, in welchem alles Geschütz, Pulver und Proviant zusammen geführt war, so man englischer Seits zur Belagerung der französischen Schanzen von Niagara und Frompoint nöthig zu haben glaubte. Der Marquis de Vaudreuil, Gouverneur und Lieutenant General von Neufrankreich, achtete es also der Mühe wehrt, dieses Nest auszuheben; zudem Ende hatte er schon im März vorigen Jahrs das Fort Bull weggenommen, und im Anfang des Julius verstümmerte er den Engelländern eine Convoy von 200. Schiffen, auf dem See Ontario, wobey über 500. Engelländer blieben und gefangen wurden. Bey so glücklichem Ausschlag seiner ersten Unternehmungen faßte er den Vorsatz, Oßwego selbst anzugreiffen. Dieses bestund eigentlich in 3. Festungen. Die eine lag am See, und war mit 8. Canonen und 4. Mörsern 24 dopelten Grenaden besetzt; die andere ist das alte Fort Oßwego, an dem rechten Ufer des abgedachten Stroms; welches mit einem starken Wall umgeben, und mit 18 Stücken, auch 15. Mörsern besetzt war. Dreihundert Ruthen davon lag das Fort S. Georg, welches aber nicht viel taugte. Die Truppen, welche der Marquis de Vaudreuil davor führte, bestunden ungefehr in 3000. Mann Franzosen, Canadier und Wilden. Er trug dem Marquis de Montcalm, welcher zu Fort Friederich stund, die Ausführung des Anschlags auf, welcher sich so munter dazu finden ließ, und seinen Anmarsch so weißlich einrichtete, daß die Engelländer eingeschlossen waren, ehe sie recht wusten, daß die Franzosen im Anzug seyn. So gar der Transport über den See Ontario geschah ohne einigen Wiederstand. Vom 6. bis zum 12ten Julius brachten die Franzosen mit ihrem Anstalten zu; den 12ten eröfneten sie die Laufgräben gegen das Fort Ontario. Den 13ten gegen Abend zog sich die Englische Besatzung schon in das Hauptfort Oßwego. Den 14ten grif der Marquis de Montcalm auch dieses an. Seine Wilden setzten durch den Strom, um sich demselben zu nähern. Eine Batterie von 9. Stucken fing gegen 9. Uhr des 15. Julius Vormittags an zu feuern: also bald steckte der Commendant die weisse Fahne aus, und begehrte zu capituliren. Weil er sich so schlecht wehrete: so erhielt er nichts, als die Kriegsgefangenschaft mit seiner ganzen Besatzung, und allen im Strom, und auf dem See befindlich gewesenen Schiffen. Diese bestunden in 7. Kriegsschiffen von 18, 14, 10 bis 8. Canonen, und 200. Fahrzeugen von allerhand Grösse, deren Officiere und Equipage ebenfalls Kriegsgefangene wurden. Die Englische Besatzung zog noch selbigen Abend aus, und bestund in 2600. Mann und 80. Officieren von den Regimentern Pepperel, Schirley und Schuiler. Sie hatte 152. Todte und Bleßirte bekommen, und ihren Commendanten den Obrist Mercer verlohren, welches wohl die Hauptursache an der jämmerlichen Defension mag gewesen seyn. Französischer Seits blieb Mr. Debcombles, Ingenieur, 1. Canadier, 1. Soldat und 1. Canonier, ungefehr 20 Mann wurden leicht bleßirt, unter welchen 3. Capitains waren. In den 3. Festen fand man 121. Stück Geschützes, nemlich 55. Canonen, 14. Mörser, und der Rest Steinstücke und Katzenköpfe, nebst einem ungeheueren Vorrath Waffen und Kriegswerkzeugen von aller Gattung. Traun! wenn die Engelländer also ihre Festungen vertheidigen wollen; so jagen die Franzosen in Zeit von 3. Campagnen dieselben von unsern ganzen globo terraqueo weg, und sie müssen künftig ihre Colonien in Cacklogallinien oder gar im Mond anlegen. Übrigens sprengten die Franzosen die Werke, und führeten den Raub nach Montreal.

Englische Kriegsverrichtungen in America.

Englischer Seits hat man nichts gethan; als seine Colonien so viel möglich vor den Streiffereien der Wilden zu retten, und damit hat der ziemlich spat im Sommer aus Europa zu Albany angelangte Lord Loudon alle Hände voll zuthun gehabt. Auf der See hat man freilich die französische Schiffarth brav gewackt. Über 20. Caper sind allein von ihnen erobert worden: aber an sonstige Unternehmungen war nicht zugedenken. Der Lord London schrieb daher auch nach Europa, wenn man ihm nicht 10000. Mann

guter

guter Truppen schicke, so sehe er keinen Weg, wie er die englischen Colonien vertheidigen könne. Das Beste, das er gethan hat, war, daß er den schädlichen Unterscheid zwischen den Englischen Truppen und der dasigen Militz aufgehoben; alle in würkliche Diensten aufgenommen; sie im Rang gleich gemacht, und also die verdamliche Eifersucht von ihnen verbannt hat. Die 10000. Mann aus Europa sind nun würklich unter Segel gegangen, und werden unter der Escorte von 16. Kriegsschiffen, wenn anders Wind und Wetter nichts dagegen einzuwenden haben, gegen Anfang des Mayen in America ans Land treten.

Es wäre gewis ein grosses Unglück für die Engelländer, wenn die Spanier bey itzigen Umständen auch anfiengen, ihnen zu thun zu machen. Der spanische Gouverneur von Merida und Coban hat wenigstens einen ziemlichen Anfang dazu gemacht. Als der Englische Capitain Forsyth eben im Begrif stund, aus der Baye von Honduras heraus zu segeln, so kam ein spanischer Officier dieses Gouverneurs zu ihm, und brachte ihm einen Brief von jenem, in welchem dem englischen Capitain angedeutet ward, daß er sogleich abreisen solle, mit dem Zusatz, daß, wenn die Engelländer nicht die Festungswerke, die sie an dieser Baye aufgerichtet hätten, sogleich schleiffen würden: so wolle er es selbst durch die Gewalt der Waffen thun. Der Capitain Forsyth berichtete auch bey seiner Ankunft in Engelland, daß als er aus der Baye gesegelt, er die Spanier schon in grosser Anzahl versammelt gesehen: allein der Anblick seiner Canonen habe sie verhindert, ihn anzugreiffen; Hingegen habe er einige Tage nach seiner Abreise vernommen, daß sie 2. englische Schiffe weggenommen, und nach Porto Maho geführt hätten; welches denn wieder ein gutes Stück Arbeit vor den Herrn Keene zu Madrid abgeben wird. Bewegungen der Spanier wegen der Baye Honduras.

Zum Trost derer, die den Engelländern besseres Glück wünschen, können wir nichts anders anfügen; als sie auf die Eroberung von Canada vertrösten; wenn der Europäische Succurs angekommen seyn wird, und zum Schluß berichten, daß sie die kleine Insul von S. Bartholomä den Franzosen weggenommen; den Commandanten mit samt der Garnison gefangen, und die Insul verwüstet haben; alsdenn aber auch wieder nach Neuyork zurück gekehret sind; nachdem eins von ihren Schiffen in die Luft geflogen war. Künftig ein mehrers: oder lieber einen baldigen Frieden auf Erden, und den Völkern ein Wohlgefallen. Engelländer erobern S. Bartholomä.

Die Portugiesen sind mit ihrer Nuova Colonia noch nicht fertig. Wenn man nicht wüste, daß sie es gerne an Spanien überlieferten; so dächte man, sie machten es wie der Hannswurst in der Commödie, da er gehenkt werden sollte, und keinen Baum finden konte, der ihm darzu recht gewesen wäre. Wenn die Sache im besten Gang ist, so bekommt sie immer wieder einen Anstand. Vielleicht denken die Spanier an ihre eigene Natur in Vollziehung der Geschäfte, und endlich muß doch einmal kommen; Endlich bleibt nicht ewig aus. Von Nuova Colonia.

Vierzehender Haupt-Titul.

Kurzer Nachtrag der währendes Drucks eingelaufenen Merkwürdigkeiten oder sonst sonderbarer Begebenheiten.

Unter die Kriegsgeschichte von Teutschland haben wir zu rechnen den Uberfall eines Bataillons Preußischer Truppen, vom Prinz Henrichischen Regiment, welcher zwischen dem 19. und 20. Febr. jüngsthin durch die Kayserl. Königl. Truppen geschehen. Über die Anzahl der Truppen, welche diesen Uberfall unternommen, sind die Nachrichten abermals ganz verschieden. Die Preußen sagen: ihr einziges, nach Hirschfeld in der Uberfall der Preußen bey Hirschfeld.

Oberlaußitz detachirtes Bataillon sey von 4000. Mann ihrer Gegner überfallen worden, habe sich lange gewehret, sey aber endlich der Uebermacht zu weichen und sich in die Stadt Zittau zu ziehen genöthiget worden. Hirschfeld sey ein offener Ort, welcher nur durch 2. Redouten, deren jede mit 50. Mann besetzt gewesen, bedeckt worden. Bey dieser Gelegenheit sey der commandirende Major von Götz, nebst 20. Mann geblieben, der Lieutenant von Friesen, und 19. Mann verwundet, der Major Knobelsdorf, Capitain von Geuder, Adjudant von Röder, und der Lieutenant von Brinzke gefangen worden; die in der Redoute gewesene 2. Canonen seyn dem Feind in die Hände gefallen. In eben dieser Nacht sey ein Commando von 100. Pferden in Herwigsdorf angegriffen worden; da aber demselben schleunig ein Beystand von Fußvolk und Husaren aus Zittau zu Hülfe geeilet, so habe sich der Feind zurück gezogen, und sey bey dem Rückzug tapfer mit Canonen begleitet worden. Preußischer Seits sey ein Cornet und etliche Husaren dabey vermißt worden.

Die Wienerischen Nachrichten hingegen stellen uns diese Sache viel beträchtlicher vor. Der Feldmarschall Lieutenant, Graf von Maguire, hat die Einrichtung der ganzen Sache gemacht. Der Fürst von Löwenstein hat das Unternehmen auf Hirschfeld mit 600. Croaten und Silunier, denn etwas wenigem von teutscher Infanterie und 2300. Husaren von dem Carlstadt Mitrowskischen Regiment, ausgeführt. Die Preußen werden auf 800. Mann angegeben, welche 2. Stücke bey sich gehabt. Man habe sie von 3. Seiten auf einmal angefallen, und ungeachtet ihres sehr heftigen Feuers forcirt; das Bataillon fast völlig zu Grunde gerichtet, und die 2. Stücke erobert. Die Sache von Herwigsdorf sey durch den Oberst Vehla, und den Splenischen Obrist Etvöß mit Croaten und Husaren, 700. an der Zahl, ausgeführet worden. Der Dragoner Ritmeister nebst mehr als 250. Preußen seyn auf dem Platz geblieben, den Rest, der nicht gefangen worden, habe man bis unter die Stücke von Zittau verfolget. Man habe eine Menge von Pferden erbeutet, und etlich und 80. Mann gefangen, worunter der Oberstlieutenant, Graf Schwerin, Vetter des Feldmarschallen. Der K. K. Verlust belauft sich, ihrer eigenen Angabe nach, auf 26. Todte, und 60. Bleßirte. Unter den erstern ist der Graf Neland; ein Vetter des Feldmarschalln, Graf Broune; unter den letztern der Major, Graf Pappenheim, der Major Semschey, Rittmeister Pollaki, und Cornet Bripkweiler, denn der Obristlieut. Fürst von Lichtenstein, welcher 3. Quetschungen bekommen. Anbey haben die Kayf. Truppen viele Pferde, Gewehr und Trommeln erobert. Die ganze Unternehmung ward in der deßfalls bekannt gemachten umständlichen Erzehlung mit ausnehmenden Lobsprüchen des General Maguire, Fürstens von Löwenstein, und aller dabey gewesenen Officiere, wie billig, beschlossen.

Preußischer Einfall in Böhmen.

Bald darauf suchten die Preußen ihre Rache wegen des Hirschfelder Uberfalls. Der Prinz von Bevern zog nemlich ein Corps Preußischer Truppen, welches die Kayserl. Berichte auf 14. Bataillonen, 6. Regimenter Cavallerie, und 1000. Hussaren stark machen, und das 24. Canonen bey sich gehabt habe, zusammen, um die Kayserl. Postirungen anzugreiffen. Allein diese zogen sich überall zurück, und postirten sich, nach Kayf. Berichten, unter beständigem Feuern, auf eine Anhöhe, allwo sie sich so lange gehalten, bis durch die Bewegungen des General, Grafen von Maguire, die Preußen genöthiget worden, sich zurück zu ziehen. Die Preußen hingegen sagen, weil sich ihre Gegner überall, und zwar von dem Schlosse zu Friedland, 3. Stunden vor ihrer Ankunft, zurück gezogen: so seyn nur zwischen den Husaren Patroullen, einige Schüsse gefallen. Den 10. u. 11. März habe der Prinz von Bevern, das zu Friedland gefundene Magazin ausgeleeret, und den 12ten habe er den Obrist Purkammer mit 300. Husaren und 100. Dragonern, die durch ein Grenadier Bataillon unterstützt worden, abgefertiget, um die Strasse nach Reichenberg zu recognosciren. Selbiger habe in Busch-Allersdorf 200. Croa-

Croaten 100. Dragoner und 100. Husaren angetroffen. Die Reuter seyn vor dem Dorf aufmarschirt, und die Fußgänger hinter den Mauren und Hecken postirt gestanden. So bald Putkammer dieses ersehen, habe er, ohne seine Infanterie abzuwarten, mit 150. Pferden die Kayserl. Cavallerie angegriffen, habe sie, ungeachtet des Feuers von der Infanterie, durch das Dorf getrieben, 50. Mann derselben, worunter einige Officiers gewesen, niedergehauen, 10. Mann und 33. Pferde gefangen, und nicht mehr als 2. Bleßirte dagegen bekommen. Der Prinz von Bevern habe darauf Friedland geschleift, und sey in seine vorige Quartiere zurück gegangen.

Aus dem Wiederspruch dieser Nachrichten können unsere Leser, die es nöthig haben, erkennen, wie schwer es sey, von den unentscheidenden Begebenheiten des Kriegs einen Bericht zu geben, der mit dem würklichen Vorgang der Sachen übereinkomt. Wer ist in der Ferne, aus der wir diese Sache ansehen müssen, im Stand zu sagen, dieser oder jener Bericht ist falsch oder wahr? Nunmehr nahen sich aber solche Begebenheiten, deren Ausschlag ihre Beschaffenheit deutlicher offenbaren wird

Auf dem Reichstag zu Regensburg ist den 28ten Febr. ein abermaliges Kayserl. Commiß ans Decret zum Vorschein gekommen, in welchem Kayserl. Majest. mit Beziehung auf den Reichsschluß vom 17. Jan. verlangen, daß sämtliche Churfürsten, Fürsten und Stände ihre Mannschaft in Stand setzen möchten, gegen Ausgang des Märzen, nach den ihnen anzuweisenden Sammelplätzen aufzubrechen; wobey es Ihro Kayserl. Majest. leid thue, den Ständen mit den ferneren Unkosten einer Operationscasse, und dazu nöthigen Verwilligung einer ergiebigen Anzahl Römer Monate beschwerlich zu fallen; doch versprechen sie, daß sie in Fortsetzung ihres Obristrichterlichen Amts nicht nachlassen wollten, bis der sämtliche Aufwand, auf Kosten des Veranlassers, gutgethan und ersetzt sey! Hierauf sind auch die Deliberations Punkte zum Vorschein gekommen, wie und wo die Reichs Executions Armee solle gebraucht werden; von einem deswegen ergangenen Reichsschluß aber ist bis zum 7ten April, da wir dieses dem Druck übergeben, bey uns nichts zu vernehmen gewesen.

Kayserl. Commissions Decret vom 28. Febr. 1757.

Zu dem dritten Haupttitul finden wir, besonders bey dem auf der 66ten Seite angemerkten Eiffer des Herrn Marggrafen von Anspach Durchl. für die Sache Kayserl. Majestät, noch anzumerken, daß besagter Fürst nicht allein die Kayserl. Avocatorien gegen Preußen in seinem ganzen Land überall aufschlagen, sondern auch dieselbe von allen Kanzeln öffentlich ablesen lassen.

Anspach und Würtenbergische Entschlüssungen.

Der Herzog von Würtemberg hat wenigstens für seine Person, die bey Ablegung seiner Stimme auf dem Reichstag den 10. Jan. geäusserte Gesinnungen gänzlich geändert. Es treten 6200. Mann Herzogl. Truppen in Französ. Sold, und werden einen Theil der 24000. Mann Hülfstruppen ausmachen, welche Frankreich der Kayserin nach Böhmen zu Hülfe schickt. Der Herzog gehet selbst zu Felde, und wird bey der Kayserl. Armee in Böhmen eine seinem hohen Stande gemässe prächtige Figur machen; wie denn auch der Prinz Friederich von Zweybrücken bey derselben erscheinen, und das Corps der Churpfälzischen Hülfstruppen persönlich anführen wird.

Zu der Erzehlung von der den 14ten März erfolgten Hinrichtung des Admirals Byng, finden wir nöthig noch einen Zusatz zu machen, um auch unsers wenigen Orts che nichts vorbey zulassen, was zur Verherrlichung der Wahrheit und Tugend gereichen kan. Nachdem besagtem Admiral der 14 März zum Tod angesetzt war: so behielt er der Hinrichtung eine Gleichgültigkeit, als wenn er seiner Begnadigung versichert wäre. In der Nacht vom 13. auf den 14ten schlief er so ruhig, als wenn er zu den gewöhnlichsten Geschäften seines Lebens aufstehen sollte. Den Tag, da er starb, blieb er bis gegen 12. Uhr, des Mittags in der Cajute, und unterhielt seine Seele mit den göttlichen Wahrheiten, deren Betrachtungen ihm der Schiffprediger lebendig machte. Fünf Minuten vor

Umständliche Nachricht des Admiral Byng.

12. Uhr kam er in dessen, und zweier Edelleute, seiner Verwandten, Begleitung, auf das oberste Verdeck in einem hellgrauen Rock, weisser Weste und Strümpfen, und hatte eine grosse weisse Perrugue auf. Er wolte Anfangs ohne verbundene Augen sterben: als ihm aber seine Freunde vorstellten, daß sein Anblick die auf ihn zielenden Soldaten verwirren könte; so kniete er auf 2. übereinander gelegte Küssen, verband sich die Augen mit einem Schnupftuch, und lies sodann ein anderes aus der Hand fallen; auf welches bestimmte Signal 6. Marinierts auf einmal Feuer gaben. Eine Kugel gieng durch den Kopf, und 3 durch die Brust. Er fiel auf die linke Seite, und seine rechte Hand richtete sich in die Höhe, und blieb über eine Minute lang gegen den Himmel gereckt. Von seinem Hervorgang aus der Cajüte, bis auf den Augenblick seines Todes, verstrichen nur 3. Minuten. Den Officieren auf dem Kriegsschiff der Monarch lies er, und zwar jedem, 50. Guineen, und jedem, der 6. Soldaten, die auf ihn geschossen, 12. Guineen zustellen. Besonders war es, daß der heftige Wind, welcher den Tag der Hinrichtung gegangen, eben das Kriegsschif der Ramelies, welches das Admiralschiff gewesen war, das Byng in der Mittelländischen See bestiegen hatte, von seinen Ankern loß riß, und in die See jagte, daß man Mühe genug hatte, es wieder in Ordnung zu bringen. Das allermerkwürdigste aber, ist folgender Brief, welchen der sterbende Admiral an den Marschall des Obergerichts von der Admiralität, Herrn William Brough, abgegeben:

Schreiben desselben an den Marschal des Admiralitäts-Gerichts.

Mein Herr! Hier finden sie meine Gedanken bey dem gegenwärtigen Vorfalle. Ich liefre sie zu dem Ende in ihre Hände, daß sie ihnen die Glaubwürdigkeit geben, und dadurch alle Verfälschungen hindern, welche ersonnen werden können, um mich zu verunehren. Ich habe eine Abschrift davon an meine Anverwandten gegeben. Wenige Minuten werden mich an das Ende der giftigen Verfolgungen meiner Feinde bringen, und selbige werden sich bey der Beharrlichkeit in ihrer Bosheit betrogen finden. Ich beneide ihnen keinesweges ein Leben, das mit den Empfindungen des Unrechts und der Ungerechtigkeit begleitet seyn muß, so man mir angethan hat. Ich bin gewis, daß man mir künftig Gerechtigkeit wird wiederfahren lassen. Die Art und Bewegursachen zu handeln, um das Geschrey nebst den Vorurtheilen des Volks gegen mich zu unterhalten, werden entdeckt werden. Man wird mich, so wie ich mich selbst anjetzo, für ein Opfer erkennen, daß man geschlachtet hat, um den Unwillen und die Rache eines beleidigt- und betrogenen Volks von denjenigen abzuleiten, die solche verdient hätten. So gar meine Feinde sind gezwungen, mich bey sich selbst für unschuldig zu erklären. Welch ein Glück für mich, in diesem letzten Augenblick, daß ich meiner Unschuld überzeugt bin! daß mein Gewissen mir sagt, keiner von den Unglücksfällen meines Vaterlandes könne mir beygemessen werden! Ich wünsche herzlich, daß die Vergiessung meines Blutes zum Glück und Dienst meines Vaterlandes gereichen möge. Doch meinem Rechte kan ich nichts vergeben, indem ich behaupten kan, meiner Pflicht treulich und nach meinem besten Wissen nachgekommen zu seyn, und so viel mir möglich gewesen, meinem König und Vaterland gedient zu haben. Es thut mir leid, daß meine Bemühung nicht besser gelungen, und die Ausrüstung, die mir untergeben worden, zu schwach gewesen, um in einer so wichtigen Unternehmung glücklich zu seyn. Die Wahrheit hat indessen schon über die Verläumdung und Falschheit gesieget. Die Gerechtigkeit hat den Schandfleck ausgewischt, als ob ich kein Herz, oder böse Absichten gehabt hätte. Mein Herz befreiet mich zwar von diesen Vorwürfen: aber wer darf der Einbildung seines eigenen Urtheils sicher trauen? Mein Verbrechen ist eine Irrung im Urtheil, entweder auf meiner oder meiner Richter Seite. Ist der Irrthum auf ihrer Seite; so bitte ich GOtt, daß er ihnen eben so verzeihe; wie ich es selbst thue. Der Kummer ihrer Seelen und die Angst ihrer Gewissen, die sie selbst

der Gerechtigkeit eröffnet haben, müsse sich stillen und ewig aufhören; so wie alle meine Empfindlichkeit gegen sie würklich aufgehöret hat. Der oberste Richter siehet die Herzen und deren Regungen. Er ist es, dem ich das Recht meiner Sache in die Hände stelle.

Johann Byng.

Am Bord des Königl. Schiffes, der Monarch, in dem Hafen von Portsmouth, den 14. März 1757.

Diese Schrift, welche bald gedruckt in vielen tausend Exemplarien durch ganz Großbritannien ausgebreitet ward, nebst dem Eindruck des standhaften Betragens des Admirals veränderte die ganze Gesinnung des flatterhaften Volks. Man erkannte darin die völlige Überzeugung des Admirals von seiner Unschuld, und viele Christliche Moral zugleich, in der Vergebung an seine Feinde. Viele tausende, die zu Portsmouth ihre Augen an seiner Hinrichtung weiden wolten, musten sie mit Thränen benetzen, die sie dem Unglück des Mannes nicht versagen konten! Viele fanden sein Bild in den Worten des Horatz, Libr. III. Carm. od. III. v. 1–8.

Erfindung eines neuen Feuersamens.

Wir eilen nunmehr zum Schluß unserer dermaligen Berichte, und erwehnen noch zu Ehren des sonst gewöhnlichen Inhalts dieses Haupttituls, was von Erfindungen, gelehrten und natürlichen Begebenheiten am merkwürdigsten vorgekommen. Mr. Des Marest, Officier bey den Invaliden in Frankreich, hat ein Schiespulver erfunden, welches die Stelle des sogenannten griechischen Feuers vertreten kan. Man füllet damit Kugeln an, die mit Hacken versehen sind, und sich also überall anhängen, und alles in Flammen setzen. Kein Wasser löschet den dardurch gestifteten Brand, sondern vermehret noch die Flamme, welche nicht nachläßt, bis sie keine Nahrung mehr findet. Man hat die Menschlichkeit diesesmal in Frankreich so weit getrieben, die Erfindung zu unterdrucken.

Merkwürdigkeit des 100jährigen Fontenelle.

Den 9ten Januar itzt lauffenden Jahres starb zu Paris Bernhard von Fontenelle, Dechant der Französischen, und Königl. Academie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften ꝛc. Kurz der berühmte Fontenelle starb im 100ten Jahr seines Alters, denn er war den 24. Januar 165- geboren. Wer ihn nicht kennet, der wird ihn auch durch diese Blätter nicht kennen lernen, und sich wenig daraus machen, was wir von ihm melden können. Allein die seinen Geist in seinen Schriften geschätzt haben; die werden es ausserordentlich finden, daß derselbe bis an sein Ende in gewohnter Lebhaftigkeit geblieben, so daß er noch vor wenigen Jahren eine Tragödie ans Licht gestellt hat, die sein Gedächtniß bey der Nachwelt gewis nicht vermehren wird.

Erdbeben.

Von Erdbeben hat man, ausser den fast gewöhnlichen Erschütterungen in Portugal; den 28. October verwichen Jahres eine leichte Bewegung zu Cölln, und den 19. November eine sehr heftige eben daselbst verspüret, welche man auch zu Bonn, Limburg, Malmödi und allen umliegenden Gegenden gewahr worden; und die nachgekommene Berichte aus Italien und Griechenland haben gegeben, daß den 20ten October Meßina, ja, ganz Sicilien, Morea, die Städte Lepanto und besonders Corinth gewaltig geschüttelt worden, und man habe nachher Felsen aus dem Meer heraus ragen sehen, die man sonst niemals wahr genommen.

Wasserfluth.

Den 7ten October überströmte eine abscheuliche Wasserflut, mit starkem Sturm, einen grossen Theil von Holstein. Fast alle Schiffe auf der Elbe rissen von ihren Ankern, daß es den folgenden Morgen nicht anders aussahe, als wenn eine Seeschlacht wäre gehalten worden. Die Festung Glückstadt ward sehr stark beschädiget.

Die

Die Einwohner und Besatzung musten sich auf die Dächer flüchten. Im Hamburger Billwärter stunden alle Häuser bis an das Dach unter Wasser. Eine Menge Vieh an Ochsen, Küh und Pferden kamen um; und der Schaden ward, nur in Dänischen Landen, über eine Million gerechnet.

Funfzehnter Haupttitul.

Von hohen Vermählungen, Geburten und Todesfällen.

Vermählungen.

Den 23. August. 1756. vermählten sich Ferdinand Ernst Wilhelm, Prinz von Solms Braunfels und Sophia Christina Wilhelmina, älteste Tochter, Christian Augusts, Grafen von Solms Baruth, und den 20ten Jan. 1757. ward der Herzog von Sachsen Hildburghausen mit der Prinzeßin Christiana Sophia Charlotta von Brandenburg Culmbach verbunden.

Geburten.

Von Geburten sind die vornehmsten folgende: den 29. Aug. gebar die Marggräfin von Baden Durlach ihren zweyten Prinzen, und man nannte ihn Friederich. Den 30. hatte die Gemahlin, Prinzens Friederich Eugens von Würtenberg gleiches Glück, und ihr neugeborner Prinz ward Friedrich Ludwig Alexander benannt. Den 20. Octobr. ward die Frau Bischoffin von Lübeck, Herzogin von Holstein, mit einer Prinzeßin entbunden, welche die Namen Louisa Catharina bekam. Den 8ten Dec. erfreuete die Kayserin Teutschland und ihr höchstes Erzhaus durch die Geburt des Erzherzogen Maximilian; den 10ten brachte die Gemahlin, Prinzen Ludwigs von Mecklenburg einen Prinzen zur Welt und hieß ihn Friedrich Franz.
Den 30. Jan. 1757. gebar die Erbprinzeßin von Darmstadt eine Prinzeßin Louise; den 10. Februar die Gräfin von Wartenberg eine Gräfin Christina Eleonora. Den 20ten desselben Monats die Herzogin von Aremberg einen Prinzen Ludwig Maria. Den 25ten Februar die Gemahlin Ernst Dieterichs, Grafen von Büdingen, einen jungen Herrn, Ernst Casimir und gegen die Mitte des Märzen erfreuete die Königin von Neapel ihr Hauß mit der Geburt des 6ten Prinzen Franz Xaverius.

Todesfälle.

Der Tod hat in dem Zeitraum unserer Erzehlungen folgende Veränderungen gemacht. Den 7. August starb die älteste Prinzeßin von Neapel; den 28ten, der Cardinal Valenti Gonzaga. Den 29 Anna Theresia, Gräfin von Schafgotsch, geborne von Kollowrath. Den 1sten Oct. Henrich der 32. jüngerer Linie Reuß. Den 28. Friedrich Magnus, Graf von Leiningen, Hardenburgischer Linie; den 31sten Caspar Fernandez, Graf von Corduba; den 14. Nov. Maria Anna, Fürstin von Fürstenberg Stuhlingen, geborne Gräfin von Waldstein, und gegen Ausgang des Monats, Carl Christian Ludwig, Erbprinz von Waldeck. Den 5ten Dec. starb Amandus, Bischoff und Abt von Fulda; den 4ten Charlotta, Gräfin von Rindsmaul, verw. von Cobenzl; den 11ten die Kayserin Maria Amalia, Wittwe Carl des VII. glorw. Gedächtniß; den 14ten Mariana Margaretha, geborne Gräfin von Wurmbrand; vermählte Gräfin von Solms; den 3ten Februar, Dorothea Juliana Sophia, Gräfin von Leiningen Westerburg; den 6ten Franz Leonhard, Bischoff von Bamberg; den 11ten der Cardinal Landi; den 16ten Carl Wilhelm, 2ter Prinz des Erbprinzen von Sachsen Coburg, und den 10. März Johann Joseph, Erzbischoff von Wien, Cardinal der R. Kirche, und Fürst von Trautsohn.

NB. Durch einige Englische Nachrichten verleitet, haben wir den Admiral Byng oben auf der 90ten Seite für einen Sohn des Vicomte von Torrington angegeben; da er nur sein Vetter gewesen; welches wir hier erinnern wollen.

E N D E.

JC 757
F829m
1-SIZE